HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

2003





HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen
Heimatbundes e.V.

2003

NEUNUNDVIERZIGSTER JAHRGANG

GRAFIK + DRUCK, KIEL

Außenumschlag:

Freiwillige Feuerwehr Sülfeld, gegründet 1891, angetreten 1895 vor der Schankwirtschaft Stolten Am Markt.

Zusendungen für das Jahrbuch
sind erbeten an **Ulrich Bärwald,**
Am Markt 20, 23867 Sülfeld.
Die Mitarbeiter werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst in
Maschinenschrift auch ggf. auf Diskette vorzulegen.
Einsendungen sind jederzeit willkommen
und an keinen Termin gebunden.

*

Das Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg
erscheint einmal jährlich
als offizielle Schrift des Heimatvereins des Kreises Segeberg
(Kreisverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB).
Mitglied kann jeder Interessierte werden.
(Jahresbeitrag 16 Euro)

Anfragen, Beitrittserklärungen und Anschriftenänderungen erbeten an
Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten; Telefon 04194/680.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto:
Kreissparkasse Südholstein, Nr. 25 062 · BLZ 230 510 30

Druck: G+D Grafik + Druck, Rendsburger Landstraße 181, 24113 Kiel

ISBN 3-00-012380-6

Inhaltsverzeichnis

Ernst Steenbuck, Sievershütten

Archäologisches Denkmal:

Langbetten und Grabhügel in der Gemeinde Tarbek

Von mehreren vorgeschichtlichen Grabstätten in der Gemeinde Tarbek stehen zwei Lang- oder Riesenbetten und ein Grabhügel am Grimmelsberg seit 1966 unter Denkmalschutz. Das in der Jungsteinzeit (ca. 3500 v. Chr.) errichtete Langbett „LA 2“ hat eine langrechteckige Form. Auf einer in der westlichen Hälfte erhaltenen, etwas schräg gestellten Grabkammer fehlt ein Deckstein. Dieser sogenannte erweiterte Dolmen besteht noch aus zwei Trägersteinpaaren an den Längsseiten, einem Trägerstein an der nördlichen Schmalseite und diesem gegenüber einem 0,50 m hohen Eintrittstein. In der in früherer Zeit ausgeraubten Kammer soll ein dünnnackiges, geschliffenes Steinbeil gefunden worden sein. Drei in der Osthälfte liegende Steine sind möglicherweise Reste einer zweiten Grabkammer. Das ebenfalls in der Jungsteinzeit (Neolithium) erbaute trapezförmige Langbett „LA 3“ hatte vermutlich auch eine Grabkammer in der Westhälfte.

Der Grabhügel „LA 1“ ist in der Jungsteinzeit und in der nachfolgenden Bronzezeit errichtet worden. Man baute für die Verstorbenen Grabkammern aus mächtigen Findlingen (Megalithgräber), die überhügelt wurden. In der älteren Bronzezeit benutzte man oft die Hügel weiter. Durch Bestattungen in Baum- oder Bohlensärgen, über die man wiederum Erde oder Soden auftürmte, entstanden große



Langbetten am Wege von Tarbek nach Schmalensee



Grabhügel am Wege von Tarbek nach Schmalensee

Monumente. Noch in der Eisenzeit (ab ca. 500 v. Chr.) sind Beisetzungen in bestehende Grabhügel und in deren Umfeld bekannt, es wurden Urnen mit der Asche der Toten eingegraben.

Die Gestaltung des archäologischen Informationsschildes stammt von Holger Hammon, Schleswig. Die Initiative zur Aufstellung der Schilder ging von Ernst Steenbuck, Heimatverein, aus. Sie wurden am 10. Mai 2003 aufgestellt und einer Reisegruppe des Heimatvereins und der Presse vorgestellt. Die Kosten übernahm die Kreissparkasse Südholstein.

Friedrich Gilde, Schackendorf

Fundmeldung

Im Herbst 2001 wurde in Daldorf zwischen der B 404 und der Dorfstraße an der Oberfläche auf einer leichten Anhöhe eine Felsgesteinsaxt geborgen. Sie entstammt der endneolithischen Einzelgrabkultur (etwa 2300 v. Chr.) und ist eine sogenannte K-Axt, die am Ende einer langen Entwicklungsreihe von Felsgesteinsäxten steht. Diese Äxte kommen gewöhnlich in Gräbern vor, und der Fundort auf einer flachen Anhöhe weist ebenfalls auf die Existenz eines Grabhügels hin, der bisher nicht bekannt war.

Das Material ist ein dunkles, festes Gestein, die Axt ist vollständig erhalten, hat ein nackennah gelegenes Schaftloch, verjüngt sich im Nackenbereich, sie hat eine herabgezogene Schneide, auf der Oberseite einen ausgeprägten Mittelgrat. Länge 158 mm, Breite der Schneide 46 mm, Schaftloch 19 mm. Das Archäologische Landesamt Neumünster hat die Kennzeichnung FM-NMS 2002 / 033 erteilt.



Felsgesteinsaxt von Daldorf, Alter etwa 4.300 Jahre

Ulrich Bärwald, Sülfeld
Vorsitzender des Kirchenvorstandes

Europaweiter Tag des offenen Denkmals 2003: Sülfeld – Sanierung des Pastorates und der ehemaligen Wagenremise

Geschichte hautnah: Wohnen im Baudenkmal

Schau 'mal ins Denkmal: Sülfelder Pastorat, Sülfeld stellt Sanierung der Kirchenbaudenkmäler vor, Treffpunkt Denkmal, Fleißiges Werken hinter historischen Mauern, Hereinspaziert ins alte Fachwerkhaus... mit diesen Schlagzeilen wies die Heimatpresse die Öffentlichkeit auf die Veranstaltungen der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Sülfeld anlässlich des Europaweiten *Tag des offenen Denkmals* hin. Am 14. September 2003 zeigte die Kirchengemeinde unter dem Europaeinheitlichen Motto *Geschichte hautnah: Wohnen im Baudenkmal* ihre gegenwärtigen Baustellen der interessierten Öffentlichkeit, nämlich das Pastorat von 1773, sowie die ehemalige Wagenremise von 1835.

Nach der grundlegenden substanzerhaltenden Sanierung der Sülfelder Kirche im Zeitraum von 1992 bis 1999 sieht sich der verantwortliche Kirchenvorstand veranlasst, die übrigen historischen Gebäude der Kirchengemeinde, das Pastorat, sowie die ehemalige Wagenremise, ebenfalls von Grund auf zu sanieren und überhaupt wieder bewohnbar zu machen, um sie auch den folgenden Generationen zu erhalten.

Urkundlich wird der Ort Sülfeld 1207 erstmals erwähnt; danach überträgt der Dompropst zu Hamburg seinem Dekan die Banngewalt über das Kirchspiel Sülfeld. Zu dieser Zeit hat hier gewiss bereits eine Kirche gestanden, worauf die rein romanischen Bauformen am Kirchengebäude hinweisen. Es dürfte sich um eines der ersten Urkirchspiele nach Gründung Hamburgs um 800 gehandelt haben. In direkter Nachbarschaft zum Kirchengebäude wird es sehr bald auch einen Wohnplatz für den Prediger gegeben haben. Wie die Kirchenchronik berichtet brennt 1629 das Sülfelder Pastorat ab, da nach erwünschtem Frieden, es handelt sich um den Lübecker Frieden, der während des Dreißigjährigen Krieges zwischen dem König von Dänemark und den Kaiserlichen geschlossen wurde, herumvagabundierende Soldaten das Pastorat angezündet haben. Es wird hier aber ein neues Pastorat gebaut. Es stand nun etwas südwestlich von dem gegenwärtigen Pastorat, war in der Art des sächsischen Bauernhauses errichtet, ist als Pastorat annähernd 150 Jahre bis 1773 gebraucht und diente dann als Scheune, bis es 1903 *auf Abbruch* verkauft wurde.



Auszug aus der Carte von dem gantzen Dorffelde SÜLFELDT Des Hochadlichen Guhtes BORSTEL 1759

1887 sind zur Kirchengemeinde Sülfeld eingepfarrt und werden regelmäßig vom Sülfelder Pastor betreut: *vom Kreise Segeberg die Landgemeinden Itzstedt, Nahe, Sievershütten, Stuvenborn, Kayhude, Oering, Seth, Sülfeld und der Gutsbezirk Borstel, sowie vom Kreise Stormarn die Landgemeinden Mönkenbrook, Neritz (zum Teil), Bargfeld, Elmenhorst, Jersbek, Nienwohld, Stegen, Wulksfelde (zum Teil) und die Gutsbezirke Grabau, Jersbek und Stegen.*

Die Gemeinde umfaßt 1880 insgesamt 6.483 Gemeindeglieder.

1773 ist das noch heute vorhandene Pastorat erbaut worden, es ist in späterer Zeit nach Westen um eine Gebäudeachse mit zwei Fenstern zum Hof baulich erweitert worden. Mit einem eigenen rückwärtig liegenden Eingang war hier zunächst der Konfirmandensaal untergebracht. Zum Gebäudeensemble gehört auch noch die 1835 auf Feldsteinfundamenten erbaute, reetgedeckte ehemalige Wagenremise. Alle drei Gebäude plazieren sich als historische Dreiseit-Anlage um die im Innenhof wachsende Hoflinde, eine Sommerlinde, Tilia platyphyllos. Es steht zu vermuten, dass dieser Baum bereits im Zusammenhang mit der Errichtung des Pastorates gepflanzt worden ist. Bereits 1999 hat der Kirchenvorstand bei der Unteren Naturschutzbehörde des Kreises Segeberg die Ausweisung dieser Linde als Naturdenkmal, begründet als Einzelschöpfung der Natur auch wegen ihrer repräsentativen Bedeutung und ihrer besonderen Schönheit, beantragt. In Kürze soll hierüber positiv beschieden werden.

Zum erhaltenswürdigen Gebäudebestand auf dem Grundstück zählt auch noch die um 1900 errichtete rückwärtig gelegene ehemalige Waschküche.

Direkt rückwärtig angrenzend an diese bebaute Pastoratsfläche schließt sich die im Volksmund sogenannte Pastorats-Schlucht an, eine künstlich gegrabene, kulturhistorisch sehr bedeutsame Schlucht. In ihr befand sich im ausgehenden Mittelalter eine Schleusentreppenanlage des *Alster – Trave – Kanals.* 1448 wird damit begonnen, die Hansestädte Hamburg und Lübeck mit einer direkten Wasserstraße für den Warenverkehr zwischen Nord- und Ostsee zu verbinden.

Dafür war nur die Anlegung eines künstlichen Wasserlaufes zwischen der Alster bei Stegen und der Norderbeste bei Sülfeld erforderlich. Wegen rechtlicher- und insbesondere auch technischer Schwierigkeiten kann dieses Projekt erst nach langer Pause 1529 fertiggestellt werden: die ersten Lastkähne erreichen von Lübeck aus durch Sülfeld Hamburg. Aufgrund der nicht unerheblichen Höhenunterschiede, die Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee verläuft bei Nienwohld, waren zahlreiche Schleusenanlagen erforderlich. Die letzten Schleusenanlagen auf dieser künstlich gegrabenen Kanalstrecke befanden sich eben in der heutigen Pastorats-Schlucht.

Zur Einkommensverbesserung der Pastorenfamilie werden in den Sommermonaten um 1900 vorwiegend Kinder gutsituierter Städter vorwiegend aus Hamburg als Pensionsgäste im Pastorat aufgenommen.



Pensionsgäste vor der Wagenremise 1900

Auch dafür werden in der Schlucht Wege und Grotten angelegt, der Wasserlauf wird zu einem See aufgestaut.

Heute ist es ein der Natur überlassenes Refugium, in dem auch einmal der Eisvogel beobachtet werden kann. Als historisches Denkmal des Wagemuts und des Unternehmungsgeistes der hanseatischen Kaufleute im beginnenden 16. Jahrhundert ist hier heute nichts mehr zu erkennen.

Zurück zur Gegenwart:

Mit Datum vom 12. März 2002 wird das Pastorat sowie die ehemalige Wagenremise in Sülfeld unter Band M Blatt 66 vom Landeskonservator im Landesamt für Denkmalpflege Schleswig – Holstein in Kiel in das Denkmalbuch für Kulturdenkmale aus geschichtlicher Zeit eingetragen. Begründung:

Bei dem Pastorat handelt es sich um ein breit gelagertes eingeschossiges Backsteinhaus von 1773 unter Krüppelwalmdach mit drei Fensterachsen rechts und links der Eingangstür. Das Portal mit einer Oberlichttür mit der Jahreszahl 1773 unter einem kleinen, übergiebelten Zwerchhaus wird von zwei backsteinernen Halbsäulen flankiert. Bei einem Umbau wurde der Bau nach Süden um zwei Achsen erweitert.

Zum Pastorat gehört eine kleine Remise um 1835, ein eingeschossiges Traufenhaus mit reetgedecktem Krüppelwalmdach. Auf der Westseite führen zwei (zurzeit vermauerte) Korbbogentore ins Innere.

Der besonderen historischen, städtebaulichen (ortsbildprägenden) und künstlerischen Bedeutung wegen liegt die Erhaltung der beiden Gebäude im öffentlichen Interesse.

Damit stehen das Pastorat und die ehemalige Remise als eingetragene Denkmale nun auch unter dem besonderen Schutz.



Historische Postkarte Schlucht 1910



um 1910

Gleichwohl war allen Beteiligten, insbesondere dem Kirchenvorstand, der äußerst desolate bauliche Zustand der Gebäude und des Grundstückes überhaupt bekannt.

Bereits 1945, gleich nach Kriegsende, wurden im Pastorat, wie überall auf den Dörfern, mehrere Flüchtlingsfamilien einquartiert, es mußte zusammengerückt werden. Weiterer Wohnraum wurde dafür behelfsmäßig im geräumigen Bodenbereich geschaffen. Noch bis in die sechziger Jahre bot das Pastorat nicht nur Herberge für die Pastorenfamilie.

Bereits in den sechziger Jahren werden bei Umbauarbeiten im Bodenbereich nach Auszug der letzten, behelfsmäßig untergebrachten Familien, hier acht sehr wertvolle alte Bände mit Worten Martin Luthers von 1539 bis 1564 unter Bauschutt gefunden. Sie werden heute im Kirchenkreisarchiv in Bad Segeberg verwahrt.

Nachdem insbesondere die Jugendarbeit unter dem neuen Pastor Karl Ludwig Lenz 1966 enormen Aufschwung nahm, fehlten entsprechende Räumlichkeiten. So wurde in einer gemeinsamen Aktion der Gemeinde ein Großteil der ehemaligen Wagenremise mit einfachen Mitteln zu einem Jugendraum mit Toilette und Teeküche ausgebaut, die fälschlicherweise bezeichnete Kate.

Auch erhielt das Gebäude mit finanzieller Unterstützung des Kreises Segeberg aus dem Förderprogramm über die Gewährung von Zuschüssen für die Erhaltung schutzwürdiger Reetdächer von Gebäuden im Kreis Segeberg eine neue Weichbedachung.

Ein erstes baufachliches Architektengutachten über Zustand von Pastorat und Kate (ehemalige Remise) aus dem Jahre 1985 offenbarte die erheblichen Schäden mit Sanierungsvollkosten allein für das Pastorat in Höhe von ca. 450.000 DM. Das zusätzliche Gutachten eines Sachverständigen für Holzschutzarbeiten vom





1930



1966

Oktober 1987 zeigte weitere erhebliche Schäden an den Dachkonstruktionshölzern und den Balkenköpfen der Geschossdecke des Pastorates durch Fäulnis und Parasiten wie Nagekäfer. Dadurch war die Tragfähigkeit für einen Teil der Geschossdecke nicht mehr gegeben. Im damaligen Konfirmandensaal mussten behelfsmäßig (für eine Übergangszeit von 16 Jahren) Baustützen eingebaut werden, der Raum war für Unterrichtszwecke nicht mehr nutzbar. Nur für die dringendsten Sanierungsarbeiten, neue Fenster, neue Haustür, Dachrinnen, Mauerwerksarbeiten, Heizungsarbeiten wurden in den Jahren ca. 120.000 DM aufgewendet, noch ohne Holzsanierungsarbeiten.

Die Fortsetzung dieser Bausanierungsarbeiten ist dann jedoch abrupt beendet worden, da zunächst ebenfalls dringend notwendige Sanierungsarbeiten am Kirchengebäude erforderlich wurden. Durch Fachleute des Landesamtes für Denkmalpflege, Kiel, sowie des Nordelbischen Kirchenamtes, Dezernat für Bauwesen, Kiel, sieht der Kirchenvorstand die Notwendigkeit, durch weitere Sanierungsarbeiten nach 1967 jetzt dem Verfall des Kirchengebäudes entgegenzuwirken. Durch Schwamm, Fäule und Insektenschaden sind die Auflager der Deckenbalken der Kirchendecke, sie sind dendrochronologisch auf 1606 datiert, weitestgehend zerstört, die Decke hat nicht mehr den notwendigen statischen Halt. Von 1992 bis zum Abschluß der Arbeiten 1999 sind in die Sanierung des Kirchengebäudes ca. 1,5 Millionen DM investiert worden.

Aufgrund des sich stets erweiternden Schadensbildes am Pastorat und an der Kate wird sodann die Sanierungsplanung für diese Gebäude wieder aufgenommen. Nach einem Architektenwettbewerb im Frühjahr 2001 beauftragt der Kirchenvorstand Architekt Oliver Juhnke aus Dunkelsdorf bei Ahrensbök mit der Planung und Durchführung der erforderlichen Maßnahmen. Gemeinsam mit dem Kirchenvorstand der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Sülfeld, dem Nordelbischen Kirchenamt, sowie dem Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Segeberg entwickelt Architekt Juhnke in den folgenden Monaten nach einer detaillierten Bestands-

aufnahme, für beide Gebäude ein zukunftsweisendes Bausanierungs- und Nutzungskonzept.

Bereits im Mai 2002 liegt die hierfür erforderliche Baugenehmigung seitens des Kreises Segeberg, wie auch die kirchenaufsichtliche Genehmigung vor. Nach der Pensionierung und dem Auszug von Pastor Frank Eggert beginnt der im Dezember 2002 neu gewählte Kirchenvorstand in Eigenleistung gleich zu Beginn des Neuen Jahres 2003 die Gebäude vollständig leerzuräumen und die zahlreichen, später eingebauten nicht tragenden Gebäudeteile zu entfernen. Insgesamt 19 Bauschutt- und Sperrmüllcontainer verlassen in den folgenden Wochen den Pastoratshof. Ebenso befreit der Kirchenvorstand in Eigenleistung nach Vorgaben eines bereits beauftragten Landschaftsarchitekten das gesamte Pastoratsumfeld von Grünbewuchs. Nach Ablauf des im öffentlichen Bereich vorgeschriebenen Vergabeverfahrens für Bauaufträge rücken im August des Jahres die beauftragten Baufirmen endlich an und nehmen ihre Tätigkeit auf. Zunächst werden danach die durch Insektenfraß und Nässe eingetretenen erheblichen Schäden an Deckenbalken und Dachsparren beseitigt, hinzu kommen in dieser ersten Phase erforderliche Gründungs- und Fundamentarbeiten.



Frühjahr 2003

Das Planungskonzept sieht für das Pastorat von 1773 künftig folgende Nutzung der Räumlichkeiten vor: Erdgeschoss: Dienstwohnung für den Pastor, Amtszimmer des Pastors, Kirchenbüro, das zur Zeit auf Mietbasis in der ehemaligen Rektorwohnung der alten Sülfelder Volksschule von 1913 untergebracht ist, Konfirman-

densaal, Bodenbereich: Gästewohnung, Räume für das Kirchenarchiv, ferner eine Ausbaureserve für spätere Gemeinderäume. In der ehemaligen Wagenremise von 1835 soll unter neuem Reetdach das kirchliche Gemeindezentrum für Sülfeld, Petersfelde, Tönningstedt, Borstel und Grabau eingerichtet werden. Im Zuge der Sanierungsarbeiten werden hier eine Teeküche und ein Heizungsraum angebaut, es werden Toiletten auch für alle kirchlichen Nutzungen eingebaut; die großen Tore der Remise werden in Glaswieder geöffnet, es sollen künftig wieder Gemeindefeste unter der Pastorats-Linde aus der Remise heraus gefeiert werden. In der rückwärtig gelegenen ehemaligen Waschküche wird die Heizungsanlage für das Pastorat eingerichtet, es gibt Raum für Gartengeräte und Fahrräder. Parallel zu diesen Hochbaumaßnahmen wird die gesamte landschaftspflegerische Gestaltung des Pastoratsgrundstückes erfolgen.

Die gesamten Sanierungsmaßnahmen für das Pastorat, die ehemalige Wagenremise, die alte Waschküche, sowie die Gestaltung der Außenanlagen werden Kosten in Höhe von ca. 800.000 EURO verursachen. Diese Kosten werden finanziert über Zuschüsse und Darlehen der Landeskirche, des Kirchenkreises Segeberg, sowie durch Eigenmittel der Kirchengemeinde. Hierfür hat die Kirchengemeinde u.a. das Grundstück des ehemaligen Pastorates Sülfeld II , des späteren Sülfelder Kindergartens, nach einem entsprechenden kommunalen Neubau im Bereich des Schul- und Sportzentrums, benachbart zum Pastorat, veräußert. Eine nicht unerhebliche Lücke blieb dennoch. Während der Planungsphase dieses Bauprojektes eröffnete sich für die Kirchengemeinde in enger Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde Sülfeld die Möglichkeit zur Teilnahme an der sogenannten *LSE Bad Oldesloe – Land: der Ländlichen Struktur- und Entwicklungsanalyse; Dorf- und ländliche Regionalentwicklung im Amt Bad Oldesloe – Land aus dem Programm ZAL: Zukunft auf dem Lande.* Es handelt sich um ein landesweites Nachfolgeprogramm der herkömmlichen Dorferneuerung: es werden nicht mehr einzelne Dörfer untersucht und ggf. öffentlich gefördert, heute werden ganze Regionen untersucht und verändern sich ggf.

In Sülfeld wird seit geraumer Zeit die offene Kinder- und Jugendarbeit hauptsächlich von dem gemeinnützig anerkannten JFV, dem Jugendförderverein Sülfeld e.V., in enger Abstimmung mit der Gemeinde Sülfeld geleistet. Die Gemeinde hat auf Teilzeitbasis einen ausgebildeten Jugendarbeiter eingestellt. Dieser arbeitet in der Kinder- und Jugendarbeit jetzt sehr eng und engagiert mit dem neuen jungen Sülfelder Pastor Dr. Michael Dübbers erfolgreich zusammen. Die für diese Arbeit erforderlichen Räumlichkeiten stehen zur Zeit nur eingeschränkt im von der Gemeinde erworbenen ehemaligen Kindergartengebäude behelfsmäßig zur Verfügung. Da dies aus verschiedenen Gründen keine Dauerlösung sein kann, plant die Gemeinde in 2003 /04 ein eigenständiges Jugendhaus neben der Sporthalle zu errichten. Das von Jugendarbeiter Thomas Minnerop und Pastor Dr. Michael Dübbers erarbeitete Jugendkonzept sieht eine gemeinsame kommunale und kirchliche Jugendarbeit vor. Eine entsprechende Vernetzung der Jugendarbeit auf dem Lande zwischen Kirche und Kommune für mehrere Gemeinden und Ortsteile, über Amts- und sogar Kreisgrenzen hinweg, für themengebundene, aber auch für offene

Jugendarbeit braucht Räumlichkeiten. Räumlichkeiten sollen durch das neue kommunale Jugendhaus, aber auch in der sanierten kirchlichen ehemaligen Wagenremise zur Verfügung gestellt werden. Dieses bereits ausgestaltete gemeinsame Konzept für Jugendarbeit auf dem Lande über jegliche Grenzen hinweg, das zudem auch eine Ganztagsbetreuung mit Mittagstisch und Hausaufgabenhilfe vorsieht, hat landesweit Modellcharakter erreicht, so dass hierfür über das Amt für ländliche Räume in Lübeck sogar EU – Fördermittel aus Brüssel einerseits für den Neubau des kommunalen Jugendhauses, aber auch für die adäquaten Jugendräumlichkeiten der Kirche in der zu sanierenden ehemaligen Wagenremise eingeworben werden konnten. Hierfür haben Kommune und Kirchengemeinde Sülfeld einen Kooperationsvertrag über das kircheneigene Gebäude abgeschlossen, wonach nun der Bürgermeister für die Gemeinde hier als Bauträger auftritt. Dieser Vertrag räumt der Gemeinde auch noch weitere Nutzungsmöglichkeiten dieser neu geschaffenen modernen öffentlichen Räumlichkeiten in sanierter historischer Bausubstanz mitten im Ortskern Sülfelds ein. So können hier künftig auch u.a. Seniorenveranstaltungen stattfinden, ebenso verschiedene VHS – Kurse. Ein zukunftsweisendes Projekt auch für andere Gemeinden?!

Um dieses gesamte Projekt der breiten Öffentlichkeit auch einmal zu präsentieren, eignete sich wieder einmal der *Tag des offenen Denkmals*, nach 1999 bereits zum zweiten Mal von der Kirchengemeinde Sülfeld veranstaltet.

Pastor Dr. Michael Dübbers und Bürgermeister Volker Bumann waren hocherfreut über den überaus großen, so doch nicht erwarteten Zuspruch aus der Bevölkerung an diesem sonnigen 14. September.



14.9.2003



In der ehemaligen Wagenremise –14. 9. 2003

Wie schrieb doch Propst Dr. Klaus Kasch als *Gruß vom Kirchplatz (Bad Segeberg)* nach seinem Besuch dieser Veranstaltung in der Nordelbischen Kirchenzeitung:

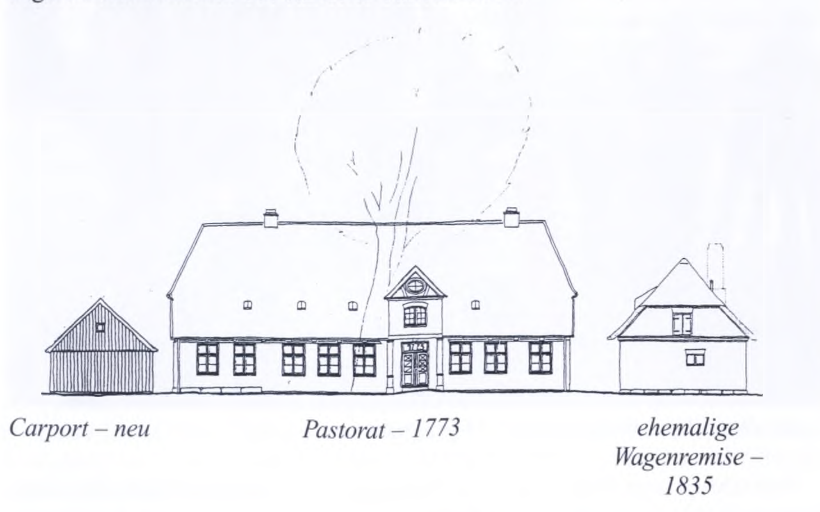
Die alte Mutter putzt sich heraus. Was sind schon 800 Jahre für eine Kirche und 230 Jahre für ein Pastorat? Gottes Reich ist für die Ewigkeit! Die Töchter werden staunen, wie jung und schön, wie tatkräftig und attraktiv sich die Mutter präsentiert. Vor 36 und 32 (Jahren) aus dem gemeinsamen Haus entlassen, sehen Nahe, Bargfeld und Seth inzwischen nicht selbst ein bisschen alt aus? Die Mutter Sülfeld hingegen präsentierte sich am Tag des offenen Denkmals mit einer uralt- neuen, blitzenden Kirche. Und einer Pastoratsanlage in den Startlöchern zu strahlender Zukunft.

Ich mußte an die 90-jährige Sarah denken. Die lachte spöttisch – oder doch nicht? – als der „Drei Männer" ihr ankündigte, sie würde demnächst schwanger werden. In Sülfeld lachen alle – glücklich und zukunftsfroh. Die Kinderkirche boomt, zum Familiengottesdienst kamen 150 Gemeindeglieder. ... Dazu gesellt sich ein Pastor, der mit seiner zupackenden, heiteren Art wie „hineingeboren" wirkt.

Wenn man mit einzelnen aus dem Team über das Gelände geht, ist das Staunen förmlich mit Händen zu greifen: Alles passt, alles geht gut, alle haben zugestimmt. Sogar das Wetter spielt mit. Wenn das Segen ist, dann ist er mit Händen zu greifen. Und ein paar hundert Leute schieben sich durch die Baustelle, klettern auf den Kirchturm, spielen „Spurensuche" in der Kirche und stärken sich in der Herbstsonne mit Erbsensuppe, Würstchen, Kaffee und so viel Kuchen.... Sülfelds Kirchen-

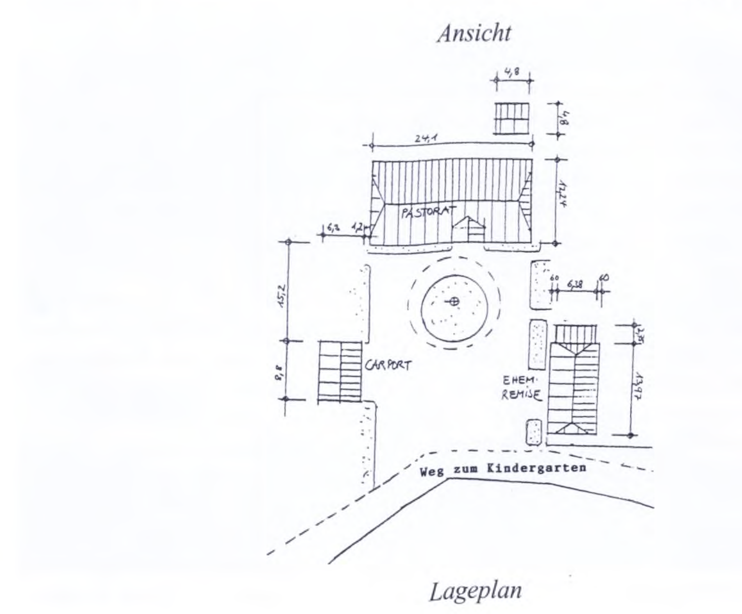
gemeinde erfreut sich einer Zeit tiefen Glücks und reichen Segens. Möge sie dauern!

In Sülfeld entsteht wieder ein *kirchliches Kompetenzzentrum*, rund um die annähernd 800 Jahre alten Kirche mitten im Dorfkern. Es sind Schritte in die Zukunft eines der Urkirchspiele in der Region um Hamburg. Alle Baumaßnahmen mögen abgeschlossen sein zur 800 Jahrfeier Sülfelds 2007!



Carport – neu *Pastorat – 1773* *ehemalige Wagenremise – 1835*

Ansicht



Lageplan


Tag des offenen Denkmals
Geschichte hautnah: Wohnen im Baudenkmal
14. September 2003
Einladung
Tag des offenen Denkmals -
Gemeindefest
Sonntag, 14.9.2003
Sülfeld: Pastorat + Kate + Kirche
11.00 Uhr: Familiengottesdienst an der Kirche unter freiem Himmel
12.00 Uhr: Gemeindefest vor dem Pastorat und der Kate
* gemeinsames Mittagessen
* Führung durch Pastorat, Kate und Kirche mit Glockenturm
* Fotoausstellung zu den kirchlichen Bauten
* der Alster - Trave - Kanal in der Pastoratsschlucht
* Kaffee und Kuchen ... und mehr ....
17.00 Uhr: Schlußandacht in der Sülfelder Kirche
Seien Sie herzlichst eingeladen, unsere Bauprojekte Am Markt zu besuchen!
Ihre Kirchengemeinde Sülfeld
Auskünfte zur bundesweiten Aktion erhalten Sie bei der
Deutschen Stiftung Denkmalschutz
Koblenzer Straße 75
53177 Bonn
Tel 0228. 9 57 38-0
Fax 0228. 9 57 38-23
www.denkmalschutz.de
Der Tag des offenen Denkmals ist eine gemeinsame Aktion der zuständigen Ministerien der Bundesländer, der Landesdenkmalpfleger, der Landesarchäologen, der kommunalen Spitzenverbände, des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, der Landeskirchen, des Deutschen Heimatbundes, der Deutschen Burgenvereinigung sowie vieler Kreise, Städte, Gemeinden, Verbände, Vereine, privater Denkmaleigentümer, Bürgerinitiativen und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Übersicht über die Pastoren im Pastorat an der Kirche:

Aus der vorreformatorischen Zeit sind keine Namen oder Jahresangaben überliefert;

1594 – 1608 Andreas Martinos Lusatus
1608 – 1628 Hermann Hoyer
1628 – 1681 Peter Hagen
1681 – 1696 Justus Corthum
1696 – 1701 Justus Stemann
1701 – 1724 Johann Hinrich Rager
1725 – 1729 Heinrich Hoeck
1729 – 1736 August Ludewig Jensen
1737 – 1767 Johann Christian Wendisch
1767 – 1805 Hans Christian Andresen
1805 – 1829 Johann August Stilcke
1830 – 1842 Erasmus Carsten Bahnson
1842 – 1857 Christian Wilhelm Fürstenau
1857 – 1868 Heinrich Reuß
1869 – 1903 Reinhard Theodor Faust
1903 – 1912 Wilhelm Mildenstein
1913 – 1939 Klaus Thomsen
1939 – 1944 Otto Hartmann
1945 – 1948 Superintendent Freyer
1948 – 1959 Oskar Lopau
1959 – 1963 Helmut Ahlheim
1964 – 1973 Karl Ludwig Lenz
1975 – 1976 Günter Heinz Jakisch
1977 – 2002 Frank Eggert

Literatur:

Die Kirche im Travebogen 1684 – 1984, Bad Segeberg 1984
775 Jahre Sülfelder Kirche 1207 – 1982, Sülfeld 1982
Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg:
1957, Seite 36 ff
1983, Seite 19 ff
1988, Seite 22 ff
1999, Seite 11 ff
Wo jeder jeden kennt – Sülfeld – Rückblicke, Horb am Neckar 2002

Fotos:

Alle Fotos Gemeinde – und Kirchenarchiv Sülfeld, Ulrich Bärwald

Hans- Jürgen Berner, Klein Rönnau
Kreiswehrführer

Entstehung und Geschichte der Freiwilligen Feuerwehren in Deutschland und im Kreis Segeberg

Vortrag, gehalten am 22. Oktober 2002 in Strukdorf

„Die Feuerwehren sind die frühesten, lebendigsten und mutigsten Bürgerinitiativen, die es gibt."
Bundespräsident Richard v. Weizsäcker

Die Entwicklung der menschlichen Kultur begann mit der Beherrschung des Feuers. Für eine Ansiedlung von Menschen war auch immer Wasser eine Voraussetzung.

Beide Elemente, einmal zum Nutzen und anderseits auch in ihrer verheerenden Form, haben den Menschen ständig begleitet.

Die entfesselte Macht des Feuers mit Hilfe des Wassers im Zaum zu halten, ist bis zur Gegenwart das Metier der Feuerwehren geblieben.

Eine Feuersbrunst konnte in kurzer Zeit eine Familie in bittere Not bringen, die dann nur mit Hilfe der Gemeinschaft zu bewältigen war.

Brandschutz ist schon so alt wie das Feuer selbst. Am Anfang standen Löscheimer und Feuerpatsche.

Schon vor sehr langer Zeit kam es, wie in sehr vielen anderen Ländern auch zur Gründung von Brandgilden auf Gegenseitigkeit, die ausgerichtet waren, Hilfeleistung bei Bränden und gemeinsame Behebung von erlittenen Schäden zu leisten.

Die älteste bekannte Gilde im Herzogtum Holstein war die Kremper Brand- und Schützengilde von 1541.

Im 16. Jahrhundert verzeichnete man im Lande fünf solcher Gilden. Die spätere Landesherrschaft hatte die Nützlichkeit solcher Selbsthilfeorganisationen erkannt und förderte in der Folgezeit weitere Gründungen, so dass es in Städten, Kirchendistrikten und anderen Landstellen zahlreiche Brandgilden gab.

Unter dem Dänenkönig Christian VII. erfolgte eine Zusammenlegung und Vereinheitlichung aller vorhandenen Brandverordnungen und Gilden.

Als 1776 die bisher zur Herrschaft der russischen Zarin Catharina der Großen gehörigen Landesteile im Herzogtum Holstein an die dänische Krone fielen, erweiterte Christian VII. die für Schleswig gültige Brandverordnung am 20. Juni 1776 auf alle Landesteile.

Sie enthielt in allen Einzelheiten Bestimmungen zur Feuerversicherung, zum Brandschutz und über das Feuerlöschwesen.

Ein Beispiel für deren Detailgenauigkeit:

Das Pfeifenrauchen innerhalb von Gebäuden und an anderen brandgefährdeten Orten ist nur erlaubt, wenn die Tabakpfeife mit einem metallenen Deckel versehen ist.

In jeder Dorfschaft war ein Brandaufseher zu ernennen, der im Falle eines Feuers die Brandstellenleitung hatte. Jeder Hausvater war verpflichtet, seine Gebäude gegen Feuer zu versichern.

Als Schleswig-Holstein 1867 preußische Provinz wurde, sind in allen Orten weiterhin Brandaufseher ernannt worden, bis die noch verbliebenen Obliegenheiten 1889 auf die Brandmeister übertragen wurden. Die Brandverordnung war anscheinend so gut, dass sie in allen Teilen von der preußischen Verwaltung übernommen wurde.

Die Verpflichtung von Privatpersonen zur Vorhaltung von Feuerlöschgeräten blieb auch nach den folgenden Polizeiverordnungen von 1889 und 1906 bestehen.

Aber nach uralter Volksweisheit klafften Theorie und Praxis weit auseinander. Kopenhagen war weit und der König sah nicht alles, was im Lande vorging.

Wenn es 1867 mit Einführung der preußischen Verwaltung zu Veränderungen im Feuerlöschwesen kam, waren es weniger die politischen Umwälzungen, als vielmehr das beginnende industrielle Zeitalter. Fabriken entstanden und eine Vielzahl verschiedener Feuerspritzen drängten auf den Markt.

Im August 1870 hat sich der Herausgeber des Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftlichen Jahrbuches Dr. Meyn aus Itzehoe auf insgesamt 30 Seiten Gedanken über das Feuerlöschwesen auf dem Lande gemacht:

Auch die ebenfalls von Dr. Meyn angestellte Betrachtung der Praxis dürfte der Wahrheit sehr nahe kommen, wenn er damals feststellte, dass zuweilen auch Trunkenbolde an der Brandstelle ihr Unwesen trieben, hatte er wohl richtig recherchiert. Diesen Auswüchsen wurde in der Polizeiverordnung betreffend das Feuerlöschwesen auf dem platten Lande, die am 15. April 1889 in Kraft trat, entgegengewirkt. Hieß es doch im § 5:

Geistige Getränke dürfen bei einem Brande nur mit Genehmigung des befehligenden Brandmeisters oder Oberbrandmeisters an die Mannschaften verabreicht werden.

Auch ist der Ortspolizei-Verwalter (Amtsvorsteher) und in dessen Abwesenheit der Gemeindevorsteher befugt, für die Zeit der Brandlöschung die Wirtshäuser und Schankstätten zu schließen.

Der Landesdirektor gab der Regierung einen ausführlichen Bericht über den Stand des Löschwesens, welcher mit sehr wenig Positiven aufwarten konnte.

Der Branddirektor benutzte sogar die Bezeichnung „Fabrikantenwillkür“ in einer Zeit der Hochwohlgeborenen.

Er bemängelte, das viele ungeeignete, ja unbrauchbare Feuerspritzen auch noch zu überhöhten Preisen den Gemeinden angedreht wurden. Die Spritzen, sowie auch andere Geräte zur Brandbekämpfung waren in einem desolaten Zustand.

Ab 1887 wurde dann den Gemeinden in einer Verordnung untersagt, Spritzen und Ausrüstung anzuschaffen, wenn nicht ein Gutachten und eine Genehmigung des Landesbranddirektors eingeholt worden war.

Die Ursache für diese beschriebenen damaligen Zustände lag in der schon in der Brandordnung von 1776 festgeschriebenen Regelung, die auch in der 1889 erlassenen „Polizeiordnung betreffend das Löschwesen auf dem platten Lande“ Ihre Gültigkeit behielt:

Dort hieß es in § 1:

Dienstpflichtig in der Brandwehr ist jeder männliche Einwohner vom 16. bis zum 60. Lebensjahre mit Ausnahme:

1. *der Reichs- und Staatsbeamten, der Gemeinde- und Gutsvorsteher und der Militärpersonen*
2. *der Ärzte, Apotheker, Geistliche, Lehrer und Schüler*
3. *der infolge von Krankheit oder sonstiger körperlicher Fehler Untauglichen*

Auch aufgrund dieser Regelung ließen die Freude am Dienst und die Bereitschaft und die Einsicht in die Notwendigkeit der Ausbildung, kurzgesagt die Motivation und das Verantwortungsbewusstsein in erheblicher Weise zu Wünschen übrig.

Um die Geschichte der Gründung von freiwilligen Feuerwehren in Deutschland darzustellen, springen wir noch einmal in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück:

Friedrich Ludwig Jahn war es, der durch seine Lehre von der Turnkunst die körperliche und sittliche Ertüchtigung des deutschen Volkes am 17. Juli 1841 in Meißen erstrebte. Es war daher kein Zufall, das Carl Metz 1846 in Durlach (Karlsruhe) es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, eine Verbindung zwischen Löschwesen und Turnwesen zu knüpfen.

Conrad Magirus rief 1851 in Berlin seine erste Gruppe aus einem neu gegründeten Turnverein zusammen. Vom Gruppenturnen stammte die Erziehung zur freiwilligen Disziplin.

Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehren in Deutschland geht somit also auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück.

Gründungen: 1836 – Aachen, 1841 – Meißen, 1846 – Durlach / Karlsruhe

Das zur Zeit früheste urkundlich belegte Gründungsprotokoll gibt es aus Bautzen, damals Budißin (Sachsen).

Dort wurde am 20. April 1780, neun Jahre vor der Französischen Revolution und 23 Jahre vor der Napoleonischen Herrschaft eine „Freiwillige Bürger-Feuer-Compagnie“ gegründet.

Bis 1851 entstanden 29 Freiwillige Feuerwehren in Deutschland.

Am 28. September 1854 schlossen sich die Freiwilligen Feuerwehren in Ulm zum Deutschen Feuerwehrverband zusammen.

Der Wille, Freiwillige Feuerwehren zu gründen, begann sich auch in Schleswig-Holstein durchzusetzen.

Zwar hatten sich bereits im Jahre 1856 in Marne und 1861 in Kiel eine freiwillige Feuerwehr gegründet, aber der Aufschwung kam erst 1866 mit der Eingliede-

rung Schleswig-Holsteins in den preußischen Staatsverband und Einführung der Kreis- und Städteordnung.

Eine gewisse Signalwirkung hatte erst die Gründung der FF in Schleswig 1866, der ersten nach dem Anschluss an Preußen, der im gleichen Jahr noch Lütjenburg und dann sehr schnell viele andere folgten; bezeichnenderweise hervorgehend aus der Turnerschaft.

Schon 1869 wurden in Heide, Tondern und Rendsburg neue Feuerwehren gegründet, die allesamt aus der Turnerschaft hervorgingen.

Im Kreis Segeberg wurde 1873 die FF Bad Segeberg als erste Freiwillige Feuerwehr gegründet.

Es folgten:

1878 - Bad Bramstedt
1880 - Bornhöved
1884 - Großenaspe
1887 - Wiemersdorf
1888 - Kaltenkirchen, Wahlstedt, Gönnebek, Leezen, Blunk,

Bis zum Jahr 1873 wurde das Löschwesen in Segeberg so gehandhabt, dass bei Ausbruch eines Feuers jeder Hausbesitzer verpflichtet war, einen Mann mit dem nötigen Löschgerät, Wassereimer, Nothaken oder Leiter an die Brandstätte zu entsenden.

Sie beschränkten sich meistens darauf, ihren jüngsten Knecht oder Lehrling oder gar ihr Dienstmädchen zu schicken. Welch ein Vergnügen muss es für den städtischen Brandkommissar gewesen sein, mit einer solchen Mannschaft zu arbeiten und wie viel kostbare Zeit vertrödelt wurde, bis alle versammelt waren.

Außer diesen Leuten standen dem Kommissar noch besondere Spritzenmannschaften zur Verfügung, deren Tätigkeit von der Stadt verhältnismäßig gut bezahlt wurde und die somit auch schnell zur Stelle waren.

Sie konnten aber häufig nicht viel ausrichten, weil die Hilfskräfte, die für die Herbeischaffung des Wassers zu sorgen hatten, nicht da waren.

Auf Anregung einiger Bürgersleute, eine freiwillige Feuerwehr zu gründen, erklärten sich 16 Männer bereit, der Wehr beizutreten, ihnen schlossen sich einige Monate später 8 weitere Männer an.

Aber es hat viele Jahre gedauert, bis der Segeberger Wehr die allgemeine Wertschätzung und Anerkennung der Bürgerschaft zuteil wurde.

Neben dieser freiwilligen Feuerwehr bestand auch die bisherige Zwangswehr mit all ihren unliebsamen Begleiterscheinungen weiter.

Auch sie wetteiferte bei Ausbruch eines Feuers mit der Freiwilligen Wehr als erste mit ihrer Spritze an der Brandstätte zu erscheinen, um in den Besitz der ausgesetzten Prämie zu kommen, aber sie musste in den meisten wenn nicht allen Fällen feststellen, dass die Freiwillige schon da war und das Rettungswerk bereits begonnen hatte.

Im Jahre 1878 beschwerte sich der Führer der Zwangswehr beim Magistrat über diesen Umstand und gab seiner Befürchtung Ausdruck, wohl nie mehr eine Prämie erhalten zu würden.

Die Männer der Zwangswehr ärgerte auch die Tatsache, dass die Freiwillige Wehr, wenn das Feuer gelöscht war abrückte und sie die Aufräumarbeiten verrichten mussten.

Das Jahr 1889 war für das Feuerlöschwesen im Land und damit auch im Kreis ein Jahr der Weichenstellung für die folgende Entwicklung:

Neben dem Element der Aushebung von Mannschaften für den Löschdienst, vergleichbar mit der Aushebung zum Militärdienst, kam das Element der Freiwilligkeit hinzu.

Die freiwilligen Feuerwehren, einmal aus den Turnerbünden hervorgegangen, kamen aus den süddeutschen Ländern, insbesondere Bayern und Hessen, in den Norden.

Eine weitere entscheidende Änderung trat ebenfalls 1889 in Kraft, die großen Einfluss auf das Löschwesen hatte:

1889 wurden auf kommunaler Ebene nach Auflösung der Harden die Ämter als Verwaltungseinheit geschaffen. Ausschlaggebend für die Gründung von Freiwilligen Feuerwehren auf dem Lande war die Einstellung des neuen Amtsvorstehers, ob der Freiwilligkeit der Vorzug gegeben wurde.

Die Landräte wurden von der Regierung aufgefordert, die Gründung freiwilliger Feuerwehren zu fördern.

Der Amtsvorsteher war Kraft Amtes auch Oberbrandmeister, also Alleinherrscher über das Löschwesen.

Der Kreishauptmann, nur für die Freiwilligen Feuerwehren zuständig, konnte ihm nicht reinreden.

Die finanziellen Aufwendungen für die Ausrüstung überstiegen die Möglichkeiten der Gemeinden. Wenn also der Amtsvorsteher die Kontrolle über die Ausgaben behalten wollte, war die manchmal vorhandene Zurückhaltung gegenüber der Gründung von Freiwilligen Feuerwehren durchaus verständlich.

Manche schon beschlossene Gründung kam nicht zur Durchführung, weil die Gemeinden es ablehnten, die Kosten für die Ausrüstung zu übernehmen.

Aber auch andere Gründe und Bedenken gegenüber der Gründung von Freiwilligen Feuerwehren kamen zum Tragen.

Überwiegend jedoch war in den neuen Ämtern die Entscheidung zugunsten von freiwilligen Feuerwehren ausgefallen. Aufgrund der angeführten Änderungen im Jahre 1889 setzte in den Jahren 1889 und 1890 ein Gründungsboom ein, der sich zu keiner Zeit wiederholte. Im Kreis Segeberg wurden in diesen Jahren folgende Wehren gegründet:

1889 - Boostedt, Henstedt, Bimöhlen, Weddelbrook, Schmalensee, Hartenholm, Struvenhütten, Wakendorf II, Mözen, Groß Kummerfeld, Klein Rönnau, Fahrenkrug – (Garstedt – damals Kreis Pinneberg)

1890 - Hitzhusen, Tensfeld, Bebensee, Fredesdorf, Kükels, Schwissel, Groß Rönnau, Negernbötel, Bühnsdorf, Neuengörs, Geschendorf, (Glashütte – damals Kreis Stormarn)

Auf einer Versammlung 1872 der FF Tondern und FF Schleswig wurde eine eigene Verbandsbildung in Schleswig-Holstein angeregt, um alljährliche Feuer-

wehrveranstaltungen abzuhalten, Erfahrungen auszutauschen und die Kameradschaft zu pflegen.

Am 24. Juli 1873 fand die erste Versammlung der Schleswig-Holsteinischen Feuerwehren mit dem Ziel der Gründung eines Provinzial-Verbandes in Neumünster statt. Die erste Delegiertenversammlung wurde am 17. Mai 1874 ebenfalls in Neumünster durchgeführt.

16 freiwillige Feuerwehren erklärten ihren Beitritt.

Der Verband wuchs stetig. Die Schleswig-Holsteinischen Wehren blieben bis 1883 als Unterverband im Niedersächsischen Feuerwehrverband.

Im Jahre 1884 gehörten 86 Wehren mit 4.300 aktiven und 4042 passiven Mitgliedern dem Verband an.

Man entschließt sich, auf breiter Basis an die Gründung der Freiwilligen Feuerwehren auf dem flachen Lande zu gehen.

Der VI. Provinzial-Feuerwehrtag fand vom 24. Juli bis 26. Juli 1880 in Husum statt, auf dem die FF Wandsbek folgenden Antrag stellte:

Der Verbandstag möge beschließen, den Verband in kleinere Gruppen, anschließend in die Kreiseinteilung der Provinz, einzuteilen, damit dieselben mehrmals im Jahr Zusammenkünfte unter sich abhalten, da sich dies im Interesse der ländlichen Feuerwehren empfehlen dürfte.

Der Antrag wurde abgelehnt, beim Verbandstag 1883 in Heide wiederholt gestellt und wieder abgelehnt.

Wie war es möglich, dass eine solch gravierende Maßnahme zum organisatorischen Umbau über 12 Jahre schmorte, um endlich als Antrag des Vorstandes auf die Tagesordnung zu gelangen?

Es scheint, als ob auch damals schon Interessen bestanden, Macht im Sinne von Bedeutung und Einfluss nicht unbedingt teilen zu wollen.

Im März 1882 wird auf dem Verbandstag in Elmshorn die Provinzial-Unterstützungskasse für die im Feuerwehrdienst Verunglückten und deren Familien gegründet.

Schon die Satzung von 1876 hatte es der Landesbrandkasse ermöglicht, bei Unglücksfällen von Feuerwehrmännern helfend einzuspringen.

Diese Unterstützungskasse leitete das Unterstützungswesen in geordnete Bahnen.

Die Mittel wurden je zur Hälfte von der Provinz und der Landesbrandkasse aufgebracht.

Im ersten Jahr ihrer Tätigkeit hat die Kasse für 17 Verunglückte 2.126,25 RM gezahlt.

Am 20. März 1892 erging eine besondere Dienstanweisung an die Führungskräfte der Wehren.

Der Verbandsvorsitzende empfahl, Unterverbände in den Kreisen oder Bezirken zu errichten, um das Feuerlöschwesen straffer zu erfassen.

Die Zahl der Wehren hatte sich auf 345 mit 13.700 Mann vermehrt.

Im Jahre 1891/92 mussten 221 Schadenfeuer bekämpft werden; 1 Dampfspritze, rund 450 größere Löschgeräte und Handdruckspritzen standen zur Brandbekämpfung im Land zur Verfügung.

Der Provinzial-Landtag bewilligte 10.000 Mark für die Unterstützung von Gemeinden und Löschverbände bei Neugründung von Freiwilligen Feuerwehren und ein Drittel der Anschaffungskosten bei der Beschaffung von Löschgeräten und Spritzen.

Auf dem XIV. Verbandstag des Provinzial-Verbandes am 17. Juli 1892 in Segeberg wurde die Reorganisation des Schleswig-Holsteinischen Provinzial-Feuerwehr-Verbandes und damit die Einteilung in Kreis-Feuerwehr-Bezirke, wie auch ein Statuten-Entwurf für diese beschlossen.

Der Verband musste erst unüberschaubar werden, um den schlichten Inhalt des Wandsbeker Antrages zu begreifen, dass eine gedeihliche und effektive Arbeit nur in organisatorisch vertretbaren Größen möglich ist und aus dieser Arbeit heraus der übergeordnete Verband Raum für seine eigentlichen Aufgaben gewinnt.

Am 23. Oktober 1892 fand in Segeberg die 1. Versammlung der Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Segeberg statt.

Das war die Geburtsstunde des heutigen Kreisfeuerwehrverbandes.

Unter dem Vorsitz des Provinzial-Verbandsvorsitzenden Gustav Theodor Meßtorff aus Neumünster berieten und beschlossen die Delegierten von 26 Feuerwehren, die 855 aktive Mitglieder vertraten, das neue Statut des Verbandes.

Zum Vorsitzenden wurde der Hauptmann Theodor Severin aus Fahrenkrug gewählt.

Der jährliche Beitrag wurde auf 10 Pfg. pro Mitglied festgesetzt und die Ausrichtung der 1. Kreisfeuerwehr-Bezirksversammlung im Juli 1893 beschlossen.

Im Übrigen war die Arbeit des Vorstandes in den ersten Jahren des Bestehens von allgemeiner Verbandsorientierung, wie auch Beschlüssen zu Regularien für die Dienstabzeichen der Vorstandsmitglieder, Diskussionen über Diäten und die Höhe vertretbarer Reisekostenzuschüsse.

Den ersten größeren Sachbeitrag lieferte Kamerad Kahl aus Fahrenkrug in einem vielbeachteten Referat über die Löschwasserverhältnisse auf dem Land, wobei er insbesondere die Röhrenbrunnen hervorhob und deren zunehmenden Verfall bedauerte. Darüber hinaus setzte er sich mit den Möglichkeiten zur Nutzung der Meiereiabwässer auseinander und gab eine erste Übersicht über die natürlichen Wasserstellen im Kreisgebiet.

Es sind Jahre beschaulichen Vereinslebens, wenn man von den durchschnittlich 50 Einsätzen pro Jahr absieht, die unter den damaligen Bedingungen harte Arbeit und größten persönlichen Einsatz forderten.

1898 sind im Verband 38 Wehren mit 1150 aktiven Mitgliedern organisiert.

Der immer noch mächtige Provinzial-Verband versorgte die Kreisfeuerwehr-Bezirke mit vielem Informationsmaterial wie auch Vorträgen zum Feuerlöschwesen, Kommentaren zum Brandschutzgesetz, Empfehlungen zur Errichtung von Sanitäts- und Rettungscorps, Dienstanweisungen und ähnliches mehr, die allesamt

auf den Kreisfeuerwehr-Bezirksversammlungen beraten wurden und ihren Niederschlag in Beschlüssen fanden.

Auf der Bezirksversammlung 1899 lehnte der Vorsitzende Severin seine Wiederwahl ab und Hauptmann Timm Schott aus Hartenholm wird neuer Vorsitzender.

Vorrangige Themen des Vorstandes waren die Verbesserung der Ausrüstung und die Probleme der Löschwasserversorgung auf dem Land.

1905 stirbt der Ehrenvorsitzende des Provinzial-Feuerwehr-Verbandes Theodor Meßtorff nach einem Leben für die Feuerwehr und mit ihm der Mentor des Feuerwehrwesens in Schleswig-Holstein überhaupt.

Eine erste protokollarische Bestandsaufnahme des Kreisverbandes erfolgt 1906:

38 Freiwillige Feuerwehren mit 1217 aktiven Mitgliedern verfügen über 40 Saug- und Druckspritzen, 3 Spritzen ohne Saugwerk, 20 Zubringer, 9 kleine Trag- und Handspritzen, 5530 m Druckschläuche, 14 Schlauchwagen, 13 Wasserwagen, 15 Gerätewagen, 58 Aufstelleitern, 81 Hakenleitern, 75 Dachleitern, 112 Haltehaken, 186 Feuerpatschen, 35 Strohharken, 19 freistehende Leitern von 4-8 m, 2 Rettungsschläuche und 30 Rauchbrillen mit Mundschutz.

Die Alarmierung wurde als ausreichend eingestuft. So gab es 10 elektrische Alarmeinrichtungen, 67 Sirenen und 123 Signalhörner.

Ferner wurden 65 Fahrräder für Alarmierungszwecke benutzt.

Die Stimmung in der Bevölkerung gegenüber den Freiwilligen Feuerwehren war damals auf dem Land nicht besonders positiv, zu sehr dominierte mehr und mehr ein Konkurrenzdenken im Zusammenhang mit der gesetzlich verordneten Brandwehr. Gemeindevertretungen lehnten mitunter jede Unterstützung der Freiwilligen Feuerwehr mit dem Hinweis ab, sie seien nur verpflichtet, eine Brandwehr zu unterhalten.

1913 gibt Hauptmann Schott sein Amt aus gesundheitlichen Gründen auf und Gustav Petersen aus Bad Segeberg wird zu seinem Nachfolger gewählt.

Der Kreisverband zählt 53 Freiwillige Feuerwehren, da unterbricht der Ausbruch des 1. Weltkrieges jäh die kontinuierliche Entwicklung des Verbandes.

Die letzte ordentliche Kreisversammlung fand am 14. Juni 1914 in Stuvenborn statt.

Mit Rücksicht auf die allgemeine Not und die im Feld stehenden Kameraden findet in den nächsten Jahren keine Bezirksversammlung statt und eine Feier zum 25-jährigen Jubiläum fällt aus verständlichen Gründen 1917 aus.

Seitens des Provinzial-Verbandes erscheint 1914 letztmalig eine statistische Übersicht über die Kreisfeuerwehrbezirke, die unseren Verband an 4. Stelle ausweist und im Vergleich gut aussehen lässt.

Erst 1917 folgt eine neue , aber sehr bittere Statistik, die nüchtern den Tribut an den Krieg schildert. Demnach sind von 1734 Kameraden aus dem Kreisverband 1159 eingezogen worden, bisher 97 gefallen und 107 verwundet in die Heimat entlassen worden.

Der Bestand an aktiven Mitgliedern hat sich auf ein Drittel der Stärke von 1914 reduziert.



Organ für den Provinzial-Verband Freiwilliger Feuerwehren und das gesamte Feuerlöschwesen in Schleswig-Holstein.

3. August — Diese Zeitung erscheint wöchentlich 1 Mal. — Preis pro Quartal 1 Mk. 50 Pfg. Alle Reichs-Postanstalten, sowie die Expedition dieser Zeitung nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. — 1914.

Laufende Nummer	Kreis-Feuerwehr-Verband	Vorsitzender des Kreis-Feuerwehrverbandes: Name	Vorsitzender des Kreis-Feuerwehrverbandes: Wohnort	Zahl der freiwilligen Wehren	Zahl der freiwilligen Wehren, die dem Verbande nicht angehören	Zahl der aktiven Mitglieder der Verbandswehr. am 31. 12. 1913	Zahl der „Feuerwehrfreunde" am 31. Dezember 1913	Feuerlöschmaschinen und -Einrichtungen: Dampf- u. Motor-Spritzen	Gasspritzen	Spritzen mit Saugwerk	Spritzen ohne Saugwerk	Kleine Feuerlöschgeräte	Druckschläuche in Metern	Schlauchwagen	Wasserwagen	Hochdruck-Wasserleitung: haben ? Wehren	mit ? Ueberflur-Hydranten	mit ? Unterflur-Hydranten	Hydrantenwagen	Die Wasserverhältnisse: sind genügend bei ? Wehren	ungenügend bei ? Wehren
1.	Apenrade	H. Ossersen	Apenrade	12	4	391	237	—	—	12	4	—	2315	4	2	2	16	35	—	11	1
2.	Bordesholm	E. Blöcker	Kl. Harrie	45	3	1519	831	1	—	57	16	2	13335	43	3	4	35	118	3	42	3
3.	Eckernförde	H. Jepsen	Gettorf	37	2	1155	492	1	—	47	5	4	8165	21	4	2	16	26	—	34	3
4.	Eiderstedt	Chr. Dircks	Garding	9	—	309	335	—	—	14	1	2	2800	7	—	—	—	—	—	9	—
5.	Flensburg-Land	C. Erichsen	Steinberg	70	—	2201	753	—	—	73	12	—	10280	26	1	5	23	2	—	68	2
6.	Flensburg-Stadt	P. Sommerstedt	Flensburg	5	—	154	50	1*	—	6	2	32	6600	6	—	3	10	674	6	3	2
7.	Hadersleben	E. Achtnich	Christiansfeld	11	2	382	219	—	—	13	1	—	1896	5	—	4	—	108	5	8	3
8.	Husum	C. Carstensen	Husum	37	—	1432	530	1	—	41	11	5	7972	13	1	1	26	90	4	34	3
9.	Kiel-Stadt	M. Herchenröder	Kiel	9	2	395	351	—	—	16	2	—	5160	12	1	9	139	1833	8	9	—
10.	Lauenburg	Johs. Henckel	Mölln	41	—	1454	361	1	—	54	8	83	8705	18	21	6	90	209	8	40	1
11.	Neumünster	M. Stäcker	Neumünster	1	—	115	—	—	—	1	1	—	1800	1	—	1	9	400	4	1	—
12.	Norder-Dithmarschen	O. Johannsen	Neuhof	19	—	710	324	—	—	32	7	7	5660	10	16	1	24	125	—	19	—
13.	Oldenburg	L. Sievert	Lensahn	29	—	940	845	—	—	33	3	4	4241	15	2	—	—	—	—	25	2
14.	Pinneberg	Fr. Lienau	Elmshorn	44	4	1602	2054	2	1	69	5	32	23985	43	24	13	511	413	16	35	9
15.	Ploen	J. Hasse	Ploen	30	1	1129	538	—	—	39	7	8	6221	15	4	5	12	135	3	25	5
16.	Rendsburg	Karstens	Hamdorf	24	—	978	669	—	—	34	5	20	6559	17	13	8	20	29	—	23	1
17.	Schleswig	D. Jöns	Norderstapel	60	3	2155	511	1	—	68	20	27	12845	27	2	5	60	158	8	60	—
18.	Segeberg	G. Petersen	Segeberg	52	1	1686	566	—	—	61	5	27	9250	16	18	14	51	90	—	48	4
19.	Sonderburg	F. Michelsen	Sonderburg	8	—	873	375	—	—	10	2	3	1446	5	—	2	109	4	2	7	1
20.	Steinburg	J. C. Nordhorst	Glückstadt	43	—	1626	1067	2	3	54	8	37	12160	32	12	10	76	281	8	42	1
21.	Stormarn	M. von Gehlen	Wandsbek	79	1	2050	1682	—	—	96	3	7	17452	26	17	7	296	472	6	71	8
22.	Süder-Dithmarschen	J. F. Hanssen	Marne	29	—	1060	522	1	—	42	9	3	7405	18	47	3	26	140	2	26	3
23.	Tondern	M. Hansen	Westerland	43	3	1721	987	—	—	52	15	39	10470	34	—	3	7	149	5	38	5
			Summe:	737	26	25537	14299	11	4	924	152	342	186722	414	188	108	1556	5491	83	678	57

Feuerwehrzeitung 1914

1920 beginnt wieder eine geregelte Arbeit im Kreisfeuerwehrverband und der Vorsitzende Petersen und der amtierende Vorstand laden die verbliebenen Kameraden zur 23. Kreisfeuerwehr-Bezirksversammlung nach Bornhöved ein.

Die Aufgaben der Feuerwehren waren nach wie vor dieselben geblieben. Man sah den neuen Verhältnissen fest ins Auge und ging an den Wiederaufbau und Ausbau des Feuerlöschwesens.

Neue Männer brachten wieder Leben in die Feuerwehren.

Die Jahre bis 1923 sind als schwere Schicksalsjahre zu werten. Die Feuerwehren hielten unbeirrt an ihrer Zielsetzung fest. Sie wahrten die Unparteilichkeit und verschrieben sich den Grundsätzen der festgefügten Kameradschaft innerhalb ihrer Organisation.

Angeregt durch einen Vortrag von einem Referenten des Provinzial-Verbandes kommt erstmalig 1924 die Motorspritze ins Gespräch und wird bei einer Schulübung in zwei Versionen mit 400 l und 1000 l Förderleistung vorgeführt.

Im Jahre 1927 erhält die Freiwillige Feuerwehr Kisdorf die erste Motorspritze im Kreisverband aus einer Spende der Landesbrandkasse.

Auch unter dem 1927 neugewählten Vorsitzenden Willy Kock aus Kisdorf bleiben die zentralen Themen für die Arbeit des Vorstandes die Probleme mit der Wasserversorgung, die Ausrüstung und die Feuerwehr-Unfallfürsorgekasse.

Auf Empfehlung des Landesbranddirektors Johannsen entschloss man sich, die Kreisfeuerwehrhauptleute in ihrem Zuständigkeitsbereich als Kreisbrandmeister einzusetzen.

Sie wurden somit feuerwehrtechnische Aufsichtsbeamte der Kreise und für die Organisation des Dienstes, die Beschaffenheit der Geräte und für die Einsatztauglichkeit der Wehren verantwortlich.

Die Befugnisse übertrug wie heute der Landrat.

Im Jahre 1928 greift die seit Jahren geforderte Ausbildung der Feuerwehrmänner im Sanitätsdienst auch im Kreis Segeberg. 58 Kameraden wurden in einem Samariterkurs ausgebildet.

1929 steht der Kreisverband Segeberg laut einer Statistik bezüglich der Ausrüstung an letzter Stelle in der Provinz Schleswig-Holstein.

1931 zählt der Verband 63 freiwillige Feuerwehren und verfügt über 69 Handdruckspritzen, 13150 m Druckschläuche, 9 Motorspritzen und die erste Automobilspritze.

1932 wurde in Segeberg ein Automobillöschzug, bestehend aus einem Mannschaftswagen und Motorspritze, angeschafft. Die Kosten wurden zum Teil von der Landesbranddirektion und dem Magistrat aufgebracht; außerdem stellte die Feuerwehr ihren Kassenbestand von 2.000 RM restlos zur Verfügung.

Mit dieser Anschaffung stand die FF Segeberg mit an führender Stelle in der Provinz.

Bei Löschdiensthilfe über 5 km hinaus war der Einsatz des Automobillöschzuges kostenpflichtig.

Die Gebühr betrug pauschal 120 RM, dazu 15 Mark pro Stunde Motorspritzenbenutzung und 56 Pfennig je Kilometer Fahrkosten.

Die Gemeinde Schieren hat sich erfolgreich gegen die Zahlung einer hohen Rechnung mit der Begründung gewehrt, dass die Segeberger Wehr ohne Aufforderung gekommen sei.

Da das Fahrzeug und Gerät durch die Landesbranddirektion erheblich bezuschusst wurde, ordnete diese den gebührenfreien Einsatz in Klein Niendorf, Groß und Klein Rönnau, Schackendorf, Fahrenkrug, Mözen, Groß und Klein Gladebrügge, Mielsdorf und Stipsdorf an, machte aber den genannten Gemeinden die Anlage von Löschteichen oder Bohrbrunnen und die Beschaffung von B-Schläuchen zur Auflage.

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 endeten die parlamentarischen Gebräuche in den Feuerwehren. Der neue Geist im Sinne der nationalsozialistischen Revolution forderte statt den bisher geltenden Grundsätzen in der Verbandsarbeit nunmehr das Führerprinzip, das heißt, es wurde nicht mehr wie bisher gewählt, sondern die Führer wurden eingesetzt.

Dies hatte Satzungsänderungen, die Schaffung eines neuen Landesfeuerlöschgesetzes und vieles mehr zur Folge.

Das Gesetz wurde am 15. Dezember 1933 verkündet.

Bisher waren die Freiwilligen Feuerwehren Vereine ohne eigene Rechtspersönlichkeit.

Sie hatten sich zusammengeschlossen, ohne dass eine besondere behördliche Anordnung für ihre Rechtsform ergangen war.

Es waren die Mitglieder selbst, die sich durch Satzung verpflichtet hatten, bei Ausbruch eines Brandes die Gefahren abzuwehren.

Ohne gesetzlichen Zwang hatten sich auch die einzelnen freiwilligen Feuerwehren zu Kreisfeuerwehrverbänden und zum Provinzial-Feuerwehrverband zusammengeschlossen.

Die Kreisfeuerwehrverbände und der Provinzial-Verband wurden kraft Gesetzes 1933 Körperschaften des öffentlichen Rechts.

Das neue Gesetz sah vor, dass der freiwillige Zusammenschluß gleichgesinnter Bürger nur als Verein Freiwillige Feuerwehr anerkannt werden konnte, wenn die vom preußischen Innenminister erlassene Mustersatzung angenommen wurde und die Ortspolizei und die Aufsichtsbehörde die Anerkennung aussprachen.

Am 12. Januar 1934 wird das Landesfeuerlöschgesetz, am 13. Januar die Mustersatzungen der Freiwilligen Feuerwehren und am 18. Januar diese für die Kreisfeuerwehrverbände erlassen.

Infolgedessen tritt der Vorstand des Kreisfeuerwehrverbandes geschlossen zurück. Der Verband wurde am 23. Januar 1934 in seiner bisherigen Form aufgelöst.

Eine neue Zeit beginnt.

In vielen Orten führt das Gesetz zur Auflösung noch vorhandener Zwangs- bzw. Pflichtwehren. Wie auch in Strukdorf wird die Gründung zahlreicher Freiwilliger Feuerwehren im Kreis von oben veranlasst.

Ab sofort werden Protokolle und schriftliche Vermerke in deutscher Schrift abgefasst.

Als Wehrführer, aber auch als Unterführer waren nur noch solche Personen zu bestätigen, die zweifellos Führereigenschaften hatten und im Sinne der nationalsozialistischen Staatsführung als zuverlässig anzusehen waren.

Das Bild der Umwandlung der Feuerwehren von sich demokratisch verwalteten Vereinen zur Feuerschutzpolizei unter der Führung des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler sollen folgende Veröffentlichungen im Jahre 1934 abrunden:

Die Mitglieder der Feuerwehren sind ein festes Gefüge in der Hand der nach dem Führerprinzip eingesetzten und von ihrer Ortspolizeibehörde anerkannten Führer. Die Wehren sind Organe der Polizei. Die Aufsicht über diesen besonderen Zweig der Polizei liegt bei den Bezirksbehörden der Landesregierung, wie z.B. den Landräten und dem Regierungspräsidenten.

Einerseits bedauerten die Feuerwehren, dass die Wahl der Führer fortfiel und die Feuerwehrmänner über 60 Jahre aus dem aktiven Dienst ausscheiden mussten, so begrüßten sie andererseits die Einheitlichkeit in Uniform, Dienstgradbezeichnung, Ausrüstung und Ausbildung.

Rückblickend kann für die Zeit vom Neubeginn 1920 bis zur Auflösung des Verbandes 1934 festgestellt werden, dass einige ehrenwerte und engagierte Feuerwehrführer das beste aus dem gemacht haben, was zu dieser Zeit und unter den gegebenen Umständen möglich war.

Auch ist hervorzuheben, dass sich der Verband, wenn auch durch äußeren Druck genötigt, sich auflöste, bevor – durch permanente politische Gängelei – das eigene Selbstverständnis einer bisher selbstverwalteten freiwilligen Organisation verloren gehen konnte.

Viele Kameraden, besonders jene mit Führungsaufgaben, stellten sich nicht nur weiter ihren Aufgaben, sondern versahen ihren Dienst nach dem bisher geltenden Selbstverständnis und als angesehenes Mitglied der Gesellschaft, ungeachtet der allgegenwärtigen politischen Beeinflussung.

Die selbstgestellte Aufgabe des helfen Wollens war das tragende Element des Handelns, besonders während des Krieges. Sonst wäre es in den schweren Jahren 1941 bis 1945 nie möglich gewesen, den unwahrscheinlich großen Anforderungen gewachsen zu sein.

In keinem Protokoll und in keiner Chronik sind die großen Verdienste der freiwilligen Feuerwehren im Kriege richtig dargestellt und entsprechend gewürdigt worden, während man häufig subjektive Betrachtungen darüber findet, dass die Feuerwehren die lichter werdenden Reihen mit nichtorganisierten Jugendlichen, aber vornehmlich mit Jungen aus der Hitler-Jugend auffüllen mussten.

Und wie viele namenlose Frauen standen in den Kriegsjahren in den Feuerwehren ihren Mann.

Nie vorher war das Grundideal der Feuerwehrleute, dem Nächsten zu helfen, so ausgeprägt.

Der kameradschaftliche Zusammenhalt in den Feuerwehren war auch noch am Tage der Kapitulation des Deutschen Reiches im Mai 1945 ungebrochen.

Der Idealismus der Feuerwehrkameraden siegte und so konnte erfolgreich an den sofortigen Wiederaufbau des Feuerlöschwesens gegangen werden.



Löschgruppe Sülfeld, angetreten anlässlich eines Feuerwehrfestes gleich nach Kriegsende.

Zur 1. Ordentlichen Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Segeberg ruft der amtierende Kreisbrandmeister Wilhelm Bahr aus Bad Segeberg die Wehren am 28. September 1948 nach Bad Segeberg.

KBM Bahr war nach dem Zusammenbruch von der britischen Militärregierung eingesetzt worden, nachdem sie den 1937 ernannten Kreiswehrführer Gustav Tödt aus Kükels seines Amtes enthoben hatte.

Die nächste Zeit war der Vorstand mit dem Wiederaufbau der Organisation beschäftigt. Dabei musste mit äußerstem Fingerspitzengefühl vorgegangen werden, waren doch Begriffe wie Zucht und Ordnung in den vergangenen Jahren sehr strapaziert worden und noch sowohl bei den Feuerwehrleuten wie auch in der Öffentlichkeit in lebhafter Erinnerung.

Zum Wiederaufbau gehörte aber auch die Feststellung der Mängel und eine gründliche Bestandsaufnahme.

Da die Beihilfen aus der Feuerschutzsteuer noch gesperrt waren, tat man sich mit der Bereitstellung des notwendigen Gerätes äußerst schwer.

Durch einen Erlass wurde die Verteilung der Feuerschutzsteuer im Rechnungsjahr 1952/53 auf Grund der bisherigen Erfahrungen neu geregelt.

Durch das nach dem Kriege neu geschaffene Gesetz über den Feuerschutz in Schleswig-Holstein vom 3. Dezember 1948 wurde der Feuerschutz wieder eine echte Selbstverwaltungsangelegenheit der Gemeinden.



Das Feuerlöschfahrzeug, ein Leichtes Löschgruppenfahrzeug LF8, Baujahr 1942, anlässlich eines Feuerwehrfestes um 1948 vor der Naher Windmühle. Das Fahrzeug trägt noch die von der britischen Besatzung vorgeschriebene Beschriftung: Freiw. Feuerwehr Sülfeld, Fire Brigade. Fahrer ist Wilhelm Wehrmann.

Die Freiwilligen Feuerwehren sind von nun an kommunale Einrichtungen, die zur Übernahme hoheitlicher Aufgaben der Anerkennung durch die Aufsichtsbehörde bedürfen.

1952 findet der Kreisfeuerwehr-Verbandstag mit großem Rahmenprogramm in Bad Segeberg statt.

Das erste Großkonzert vereinigter Feuerwehrmusikzüge wird im Kalkbergstadion veranstaltet.

1953 gehören dem Verband 112 Freiwillige Feuerwehren mit 2700 aktiven Mitgliedern an.

Am 1. 11. 1954 wird der Anschluss an den 1950 wiedergegründeten Landesfeuerwehrverband Schleswig-Holstein beschlossen.

Im gleichen Jahr wird im Dezember der Grundstein für die neue Kreisschlauchpflegerei in der Eutiner Straße in Bad Segeberg gelegt, die im Oktober 1955 mit einer kleinen Feier vom Landrat eingeweiht und dem Kreisbrandmeister übergeben wird.

1957 scheiden der KBM Bahr und sein Stellvertreter Nicolaus Ackermann wegen erreichen der Altersgrenze aus dem Vorstand aus und Wilhelm Kröger aus Kisdorf wird mit überwältigender Mehrheit zum neuen Kreisbrandmeister gewählt.

Der neugebildete Vorstand wird durch eine Flut von Anträgen über die Bezuschussung für den Bau von Gerätehäusern gefordert.

1958 werden die Feuerwehr-Dienstausweise eingeführt und der Vorstand beschließt die Anschaffung einer Fahne für den Kreisfeuerwehrverband.

Das Jahr 1958 stand ganz im Zeichen des Landesfeuerwehr-Verbandstages, der vom 16. bis 18. Mai in Bad Segeberg festlich begangen wurde.

Eindrucksvolle Veranstaltungen im Kalkbergstadion haben viele tausend Feuerwehrherzen höher schlagen lassen. Nach Jahren wurde nicht nur in Bad Segeberg, sondern auch von auswärtigen Kameraden immer noch von dieser Veranstaltung begeistert geredet.

Auf einer erweiterten Vorstandssitzung des Verbandes wurde im Mai 1962 erstmalig über die Anschaffung von Funkgeräten für die Wehren diskutiert.

Das herausragende Ereignis des Jahres 1962 aber war die Sturm- und Flutkatastrophe. In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar wurde das nord- und westdeutsche Küstengebiet und der Bereich der unteren Elbe, wie auch Hamburg von einer verheerenden Naturkatastrophe heimgesucht.

Vom Sturm aufgepeitscht kam die Sturmflut mit einer Gewalt, wie sie in Norddeutschland seit 1825 nicht erlebt wurde.

Die große Katastrophe stellte die Freiwilligen Feuerwehren im ganzen Land vor große und schwierige Aufgaben. Schulter an Schulter mit den Kameraden anderer Organisationen und Hilfskräften aus der Bevölkerung wurde auch diese große Anforderung gemeistert.

Innerhalb von nicht einmal 2 Stunden brachte der Kreisfeuerwehrverband ca. 3.000 Feuerwehrleute und verpflichtete Zivilisten auf die Beine. Im permanenten Einsatz wurde im Segeberger Forst Reisig geschlagen und zu Faschinen gebunden.

30 Fahrzeuge garantierten den schnellen Transport an die Nordseeküste. Es war der erste Einsatz außerhalb des Kreisgebietes.

Die schnelle Entwicklung neuzeitlicher Nachrichtenmittel und der Wunsch nach ihrer zunehmenden Verwendung bei den Feuerwehren setzte eine Lawine von Überlegungen in Bewegung.

Die Beweglichkeit des Funks ist ein hervorragender Vorteil dieses Nachrichtenmittels in Katastrophenfällen.

Auf einer erweiterten Vorstandssitzung wird im Mai 1962 erstmalig über die Anschaffung von Funkgeräten für die Wehren diskutiert.

Die einleuchtende Notwendigkeit einer allgemeinen Anwendung der Notrufnummer 112 setzt eine Überwindung der vorhandenen Schwierigkeiten voraus. Da diese sich nicht auf technischem Wege allein lösen lassen, muss eine entsprechende abgestimmte organisatorische Regelung dazu beitragen.

Die möglichst rasche und sichere Alarmierung der Einsatzkräfte in den Freiwilligen Feuerwehren bildet ein wichtiges Problem.

Eine Auswahl von Alarmierungssystemen wie Sirenen, Weckerlinien, Rundsteueranlagen und Funkalarmempfänger bieten sich zur Lösung an.

Die Jahresdienstversammlung wählt am 13.3.1963 den HBM Karl Mohr aus Ellerau zum Nachfolger von Wilhelm Kröger.

Zum Stellvertreter wird Heinrich Juister aus Wittenborn einstimmig gewählt.

Das Gesetz über den Brandschutz und die Hilfeleistungen der Feuerwehren in Schleswig-Holstein vom 4. November 1964 bildet die rechtliche Grundlage für die Neufassung des Feuerwehrwesens.

Erstmalig werden die Amtswehrführer im Gesetz verankert. Er ist dem Amt gegenüber für die Einsatzbereitschaft der angehörigen Feuerwehren verantwortlich.

Die Arbeit im Kreisfeuerwehrverband wird immer umfangreicher und 1965 wird der OFM Franz Rickert aus Leezen als nebenamtlicher Geschäftsführer eingesetzt.

Aufgrund der Fülle anstehender Probleme regte der Vorstand die Bildung eines Feuerwehrausschusses im Kreistag an. Hiermit wurde ein Instrument geschaffen, welches die Arbeit der Feuerwehren mit der Verwaltung und der gesetzgebenden Körperschaft koordinierte und schnell zu greifbaren Ergebnissen führte.

Vom 1. bis 5. Januar 1966 wurde die Hansestadt Lübeck in erheblicher Weise durch Hochwasser gefährdet. Auch viele Wehren aus unserem Kreis waren dort im Einsatz, um die Stadt vor großen Schäden durch die stark angestiegene Wakenitz und vor dem unkontrollierten Überlaufen zu bewahren.

In kürzester Zeit konnte eine ausreichend große Pumpenleistung eingesetzt werden und die Männer der Freiwilligen Feuerwehren benachbarter Kreise standen in selbstloser Pflichterfüllung neben ihren Kameraden der Berufsfeuerwehr an mehreren Tagen und in frostklaren Nächten an den Maschinen.

Das Aufgabengebiet der Feuerwehren verlagert sich zunehmend auf die technische Hilfeleistung. So weist der Jahresbericht 1967 11 Großbrände, 29 Mittel- und Kleinfeuer, aber 104 Hilfeleistungen aus.

Dem Verband gehören 113 Freiwillige Feuerwehren mit 3253 Kameraden und 2060 fördernde Mitglieder an.

1969 muss die Vollmotorisierung angemahnt werden, 35 Wehren haben immer noch kein Fahrzeug. Die Leistungsbewertung der Feuerwehren wird systematisiert.

Aufgrund der Arbeitsfülle entsteht zunehmend eine enge und gute Zusammenarbeit mit der Verwaltung.

Der Kreisfeuerwehrverband entwickelt sich immer mehr zu einem Informations- Organisations- und Verwaltungsapparat zu Gunsten der angeschlossenen Wehren.

Die Jahresdienstversammlung 1970 wählt Heinrich Juister zum neuen Kreiswehrführer und Albertus Ackermann zu seinem Stellvertreter.

Mit der ebenfalls 1970 durchgeführten Gebietsreform und der damit verbundenen Gründung der Stadt Norderstedt aus den Ortsteilen Glashütte und Harksheide, (vorher zum Kreis Stormarn gehörig) Friedrichsgabe und Garstedt (bisher zum Kreis Pinneberg gehörig) wurde diese in den Kreis Segeberg eingegliedert und somit 4 neue Wehren unserem Verband zugeführt.

Auch das heutige Amt Segeberg Land wurde im Rahmen dieser Reform aus dem alten Amt Segeberg Land und den Ämtern Pronstorf und Traventhal gebildet.

Manche Orte schlossen sich auf freiwilliger Basis zu einer Gemeinde mit mehreren Ortsteilen zusammen.

In der Folge entstanden Ortsfeuerwehren und übergreifend erfolgte der Zusammenschluss dieser Ortswehren zu Gemeindefeuerwehren.

Nach langjährigen Verhandlungen wird endlich der Vertrag des Kreises mit den Gemeinden zur Übernahme des gesamten Schlauchmaterials geschlossen.

1971 beginnt die Planung für ein eigenes Funknetz im Kreis, der Bereich Atemschutz gewinnt an Bedeutung und die Ausbildung wird darin wird mit großer Intensität betrieben.

Die Waldarbeiterschule in der Hamburger Straße wird als Ausbildungszentrum des Kreisfeuerwehrverbandes in sogenannter Doppelnutzung in die Lehrgangsplanung einbezogen. Anfang 1972 werden bereits die ersten Maschinisten-Lehrgänge dort durchgeführt.

Aufgrund einer Basisstudie des Innenministeriums beginnt die Planung zur Aufstellung von Zügen in den Amtsfeuerwehren im Zusammenhang mit dem Katastrophenschutz-Gesetz.

Mit dem Notrufsystem 73, dass durch die damalige Bundespost installiert wurde, wurde auch im Kreis Segeberg die einheitliche Notrufnummer 112 eingeführt.

1974 wird der ABC-Zug aufgestellt und in Borstel stationiert und die stille Alarmierung im Westkreis eingeführt.

Die Planung für ein kreisweites Funknetz ist 1975 abgeschlossen und so ergeht 1975 die Errichtung eines Relais-Funksystems mit Standort auf dem Kisdorfer Wohld für 100.000 DM in Auftrag.



Brand der reetgedeckten Borsteler Gutsscheune von 1740 am 15. Juni 1975, 1.30 Uhr

Mit der Feuerwehr der Firma Möbel Kraft kommt 1976 die 1. Werkfeuerwehr in unseren Verband und Albertus Ackermann wird zum neuen Kreiswehrführer, Willy Kröger zu seinem Stellvertreter gewählt.

Im Jahresbericht 1976 wird erstmalig die Summe der Schäden mit 5,5 Millionen DM und im Vergleich die Summe der erhaltenen Werte mit 32 Millionen DM bei insgesamt 843 Einsätzen ausgewiesen.

Die neue Kreiswehrführung treibt die Verbesserung des Ausbildungs- und Ausrüstungsstandes mit Nachdruck voran und erwirkt den Beschluss zum Bau einer Werkstatt für Atemschutztechnik, sowie die Einrichtung einer Füllstation in der Schlauchpflegerei in Bad Segeberg.

Die Zahl der Teilnehmer an den Maschinisten- und Truppführerlehrgängen steigt ständig, ebenso wie die Teilnahme der Wehren an den jährlichen Fahrübungen und dem von der FF Klein Rönnau seit 5 Jahren durchgeführten Marsch um den Segeberger See.

1977 arbeiten 20 Fachwarte der Kreiswehrführung zu.

Unter Leitung des Fachwartes Günter Bibo aus Bad Segeberg wird eine Atemschutzübungsstrecke zum ständigen Training der Atemschutzgeräteträger im Keller der Schlauchpflegerei eingebaut.

Nachdem Franz Rickert seine Tätigkeit als Geschäftsführer aufgegeben hat, wird diese Aufgabe von dem ehemaligen Verwaltungsleiter des Amtes Segeberg Land, Heinrich Lembrecht wahrgenommen, der mit viel Schwung an die Arbeit

geht, aber auch darauf hinweist, dass diese Arbeit nur noch von einem hauptamtlichen Geschäftsführer zu bewältigen ist.

Das Jahr 1978 wird durch mehrere Großeinsätze bestimmt: Unfälle im Nebel auf der Autobahn A7, der Flächenbrand in Hasenmoor und nicht zuletzt die Schneekatastrophe des Winters 1978/79. Bei allen Einsätzen hat sich die im Vorjahr eingerichtete TEL (Technische Einsatzleitung) hervorragend bewährt.

Der KBM beruft eine Leistungsbewertungskommission zur Bewertung von Alarmübungen und überrascht die Wehren in den Ämtern mit einer Reihe von Alarmübungen, um deren Leistungs- und Ausbildungsstand zu überprüfen.

Die neue Rettungsleitstelle des Kreises nimmt am 1.1.1979 ihren Dienst in der Kurhausstraße in Bad Segeberg auf.

Die Zusammenarbeit mit den Wehren des Kreises läuft weitgehend reibungslos.

Der ABC-Zug entwickelt sich immer mehr zu einer Spezialeinheit und beginnt, die Wehren in Informationsveranstaltungen für den Bereich der gefährlichen Stoffe und Güter zu sensibilisieren.

1980 sind alle Wehren mit Funkgeräten ausgestattet und die Funkausbildung wird vom Verband zentral wahrgenommen.

Ende 1980 gibt Heinrich Lembrecht die Geschäftsführung auf und Uwe Philipsen aus Bad Bramstedt wird zum 1. hauptamtlichen Geschäftsführer bestellt.

In den 80er Jahren werden weitere Ausbildungslehrgänge eingerichtet, Führungsgruppen als Unterstützungsinstrument des örtlichen Einsatzleiters fast flächendeckend aufgestellt und die Weiterbildung der Feuerwehrführer intensiviert.

1986 werden wir alle von den Ereignissen des vermeintlich weit entfernten Reaktorbrandes in Tschernobyl in der Ukraine überrascht und die Vorstellungswelt aller mit Sicherheitsaufgaben betrauten Kräfte veränderte sich schlagartig.

Vor allem der ABC-Zug wird mit seinen gut geschulten Kräften in erheblicher Weise gefordert und weist durch intensiv und gründlich durchgeführte Messungen an mehreren Stellen des Kreises eine Kontamination durch Radioaktivität, die durch dieses Ereignis hervorgerufen wurde, nach.

Das Thema Gefahrgut bekommt eine neue Dimension und hat Verbesserungen in der Ausrüstung des ABC-Zuges zur Folge.

1986 wird aber auch die größte Alarmübung nach dem Krieg mit 523 Feuerwehrleuten und 98 Fahrzeugen im Segeberger Forst durchgeführt, wobei das Löschwasser über 1500 m herangeführt werden musste. Bei dieser Großübung wurden insbesondere die neu aufgestellten Führungsgruppen, aber auch die beteiligten Feuerwehren auf ihre Einsatztauglichkeit bei größeren Schadenslagen überprüft.

Kreisbrandmeister Ackermann übergibt seinem Nachfolger Willy Kröger aus Kisdorf im Jahre 1988 einen in allen Bereichen hervorragend dastehenden Kreisfeuerwehrverband.

Die Übungs- und Ausbildungsstrecke für die Atemschutzgeräteträger in der Kreisschlauchpflegerei wird 1988 von der Feuerwehrunfallkasse aus sicherheitstechnischen Gründen stillgelegt.

Nachdem dort in den vergangenen Jahren 915 Kameraden ausgebildet wurden, wird nach der Stillegung der Ruf nach einer Kreisfeuerwehrzentrale in Bad Segeberg immer dringlicher und lauter.

Im landesweiten Kreisvergleich werden im Kreis Segeberg nur noch etwa 50 % des Solls der durchzuführenden Lehrgänge erreicht. Die Stillegung der Atemschutzübungsstrecke führte zu katastrophalen Verhältnissen, die eine geordnete Ausbildung und die gesetzlich vorgeschriebenen Regelprüfungen auf lange Sicht unmöglich erscheinen ließen. Auch die Wartung und Instandsetzung der immer umfangreicher und spezieller werdenden technischen Gerätschaften entsprechend den arbeitsschutzrechtlichen Bestimmungen war nicht in dem erforderlichen Umfang möglich.

Dies galt auch besonders für die persönliche Schutzausrüstung der Einsatzkräfte.

All diese Gründe haben schließlich im Herbst 1990 den Kreistag veranlasst, den Sachzwängen folgend die Planung einer Kreisfeuerwehrzentrale einzuleiten und somit den Vorschlägen und Anträgen des Kreisfeuerwehrverbandes aus dem Jahr 1988 zu folgen.

Auch die Ausarbeitung und Erstellung eines kreisweiten Gefahrgutkonzeptes wurde immer dringlicher.

Die Wiederherstellung der Deutschen Einheit im Jahre 1989 bringt für alle Kreisverbände Schleswig-Holsteins und somit auch für unseren Verband eine neue Aufgabenstellung mit sich, nämlich in kameradschaftlicher Weise den Feuerwehren in den neuen Bundesländern vielfache Unterstützung zuteil werden zu lassen und Hilfe bei dem erforderlichen Neuaufbau zu leisten, ohne sich aufzudrängen und besserwisserisch aufzutreten.

Der Kreisfeuerwehrverband beteiligt sich an der Patenschaft, die der Kreis Segeberg mit dem Kreis Teterow in Mecklenburg-Vorpommern eingeht.

Darüber hinaus entsteht eine enge Verbindung zum Kreisfeuerwehrverband der Insel Rügen, die bis zum heutigen Tag gepflegt wird.

Die Unwetter im Frühjahr 1990 lassen die Zahl der Alarmierungen auf 2074 hochschnellen, wobei im Bereich der technischen Hilfeleistung eine Steigerung von über 30 % zu verzeichnen sind.

1992, im 100-ten Jubiläumsjahr stellt sich der Kreisfeuerwehrverband mit 116 Freiwilligen Feuerwehren und 2 Werkfeuerwehren mit insgesamt 4291 Mitgliedern, sowie 16 Jugendfeuerwehren mit 328 Mitgliedern im Rahmen eines Kreisfeuerwehrverbandstages am 17. und 18. Juli in Bad Segeberg der Öffentlichkeit.

In aufopferungsvoller Weise setzen sich Kreiswehrführer Willy Kröger und sein Stellvertreter Lutz Marxen für die Errichtung einer Kreisfeuerwehrzentrale auf Kreis- und Landesebene und deren Entscheidungsträgern ein.

Nach vielen Problemen, die es zur Errichtung dieser Zentrale zu lösen galt, allen voran eine manchmal schon unsäglich geführte Standortdiskussion, Besichtigungsfahrten zu anderen Kreisfeuerwehrzentralen mit Vertretern des Kreisbauamtes und dem Bauausschuss und einem Realisierungswettbewerb, an dem sich verschiedene Architekturbüros beteiligten, konnte mit dem Bau der ersten beiden

Bauabschnitte am 27.8.1993 mit dem ersten Spatenstich auf dem Gelände an der Hamburger Straße in Bad Segeberg begonnen werden.

Im Jahre 1994 übergab der bisherige Kreiswehrführer Willy Kröger das Amt an seinen einstimmig gewählten Nachfolger Walter Burmeister aus Wakendorf I.

Ein langgehegter Wunsch des Kreisfeuerwehrverbandes ging am 8. Juni 1996 mit der Übergabe und Inbetriebnahme der neuen Kreisfeuerwehrzentrale, die im Rahmen der Durchführung des Kreisfeuerwehrverbandstages feierlich begangen wurde in Erfüllung.

Die Namen Willy Kröger und Lutz Marxen werden aufgrund ihres großen Engagements, mit dem sie sich für die Planung und Entstehung dieser Zentrale eingesetzt haben, untrennbar mit ihr verbunden sein.

An Walter Burmeister, seinem Stellvertreter Lutz Marxen und dem Vorstand lag es nun, diese Kreisfeuerwehrzentrale mit Leben zu erfüllen, viele organisatorische Dinge zu regeln, hauptamtliches Personal im technischen Bereich einzustellen, die Ausbildung neu zu organisieren und viele andere Probleme zu lösen.

Die Alarmierungstechnik wurde für die hilfeleistenden Verbände und Organisationen nach auffällig gewordenen Schwierigkeiten vor allem auch im Osten unseres Kreises mit der Errichtung eines digitalen Funk-Alarmierungssystems entscheidend optimiert.

Der folgenschwerste Großbrand ereignete sich am 22. Dezember 1996 in Rickling.

Mit einer selten erlebten Dynamik entwickelte sich eine Schadenslage, in deren Verlauf die Personenrettung trotz aller denkbaren Versuche abgebrochen werden musste und 8 Tote zu beklagen waren.

Die Veränderungen der letzten Jahrzehnte machten die Überarbeitung des bisher geltenden Brandschutzgesetzes und in der Folge auch der Satzungen erforderlich.

Mit dem neuen Gesetz vom 10. Februar 1996 wurde den Feuerwehren per Gesetz zusätzlich zu den bisher bestehenden Aufgaben auch die technische Hilfeleistung sowie die Mitwirkung in der Brandschutzerziehung und Brandschutzaufklärung übertragen.

Der Erlös aus dem Verkauf des Grundstückes, auf dem die alte Kreisschlauchpflegerei in der Eutiner Straße in Segeberg stand und der Liegenschaft des Kreises für die Unterkunft des ABC-Zuges in Leezen eröffnete sich dem Kreis die Möglichkeit, die finanziellen Mittel für die Errichtung des in der ursprünglichen Planung vorgesehenen 3. Bauabschnittes an der Kreisfeuerwehrzentrale aufzubringen.

Unter Beteiligung der Kreiswehrführung, des Betriebsleiters und der ABC-Zugführung wurde die bisherige Planung dieses dritten und letzten Bauabschnittes zusammen mit dem Kreisbauamt, dem Architektenteam und den Fachingenieuren überarbeitet und am 27. Juli 2000 mit dem ersten Spatenstich begonnen.

Walter Burmeister führte den Verband bis zum 27. Mai 2000.

Als sein Nachfolger habe ich seitdem die ehren- aber auch verantwortungsvolle Aufgabe, diesen Verband zusammen mit meinem Stellvertreter Rolf Gloyer aus Stuvenborn zu führen.

Die Einweihung des 3. Bauabschnittes und die damit erfolgte Errichtung aller geplanten Bauvorhaben fand am 30. Juni 2001 statt. Nach der Fertigstellung der Fahrzeughalle und Aufenthaltsräume für den Löschzug Gefahrgut (ABC-Zug) und für die Schlauchpflege, sowie der Errichtung des Feuerwehrturmes sind nunmehr alle Einrichtungen des Verbandes zentral an einem Ort untergebracht.



Die neue Kreisfeuerwehrzentrale einschl. 3. Bauabschnitt

Heute gehören dem Verband 115 Freiwillige Feuerwehren in den 5 Städten, 9 Ämtern und 4 amtsfreien Gemeinden und 1 Werkfeuerwehr mit insgesamt ca. 4200 aktiven Mitgliedern, davon inzwischen 136 Frauen und 1056 Ehrenmitglieder an.

In den 23 Jugendfeuerwehren engagieren sich ca. 700 Mädchen und Jungen.

Die Kreisfeuerwehrzentrale ist die zentrale Aus- und Fortbildungsstätte, wie auch der kommunikative Mittelpunkt unseres Verbandes.

Für die Verbandsaufgaben stehen ein hauptamtlicher Geschäftsführer und eine halbtags tätige Bürokraft zur Verfügung.

In der technischen Zentrale sind neben dem Betriebsleiter 2 weitere hauptamtliche technische Mitarbeiter tätig. Ein Hausmeister ist mit einer Teilzeitanstellung für die Einrichtung zuständig.

Ihnen, wie auch den ehrenamtlich Tätigen in allen Bereichen bieten sich mit der erfolgten Fertigstellung hervorragende Arbeitsbedingungen, die nicht besser sein können und als stete Verpflichtung zum pfleglichen Umgang mit dieser Einrichtung gesehen werden.

Den Schwerpunkt ihrer Tätigkeiten sehen die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der wirkungsvollen Unterstützung und Zuarbeitung der ehrenamtlich Tätigen im Verband und in den ihm angehörenden Freiwilligen Feuerwehren.

Vielfältige Wartungen und nach den geltenden Vorschriften erforderliche Geräteprüfungen und manchmal nötige Instandsetzungen werden von dem qualifiziertem und hoch engagierten Personal für die Wehren des Kreises und darüber hinaus für andere Organisationen und Wehren anderer Kreisverbände gegen Entgelt durchgeführt.

Die Kreisfeuerwehrzentrale bildet somit eine wichtige Grundlage und ist ein wesentliches Unterstützungsinstrument, den freiwilligen und ehrenamtlichen Dienst für den Nächsten leisten zu können und kann bei entsprechender wohlwollender Förderung durch die Verantwortlichen auch eine Garantie dafür sein, die Existenz der Freiwilligen Feuerwehren auch in der Zukunft zu sichern.

Die Geschichte der Jugendfeuerwehren

Die Geschichte der Jugendfeuerwehren in Deutschland ist schwer nachvollziehbar, da es wenig schriftliche Unterlagen aus der Entstehungszeit gibt.

Sie darf nicht eng von dem Begriff Jugendfeuerwehr ausgehen, sie muss vielmehr jede Mitwirkung junger Menschen im Feuerwehrdienst einbeziehen, gleich in welcher Form und unter welchem Namen sie erfolgte.

Unterlagen besagen, dass eine richtige Jugendfeuerwehr 1865 in Wernigerode als Gymnasialjugendfeuerwehr gegründet wurde.

In Schleswig-Holstein wurde die erste Jugendwehr im Jahre 1882 auf der Insel Föhr gegründet. Das Gründungsprotokoll ist noch im Original vorhanden. Mitglieder waren Schulkinder im Alter von 6-15 Jahren.

Die Feuerwehrverbände konnten sich trotz einiger Erfolge der Jugendfeuerwehren nicht zu einer vollen Anerkennung durchringen.

Der Durchbruch fand 1928 statt. Es wurde festgestellt und beschlossen, dass die Jugendfeuerwehren in der Unfallkasse versichert sind, wenn sie als Hilfsmannschaften geführt werden.

Im Kreis Segeberg entstand im Sommer 1931 in Itzstedt spontan aus einer besonderen Notsituation heraus die erste Jugendwehr.

Als im Spätsommer die Männer und Frauen mit Erntearbeiten auf den Feldern beschäftigt waren, entstand im Dorf infolge der großen Hitze durch Selbstentzündung ein Brand. Auf der Dorfstraße spielende Kinder entdeckten rechtzeitig das Feuer und machten sich, da Eile Not tat frisch und beherzt selber an das Rettungswerk. Unter der Leitung einiger aufgeweckter Bauernsöhne wurde der Brand gelöscht und durch den vorbildlichen Mut eine Ausbreitung und somit eine Katastrophe vermieden.

Dies war für die Itzstedter die Anregung zur Bildung ihrer Kinder-Feuerwehr, die nun neben der regulären Feuerwehr bestand und nicht nur ihren ureigenen Zwecken diente, sondern darüber hinaus der Dorfjugend erzieherische Werte vermittelte, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen war.

Belegt wurde dies in einer amerikanischen Hausfrauenzeitschrift von 1937 in Millwaukee / Wisconsin.

Diese erste Jugendwehr löste sich mangels Nachwuchses und Übergängen in die reguläre Feuerwehr und durch Einberufungen zum Militär Ende der 30-er Jahre wieder auf.

Die Geschichte der Jugendfeuerwehren beginnt somit eigentlich erst 1964 mit der Gründung der ersten Jugendwehr in Henstedt-Ulzburg. Es folgten 1968 die JFw Bühnsdorf und 1970 die JFw Trappenkamp.

Den Kameraden Kopitzke und Mohr aus Norderstedt ist es zu verdanken, dass abseits des Kreisfeuerwehrverbandstages 1970 in Trappenkamp der Grundstein für eine Kreisjugendfeuerwehr gelegt wurde.

Dem von ihnen entwickelten Konzept konnte der damalige Kreiswehrführer Juister nur begeistert zustimmen.

Werner Bürger aus Bühnsdorf wurde zum ersten Kreisjugendfeuerwehrwart bestimmt.

Wenn man heute den reibungslosen, von dem großen Engagement der Jugendwarte und den Betreuern begleiteten Dienstbetrieb und die problemfreie organisatorische Einbindung in den Kreisverband betrachtet, ist es kaum noch nachvollziehbar, welch große Pionierarbeit in den Anfängen geleistet werden musste.

In den Folgejahren wurden immer mehr Jugendfeuerwehren in Groß Rönnau(1971), Bornhöved (1972), Goldenbek (1972), Fahrenkrug (1973) und Weede (1973) gegründet.

Im Jubiläumsjahr 1992 gehörten dem Kreisverband 16 Jugendfeuerwehren mit 366 Jungen und Mädchen an.

Heute sind es 23 Jugendfeuerwehren, in denen ca. 700 Jugendliche mit großer Begeisterung ihren Dienst verrichten und darüber hinaus viel für die Gestaltung ihrer Freizeit mit Sport und Spiel tun.

Die engagierte Jugendarbeit in den Feuerwehren scheint ungebrochen ihren Reiz für die Jugendlichen zu bieten und genießt bei den Verantwortlichen des Verbandes, aber auch bei den Eltern, den Politikern und in der Öffentlichkeit großes Ansehen.

Zur Zeit befindet sich die 24. Jugendfeuerwehr in Groß Kummerfeld in der Gründungsphase.

Frauen in den Feuerwehren

Es ist viel geredet und auch gestritten worden über das Thema: Frauen in der Feuerwehr und manche sind heute noch der Meinung, dass Frauen in der Feuerwehr nichts zu suchen haben. Doch alle Argumente gegen die Mitarbeit von Frauen in der Feuerwehr sind entweder mit Vorurteilen behaftet, emotionalen Ursprungs oder bewusste Ablehnung auf Grund traditionsgebundener Rollenverständnisse.

Vom Grundgesetz her ist es nicht haltbar und im Brandschutzgesetz steht zu lesen: Die Feuerwehrverbände haben insbesondere die Bereitschaft der Bevölkerung, freiwillig im Feuerlöschwesen mitzuwirken zu fördern.

Dort steht nichts von Männern oder Jungen.

Während der Weltkriege wurde die Mitarbeit der Frauen im Feuerwehrdienst eine zwingende Notwendigkeit, da große Teile der männlichen Bevölkerung zum

Wehrdienst eingezogen waren. Die tragischen Auswirkungen der schrecklichen Luftangriffe machten die Aufstellung größerer Brandbekämpfungseinheiten durch Frauen notwendig. In aufopferungsvoller Tätigkeit haben diese Frauen oft Leistungen erbracht, die den harten Einsätzen der Männer an der Front vergleichbar waren.

Auch auf unseren Dörfern waren viele Frauen in den Kriegsjahren im Feuerwehrdienst tätig.

Der wirtschaftliche Aufschwung und die große Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften führte in Teilen unserer Landkreise zu einer Landflucht der männlichen Einwohner in die Städte mit Industrie.

Dadurch wurde der bestehende Brandschutz in den ländlichen Gemeinden erneut eingeschränkt und stark belastet.

In dieser Situation waren es wieder die Frauen, die die Notwendigkeit zur Mitarbeit im abwehrenden Brandschutz erkannten und sich für diese Aufgabe zur Verfügung stellten.

Die weiblichen Feuerwehrangehörigen wollen keine Sonderbehandlung oder gar Rücksichtsnahme, weder im allgemeinen Dienstbetrieb, noch bei der Ausbildung und auch nicht im Einsatz.

Die Frauen haben genauso wie ihre männlichen Kameraden Spaß, Lust und Freude am Feuerwehrdienst und sind zum großen Teil verantwortungsbewusster und engagierter als manch männliches Mitglied.

In den Wehren unseres Verbandes verrichten zur Zeit 136 Frauen ihren Dienst und erfreuen sich überwiegend einer großen Anerkennung durch ihre männlichen Kameraden.

Die Zukunft wird zeigen, dass die Frauen ein fester Bestandteil in den Freiwilligen Feuerwehren im Land Schleswig-Holstein und somit auch in unserem Kreis sein werden.

Schlussbetrachtung:

Die Feuerwehren haben sich mit den Veränderungen in der Gesellschaft und in der erforderlichen Anpassung an veränderte Aufgabenstellungen über die Zeiten ihres Existierens verändert, ja verändern müssen.

Die Aufgaben der Feuerwehren sind vielfältiger, in vielen Fällen auch schwieriger geworden.

Verkehrsunfälle, technische Hilfeleistung, Gefahren durch Wasser und Stürme, gefährliche Stoffe und Güter, Umweltschutz, Katastrophenschutz, Brandschutzerziehung und Brandschutzaufklärung sind die heutigen Schlagworte im sich ständig verändernden Aufgabengebiet unserer Feuerwehren.

Ein wesentlicher Grund für den Bestand der seit den Anfängen geltenden Ideale selbstloser Hilfsbereitschaft liegt in der damit verbundenen Einsicht in die Notwendigkeit, die Interessen anderer, wenn sie in Not geraten sind, vor die eigenen zu stellen.

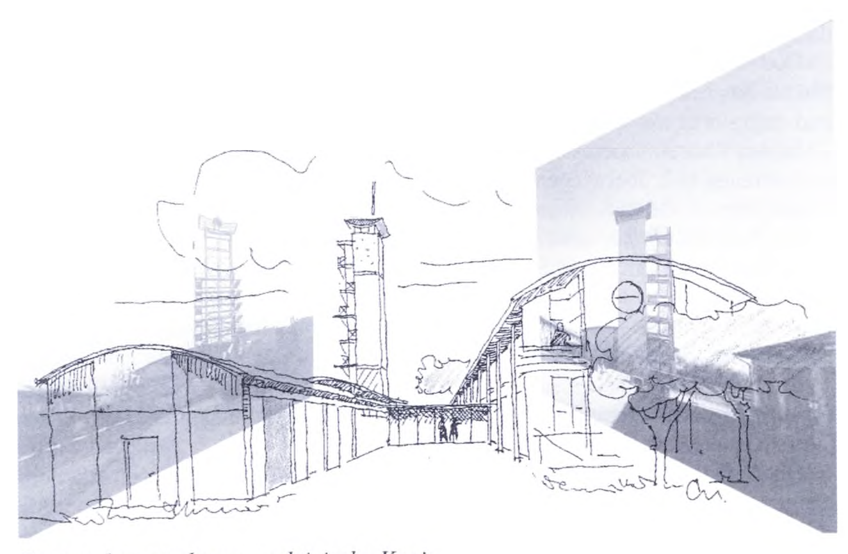
Weitere Säulen bilden das hohe Gut der Achtung des Menschen und der Kreatur, wie auch die über Generationen bewahrte Tradition der besonderen Pflege der Kameradschaft und dem von persönlicher Achtung geprägten Miteinander.

So waren es in vielen Generationen in den Feuerwehren wie auch in unserem Verband, Männer wie Detlef Koth, die mit ihrer tiefen inneren Überzeugung, mit großem Engagement, mit Visionen und ihrer unbeschreiblichen Begeisterungsfähigkeit diese großen Ideale mit Leben erfüllt und sich um das Feuerwehrwesen in erheblicher Weise verdient gemacht haben.

Ihre Leistungen sollten uns allen, die wir heute in der Verantwortung stehen, Antrieb und Verpflichtung für die Bewältigung der zukünftig gestellten Aufgaben sein!

Quellenangaben:

- Chronik des Landesfeuerwehrverbandes Schleswig-Holstein von 1998 „125 Jahre Landesfeuerwehrverband Schleswig-Holstein"
- Chronik des Kreisfeuerwehrverbandes Segeberg von 1992 anlässlich des 100-jährigen Bestehens
- Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Bad Segeberg von 1973 anlässlich des 100-jährigen Bestehens
- Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Bad Segeberg von 1998 anlässlich des 125-jährigen Bestehens
- Deutsche Feuerwehrzeitung „Brandschutz"



Feuerwehrzentrale: perspektivische Kopie

Hans-Werner Rickert, Hamburg

Aus einer Abgabenordnung vom Kirchspiel Leezen im 18. Jahrhundert

An dieser Stelle soll einmal ein Einblick in die Abgaben und Hand- und Spanndienste gewährt werden, die die Bewohner des Kirchspiels Leezen im Jahre 1737 zum Unterhalt des Pastors zu leisten hatten.

Das Kirchspiel Leezen ist und war eines der kleinsten in Schleswig-Holstein. Es gehörte allerdings trotz seiner Größe zu den wohlhabenden in Schleswig-Holstein. Das Kirchen- und Pastoratsvermögen umfasste umfangreiche Ländereien. Noch in dem vom Propst Schwarz im Jahre 1984 verfassten Buch „Kirche im Travebogen“[1] besaß die Kirchengemeinde in Leezen insgesamt 70,02 Hektar Land, davon 67,93 ha Pfarrland und 2,09 ha Kirchen und Küsterland. Von diesen waren 5,4 ha in Eigennutzung, 59,29 ha in Verpachtung als landwirtschaftliche Nutzfläche und 0,84 ha Erbpachtland.

Das Verzeichnis vom 10. Mai 1737[2] über die Einkünfte des Pastors wurde vom damaligen Pastor Hartung erstellt. Hiernach hatte der Prediger Erträge vom Ackerland über insgesamt 127 ½ Scheffel oder 42 ½ Tonnen Roggen Aussaat (nach Segeberger gestrichenen Maße) und Wiesenland von 34 Fuder Ertrag. Abgesehen von der Viehweide gehörten die Pastoratsländereien nicht zu der Leezener Feldgemeinschaft. Für das Hüten des Viehs hatte der Pastor den gleichen Lohn für die Kuh- und Schweinehirten wie seine Nachbarn zu zahlen. Ferner gehörte noch ein kleines Stück verpachtetes Saatland mit einem Ertrag von 34 Scheffel Roggenaussaat, eine kleine Holzung (Papenholm), die nur zum Nutzen des Pastors verwendet werden durfte, und ein Stück vom Torfmoor, welches aber wegen der schlechten Qualität nicht verwendet werden konnte. Darüber hinaus gehörte zum Kirchenvermögen ein Wohn- und Viehhaus mit Kohlgarten zur Nutzung durch den Pastor und seine Familie sowie weitere 28 Tonnen Saatland.

Für die Bearbeitung des Ackers hatten die Hauswirte der zur Kirche gehörenden Dorfschaften zu sorgen, und zwar jeder Hauswirt soviel Land, worin 2 Scheffel Roggen ausgesät werden können. Im Kirchspiel waren seinerzeit die Dörfer Leezen, Krems, Neversdorf, (Groß) Niendorf, Heiderfeld, Tönningstedt, Neverstaven und 5 Katen in dem Dorfe Tralau sowie 12 Katen am Heudick (heute Heidick bei Tralau, Gemeinde Travenbrück) eingepfarrt.

Im Einzelnen mussten

a. die Kremser den Stoppel-Roggen einbringen
b. die Neversdorfer den fetten Roggen
c. die Leezener im Herbst falgen („falgen“ gem. Mensing: flach umpflügen) und Kehren im Frühjahr zum unterpflügten Hafer
d. die Heiderfelder im Herbst den Dresch zum Buchweizen falgen
e. die Niendorfer den gesamten Hafer einbringen

f. die Tönningstedter den Buchweizen einbringen.

Für diese Dienste musste der Pastor die Beteiligten versorgen, hierzu wurde von ihm angemerkt: *„wie wohl der Pastor die dabei befindlichen Leute des Tages zweimal mit großer Unlust und Unkosten speisen muß“.*

Ferner steht geschrieben: *„... Außer Pflügen und Eggen der Winter- und Sommersaat mußten die sämtlichen bey der Kirche eingepfarrten Dorfschaften, sowohl königliche als auch fürstlich holsteinische und Adlige, und zwar alle der Ordnung nach, jährlich den Mist zu Felde fahren, wobey die Leute an den selbigen Tagen 2 mahl gespeist und ihnen so viel Bier als sie trinken mögen gereicht werden. Mähen und das Getreyde einzufahren ist keine Schuldigkeit, doch geschieht es wohl von einigen bittweise. Nur allein muß der Besitzer des Drittelpfluges in Neversdorff, so anitzo Michel Sorgenfrey heißt, jährlich dem Pastori, wenn er seinen Rocken mäht, einen Mäher und einen Binder senden...“*

Die weiteren Einkünfte der Pastoren bzw. der Kirche in Leezen.

Darüber hinaus hatten die Bewohner im Kirchspiel Leezen durch zahlreiche Hebungen zum Einkommen des Pastorats und des Küsters beizutragen. Die nachstehend aufgeführten Gebühren sind auszugsweise aus den Jahren 1737, die des Küsters aus dem Jahre 1763.

I. An barem Geld:

Ein festes Gehalt bekam der Pastor nicht. Zu Ostern waren von jedem Hufner drei Schilling, einigen Häuer-Insten 3 Schilling und von jedem Insten und Kätner ein Schilling und 6 Pfennige als Opfer zu bringen.

Ferner von jeder Person, die zum Abendmahl ging, 1 Sechsling, wofür der Pastor Brot und Wein auf dem Altar herhalten musste. Da die Einnahmen nicht zur Bestreitung der Kosten ausreichten, bekam er jährlich von der Kirche noch drei Reichstaler dazu.

II. An Korn und anderen Hebungen

An Pflicht-Roggen: Eine Sammlung von Saat-Roggen mit gehäuftem Segeberger Maße und von einem jedweden vollen Pflug einen Scheffel Roggen:
aus dem königlichen Kirchdorf Leezen 14 ½
aus dem königlichen Dorfe Krems 6
aus dem königlichen Dorfe Neversdorf 7
aus dem königlichen Dorfe Niendorf 10 ½
aus dem königlichen Dorfe Heiderfeld 6
aus dem fürstl. Holst. Dorfe Tönningstedt 8
aus dem adl. Gute Neverstaven 3

III. an kleinen Gebühren

a. an Eiern, so an Ostern fällig, werden dem Pastoris gereicht:
zu Leezen von jedem Pflug 12 Stück; aus Crems je 13; Neverstorf je 10, ⅓ und ¼ Pflug je 5; Niendorf je 12, die drei 1/12 je 5; Heiderfeld je 12, der 1/12 gibt 6; Tönningstedt je 8, Neverstaven je 12, das eine Viertel gibt 6.

b. Bei Einsammlung des Roggens wird von den meisten Eingepfarrten in allen Dörfern an Flachs und Hanf etwa 1 Pfund mitgegeben.

V. von Accidenten (= Gebühr für Amtshandlungen)

1. *Taufen eines ehelichen Kindes 12 Schilling*
   für ein uneheliches oder zu früh gekommenes Kind 3 Mk
   fürs Anschreiben im Kirchenbuch 2 S,
   für das Wester- oder Kastelzeug (= Taufkleid) je nach Ausstattung 8 – 10 Lübschilling.
   wenn die Kindbetterin ihren Kirchgang hält, gibt dieselbe auf dem Altar ein beliebiges Opfer, mehrenteils zwei, zuweilen auch 4 Schilling
2. *Für die Confirmation:*
   ist keine Gebühr festgelegt. Aus Dankbarkeit für die große Mühe geben die Eltern ein freiwilliges Geschenk von etlichen Eiern, Butter, Flachs, ein oder zwei Hühner etc.
3. *Das Beichtgeld wird nach Vermögen der Person gezahlt:*
   ordinair 2, von etl. wohl auch 4 Lüb. Schilling, wie wohl den Armen das Offerierte allemal zurückgegeben wird. Diejenigen Personen, so sich offenbar Kirchenbuße unterziehen müssen, geben dem Pastori 3 Mark Lübsch
4. *Bei Verehelichung der Personen*
   für die öffentliche Verlobung von jedem Paar 1 Mark 8 Schilling
   für die öffentliche Proclamation 6 Schilling
   für die Copulation (Hochzeit) 3 Markl., hierzu reicht ein jeglicher von den Begleitern nach Belieben gemeiniglich 6 Schilling
   für die Braut-Kron und ander Geschmück nach Proportion 2 bis 3 Markl.
   Wenn die junge Frau zum ersten Mal nach der Copulation zur Kirche geht, gibt sie auf dem Altar zwei, auch 4 Schilling, ihre Begleiterin eine jedwede 6 Pfennig.
5. *Fürbitten für Kranke, Schwangere etc. geben ein jegliches Mal 1 Schilling, jährliche Fürbitten für ganze Dorfschaften, Häuser etc. werden bezahlet mit drei Markl.*
   Für das Danken wird allemal gegeben zwei Schilling.
6. *Für das Berichten (Beichten?) der Kranken in ihrem Hause in den weiteren Dörfern, wie Tönningstedt und Neverstaven, werden gereicht 12 Schilling, in den übrigen 10 Schilling, wozu dem Pastori Pferde und Wagen zu seiner Abholung müssen gesandt werden.*
7. *Leichengebühr:*
   und zwar für eine Leichenpredigt von der Kanzel 3 Marckl., für die Personalie zu schreiben 14 Schilling,
   für eine Leiche mit Sermon auf dem Kirchhof beerdigen 14 Schilling. Wenn die Leiche aus dem Hause gesungen und abgeholt wird à Part 4 Schilling.
8. *Attestate von dem Prediger ausgefertigt,*
   für einen Echt- und Geburtsbrief 3 Mark
   für einen Trau- oder Totenschein 8 bis 16 Schilling

Einkünfte des Küsters

Aus dem Jahre 1763[3] sind ebenfalls die Einkünfte des Küsters bekannt. Die Einkünfte des Pastors stimmten annähernd mit denen aus dem Jahre 1737 überein. Daher kann wohl davon ausgegangen werden, dass der Küster im Jahre 1737 ebenfalls ähnliche Leistungen erhalten hatte.

Er wohnt bei der Küsterei, hat einen kleinen Küchen- und Obstgarten. Ein Wischhof bringt 2 bis 3 Fuder Heu. Das Gras von dem Kirchhofe zu machen und Ernten steht ihm frei.

Das Opfer für den Küster:

1. *bei der Oster-Versammlung bekommt der Küster von jedem Voll- und Halbhufner 6 Eier*
2. *bei Kreuz-Erhöhungs-Versammlung (= Roggen-Sammlung des Pastors) bringt jeder Voll- und Halbhufner 2 Spint, und zwar Hafer aus Leezen und Heiderfeld, alle anderen Dorfschaften Roggen.*
3. *bei der Michaelis Pflicht gibt jeder volle Hufner 1 Brot, 7 Pfund schwer und von reinem Roggen*
4. *bei der Weihnachtspflicht gibt ein jeder voller Pflug gleichfalls 1 Brot und dabei 4 Mettwürste.*
5. *in Leezen geben 5 zwölftel Feuerstellen jährlich auf Ostern jeder 1 Brot und 3 Pfennig*
6. *von Tralau empfängt der Küster wegen 7 niedergelegter Pflüge zu Fastel-Abend (= Abend vor Aschermittwoch) 7 Scheffel Hafer und an Geld 10 Schilling*

Daneben hatte der Küster eine freie Weide, auf der er so viele Kühe, Schafe und Schweine haben, wie er halten konnte. An Hirtenlohn bezahlte er für jede Kuh 1 Schilling und Mai-Geld 6 Schilling, für jedes Schaf 6 Pfennig und für jedes Schwein so viel wie ein Eingesessener.

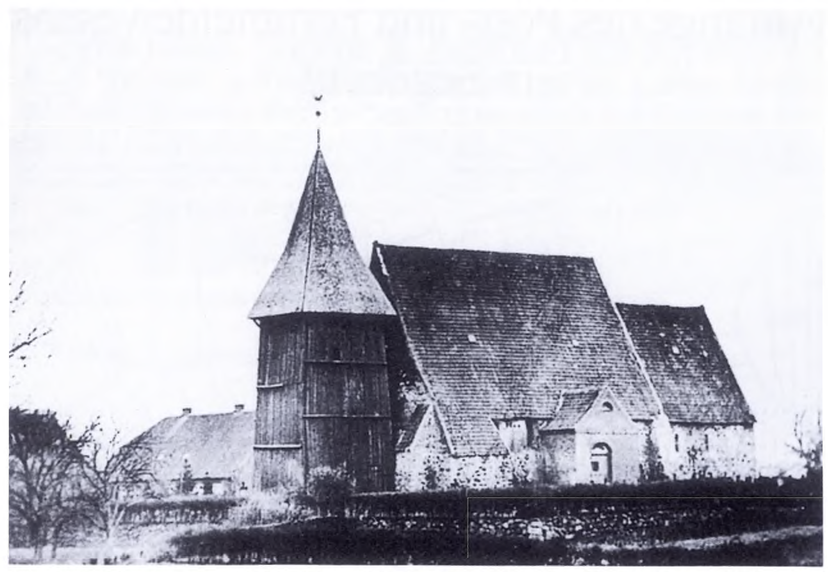
Von den Accidenten des Küsters:

1. *Schulgeld gibt jedes Kind wöchentlich 1 Schilling und welche Schreiben lernen 2 Schilling. Dazu bringt jedes Kind alle 6 Wochen ein Brot.*
2. *bei der Taufe empfängt er sonntags einen Schillling und in der Woche 2 Schilling.*
3. *Gevatter und Hochzeit-Briefe schreiben zu lassen, stehet in einem jeden Belieben. Doch wer welche schreiben läßt, muß sie von ihm schreiben lassen.*
4. *bei der Copulation empfängt er 8 Schilling und wenn sie einen besonderen Gesang erwählen, 4 Schilling mehr.*
5. *bei einer Leiche:*
   die eine Leichenpredigt hat 12 Schilling
   die eine Kirchhofsrede hat und aus dem Hause geholt wird 10 Schilling, wenn sie aber von der Kirchenpforte abgeholt wird, nur 8 Schilling
   bei besonders erwählten Gesängen, für ein jeden 2 Schilling
   für das Leichlaken in Ordnung zu halten, bei jeder Leiche die es braucht, 1 Schilling

von der Kirche erhielt er:

6. *die Gesänge in der Kirche anzuschreiben, jährlich 1 Rthl*

7. die Gefäße rein zu halten und die Glocken zu schmieren, jährlich 24 Schilling
8. mit dem Klingelbeutel in der Kirche umzugehen jährlich 24 Schilling



Kirche zu Leezen vor Abriss (ohne Glockenturn) im Jahre 1870, Foto: „800 Jahre Leezen" von Hans Kabel, 1997. Verlag C.H. Wäser, Bad Segeberg

1 Kirche im Travebogen 1684 – 1984, Herausgegeben im Auftrag des Kirchenkreisvorstandes Segeberg durch Propst Eberhard Schwarz, C. H. Wäser, Bad Segeberg, ISBN-Nr. 3-87882-020-3
2 LAS, Abteilung 19, Nr. 223
3 Probsteiarachiv Segeberg Nr. 241

Wilhelm Sager, Bad Segeberg

Anfänge des Post- und Fernmeldewesens in Segeberg

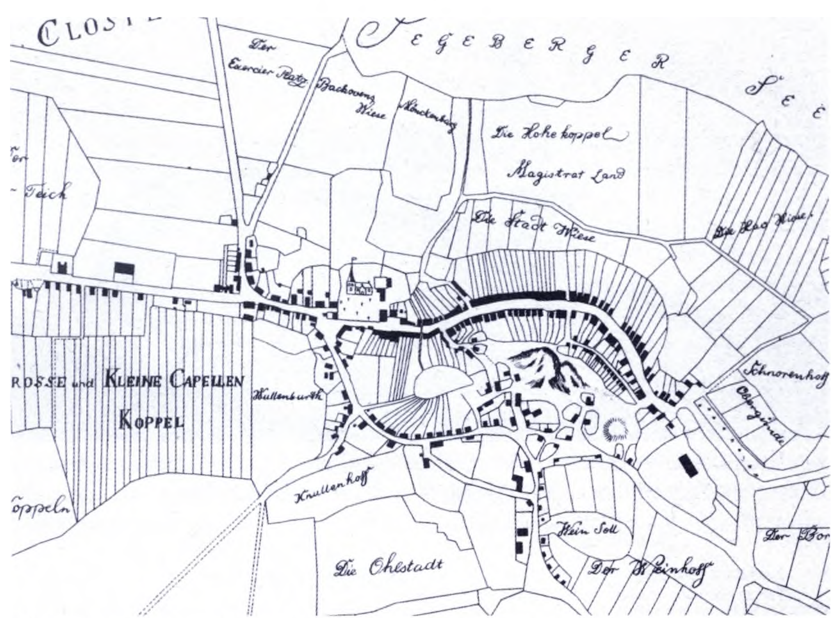
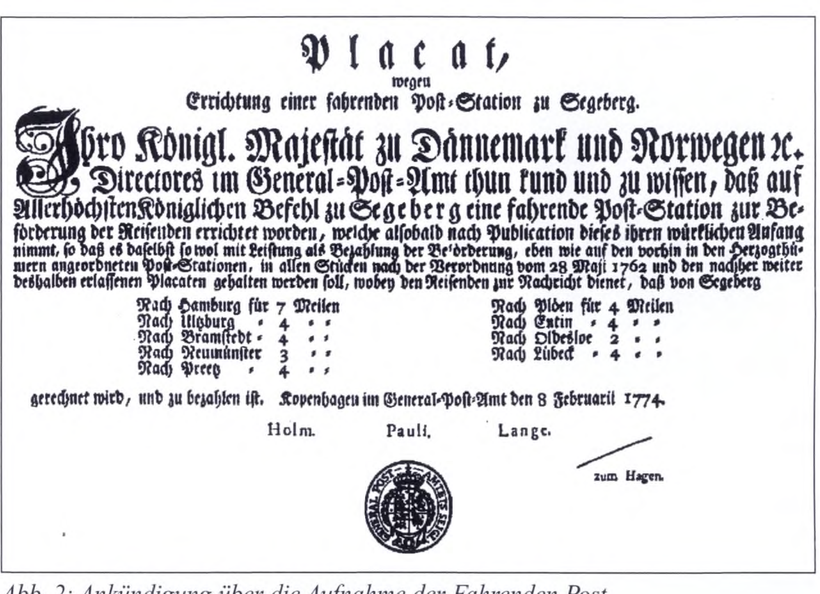


Abb. 1: Segeberg und Gieschenhagen im Jahr 1775

Segeberg im 18. Jahrhundert, das war nicht viel mehr als die drei Häuserzeilen unterhalb des Kalkbergs. Als kleinste Stadt der Herzogtümer hatte Segeberg im Jahre 1769 gerade einmal 563 Einwohner. Vor den Toren der Stadt lag bis 1820 eine andere Gemeinde: Gieschenhagen. Während Segeberg sich kaum ausdehnen konnte, sah das in Gieschenhagen ganz anders aus. Entlang der Ausfallstraße konnte sich dieser Ort weitgehend ungehindert entwickeln. Hier spielte zur damaligen Zeit wohl die Musik mit Handel und Wandel, bis durch königliches Rescript vom 7. März 1820 beide Orte als neue Stadt Segeberg vereinigt wurden. Bei der Zusammenlegung hatte Segeberg 836 und Gieschenhagen 1.087 Einwohner.

Das Postzeitalter für die Stadt hatte rund 50 Jahre vorher begonnen, als der vormalige Feldpostmeister Achatius Koch am 8. Oktober 1772 auf königliche Weisung zum Postmeister *„bey der in Unserer Stadt Segeberg anzulegenden reitenden und fahrenden Post allergnädigst verordnet und bestellet“* wurde. Vor dieser Zeit hatte das Amt Segeberg vermutlich nur zwei Amts- oder Postboten unterhalten, die zwei-



Placat,

wegen

Errichtung einer fahrenden Post-Station zu Segeberg.

Ihro Königl. Majestät zu Dännemark und Norwegen etc. Directores im General-Post-Amt thun kund und zu wissen, daß auf Allerhöchsten Königlichen Befehl zu Segeberg eine fahrende Post-Station zur Beförderung der Reisenden errichtet worden, welche alsobald nach Publication dieses ihren würklichen Anfang nimmt, so daß es daselbst sowol mit Leistung als Bezahlung der Beförderung, eben wie auf den vorhin in den Herzogthümern angeordneten Post-Stationen, in allen Stücken nach der Verordnung vom 28 Maji 1762 und den nachher weiter deshalben erlassenen Placaten gehalten werden soll, wobey den Reisenden zur Nachricht dienet, daß von Segeberg

Nach Hamburg für 7 Meilen
Nach Ulzburg " 4 " "
Nach Bramstedt " 4 " "
Nach Neumünster 3 " "
Nach Preetz " 4 " "

Nach Plöen für 4 Meilen
Nach Eutin " 4 " "
Nach Oldesloe 2 " "
Nach Lübeck " 4 " "

gerechnet wird, und zu bezahlen ist. Kopenhagen im General-Post-Amt den 8 Februarii 1774.

Holm. Pauli. Lange.

zum Hagen.

Abb. 2: Ankündigung über die Aufnahme der Fahrenden Post

mal in der Woche Briefe von Segeberg nach Bramstedt brachten und wohl auch nach Oldesloe gingen.

Ein Jahr nach der Bestallung von Koch schickten sich die Lübecker an, ihre Verbindungen in das mittlere Holstein zu verbessern. Zwischen dem dänischen König und dem Rat der Stadt Lübeck wurde daher am 8. Oktober 1773 eine Konvention über die Einrichtung einer reitenden und fahrenden Post zwischen Lübeck und Itzehoe geschlossen. Vier Monate später, am 8. Februar 1774, verkündete das General-Post-Amt in Kopenhagen mit „Placat" die „Errichtung einer fahrenden Post-Station zu Segeberg", und die kleine Stadt war damit endgültig im Postzeitalter angekommen. Jeden Sonntag um 12.00 Uhr ging nun die Fahrende Post von Lübeck über Segeberg ab und kam am Donnerstag *„bey Öffnung des Thores"* wieder in Lübeck an. Die Reitpost verließ Lübeck Donnerstag um 12 Uhr und kam am Samstag um 06.15 Uhr wieder nach Lübeck zurück. Zunächst verlief der Kurs von Lübeck direkt über Segeberg, ab September 1777 dann über Oldesloe nach Segeberg. Auf dem weiteren Weg nach Itzehoe hatte der Kurs bei Fuhlenrue Anschluss an die dort durchlaufenden Posten Altona – Kiel.

Für die Fahrt mit der Post hatte der Passagier mit Bagage von 60 Pfund zwischen Lübeck und Segeberg 32 Lbsch, und zwischen Segeberg und Bramstedt und Bramstedt und Itzehoe nochmals jeweils weitere 32 Lbsch, für die ganze Strecke also 2 Rthl. zu entrichten. Briefe wurden zwischen Lübeck und Segeberg für 1 Lbsch befördert (Anmerk.: seit 1625 galt 1 Rigsdaler = 48 Schilling lübisch)



Abb. 3: Dänisches Posthausschild um 1800

Die Einrichtung dieses Postkurses war Anlass genug, am 6. März 1774 in Segeberg ein eigenes Postcomptoir einzurichten, das der Postmeister im Hause des Färbers Blehs betrieben haben soll.

Nach der dänischen Postordnung vom 7.11.1781 war die Personenbeförderung zum Monopol der Post erhoben worden. Private Fuhrleute durften nur nach vorheriger Lösung eines Passierscheins bei der Post zu je 2 Schilling Ortseinwohner in andere Orte befördern. Darüber hinaus musste sich die Stadt verpflichten, die Post im Bedarfsfall durch Bereitstellung von Wagen und Pferden ortsansässiger Fuhrleute zu unterstützen, eine Auflage, die noch bis 1850 fortbestand. Den größten Einsatz dieser Art hatte die Stadt im Jahre 1823 zu erfüllen, als die dänische Königsfamilie durch die Stadt reiste und zu deren Weiterreise 120 Pferde bereitgestellt werden mussten.



Abb. 4: Die Dänische Post in der Kleinen Seestraße

Im September 1777 wurden die vom Segeberger Postmeister vorgeschlagenen und vom Magistrat der Stadt angewiesenen Fuhrleute Kracht und Busch durch das dänische Generalpostamt mit dieser Aufgabe betraut. Für jede zurückgelegte Meile erhielten die Fuhrleute eine Vergütung von 20 Schillingen. Für Postritte wurden 12 Schilling pro Meile gezahlt. (Anmerk.: Alte Meile bis 1768: 8,804 km, Neue Meile ab 1768: 7,533 km) 1777 wurde Segeberg dann durch einen weiteren Postkurs an das „internationale" Netz angeschlossen, als am 1. Oktober des Jahres neben der

„Kopenhagener Fahrenden Post" die „Schleswig-Holsteinische Fahrende Post" zwischen Hamburg und Hadersleben ihren Betrieb aufnahm. Die Post, die zweimal wöchentlich verkehrte, hatte in Hadersleben Anschluss an den Kurs nach Kopenhagen. Von dem neuen Postkurs zweigten die Nebenkurse Neumünster – Kiel – Eckernförde – Schleswig und Flensburg – Tondern ab, und es bestand Anschluss an die Linie der fahrenden Post Schleswig – Husum – Friedrichstadt.

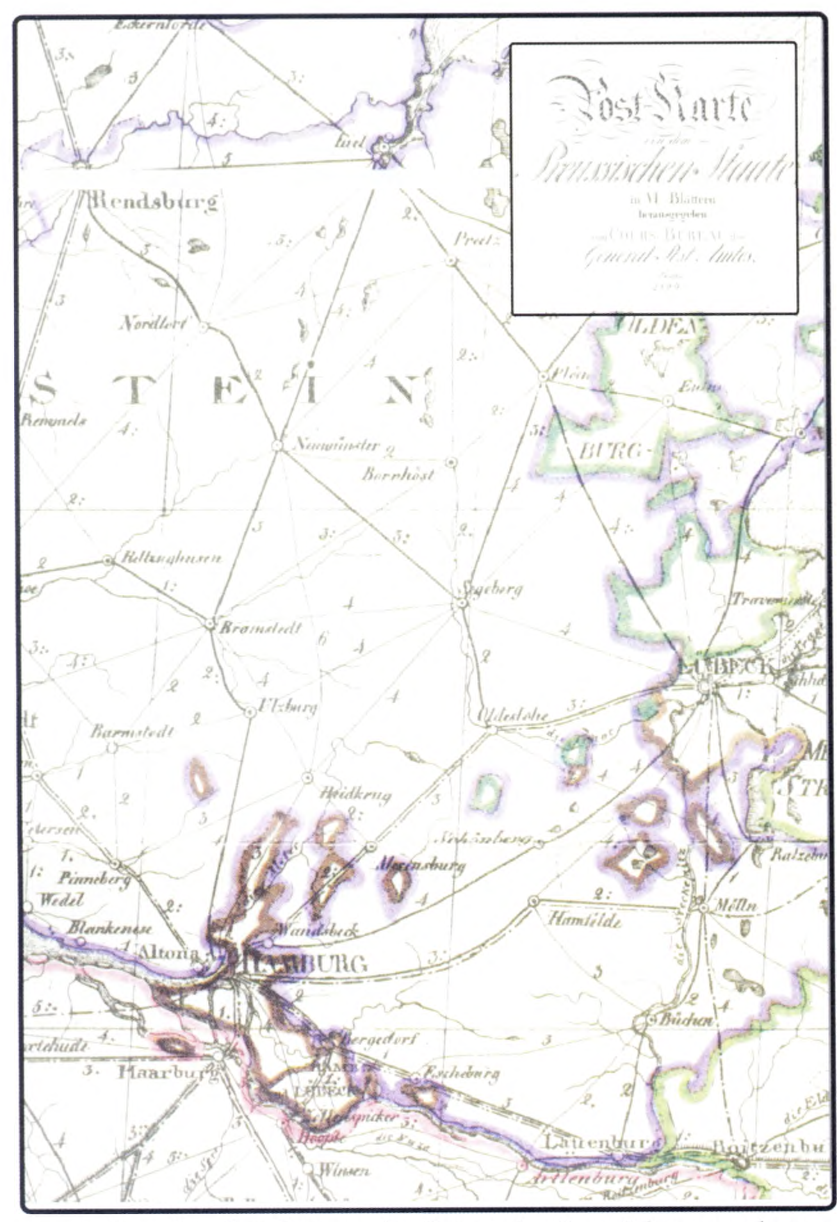
Die ursprünglich von Lübeck direkt über Segeberg führende Linie nach Itzehoe wurde jetzt über Oldesloe – Segeberg nach Itzehoe geführt, und zusätzlich wurde eine Verbindung Segeberg – Neumünster eingerichtet sowie ein einmal wöchentlich verkehrender Postkurs von Altona über Oldesloe, Segeberg und Plön nach Kiel aufgenommen, so dass Segeberg nun voll in das Postkursnetz integriert war.

Anordnung durch das „Königlich Holstein-Lauenburgische Obergericht" in Glückstadt vom 14.12.1820 an den Magistrat der Stadt:
„Um einen gleichmäßigen Gang der Uhren auf den Postcomptoiren zu bewirken, hat ein sachkundiger Mann die Postrouten bereist und die Mittagslinie bezeichnet, auch in Segeberg. Der Magistrat wolle danach die Kirchenuhr nach Anleitung der mitgesandten Tabelle von Zeit zu Zeit stellen lassen. Wenn der Schatten des gewählten Gegenstandes genau in die Mittagslinie fällt, muß die Uhr auf die Stunde und Minute gestellt werden, die für den Tag in der Tabelle angegeben ist". (vgl.: Aufzeichnungen des Postamtes Segeberg)

Anforderungen des Generalpostamtes in Kopenhagen an die Postillione

- *Die Kontrahenten halten selbst die Postmontierung*
- *Für jede versäumte ½ Stunde werden unabbittlich 12 Shilling bezahlt*
- *Es darf nichts heimlich mitgenommen werden*
- *Die Postillione müssen sich bescheiden aufführen, nicht unterwegs stille halten, nicht ohne Erlaubnis der Passagiere Toback rauchen, sich nicht berauschen, nicht umwerfen, allzeit in Postmontur fahren und blasen können*

Das alles war während der Zeit des ersten Segeberger Postmeisters auf den Weg gebracht worden. 1781 bahnte sich dann der erste Wechsel an, als der Sohn des ersten Postmeisters Theodor Peter Koch am 21. November 1781 seine Bestallung zum Segeberger Postmeister erhielt, allerdings unter der Auflage, erst dann das Amt zu übernehmen, wenn sein Vater gestorben wäre. Der eigentliche Wechsel fand dann aber doch schon am 12. Dezember 1783 statt, drei Jahre vor dem Tod des Vaters. Während der Amtszeit von Koch jun. wurde 1790 in der Kleinen Seestraße, unterhalb des Kalkbergs, ein Haus gebaut, in das ein Jahr später, 1791, das dänische Postamt als Untermieter ein-



Ausschnitt aus der „Post-Karte von dem Preussischen Staate", herausgegeben vom Cours Bureau des General-Post-Amtes, Berlin 1829

zog. Rund ein halbes Jahrhundert, bis 1844, wurde von hier aus der Segeberger Postbetrieb abgewickelt (vgl. Abb. 4).

1844 wurden Postmeisterei und Posthalterei getrennt, und neben den Postmeister trat nun noch der Posthalter Kofahl, dem das Amt auf Lebenszeit übertragen wurde, und der mit der Posthalterei ein von ihm errichtetes Haus in der Hamburger Straße 6 bezog. Ihm wurde die Verpflichtung auferlegt, fünfzehn Pferde sowie zwei offene und zwei geschlossene, gefederte Wagen vorzuhalten. (Anmerk.: Posthalter waren im Gegensatz zu Postmeistern Unternehmer, die sich vertraglich verpflichteten, die auf einer Station für den Betrieb erforderlichen Pferde und Wagen bereitzuhalten). In seinem Haus hatte der Posthalter im Untergeschoss 6 Diensträume für das Post-Comptoir eingerichtet und im Obergeschoss seine eigene Wohnung bezogen.

Aus den Akten des Postamtes Segeberg
4.11.1800
Der Postillion, der Geheimrat und Kanzler von Eyben Excellenz nach Bramstedt gefahren hat, soll total betrunken gewesen sein. Postmeister Koch ersucht den Magistrat um Vernehmung.
12.12.1806
Postmeister Lüders in Plön hat dem Generalpostmeister angezeigt, dass der Postillion Gercken aus Segeberg vor jedem Wirtshaus halte und so betrunken gewesen sey, dass er sich nicht auf dem Pferde halten konnte. Das General-Postamt ersucht den Magistrat unterm 16.1.1807 um Untersuchung und „dem Befinden nach, den Postillion Gercken mit einer angemessenen Gefängnisstrafe bei Wasser und Brot zu


Abb. 6: Haus des Posthalters Kofahl in der Hamburger Straße 6

Im Umland der Stadt gab es zu dieser Zeit in den kleineren Orten lediglich Briefsammelstellen, zu denen die Briefe gebracht werden mussten. Ankommende Post wurde nicht ausgetragen, sondern die Empfänger wurden per Aushang über eingegangene Postsendungen informiert und mussten sie selber abholen. Damit die Ortsbewohner die Möglichkeit hatten, Briefe und Pakete mitzugeben oder Briefmarken zu kaufen, hatten sich die Landbriefträger noch zwischen 1875 und 1920 beim Begehen der Ortschaften durch eine Signalpfeife bemerkbar zu machen.

Einen wesentlichen Schritt nach vorn machte das Postwesen in den Herzogtümern dann in der Zeit der schleswig-holsteinischen Erhebung nach 1848, als es



Abb. 7: Das Postgebäude in der Burgfeldstraße (Bahnhofstraße)

eine von Dänemark unabhängige, eigenständige Post gab. Die bislang verbotene Beförderung von Zeitungen wurde erlaubt, Briefkästen wurden aufgestellt und Freimarken, die so genannten „Postschillinge", eingeführt. Alles in allem war man bestrebt, Anschluss an die damals vorbildliche preußische Post zu gewinnen. Nach Niederschlagung der Erhebung und der am 15. April

№ 40. Circular (Nr. 36/1865) an sämmtliche Post-Anstalten im Holsteinischen Post-Bezirke.

2. Landbriefträgerdienst bei dem Postamt in Segeberg. Vom 1. November d. J. ab wird bei dem Postamt in Segeberg der Landbriefträgerdienst eingerichtet werden.

Der Bestellungsdistrict ist in 6 Bestellbezirke eingetheilt und umfaßt folgende Ortschaften.

I.

Beverice, Caffeekathe, Christianshof, Dreggers, Gladebrügg (Groß), Gladebrügg (Klein), Herrenmühle, Högersdorf, Krems, Leezen, Mözen, Neversdorf, Niendorf, Schwissel, Tegelbek, Traventhal.

II.

Barenhof, Baum (am), Bissenkrug, Bühmsdorf, Christiansfelde, Fuhlenvött, Geeschendorf, Görs (Alten), Görs (Neuen), Goldenbek, Hohlenlucht, Klingenbrook, Läthen, Margarethenhof, Mielsdorf, Monchteich, Neukoppel, Pabiast, Prohnsdorf, Scheidekrug, Schieren, Schwartensöhlen, Söhren, Söhren (auf dem), Steinbeck, Stubben, Wede, Westerrade, Willendorf, Ziegelei (bei der).

III.

Alte[illegible]redder, Baumhaus, Bentkampholz, Brücke (auf der), Düsternbrook, Feldscheide, Garbek, Gnissau, Go[illegible]s, Hardenkamp, Heckkathen, Herenberg, Hüls, Imrade, Kählen, Kakelsberg, Krems, Krögsberg, Langenschlag, Mittelbruch, Mi[illegible]elsfelde, Moorteich (am), Müssen, Quaal, Quaalerteich, Rohlsdorf, Rohsüblen, Rönnau (Klein), Rugen[illegible]ergen, Schiran, Schönböcken, Sophienberg, Steenrade, Steinkreuz, Stipsdorf, Strenglin, Taterborn, Tevskoppel, Travenort, Travenhorst, Viehkathen, Vierenwohld, Warder, Warderbrücke, Wegekathen, Wensin, Büren.

IV.

Albrechtshof, Blunk, Brandsmühle, Brauner Hirsch, Ekrade, Freienfelde, Freudenberg, (zum), Grönwohld, Helmsöhlen, Hoblegruft, Ilkamp, Kamp, Lohmühle, Lemgenhorst (auf der), Muggesfelde, Rehms, Niendorf, Ottendorf, Petluise, Reuterteich, Rönnau (Groß), Schlamersdorf, Seekoppel, Sören, Tegelkoppel, Warder (auf dem).

V.

Daldorf, Ebertslohe, Eisenkathe, Fahrenkrug, Fehrenbötel, Hamdorf, Heidberg (auf dem), Heidekathen, Kuhlen, Moorkathe, Negernbötel, Rickling, Ricklingerdamm, Schackendorf, Söhrenbekskathen, Stegelkathen, Walstedt, Wirensick.

VI.

Bark, Fredersdorf, Heidersfeld, Jerusalem, (Bockhorn) Kükels, Mönchenmühle, Rothenhahn, Schafhaus, Todesfelde, Todesfelderkathen, Wittenborn.

Kiel, den 28. October 1865.

Herzoglich Holsteinische Landesregierung.

Abtheilung: Postsachen.

Abb. 8: Circular der Herzoglich Holsteinischen Landesregierung vom 28. 10. 1865

1852 erfolgten Rückübernahme des Postwesens durch die Dänische Generalpostdirektion, wurden die Neuerungen jedoch weitgehend wieder zurück genommen. Immerhin wurden auch im dänischen Königreich seit 1851 die ersten Briefkästen aufgestellt, zeitgleich mit der Einführung der ersten dänischen Briefmarken und bis 1880, als Segeberg 5008 Einwohner hatte, wuchs die Zahl der Briefkästen auf ganze 6 an.

Am 31. März 1864 begann eine Zeit des Übergangs. Das Postamt in der Hamburger Straße wurde ab 10. April 1864 in ein „Herzogliches Postcomptoir" umgewandelt bevor es mit der Annexion Schleswig-Holsteins durch Preußen ab 1867 ein Königlich-Preußische Postamt II. Klasse im Bereich der neu geschaffenen Oberpostdirektion Kiel wurde (die Klassenbezeichnung wurde ab 1924 wieder aufgehoben, und man unterschied nach „Postamt" oder „Zweig-Postamt"). Ab 1872 wurde die Post dann zur „Kaiserlichen Post". Dem Namen angemessen, begann man endlich 1880 mit dem Bau eines neuen, repräsentativen Gebäudes in der damaligen Burgfeldstraße 10, der späteren Bahnhofstraße. Aber erst am 1. April 1898 konnte das neue Haus bezogen werden. Ein gutes halbes Jahrhundert beherbergte dieses Gebäude mit seiner typischen Fassade die Post bevor es bis Juli 1956 zu einem nüchternen Zweckbau umgebaut wurde (vgl. Abb. 7).

In der Briefzustellung gab es ab 1865 eine grundlegende Neuerung, als Briefe nun auch per Boten gegen Gebühr zugestellt wurden. In Segeberg wurde dazu ein Landbriefträgerdienst eingerichtet, der in 6 Bestellbezirke eingeteilt wurde und durch den bis 1874 insgesamt 16.612 Einwohner postalisch betreut wurden.

Segebergs Anbindung an das Netz der Postkurse war im Laufe des 19. Jahrhunderts ständig verbessert worden.

Entwicklung des Segeberger Postverkehrs

	1874	1884	1894	1904
Pakete eingegangen	12.800	20.500	30.000	42.000
Pakete aufgegeben	10.500	15.000	22.000	29.000
Postanweisungen eingezahlt	8.900	17.300	23.400	40.300
Postanweisungen ausgezahlt	4.500	10.200	14.300	25.000
vertriebenen Zeitungen	114.000	177.000	205.000	369.000

Quelle: Hübner, Altes Postwesen in Segeberg, in: Die Heimat, Heft 6,1950, S 157

Ab 1849 gab es eine tägliche Eilpostverbindung nach Neumünster. 1866 eine tägliche Verbindung nach Bornhöved sowie eine zweimal täglich verkehrende Personenpost mit viersitzigen Wagen nach Oldesloe. Beide Linien wurden ein Jahrzehnt später, am 10.12.1875, nach Inbetriebnahme der Eisenbahnverbindung Oldesloe – Neumünster wieder eingestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt (Stand 1874) hatte die Posthalterei 7 Postillione, 11 Wagen und 20 Pferde, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Aber die gute Postkutschenromantik näherte sich unaufhaltsam ihrem Ende, und auch in Segeberg war die Entwicklung nicht aufzuhalten. Das Zeitalter der motorisierten Kraftpost hielt auch hier mit Einrichtung der Linie Segeberg-Ahrensbök am 14. 4. 1922 Einzug.



Abb. 9: Schild einer königlich dänischen Telegrafenstation

Telegrafenwesen

Mitte des 19. Jahrhunderts hielt das Telegrafenwesen auch in Schleswig-Holstein zusammen mit dem Aufbau der neuen Eisenbahnlinien Einzug, als die ersten Telegrafen-Stationen auf den Bahnhöfen der im September 1844 eröffneten „König Christian VIII Ostseebahn" zwischen Kiel und Altona in Betrieb genommen wurden. Diese Einrichtungen der Bahn, wie sie in den folgenden Jahren an dem zügig ausgebauten Streckennetz überall eingerichtet wurden, konnten ab 1851 zum Teil auch für Privatdepeschen genutzt werden.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde im dänischen Reichstag beschlossen, eine Telgrafenlinie von Kopenhagen über Korsör nach Rendsburg und später bis nach Hamburg zu führen. Im Zuge des Netzausbaus plante die „Königliche Telegraphen-Direktion" in Kopenhagen auch in Segeberg eine Telegrafen-Station einzurichten und wandte sich daher im Oktober 1859 mit einer entsprechenden Anfrage an den Segeberger Magistrat. Neben der Erwähnung erforderlicher Baumaßnahmen wird die Stadt darin um die *„freie Lieferung der dazu erforderlichen Stationslocalitäten"* gebeten. „2-3 Zimmer wird erwartet werden können" so in dem Schreiben. Im Dezember teilte die Stadt der Telegraphen-Direction dann mit, dass sie sich für die „für die Stadt erfreuliche Mitteilung" bedanke, die Räumlichkeiten jedoch nicht zur Verfügung stellen könne.

1861 wurde die Stadt Segeberg dann darüber informiert, dass nun eine Telegrafenleitung von Neustadt über Segeberg nach Neumünster geplant sei. Im Zuge dieser Linie wurde dann am 1. Januar 1854 auch eine Telegrafenstation in Segeberg in Betrieb genommen. Von langer Dauer war der Betrieb dieser Station jedoch nicht. Im Zuge der Besetzung Holsteins durch hannoversche und sächsische Truppen im Dezember 1863 hatten die Commisare des Bundes, die die oberste Gewalt übernommen hatten, angeordnet, dass die Kassenbestände der Telegrafenstationen nicht nach Kopenhagen abgeführt werden dürften. In etlichen Fällen, so auch in Segeberg, waren die Dänen dem aber bereits zuvorgekommen. Für Segeberg wurde durch die Bundsecommissare angeordnet, dass der Leiter der Station sich mit den Geräten nach Rendsburg begeben musste, um den dortigen Betrieb wieder aufzunehmen. Die Zusicherung, die Segeberger Station umgehend wieder zu besetzen, ließ jedoch auf sich warten. Erst unter dem Datum vom 5. Dezember 1864 findet sich eine Vermerk, in dem der Landesregierung in Kiel angezeigt wird, dass in einer nicht näher bezeichneten Räumlichkeit durch die Preußische Telegraphenverwaltung in Segeberg eine Telegrafen-Station betrieben werde. Wie lange diese Station in Betrieb blieb, ist nicht genau zu sagen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie bis Anfang 1864 bestand, bis Holstein preußische Provinz wurde.

Die ursprüngliche Trennung zwischen Post und Telegrafendienst wurde am 1. Januar 1876 aufgehoben. Beide Bereiche wurden dem Generalpostmeister unterstellt. Für Schleswig-Holstein bedeutete das die Eingliederung des Telegrafendienstes in den Bereich der Oberpostdirektion Kiel.

Das Fernsprechzeitalter begann für Schleswig-Holstein in Kiel-Gaarden, als hier im Jahre 1883 das erste Ortsfernsprechnetz in Betrieb ging. Allerdings konnte man in diesem Netz nur innerörtlich telefonieren. Auf die Möglichkeit, richtige Ferngespräche führen zu können, musste man in Schleswig-Holstein noch zehn Jahre warten. Kurz vor dem Ende des 19. Jahrhunderts konnte man dann auch in Segeberg von der neuen Technik profitieren.

Die Quellenlage ist allerdings spärlich. Lediglich die Akten des Stadtarchivs geben ein wenig Aufschluss über die Anfänge des Segeberger Ortsfernsprechnetzes. Danach gehen die Vorarbeiten für ein solches Netz auf das Jahr 1898 zurück.

In seiner Sitzung vom 24. Mai 1898 hatte der Magistrat u. a. beschlossen, dass die „Stadtkollegien" „in gegebener Veranlassung […] beschlossen, sich für Rech-

Nachweisung

der Orte, mit Stadt-Fernsprecheinrichtung nach denen von Segeberg Gespräche geführt werden können

Lfd. Nr.	Stadt-Fernsprecheinrichtung	Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zu 3 Minuten Dauer M.	Pf.	Lfd. Nr.	Stadt-Fernsprecheinrichtung	Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zu 3 Minuten Dauer M.	Pf.
1	Altona (Elbe)	–	25	29	Lübeck	–	25
2	Apenrade	1	–	30	Lüneburg	1	–
3	Barmstedt (Holst)	–	25	31	Meldorf	1	–
4	Bergedorf	1	–	32	Mölln (Lauenburg)	–	25
5	Blankenese	1	–	33	Neumünster	–	25
6	Broacker	1	–	34	Neustadt (Holst)	–	25
7	Brunsbüttel	1	–	35	Nortorf	–	25
8	Buxtehude	1	–	36	Oldesloe	–	25
9	Cuxhaven	1	–	37	Pinneberg	–	25
10	Eckernförde	1	–	38	Plön	–	25
11	Elmshorn	–	25	39	Preetz	–	25
12	Flensburg	1	–	40	Rendsburg	1	–
13	Friedrichstadt	1	–	41	Scherrebek	1	–
14	Glücksburg (Ostsee)	1	–	42	Schiffbek	–	25
15	Glückstadt	1	–	43	Schleswig	1	–
16	Gravenstein	1	–	44	Sonderburg	1	–
17	Gremsmühlen (Bz. Kiel)	–	25	45	Stade	1	–
18	Hadersleben (Schlesw)	1	–	46	Segeberg	–	–
19	Hamburg	–	25	47	Tönning	1	–
20	Harburg (Elbe)	1	–	48	Tondern	1	–
21	Heide (Holst)	1	–	49	Travemünde	–	25
22	Hemmoor (Oste)	1	–	50	Uetersen	1	–
23	Holtenau	–	25	51	Wandsbek	–	25
24	Husum	1	–	52	Westerland	1	–
25	Itzehoe	1	–	53	Wilster	1	–
26	Kappeln (Schlei)	1	–	54	Winsen (Luhe)	1	–
27	Kellinghusen	–	25	55	Wohldorf	–	25
28	Kiel	–	25				

Quelle: ohne Verfasser, Anlage und Entwicklung der Stadtfernsprecheinrichtung in Segeberg, in: Blätter zur Geschichte des Post- und Fernmeldewesens zwischen Nord- und Ostsee, 1. Jg. Heft 2, Juni 1961, S. 30

nung der Stadtkasse einer hieselbst zu errichtenden Fernsprechanlage an[zu]schließen".

Ein entsprechender Antrag wurde dann unter dem Datum vom 26. Mai 1898 bei der Oberpostdirektion Kiel gestellt.

Gut Ding aber wollte schon damals Weile haben. Ein knappes Jahr später, im März 1899, teilte die Oberpostdirektion dem Magistrat mit, dass *„Die Herstellung einer Stadt-Fernsprecheinrichtung in Segeberg und deren Anschluss an das allgemeine Fernsprechnetz [...] für das Rechnungsjahr 1899 bei einer Mindestzahl von 5 Sprechstellen bestimmt in Aussicht genommen"* sei. Allerdings wurde als Vorbedingung genannt, dass *„aus dem Betriebe der Verbindungsleitung Segeberg-Oldesloe für die Dauer von fünf Jahren eine Jahreseinnahme in Höhe von 350 Mark gewährleistet"* werden müsse. Als Anlage wurde eine Übersicht beigefügt, aus der die Orte ersichtlich waren, mit denen über den Fernsprecher kommuniziert werden konnte.

Vorgesehen war die Anlage auch für Teilnehmer die in einem Umkreis von bis zu fünf Kilometern um die „Vermittlungsanstalt" wohnten. An Grundgebühren sollen pro Teilnehmer 150 Mark berechnet werden, wobei Behörden nur 75% zu zahlen hatten.

Am 27. Juli 1899 quittierte Segebergs Bürgermeister Plambeck die Übernahme einer Fernsprechstelle im Hause Lübecker Straße 10 bestehend aus einem Wandgehäuse in Pultform, PW Stf., einem Fernhörer sowie einem Batterieschränkchen mit 2 Trockenelementen. Im Segeberger Kreis- und Wochenblatt vom 26. Juli 1899 findet sich dann die Notiz, dass *„vom 27. Juli d. Mts.[...] die hiesige Stadtfernsprecheinrichtung dem Verkehr übergeben werde. An die neue Einrichtung sind zunächst 22 Teilnehmer in Segeberg angeschlossen, welche folgende Rufnummern erhalten haben:*

1 W. Wittmack, Lübecker Straße 11
2 A.J. Klühe, Oldesloer Straße 20
3 F. Storch, Kirchstraße 12
4 G.A. Blunk, Oldesloer Straße 11
5 C.H. Jansen, Kieler Straße 5
6 C. Wittmack, Lübecker Straße 6
7 C.F. Vogt, Kirchstraße 15
8 Th. Severin, Fahrenkrug
9 Magistrat, Lübecker Straße 10
10 Segeberger Kreis- und Wochenblatt, C.H.Wäser, Hamburger Straße 22
11 J. Lensch, Kirchstraße 32
12 Drews
13 H. Ross, jun. Kieler Straße 12
14 Keck, Rechtsanwalt, Hamburger Straße 5b
15 G. Korn
16 C. Rickhoff, Hamburger Straße 24/25
17 Krah, Justiz-Rath
18 Kreishaus, Hamburger Straße 24/25

19 W.T. Lorenzen, Mühlenstraße 1
20 Solbad, Kieler Straße 57
21 Bürgerliches Brauhaus, G.m.b.H, Burgfeldstraße 7
22 Güterabfertigung, Burgfeldstraße 11

Die hiesigen Teilnehmer können auch mit Einwohnern in den Nachbarorten Traventhal, Leezen, Gnissau, Pronstorf, Wensin, Ahrensbök u. Geschendorf gegen Einzelgebühr von 25 Pf. sprechen, wozu für das Herbeirufen des gewünschten Einwohners in diesen Orten noch ein Botenlohn im Betrage von 25 Pf. hinzukommt".

Bis zum Jahre 1903 hatte sich die Zahl der Segeberger Anschlüsse dann auf 72 Haupt- und 11 Nebenanschlüsse erhöht.

Um die neue Technik zu installieren, veränderte sich auch das Stadtbild. In dem Schreiben der Kaiserlichen Oberpostdirektion vom 14. März 1899, wurde u. a. um Genehmigung für die erforderlichen Leitungen nachgesucht. Es hieß dazu u. a.: *„Schließlich wird um dortiges Einverständnis ersucht, dass die Straßen und Plätze der Stadt mit den Fernsprech-Linien und Leitungen überschritten und soweit erforderlich, in gleicher Weise wie die öffentlichen Gebäude zur Aufstellung von Stangen benutzt werden. Wegen der näheren Vereinbarungen wird der mit der Auskundung der neuen Anlage beauftragte Bezirks-Aufsichtsbeamte sich mit dem Magistrat in Verbindung setzen".* Sieben Jahre später, im März 1906 informierte die Oberpostdirektion die Stadt über die beabsichtigte Verlegung eines Fernmeldekabels von der Post in der damaligen Burgfeldstraße (heute Bahnhofstraße) über die Oldesloer-, Kirch- und Hamburger Straße bis zum Kreishaus. Mit Fertigstellung des Kabels hielt auch einen neue Technik Einzug im Fernmeldewesen der Stadt. Im Segeberger Kreis- und Tageblatt erschien am 12. Juni 1907 folgende Bekanntmachung: *„In den nächsten Tagen wird bei der Fernsprech-Vermittlungsstelle des hiesigen Postamts mit der Aufstellung eines neuen Umschaltsystems begonnen, das den stetig wachsenden Anforderungen des Fernsprechverkehrs in bezug auf schnelle und bequeme Herstellung der Verbindungen in höherem Maße Rechnung trägt, als das bisherige ältere System. Für das Publikum ergeben sich aus der Neuerung insofern einige Änderungen, als der anrufende Teilnehmer nicht mehr selbst anweckt, sondern ihn durch die Vermittlungsstelle anrufen lässt, nachdem er dieser die betreffende Teilnehmernummer mitgeteilt hat er hat am Apparat so lange zu warten, bis sich der gewünschte Teilnehmer meldet. Ferner fällt die bis-*

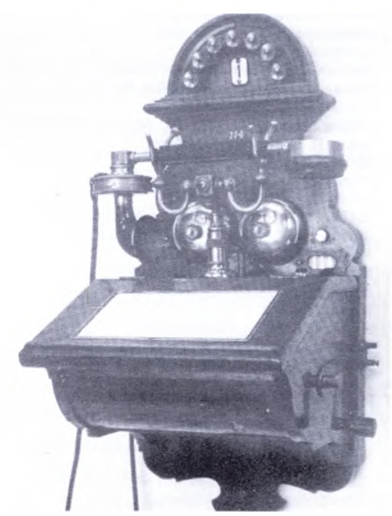


Abb. 10: Fernsprechwandapparat um 1900

VERZEICHNIS

der

Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Ober-Postdirektionsbezirk Kiel

SEGEBERG

Dienststunden: An Wochentagen: 7/8 V. — 9 N.

An Sonn- u. Feiertagen: 7/8 — 9 V., 12 — 1 N., 5 — 7 N.

Außergewöhnl. Dienstbereitschaft: an Sonn- u. Feiertagen: 9 - 12 V., 2,30 - 3 N., 8 - 9 N.
Öffentliche Sprechstellen zum Ortsfernsprechnetz Segeberg gehörig,

in Segeberg, Fahrenkrug, Gross-Rönnau und Traventhal bei der Postanstalt.

1 **Wittmack,** W. Kfm., Lüb. Str. 11
2 **Thomsen,** Johs. „Hotel-Germania" Oldesl. Str. 20
(2) **Ders.** „Zum Bergschlößchen" Restaurant
3 **Storch,** F. Kfm., Kirchstr. 12
4 **Blunck,** G. A. Kfm. Oldesl. Str. 11
5 **Jansen,** C. H. Fahrradh. Kiel. Str. 5
(5) **Wulf,** H. Kfm., Kieler Straße 3 a
(5) **Rohwedder,** J. Kfm., Kieler Str. 6
(5) **Schippmann,** W. Kfm. Kieler Str. 4
6 **Wittmack,** C. Kfm., Lüb. Str. 6
7 **Vogt,** C. F. Kfm., Kirchstr. 15
8 **Severin,** Th. Mühle, Fahrenkrug
(8) **Ders.** Wohnung
9 **Magistrat** u. **Polizei,** Lüb. Str. 10
10 **Segeb. Kreis- u. Wochenblatt** Hamburger Str. 22
11 **Lensch,** J. H. Getreidehandl. Kirchstr. 32
12 **Storjohann,** H. „Zur Börse", Kiel. Str. 2
13 **Meins,** Chr. Gastw., Viehh., Hamb. Str. 48
14 **Keck,** Rechtsanw. Hamb. Str. 5 b
15 **Weidemann,** O. Essigfabr., Hamb. Str. 33
16 **Kohfahl,** C. Brennerei, Hamb. Str. 2
17 **Riessen,** G. Archt. u. Bauuntern. Kl. Niendorf
18 **Kreisausschuß,** Hamb. Str. 24/25
19 **Lorentzen,** W. T. Kfm., Mühle, Mühlenstraße 1
20 **Soolbad,** Kieler Str. 57
(20) **Dass. Badehaus**
21 **Bürgl. Brauhaus,** Burgfeldstr. 7
(21) **Dass. Privatwohnung,** Burgfeldstr. 5
22 **Eisenbahnstation,** Burgfeldstr. 11
23 **Friederici,** E., Fischerereibes., Kl. Niend.
24 **Ders.,** Mözen
25 **Petersen,** H. jun., Gastw. Viehh. Hamburger Str. 23
26 **Vest,** C. F. W. Baumat., Hamb. Str. 73
(26) **Ders.,** Haus- u. Küchger., Kirchstr. 28 a
27 **Petersen,** H. sen. Gastw., Viehh. Kieler Str. 44
28 **Rickhoff,** C. Schlacht., Hamb. Str. 5
29 **Palmer,** Emil, Gasanst., Gr. Seestr. 13
30 **Hinkelmann,** A. „Central-Hotel", Oldesl. Str. 1
(30) **Harder,** E., Tierarzt, Kirchstr. 29
31 **Jürgens,** A. Stadt Lübeck, Oldesl. Str. 2
32 **Ross,** H., jun. Schlacht., Kiel. Str. 12
33 **Kiewitt,** C., Schlacht. Hamb. Str. 57
34 **Janssen,** A., Dr. med., Kieler Str. 32 a
35 **Wendroth,** A., Gutsbes., Müssen
36 **Petersen,** C. Kreistierarzt, Kiel. Str.
37 **Spar- u. Leihkasse,** Oldesl. Str. 15
38 **Kistenmacher,** J. H. Mühle, Kl. Rönnau
39 **Segeb. Maschinenbauanstalt,** Kieler Str. 49 a
40 **Bruhn,** Dr. med., Hamb. Str. 31
41 **Jürgens,** F. Seilerei, Kirchstr. 39
42 **Potent,** G. C. Kfm., Kirchstr. 37
43 **Stender,** W. Mühle, Neuengörs
44 **Wickel,** J. F. Weinhdl. Oldesl. Str. 12
45 **Tofft,** Dr. med. Kirchstr. 35
46 **Schütt,** Dr. med. Oldesl. Str. 12
47 **Gundermann,** Johs. Techn. Gummiw. Oldesl. Str. 34
(47) **Ders.** Wohnung, Oldesl. Str. 34
48 **Krankenhaus,** Kieler Str. 39 a
49 **Landgestüt Traventhal**
50 **Schümann,** E. Konsumverein, Fahrenkrg.
51 **Rüder,** A. Gastw. u. Mühle, Kiel. Str. 55
52 **Lorentzen,** C. H. Wassermühle, Mühlenstraße 9
53 **Studt,** H. Gastwirt, Wittenborn
(53) **Hahn,** Hinr., Gastwirt, Bark
54 **Vorschußverein,** Kirchstr. 54
55 **Klodt,** C. L. T. Herrenmühle
56 **Klühe,** A. J. Privatier, Kl. Niendorf
57 **Stubbe,** Charles, Apotheke, Kirchstr. 33
58 **Krüger,** J. C., Stadt Kiel, Kiel. Str. 11
59 **Kühl,** Heinr., Dentist, Kirchstr. 28
60 **Petersen,** G. „Stadt Hamburg", Kieler Straße 1
61 **Spahr,** G. Gastw., Schackendorf
62 **Kock,** Th. Gastw., Negernbötel
63 **Dampfbrotfabrik,** Fahrenkrug
64 **Blunck,** H. Gastwirt, Dreggers
65 **Maaß,** Ad. Landwirt, Bühnsdorf
66 **Havekost,** J. Kfm., Weede
67 — 84 Leer
85 **Schlötel,** A. Gastwirt, Mielsdorf
86 **Lemburg,** H. Kfm. Kieler Str. 40
87 **Kropff,** Aug. Dentist, Oldesl. Str. 10
88 **Stämmler,** Fr. Gärtnerei, Christiansfelde
89 **Hamann,** Fr. Gemeindevorst., Klein Gladebrügge
90 **Ramm,** R. Gastwirt, Högersdorf

Aufgestellt bei der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Kiel
im Dezember 1903.

her vorgeschriebene Schlusszeichengebung seitens des Teilnehmers künftig fort. Sobald beide Teilnehmer nach Beendigung des Gesprächs den Hörer wieder an den Apparat angehängt haben, erscheint bei dem Amte ein selbsttätiges Schlusszeichen, worauf die Verbindung aufgehoben wird".

Die Weiterentwicklung der Postdienste verlief im 20. Jahrhundert, bis hin zum Ende der 1980er Jahre, weitgehend in ruhigen Bahnen. Dann aber, mit dem Gesetz über die Neustrukturierung von Post- und Fernmeldewesen, änderte sich alles. Post und Telegrafie entwickelten sich getrennt voneinander weiter. Der Staat verabschiedete sich aus seinem Monopol. Der Markt soll es künftig richten. Der „kleine" Postkunde wird zunehmend uninteressanter, und die Post zeigt es ihm. Filialen werden geschlossen, und Briefkästen werden still und leise abgehängt, und eine Kleinstadt wie Segeberg fällt zurück vom wichtigen Postamt in die postalische Bedeutungslosigkeit.

Literatur/Quellen:

Diestelhorst, Das Postwesen in Schleswig-Holstein, in: Die Heimat, Jahrg. 1951, S. 272 ff
Hübner, Altes Postwesen in Segeberg, in: Die Heimat, Heft 6,1950, S 156 f
ohne Verfasser, Die Telegraphen-Station in Segeberg 1862-1864, in: Blätter zur Geschichte des Post- und Fernmeldewesens zwischen Nord- und Ostsee, 3. Jahrg, Heft 3, August 1963, S. 183 ff und Heft 4, Dezember 1963, S.202 f
Sager, Wilhelm, Anfänge des Post- und Fernmeldewesens in Segeberg, in: Schleswig-Holstein, 7/8 2002, S 48 ff
Sager, Wilhelm, Postgeschichte Schleswig-Holsteins, Heide 2002
Archiv Dieter Harfst, Westerrade

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: in: Stadt Bad Segeberg, Aufbaubericht 1953
Abb. 2, 8: Archiv D. Harfst, Westerrade
Abb. 3: in. 100 Jahre Oberpostdirektion Kiel, Kiel 1967
Abb. 4, 6, 7, in: Sparr, Bad Segeberg, eine Fotoreise..., S. 110, Bad Segeberg, ohne Datum
Abb. 5 Ausschnitt unter Verwendung eines Nachdrucks der „Post-Karte von dem preußischen Staate, 1829, herausgegeben von Archiv für deutsche Postgeschichte, Frankfurt/M, ohne Datum
Abb. 9. Archiv Verfasser
Abb. 10: in: Archiv für Deutsche Postgeschichte, Sonderdruck Heft 1/1977, 100 Jahre Fernsprecher, S. 197

Gabriele Bornheimer, Wahlstedt

Elise Lohse und Hinrich Drews – die kleinsten Menschen der Welt aus dem Kreis Segeberg

Elise Lohse und Hinrich Drews waren in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Kuriosum, eine Sehenswürdigkeit und wurden in der ganzen Welt herumgezeigt. Beide stammten aus dem Kreis Segeberg. Drews ist 1847 in Kükels geboren. Frau Lohse erblickte zwölf Jahre später in Großenaspe das Licht der Welt. Sie galten damals als die kleinsten Menschen der Welt. Die 75-jährige Christa Balltruweid ist eine Großnichte von Frau Lohse und lebt noch heute in Großenaspe. Selber hat sie keine Erinnerung mehr an die Schwester ihrer Großmutter, die die einzige Kleinwüchsige in der Familie war. Der Schausteller Josef Sedlmayr aus Dunstelkingen in Süddeutschland holte Elise Lohse als junges Mädchen für seine „Schau menschlicher Abnormitäten" aus Großenaspe. „Das war ein ganz ehrlicher", berichtet Frau Balltruweid. Fortan reiste das junge Mädchen mit Sedlmayrs Truppe, der Drews bereits angehörte, durch die ganze Welt und wurde überall bewundert und bestaunt.

Wie groß die kleine Frau tatsächlich war, ist nicht mehr genau nachzuvollziehen. „Halt mal den Zollstock an den Tisch", fordert Frau Balltruweid den Großenasper Dorf-Archivar Hans Mehrens auf. „Auf den Tisch konnte sie nicht gucken, aber die Haare gingen oben rüber", erklärt sie dazu. Der Tisch ist 80 Zentimeter hoch. In unterschiedlichen Quellen werden verschiedene Zahlen genannt. In einem Zeitungsartikel unbekannter Herkunft von 1945, den Frau Balltruweid aufbewahrt hatte, war die Rede von 85 Zentimetern. Die Großenasperin Frida Runge hingegen berichtete, Frau Lohse sei nur 75 Zentimeter groß gewesen – die Wahrheit mag dazwischen liegen. Drews war noch kleiner, was unschwer auf den zahlreichen Fotos, die Drews und Frau Lohse meistens als Paar zeigen, zu erkennen ist.

„Marquise Louise" und „Marquis Wolge" waren die Künstlernamen, unter denen das kleine Menschenpaar auftrat. Verheiratet waren sie nicht; das habe Herr Sedlmayr ihnen nicht erlaubt. „Was hätten die denn auch sollen", meint Frau Balltruweid. Wahrscheinlich wären sie aber gerne nicht nur beruflich ein Paar gewesen. „Wenn sie Leute ärgern wollten, dann haben sie Plattdeutsch gesprochen, sonst hätten sie das da gar nicht ausgehalten", schildert Frau Balltruweid. Den Kontakt mit zu Hause hielt Frau Lohse nur über die Post. „Mein Vater ist bei ihr gewesen, ein paar Mal", erinnert sich die Großenasperin. 1892 konnte Sedlmayr mit seiner Truppe wegen einer Choleraepidemie in Hamburg nicht auftreten. Darum konnte Frau Lohse für einige Zeit Urlaub in ihrer Heimat machen, wo sie für großes Aufsehen sorgte. Sie und Drews hatten viel zu erzählen, denn zuvor waren sie schon weit in der Welt herumgekommen. Mehrere Jahre verbrachten sie in Russland, wo sie

Fürsten und anderen hochstehenden Herrschaften vorgestellt wurden. Sogar am Hof des russischen Zaren in St. Petersburg waren sie empfangen worden. In Sibirien wollte ein Großfürst Frau Lohse dem Schausteller Sedlmayr abkaufen, „für sehr, sehr viel Geld", erzählte sie 1945 dem Journalisten Otto Weißer. Sie blieb aber lieber bei Sedlmayrs Truppe. In Japan, Indien, Ägypten, Amerika und England ist sie gewesen. Vom Ägyptischen König hat sie eine goldene Tasse geschenkt bekommen. Die spanische Königin machte Drews einen kostbaren Degen zum Geschenk und Frau Lohse ein goldenes Armband, das aber viel zu schwer für sie war, um es zu tragen. Die österreichische Kaiserin Elisabeth ließ sie sogar in ihrem persönlichen Galawagen vom Bahnhof zur Wiener Burg bringen. In Dänemark waren sie zum Geburtstag der Königin am Hof, wo König Christian vor ihnen kniete, um sie anschauen zu können.

Elise sei einmal die Frage gestellt worden, ob ihr jetziges Leben ihr gefiele oder ob sie lieber normal und arm sein möchte. Normal und arm sei die Antwort gewesen, ist einem Bericht von Frida Runge zu entnehmen. „Der Sedlmayr musste sie damals kaufen und hinterlegen, dass sie Großenaspe nie zur Last fallen wird", weiß Frau Balltruweid. „Sie wäre wohl gerne zurück gekommen nach Großenaspe, aber wer hätte sie denn haben wollen", meint sie. Frau Lohse hatte es zu einigem Wohlstand gebracht. Als Josef Sedlmayr sich etwa 1909 in seinem Heimatort in Dunstelkingen in seinem Elternhaus zur Ruhe setzte, nahm er auch die Mitglieder seiner Truppe mit dorthin. Neben Drews und Frau Lohse waren das noch der 2,46 Meter große Feodor Machnow, der größte Mensch der Welt und Stefan, der Haarmensch, der am ganzen Körper, einschließlich des Gesichtes mit langen Haaren bedeckt war. Sie hatten lebenslanges Wohnrecht in der Villa Sedlmayr. Der Schausteller sorgte auch weiter für sie. Drews starb 1919 mit 72 Jahren. Elise Lohse überlebte alle ihre Kollegen und auch Sedlmayr. Sie starb in einem Altersheim in Neresheim, in welches sie im Alter von 84 Jahren gezogen war. Ihr Vermögen war jedoch der Inflation zum Opfer gefallen. „1923 war sie so arm, war alles weg das Geld", erzählt Frau Balltruweid.

Über das Leben von Elise Lohse gibt es relativ viele Informationen, über das von Hinrich Drews hingegen sind sie nur spärlich. Dies obwohl Frau Balltruweid zu wissen glaubt, dass Drews im Alter nach Kükels zurückgekehrt ist. Bürgermeister Klaus Hildebrandt ist auch interessiert an der Geschichte dieses berühmten Kükelsers. „Es leben keine Nachkommen mehr von ihm hier", berichtet der Bürgermeister. Er habe gehört, dass der kleine Waffenrock, den Drews getragen hat, im Segeberger Heimatmuseum zu bewundern sein soll. Das stimmt jedoch nicht, bestätigte Stadtarchivar Boldt.


Paris.





Peter Zastrow, Bad Segeberg

125 Jahre Berufsschulunterricht in Bad Segeberg

Am Mittwoch, den 16. Oktober 1878 um 20.00 Uhr begann in Bad Segeberg der regelmäßige Berufsschulunterricht. Das Segeberger Kreis- und Wochenblatt, die heutige Segeberger Zeitung, berichtete am Sonnabend, 19. Oktober 1878, über diesen Unterrichtsbeginn:

„Segeberg, 16. October.

Nachdem schon am letzten Sonntage (13. Oktober 1878) die Aufnahme der Zöglinge für die hiesige Fortbildungsschule vorgenommen worden war, fand heute die Eröffnung dieser Schule in Gegenwart des Vorsitzenden vom Gewerbeverein und der Mitglieder des Vorstandes der Fortbildungsschule statt. Der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Cantor Hein hierselbst, hielt zur Feier der Eröffnung eine kurze Ansprache.

Nach Beendigung der Ansprache begann sofort die Arbeit, indem die erschienenen Schüler behufs ihrer Eintheilung in zwei Klassen geprüft wurden. Die Zahl der bisher aufgenommenen Schüler stellt sich auf 47."

Dem Vorstand dieser Schule ist vom Director der allgemeinen Gewerbeschule in Hamburg, O. Jessen, ein Glückwunschschreiben übersandt worden. Er schreibt:

„Wenn wir erst überall derartige Schulen haben, welche die tatenvollen, strebenden jungen Leute gehörig anregen und fördern, dann wird es der deutschen Industrie auch nicht mehr an Arbeitern fehlen, welche neben dem Geschick für die praktische Ausführung auch derjenigen Geschmack entwickeln, welchen wir jetzt meistens vergeblich suchen."

1. Beginn der gewerbliche Fortbildungsschulen

Die Gründungsmotive, gewerbliche Fortbildungsschulen im 19. Jahrhundert einzurichten, waren zum größten Teil wirtschaftlicher Art. Durch die aufkommende Industrialisierung traten die Handwerker im Konkurrenzkampf gegen das Fabrikwesen an. Dabei konnten sich die Handwerker natürlich nicht durch gleiche Preise, sondern nur durch Qualitätsarbeit behaupten. Nur wer in der Lage war, erheblich über dem Durchschnitt der Fabrikware liegende Produkte herzustellen, konnte überleben. Der Handwerker musste in seinem Fach Könner und Künstler sein. Das konnte er aber nur, wenn er die erforderliche gute Berufsausbildung erhielt. Dazu genügt es eben nicht, nur über praktisches Können und handwerkliche Fertigkeiten zu verfügen, sondern auch fachliches Hintergrundwissen zu besitzen, theoretische Zusammenhänge zu erkennen und Ertragsberechnungen aufstellen zu können, um so Produktionsgewinne sicherzustellen. Deshalb sollten durch eine Fortbildungsschule die Kenntnisse der Lehrlinge, die sie aus der Volksschule mitbrachten, gefestigt, Lücken gefüllt und Unzulängliches ergänzt werden. Doch

nicht nur das wirtschaftliche, utilitaristische Motiv ist bei der Gründung dieser Fortbildungsschulen von Bedeutung gewesen. Man sah in dem Lehrling auch den Menschen als Einzelpersönlichkeit und als Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

In Süddeutschland richtete man schon recht früh Fortbildungsschulen ein, so z.B. 1816 in Kurhessen und 1823 in Nürnberg. Erst Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts kam es in Norddeutschland, so in Hannover und Schleswig-Holstein, zur Einrichtung solcher Schulen. Gesetzlich verankert war seit 21. Mai 1869 in der Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes das Recht der Gemeinden, Gesellen und Gehilfen bis zum 18. Lebensjahr den Schulzwang aufzuerlegen. Bei Schulversäumnissen konnte man mit Strafen gegen Gesellen und Meister vorgehen. Diese Gewerbeordnung wurde 1871 auch auf das Reich übertragen. Während man in großen Städten von diesem Recht Gebrauch machte, scheuten kleinere Städte vor diesen zusätzlichen Kosten.

2. Gründung der Segeberger gewerblichen Fortbildungsschule

Im Jahre 1870 gründeten Segeberger Handwerker und Gewerbetreibende den Gewerbeverein. Dieser hatte den Zweck, dem Handwerk zu dienen und es zu fördern. Es wurden Vorträge zur Fortbildung besonders der Meister in Fach- und auch Gesetzeskunde gehalten. Zu Weihnachten organisierte der Verein Ausstellungen, auf denen die Meister ihre Waren zeigen und verkaufen konnten. Durch eine Tombola wurde weiterer Absatz geschaffen. Durch diese Ausstellungen erzielte der Verein Gewinne. Diese wurden in den ersten Jahren an hilfsbedürftige Mitglieder und für soziale Zwecke ausgeschüttet. Nachdem Mitglieder anregten, die Gewinne für einen Gewerbeunterricht zu verwenden, wurden 1876 erstmalig 860 Mark zurückgestellt. Im nächsten Jahr kamen 447 Mark hinzu.

Gewerbliche Vorschule.

Es wird vom hiesigen Gewerbevereine beabsichtigt, vom **1. October cr.** an, jungen Leuten Gelegenheit zu geben, sich im **Zeichnen** auszubilden. Die Bürger hiesiger Stadt werden hiedurch gebeten, eine rege Theilnahme bei den Betreffenden zu veranlassen, und nehmen die Unterzeichneten Anmeldungen in den nächsten Tagen entgegen.

C. Paustian, Maler. **Best,** Zimmermeister. **D. Klint,** Tischlermeister. **H. Böttger,** Tischlermeister.

Abb.1: Mit dieser Anzeige, die am 24. August 1878 im Segeberger Kreis- und Wochenblatt erschien, wollte man die Nachfrage nach einer gewerblichen Fortbildungsschule ergründen.

Um festzustellen, ob es in Segeberg eine Nachfrage für eine gewerbliche Fortbildungsschule gibt, schalteten einige Meister des Gewerbevereins am 24. August 1878 im Segeberger Kreis- und Wochenblatt eine Anzeige (Abb. 1) und in der gleichen Ausgabe erschien folgender Bericht:

„Den jungen Leuten soll Gelegenheit gegeben werden, sich diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen, die sie weder in der Schule noch in der Werkstatt erlernen konnten, und ist der Versuch einer Fortbildungsschule für solche Leute um so wichtiger, als jetzt an die Gewerbetreibenden in jeder Beziehung höhere Ansprüche gestellt werden. Die Fortbildungsschule wird

zur Hebung des Gewerbestandes unserer Stadt beitragen, aber sie wird auch der Stadt Kosten auferlegen müssen. Ist nämlich in der hiesigen Wilhelmsschule den bereits confirmierten jungen Leuten Gelegenheit gegeben, ihre Studien weiter fortzusetzen, so sollte den angehenden Handwerkern nicht minder die Gelegenheit geboten werden, etwas Tüchtiges in der Fortbildungsschule zu lernen."

Auf diese Anzeige hin meldeten sich ca. 50 bis 60 Schüler. So konnte eine Kommission, bestehend aus dem Volksschullehrer Erich, Tischlermeister Klint, Malermeister Paustian, Zimmerermeister Vest und Tischlermeister Böttger, dem Vorstand des Gewerbevereins die Rentabilität einer Fortbildungsschule mit 50 bis 60 Schülern und halbjährlichen Kosten von 800 Mark nachweisen. Der Vorstand beschloss daraufhin Mitte September 1878 sofort die „gewerbliche Fortbildungsschule Segeberg" einzurichten. Von vornherein gehörte die Fortbildungsschule nicht zum Gewerbeverein. Sie war selbstständig, mit einer eigenen Satzung, und die Lehrer der Schule bildeten den Schulvorstand. Lediglich einige Mitglieder des Gewerbevereins waren diesem Vorstand beigeordnet. Somit konnte der Schulvorstand selbstständig handeln. Nur in der Anstellung, Entlassung und Besoldung der Lehrkräfte behielt sich der Gewerbeverein ein Bestimmungsrecht vor.

3. Gewerbliche Fortbildungsschule Segeberg

Am Sonnabend, 12. Oktober, war es dann soweit. Durch eine Anzeige und einen Bericht im Segeberger Kreis- und Wochenblatt (Abb. 2) wurden die Schüler der neuen Segeberger Fortbildungsschule aufgefordert, sich am Sonntag, den 13. Oktober anzumelden. Melden durften sich jedoch nur Schüler, denn die gewerbliche Fortbildung war damals eine Domäne der Männer.

* Segeberg, 11. October.

Bei der am Dienstag Abend abgehaltenen Spritzenprobe der hiesigen Feuerwehren ereignete es sich, daß die Pferde vor einem Wasserwagen in der Kielerstraße durchgingen und mit der Deichsel in ein Ladenfenster des Kürschners Poehle rannten, wodurch vier Scheiben zertrümmert wurden. Ohne sonstigen Schaden weiter zu verursachen wurden die Pferde alsdann besänftigt.

— Wie in diesem Blatte angezeigt, findet die Aufnahme von Schülern für die neu zu errichtende Fortbildungsschule am Sonntag, den 13. d., Nachmittags 4 Uhr, im neuen Knabenschulhause statt. In fast allen Städten unserer Provinz sind, wo solche nicht bereits bestanden, Fortbildungsschulen errichtet und ist es dem hiesigen Gewerbeverein zunächst zu danken, die Anregung zur Errichtung einer solchen für unsern Ort gegeben zu haben. Der Schule ein recht langes, wirkungsreiches Bestehen wünschend, richten wir gleichzeitig an sämmtliche Meister, Gesellen und Lehrlinge die dringende Bitte, diesem Unternehmen in jeder Weise ihr Interesse entgegen zu bringen, und hoffen, was regelmäßigen Besuch und Ordnung anbetrifft, auf die kräftigste Unterstützung Aller rechnen zu dürfen.

Segeberger Fortbildungsschule.

Die Aufnahme findet am Sonntag, den 13. October, Nachmittags von 3—4 Uhr im neuen Knabenschulhause in der Kielerstraße statt und hat sich jeder Schüler persönlich dort zu melden.

Der Vorstand.

Abb. 2: Bericht und Anzeige im Segeberger Kreis- und Wochenblatt mit der Aufforderung zur Anmeldung für die gewerblichen Fortbildungsschule

Am Mittwoch, 16. Oktober 1878 um 20.00 Uhr, war es dann soweit. 47 Schüler waren gekommen, um am ersten Berufsschulunterricht in Segeberg teilzunehmen. Nach der feierlichen Ansprache vom Kantor Hein begann man sofort mit dem Unterricht. Welche Unterrichtsfächer erteilt wurden, konnte man dem „Lectionsplan“ der Anzeige, am Mittwoch, den 16. Oktober entnehmen (Abb. 3).

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Lectionsplan pro Winterhalbjahr 1878/79:

Mittwoch, Abends von 8—9½:
Abthl. A: Deutsch und Buchführung.
" B: Mathematik.

Freitag, Abends von 8—9½:
Abthl. A: Mathematik.
" B: Deutsch.

Sonntag, Morgens von 8--9½:
Modellzeichnen.
N. M. von 2—4
Abthl. A: Bauzeichnen.
" B: Modellzeichnen.

Segeberg, den 15. October 1878.
Der Vorstand.

Abb. 3: Der erste Stundenplan der Segeberger gewerblichen Fortbildungsschule wurde am 16. Oktober 1878 im Segeberger Kreis- und Wochenblatt veröffentlicht.

Der Kantor J. C. Hein und der Volksschullehrer C. Erich erteilten den Unterricht in Deutsch und Rechnen, während Architekt H. T. Teege die Lehrlinge im Zirkel- und Freihandzeichnen unterwies. Der Unterricht fand in der städtischen Knabenschule, Kieler Straße 47 (heute ist hier die Verwaltung des Allgemeinen Krankenhauses Segeberger Kliniken in der Krankenhausstraße untergebracht), (Abb. 4) statt.

Die Kosten für die Beleuchtung, Heizung, Reinigung usw. übernahm die Stadt Segeberg. Das Honorar für die Lehrer zahlte die Schule. Damit sich die Fortbildungsschule überhaupt trug, mussten die Schüler Schulgeld zahlen. Deshalb durften auch die Lehrlinge aus den Nachbardörfern am Unterricht teilnehmen. Dieses wurde natürlich be-



Abb.4: Im Gebäude der Knabenbürgerschule, Kieler Straße 47, im Volksmund: „Holtpantöffel-Gymnasium“ genannt, unterrichteten ab 16. Oktober 1878 Kantor Hein, Volksschullehrer Erich und Architekt Teege die Lehrlinge der gewerblichen Fortbildungsschule in Deutsch, Rechnen und Freihand- und Zirkelzeichnen.

grüßt und von den Sparkassen Schackendorf und Geschendorf durch Zahlung einer Beihilfe belohnt. Ende November war die Schülerzahl sogar auf 70 angestiegen. Von Ostern 1879 ist noch eine Berufsaufzählung erhalten geblieben:

13 Tischler, 11 Maler, 7 Zimmerer, 7 Maurer, 4 Uhrmacher, 3 Schulpräparanden, 2 Bildhauer, 2 Gärtner, 2 Klempner, 2 Sattler, 2 Stellmacher, 1 Bäcker, 1 Zigarrenmacher, 1 Drechsler, 1 Kaufmann, 1 Kupferschmied, 1 Holzhändler, 1 Maschinenbauer, 1 Schlachter, 1 Schleifer, 1 Schlosser, 1 Schreiber und 1 Schuhmacher.

Als die Schülerzahl in den folgenden Jahren anstieg, musste sogar an sämtlichen Wochentagen abends von 20 bis 21.30 Uhr und am Sonntag von 8 – 9.30 Uhr und nachmittags von 14 – 16 Uhr unterrichtet werden. Am Ende eines jeden Halbjahres erhielten die Schüler ein Zeugnis. Im Sommer war verständlicherweise der Schulbesuch nicht sehr stark. Durch das zu entrichtende Schulgeld schwankten sowieso die Schülerzahlen von Jahr zu Jahr.

Schwierig war daher immer wieder die Frage der Finanzierung der Schule. Manche Zuschüsse musste der Gewerbeverein leisten. Aber auch die Stadt, die Regierung und die Sparkassen gaben Zuschüsse, so dass der Unterricht nicht gefährdet wurde. Musste die Regierung Zuschüsse geben, verlangte sie auch eine Prüfung der Rechnungslegung durch eine Regierungsstelle. Deshalb forderte sie immer wieder die Umwandlung der noch freiwilligen Schule in eine Pflichtschule möglichst unter städtischer Leitung. Segeberg lehnte natürlich immer wieder derartige Anträge ab. Man wusste, dass dann der Stadthaushalt besonders belastet würde.

An die Ausbildung der Lehrlinge wurden im Laufe der Zeit immer höhere Ansprüche gestellt. So entschlossen sich um die Jahrhundertwende die Maler-, die Bäcker- und die Frisörinnung, eigene Fachschulen, die Innungsfachschulen, zu gründen und zu unterhalten, um ihre Lehrlinge zusätzlich zu unterweisen. Während die Maler- und Frisörlehrlinge in ihren Innungsschulen von Oktober bis März ausschließlich praktischen Fachunterricht erhielten, lag der Schwerpunkt bei der Bäckerfachschule bei den allgemein bildenden Fächern Deutsch und Rechnen.

Die kaufmännischen Lehrlinge der Stadt erhielten bis zur Jahrhundertwende keinen Fortbildungsunterricht. Erst am 4. Oktober 1900 gründete der Segeberger Detaillisten-Verein (Einzelhändler-Verein) eine Kaufmännische Fortbildungsschule, die im Jahre 1925 in „Kaufmännische Berufsschule“ umbenannt wurde. Der Unterricht fand in einem Raum der höheren Mädchenschule (sie war dort, wo sich heute der Kindergarten bei der Marienkirche befindet) nur während des Winterhalbjahres abends von 20.30 – 21.30 Uhr statt. Unterrichtet wurden in den ersten Jahren die Fächer Deutsch, Rechnen und Schönschreiben. Ab 1912 wandelte man den Deutschunterricht in das Fach Stenographie um, und aus dem Rechnen machte man kaufmännisches Rechnen. Erst ab 1925 gab es Unterricht in Maschineschreiben. Der Unterricht wurde nicht von einem kaufmännisch vorgebildeten Lehrer erteilt, sondern nebenamtlich von Volksschullehrern übernommen. Jeder Schüler musste zur Finanzierung der Schule im Jahr sechs Mark bezahlen. Folglich wurde der Unterricht nicht sehr regelmäßig besucht.

4. Pflichtberufsschule

Während der Inflationszeit 1923/24 war es dem Gewerbeverein nicht mehr möglich, ausreichende Zuschüsse für die Durchführung des Schulbetriebes zu erhalten. So musste der Verein 1923 den Unterricht einstweilen einstellen. Nur die drei Innungsschulen konnten ihren Unterricht fortsetzen. Ebenfalls gelang es dem Detaillistenverein, die billiger zu unterhaltende Kaufmännische Fortbildungsschule weiterzuführen. Dieser Zustand war unhaltbar, da alle anderen gewerblichen Lehrlinge keinen Unterricht mehr erhielten. So beschlossen die „städtischen Kollegien“ im November 1924 die Einführung einer städtischen Pflichtberufsschule. Diese Schule sollte die Nachfolge der gewerblichen Fortbildungsschule übernehmen. Es wurde eine Ortssatzung erlassen, eine Geschäftsordnung für den Schulverband ausgearbeitet und der Schulvorstand gewählt. Am 1. März 1925 öffnete die städtische Pflichtberufsschule für 216 Schüler ihre Tore. Die Leitung der Schule wurde dem Malermeister Theodor Paustian übertragen, der diese Aufgabe neben seinem Beruf ausübte.

1929 wurde die Frisörfachschule, 1930 die kaufmännische Berufsschule und die Bäckerfachschule in die Pflichberufsschule eingegliedert. Somit stieg die Schülerzahl auf 256, die in 10 Klassen unterrichtet wurden. Neben dem Schulleiter unterrichteten noch vier Volksschullehrer und in den technischen Fächern drei Fachkräfte, die das Handwerk und der Handel zur Verfügung stellten.



Abb.5: Im heutigen Verwaltungsgebäude des Allgemeinen Krankenhauses Segeberger Kliniken war bis 1930 die Knabenbürgerschule, dann die städtische Pflichtberufsschule und ab 1938 bis 1943 die Kreisberufsschule untergebracht. Ab Juni 1943, nach der Bombenkatastrophe in Hamburg, übernahm das Krankenhaus dieses Schulgebäude.

Schon bald wurden für den Malermeister Th. Paustian die Schulleiteraufgaben so umfangreich, dass es erforderlich wurde, einen hauptamtlichen Leiter der Pflichtberufsschule zu wählen. Die Wahl fiel aber nicht auf einen Gewerbelehrer, sondern auf den Segeberger Mittelschulrektor Wachholz. Bei der Schülerzahl, die nun in die Pflichberufsschule gingen, war ein eignes Schulgebäude erforderlich. Im Juni 1930 bestimmte die Stadt, dass das Gebäude der Knabenbürgerschule in der Krankenhausstraße endgültig zum Gebäude der Pflichtberufsschule wurde (Abb. 5). Mit Hilfe von Staatsmitteln wurde ein entsprechender Schulumbau vorgenommen.

Im Jahre 1934 verließ Rektor Wachholz die Schule, und die Stadt schrieb die Stelle des Schulleiters aus. Am 1.Oktober 1934 übertrug man dem Gewerbeoberlehrer Meyer die Leitung der Pflichtberufsschule. Durch ihn übernahm zum ersten Mal ein Berufspädagoge die Leitung der Schule.

5. Gründung der Kreisberufsschule

Die Stadtverwaltung hatte schon einige Jahre vorher mit dem Kreis Verhandlungen geführt, die Berufsschule in die Obhut des Kreises zu überführen. Aber erst zu Ostern 1938 wurden auf Anordnung der Schulaufsichtsbehörde von Schleswig-Holstein alle Fortbildungsschulen der Gemeinden des Kreises und die Pflichtberufsschule der Stadt Bad Segeberg aufgelöst und zur Kreisberufsschule Segeberg zusammengefasst. Alle gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge des Kreisgebietes unterrichtete man ab diesem Zeitpunkt nur noch in den Schulorten Bad Segeberg und Bad Bramstedt. Der Aufbau dieser neugegründeten Kreisberufsschule lag in den Händen von Gewerbeoberlehrer Meyer. Den Unterricht erteilten nach wie vor Lehrkräfte von allgemein bildenden Schulen und Fachlehrkräften, die das Handwerk und der Handel zur Verfügung stellten. In Bad Bramstedt wurde in den Räumen der Volksschule in den Nachmittags- und Abendstunden unterrichtet. In Bad Segeberg reichten die Räume des von der Stadt übernommenen Schulgebäudes in der Krankenhausstraße für eine geregelte Tagesbeschulung überwiegend in den Vormittagsstunden aus.

Leiter der neugegründeten Kreisberufsschule war Gewerbeoberlehrer Meyer. Ab Ostern 1939 kamen zu den Lehrerkräften anderer Schulen und der Fachlehrer zwei hauptamtliche Lehrkräfte für die gewerbliche Abteilung hinzu.

Mit dem Beginn des 2. Weltkrieges, die neu gegründete Kreisberufsschule befand sich noch im Aufbau, wurde eine hauptamtliche Lehrkraft, später auch der Schulleiter zum Militärdienst eingezogen. Dadurch konnte der gesamte Schulbetrieb nur behelfsmäßig von nebenamtlichen Lehrkräften fortgeführt werden. Einzelne Abteilungen ruhten ganz.

Im Sommer 1943 nach der Bombenkatastrophe in Hamburg wurde das Schulgebäude in der Krankenhausstraße als Hilfskrankenhaus beschlagnahmt und augenblicklich in vollem Umfang belegt. Damit kam der Berufsschulunterricht ganz zum Erliegen. Nachdem noch greifbare Lehrmittel und Einrichtungsgegenstände sichergestellt werden konnten, setzte man ab Herbst 1943 einen behelfsmäßigen Unterricht in den Räumen der Bürgerschule (heute Realschule am Seminarweg) fort.

6. Neubeginn nach dem 2. Weltkrieg

Nach dem Kriege wollte die Schulaufsichtsbehörde den Berufsschulunterricht von Bad Segeberg nach Lübeck, Bad Oldesloe, Neumünster und Pinneberg verlegen. In Segeberg sollten lediglich zwei Internats-Berufsschulen eingerichtet werden. Nur die konsequente Ablehnung eines solchen Planes durch den damaligen Landrat Waldemar von Mohl verhinderte die fast schon spruchreife Auflösung der Kreisberufsschule Segeberg. So musste in Bad Segeberg, wie fast überall, eine neue Berufsschule fast aus dem Nichts wieder aufgebaut werden. Auf der Basis des neuen Berufsschulgesetzes, das in den Jahren 1946/47 in Kraft trat, entstand daher die Berufsschule des Kreises Segeberg. So begann ab Ostern 1948 in Bad Segeberg wieder ein geregelter Berufsschulunterricht. Unterrichtet wurde jedoch in jedem verfügbaren Unterrichtsraum in verschieden Gebäuden innerhalb Bad Segebergs. In der Jugendherberge am Kastanienweg wurden sechs Räume für den Unterricht genutzt und ein weiterer Raum diente als Büro der Berufsschule (Abb. 6).



Abb. 6: In der Jugendherberge am Kastanienweg nutzte die Kreisberufsschule von 1948 bis 1954 sechs Räume für den Unterricht und einen Raum als Schulbüro.

Im Betsaal der früheren Synagoge in der Lübecker Straße wurden die Maurerlehrlinge unterrichtet (Abb. 7). Wegen der hier fehlenden Schülertoiletten mussten die Schüler die öffentliche Toilette am Marktplatz aufsuchen – und das konnte natürlich lange dauern, vor allem, wenn Wochenmarkt war.

In dem ehemaligen Gebäude der Berufsschule in der Krankenhausstraße, das damals vom Kreiskrankenhaus benutzt wurde, konnte die Berufsschule einen Raum als Klassenraum, einen weiteren als Schreibmaschinenraum und die Küche als Lehrküche nutzen.

Außenstellen der Berufsschule gab es in Kaltenkirchen, Bad Bramstedt, Bornhöved, Henstedt-Ulzburg, Leezen, Schmalfeld, Itzstedt, Nahe, Todesfelde und in

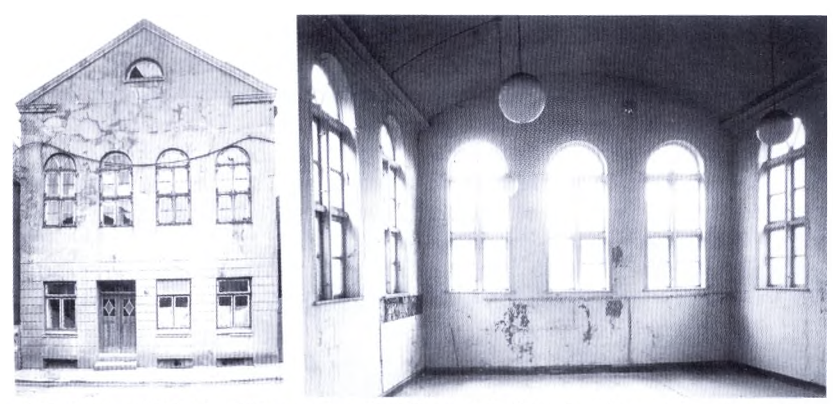


Abb. 7: Von 1948 bis 1954 wurden die Maurerlehrlinge im Betsaal der ehemaligen Synagoge in der Lübecker Straße unterrichtet.

Wahlstedt. In diesen Außenstellen wurde in Gaststätten oder Tanzsälen unterrichtet. Als Verkehrsmittel benutzten die Lehrkräfte Fahrrad, Motorrad, Bahn oder Bus. Es waren echte „Fulltime-Jobs“, von morgens 6.00 Uhr bis abends 19.00 Uhr und später. Die Lehrer übernachteten teilweise in den Unterrichtsräumen oder im Lehrerzimmer.

7. Neubeginn ab 1954

Durch seinen beharrlichen Einsatz konnte der Landrat Dr. Alnor in der Kreistagssitzung am 5. Februar 1952 erreichen, dass nun auch in Bad Segeberg ein eigenes Berufsschulgebäude gebaut wurde. Die Segeberger Zeitung berichtete am 6. Februar 1952 darüber:

„Nachdem der Kreis Segeberg seine Aufgabe, das Berufsschulwesen zu fördern, in vorbildlicher Weise in Bad Bramstedt und in Kaltenkirchen gelöst hat, muss nun endlich auch in Bad Segeberg geholfen werden, dessen Berufsschule über keinen eigenen Raum verfügt. Dabei ist, wie der Landrat hervorhob, die Schülerzahl bereits auf über 4.000 gestiegen. Ein Bauausschuss ist bereits gebildet, der sich mit einem Kostenanschlag in Höhe von 800.000 DM für einen etappenweisen Bau auf dem bereits gesicherten Gelände südlich der Bahn beschäftigt.“

Architekt Dipl.-Ing. Wilhelm Otto aus Bad Bramstedt gewann im Oktober 1952 mit seinem Entwurf für die neue Berufsschule den ersten Preis (Abb. 8). Nach seinen Plänen wurde dann auch die neue Kreisberufsschule an der Theodor-Strom-Straße in einzelnen Bauabschnitten errichtet. Am 9. Juni 1954 war es soweit: Der erste Gebäudeflügel mit sechs Klassenräumen, zwei Küchen und der Verwaltungstrakt mit einem großen Malerübungsraum im Dachgeschoss waren für 511.000 DM fertig gestellt und konnten feierlich eingeweiht werden. Bereits ein Jahr später, im Mai 1955, war der 2. Bauabschnitt mit weiteren sieben Klassenräumen und drei Fachräumen bezugsfertig. Durch die weiteren fertiggestellten Bauabschnitte konnten immer mehr Berufsschüler an den Hauptschulort Bad Segeberg

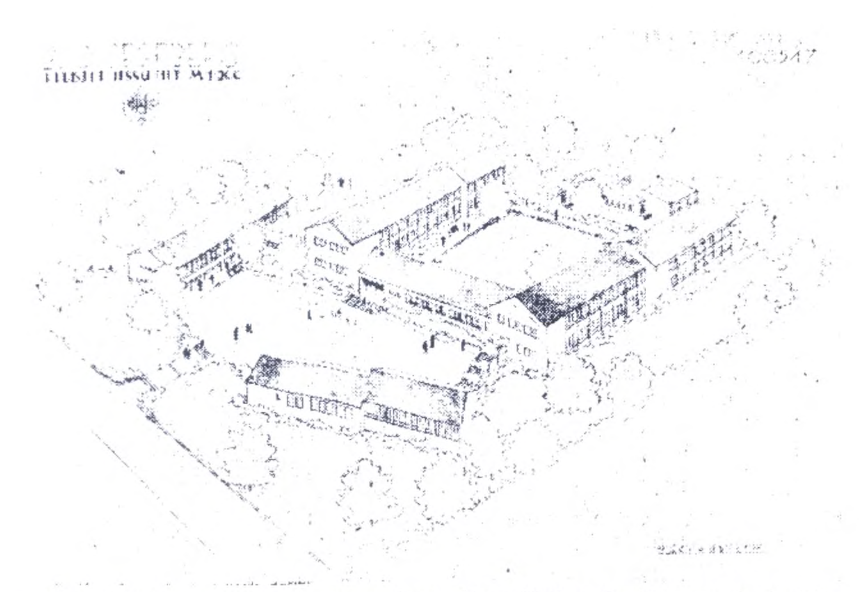


Abb. 8: Mit diesem Entwurf gewann der Architekt W. Otto, Bad Bramstedt, den Wettbewerb für die neue Berufsschule in Bad Segeberg.

zusammengezogen werden. In gleichem Zuge wurden immer mehr Außenstellen aufgegeben (Abb. 9).



Abb. 9: Diese Luftaufnahme aus dem Jahre 1955 zeigt den 1. und 2. Bauabschnitt, den Verwaltungstrakt, das Hausmeisterhaus und die Pausenhalle der Berufsschule an der 1954 fertiggestellten Theodor-Storm-Straße.

Nach der Versetzung des ersten Direktors Feschel im Mai 1953 nach Lübeck übernahm Gewerbeoberlehrer Fritz Ziegert für längere Zeit kommissarisch die Schulleitung. Erst im Herbst 1955 wurde Direktor Thode Schulleiter. Er ging am 16. Mai 1957 an die Kreisberufsschule nach Bad Oldesloe.

Im Sommer 1957 übertrug man Dr. Loebell die Leitung der Kreisberufsschule Bad Segeberg mit seinen noch vorhandenen Außenstellen in Bad Bramstedt, Kaltenkirchen und Wahlstedt. Unter ihm erfolgte der stufenweise weitere Ausbau der Berufsschule. Bereits im Jahre 1956 war eine Haushaltungs- und eine zweijährige Handelschule eingerichtet worden (Abb. 10). In der Woche abends und am Sonnabend konnten sich nun auch leistungsbereite und -fähige junge Menschen in der Berufsaufbauklasse auf das Studium an einer Ingenieurschule vorbereiten.

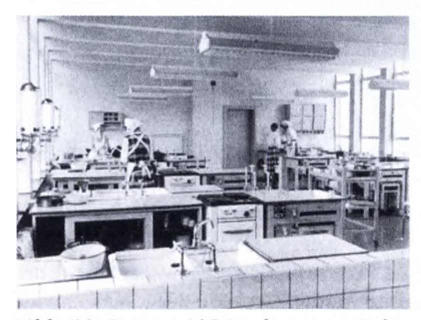


Abb. 10: Bereits 1954 gab es zwei Lehrküchen in der Kreisberufsschule in Bad Segeberg.

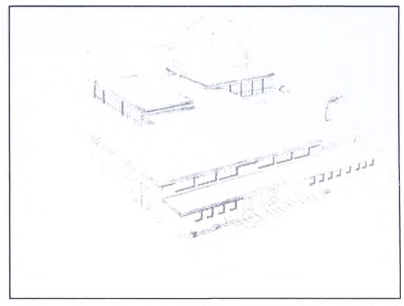


Abb. 11: Dieser Entwurf zeigt den 4. Bauabschnitt für die Metall-, Holz- und Kfz-Werkstätten.

Am 2. Mai 1962 übernahm Sigmund Junck die Schulleitung und führte die Kreisberufsschule 27 Jahre lang bis zum 31. 7. 1989. Während seiner Amtszeit wurde verstärkt der Praxisbezug in die Lehrpläne integriert. So benötigte die Schule nicht nur Klassenräume, sondern Werkstätten, Labore und Demonstrationsräume.

Mit dem 4. Bauabschnitt (Abb. 11), der 1968 fertig gestellt war, hatte der Kreis Segeberg Metall-, Holz- und Kfz-Werkstätten geschaffen. Ab 1970 wurden immer mehr Vollzeitschulen eingerichtet, wie z.B. das Berufsvorbereitende Jahr, das Berufsgrundbildungsjahr, die Berufsfachschulen mit den verschiedenen Zweigen, die Fachoberschule und das Fachgymnasium, so dass neue Räume geschaffen werden mussten. So wurde ab 1973 südlich der Burgfeldstraße das Haus B erbaut (Abb. 12).

Nach der Pensionierung von Sigmund Junck übernahm am 1. August 1989 Manfred Winzig die Leitung der Beruflichen Schule des Kreises Segeberg. Während seiner Amtszeit wurden in den 90er Jahren die Kfz- und Metall-Werkstätten modernisiert, Fachstufenlabore und ein Lernbüro eingerichtet, wofür der Kreis rund 10 Millionen Mark investierte. Zusätzlich wurde der Verwaltungstrakt umge-



Abb. 12: Weil immer mehr Vollzeitklassen in die Berufsschule aufgenommen wurden, errichtet der Kreis Segeberg südlich der Burgfeldstraße das Haus B.

baut, erweitert und modernisiert. Gleichzeitig konnte ein EDV-Raum, ein Klausurraum und ein Besprechungszimmer geschaffen werden (Abb. 13).

Mit dem Ausscheiden von Manfred Winzig übernahm am 12. September 2001 Rolf Kohlmeyer die Schulleitung.



Abb. 13: Die alte Kreisberufsschule an der Theodor-Storm-Straße erhielt nach dem Umbau des Verwaltungstraktes 1993 ein neues Gesicht.

Während 1953 26 Lehrkräfte an der Berufsschule Unterricht erteilten, sind es heute 125 Lehrkräfte, die 2.414 Schüler und Schülerinnen in 137 Klassen unterrichten. In den vergangenen 125 Jahren haben sich nicht nur die Ausbildungsberufe geändert, sondern auch das Bildungsangebot. Heute bietet die berufliche Schule neben dem theoretischen Unterricht als Dualpartner in der Berufsausbildung auch allgemeinbildende Abschlüsse im Vollzeitbereich. In diesem Schulzweig steht natürlich auch der berufliche Schwerpunkt im Vordergrund. Hier können die Schülerinnen und Schüler den Hauptschul-, den Realschulabschluss, die Fachhochschulreife und das Abitur erreichen.

Ein Blick auf die Liste der Berufe, die heute in der Beruflichen Schule des Kreises Segeberg in Bad Segeberg, wie die einstige Kreisberufsschule heute heißt, ausgebildet werden, lässt die Vielfältigkeit erkennen.

Gewerblich:
Bäcker, Bäckereifachverkäufer, Fleischer, Fleischereifachverkäufer, Landmaschinenmechaniker, Kfz-Mechaniker, Gas-Wasser-Installateure, Industriemechaniker, Maurer, Metallbauer, Maschinenbaumechaniker, Zimmerer, Tischler, Bauzeichner, Elektroinstallateure, Maler, Friseure, Forstwirte, Landwirte, Fachkraft für Schutz und Sicherheit.

Kaufmännische:
Industrie-, Großhandels-, Einzelhandels-, Büro-, Bankkaufleute, Verwaltungs-, Rechtsanwalts- und Notars-, Sozialversicherungsfachangestellte

Sozialwirtschaftlich:
Medizinische und Zahnmedizinische Fachangestellte,
Berufsfachschule Sozialwesen

Vollzeitschulische Angebote:
Fachgymnasium mit den Schwerpunkten: Technik, Wirtschaft, Gesundheit
Fachoberschule mit den Schwerpunkten: Technik und Wirtschaft
Berufsfachschule mit den Schwerpunkten: Gesundheit und Ernährung, Technik (Bau-, Elektro-, Metalltechnik), Wirtschaft
Fachschulen Landwirtschaft
Berufsvorbereitende Maßnahmen.

Juliane Krause, Bad Bramstedt

Attentäter und Held der Arbeiter

Erinnerungen an den Bramstedter Kurt Wilckens

Zum 80. Mal jährte sich zu Beginn des Jahres das Attentat auf den argentinischen Oberst Varela, der für eine blutige Niederschlagung eines Arbeiteraufstandes in Patagonien verantwortlich war. Sein Mörder war Kurt Wilckens, 1886 in Bramstedt (das „Bad" im Namen fehlte damals noch) geboren. Wilckens ist in dem südamerikanischen Land bis heute bekannt. Er wurde damals zu einem gefeierten Helden der sozialrevolutionären Arbeiterbewegung Argentiniens, obwohl er schon mit 36 Jahren eines gewaltsamen Todes starb.

Kurt Wilckens war einer von fünf Söhnen von August und Johanna Wilckens, geborene Harms. Er emigrierte auf Grund von Massenarbeitslosigkeit in Deutschland 1910 in die USA. Dort engagierte er sich stark für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der mexikanischen und europäischen Minenarbeiter und wurde Anhänger des Anarchosyndikalismus, einer Gewerkschaftsbewegung, deren Ziel die Herrschaftslosigkeit war. Wegen dieser Aktivitäten und einer Beteiligung an einem Aufstand schoben ihn die US-Behören nach Deutschland ab. Zurück in Hamburg entschied er sich zu Emigration nach Argentinien. Dort war die Situation der Arbeiter ähnlich wie in den USA. Doch im ausgehenden 19. Jahrhundert hatte sich in der Arbeiterschaft durch europäische Einwanderer revolutionäres Gedankengut verbreitet. Die ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren von zahlreichen Aufständen geprägt. In Patagonien, einem Gebiet im südlichen Teil des Landes, eskalierte die Lage schließlich. 1.500 streikende Arbeiter wurden auf Kommando von Oberst Varela erschossen.

Wilckens, der sich damals in Argentinien den Anarchisten angeschlossen hatte, schwor Rache für seine Gesinnungsgenossen. Am 25. Januar 1923 tötete er Oberst Varela auf der Straße mit einer Bombe und Pistolenschüssen. Kurz darauf wurde er von der Bürgerwehr gefasst und zu 17 Jahren Gefängnis verurteilt.

In der argentinischen Literatur wird Wilckens als ein ruhiger Gefangener beschrieben, der von seinen Mithäftlingen respektiert wurde. Regelmäßig bekam er Besuch von anarchistischen Genossen, die dem Vegetarier auch Lebensmittel zukommen ließen. Wilckens gelang es mit Hilfe seiner Freunde, eigene Schriften aus dem Gefängnis heraus zu veröffentlichen. So schrieb Kurt Wilckens in einem Brief am 21. Mai 1923 aus dem Gefängnis: „Die Zukunft, unsere Zukunft, wird nicht geprägt sein von Streit, Verbrechen und Lügen. Sie wird voll Leben, Liebe und Einsicht sein."

Am 15. Juni 1923 wurde der Bramstedter von einem studentischen Mitglied der faschistischen Líga Patriótica Argentina in seiner Zelle ermordet.





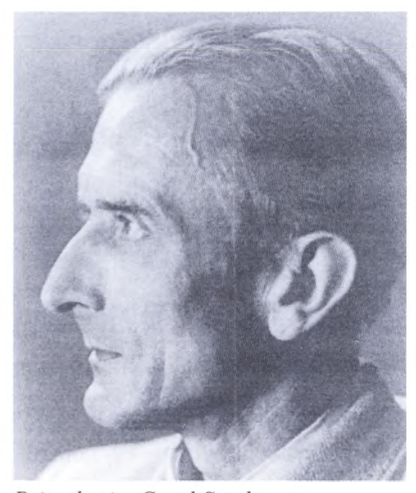
Kurt Wilckens



Oberst Varela

Gerhard Hoch, Alveslohe

„Gerechter unter den Völkern" – Hans Stockmar, Kaltenkirchen


Privatbesitz Carol Stockmar

Die israelische Holocaust-Gedenkstätte YAD VASHEM in Jerusalem ehrt mit dem Titel „Gerechter unter den Völkern" Frauen und Männer, die „mit persönlichem Einsatz und unter Gefährdung des eigenen Lebens, oft auch dem ihrer Familien, versuchten, verfolgte Juden zu retten." Es ist dies die höchste Auszeichnung, die Israel an Nicht-Juden vergibt.

Unter den bisher Ausgezeichneten finden sich auch die Namen von etwa 400 Deutschen. Einer davon ist seit kurzem Hans Stockmar, Bürger und Fabrikant aus Kaltenkirchen. Mit dem Namen Hans Stockmar gerät auch der Name Kaltenkirchen in die Nähe des „MEMORIAL-WALL" im „Garten der Gerechten". Das ruft nach einer Erklärung: Kaltenkirchen als Hintergrund dieses Mannes und seines Handelns.

Aus bescheidenen Anfängen gründete Hans Stockmar 1922 die heute noch in Kaltenkirchen florierende Firma.

Am 17. März 1890 wurde Hans Beheim-Schwarzbach – so war sein ursprünglicher Name – in Sidney (Australien) geboren. Mit seinem Vater, der als Schiffsarzt diente, führt ihn sein Lebensweg durch weite Teile der Welt. Seine Schulbildung erhält er in Internaten in verschiedenen Erdteilen. Die Geborgenheit eines Elternhauses bleibt ihm versagt. Sein Vater verordnet ihm eine Kaufmannslehre in Bremen, die er bald eigenmächtig verlässt.



Seine Neigmg zur Schauspielerei führt ihn nach Berlin an eine Schauspielschule unter Max Reinhardt. Zweifel an einer hinreichenden Befähigung in diesem Metier lässt ihn neue Wege gehen. Er wandert mit seiner Frau Vilma Regling nach Neuseeland aus, um Farmer zu werden. Schließlich gelingt es ihm dort, eine Imkerei aufzubauen. In Neuseeland legt er den Namen seines Vaters ab, da der sich nie richtig um ihn gekümmert habe (Brief seiner Frau vom 23. 2. 1913) und nimmt den

Mädchennamen seiner von ihm besonders verehrten Mutter an – Stockmar. In Neuseeland auch kommt er zum ersten mal mit der Lehre Rudolf Steiners und der



Betriebsgebäude Stockmar in der Wiesenhofstraße



Hans Stockmar beim Kerzenziehen

Anthroposophie in Berührung.

1921 kehrt des Ehepaar nach Deutschland zurück. In Kaltenkirchen erwirbt Hans Stockmar ein Grundstück mit Gebäude. Widrige Umstände verhindern zunächst noch die Etablierung einer Imkerei und Wachsschmelze. Dies gelingt erst im Jahre 1930. (1) Bald kann sich die Produktionspalette ausweiten über die Herstellung von Bienenwachsmittelwänden, Bienenwachskerzen und Knetwachs, nach dem Zweiten Weltkrieg zur Herstellung von Wachsfolien, Aquarellfarben, Pflanzenfarben und Holzpflegemitteln.



Belegschaft der Firma Stockmar; Mitte mit Anzug und Krawatte Hans Stockmar, ganz links am Bildrand Josef Gelbart ca. 1937.

Unter den Anfang der 30er Jahre gut 20 Mitarbeitern befindet sich auch Josef Gelbart. (2)

Gelbart war 1913 mit seinen jüdischen Eltern aus Polen nach Deutschland eingewandert – ob aus wirtschaftlichen Gründen, wegen des antisemitischen Klimas in Polen oder als Jiddisch-Sprechende von deutscher Kultur angezogen, ist nicht mehr feststellbar. Mit dieser Übersiedlung gehörten sie zu den in Deutschland allgemein verachteten und verhassten „Ostjuden".

Die Familie nimmt zunächst Wohnung im damals noch preußischen Altona, wo im Jahre 1914 der Sohn Josef geboren wird, um sich dann 1919 auf Dauer in Hamburg nieder zu lassen. Hier macht Josef 1933 an der Talmud-Thora-Schule das Abitur. Eine Hörschädigung mag seine beruflichen Möglichkeiten eingeschränkt haben. Er tritt als Lehrling und Imkerei-Volontär in die Firma Stockmar ein. Hier entwickelt sich – trotz des Altersunterschiedes – eine enge persönliche Verbindung zwischen dem Firmenchef und dem jungen Mann, genannt „Jupp", die sich bald schon zu einer Schicksalsgemeinschaft vertieft.

(3) Inzwischen treibt die Politik der Eliminierung der Juden aus der deutschen „Volksgemeinschaft" immer mehr ihrem Höhepunkt entgegen. Polen droht den „Ostjuden" den Entzug der polnischen Staatsbürgerschaft an. Deutschland verweigert ihnen den weiteren Aufenthalt im Reich und treibt sie Ende Oktober unter besonders brutalen Umständen zu Tausenden über die polnische Grenze. Dies Schicksal trifft auch Josef Gelbart und seine Mutter. Josefs Vater hat zuvor seinen Wohnsitz in Berlin genommen und erliegt 1940 den Lagerbedingungen im KZ Sachsenhausen. Josefs Bruder Bernhard Gelbart überlebt nach gefahrvoller aktiver Tätigkeit für das Werk der Ausreise junger Juden nach Palästina (Alijah) und stirbt



Die Familie Gelbart an der See um 1922/23

im Jahre 2001in Haifa. Noch kurz vor seinem Tode erfährt er von der Ehrung seines Bruders Josef.

(4) Josef kann zunächst in der Nähe von Warschau eine kleine Imkerei und Wachszieherei übernehmen. Doch der deutsche Überfall auf Polen am 1. September 1939 durchkreuzt den Lebensweg von Mutter und Sohn. Sie werden in das Warschauer Ghetto deportiert mit Daseinsbedingungen, die ein Überleben äußerst schwer machen. Frau Gelbart erkrankt und hat besonders zu leiden. Als letztes Lebenszeichen seines Mitarbeiters und Freundes „Jupp“ erreicht Hans Stockmar ein am 20. Mai 1942 datierter Brief aus dem Warschauer Ghetto. Dann verliert sich jede Spur der Gelbarts. Entweder erlagen sie den Erniedrigungen in Schmutz, Krankheit, Hunger und Kälte, Angst und Todesahnung, oder sie wurden, was wahr-


ABSENDER

POSTKARTE

12

GENERALGOUVERNEMENT

Herrn

Hans Stockmar

Kaltenkirchen /Holst.

über Hamburg-Altona

III.42.

Postkarte Josef Gelbarts vom 20. Mai 1942

scheinlicher ist, mit den meisten Leidensgenossen im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

(5) Seit der Deportation 1938 haben beide einander nie aus den Augen verloren. Aus Kaltenkirchen erreichen die beiden Gelbarts in ihrer kümmerlichen Behausung im Ghetto in „ununterbrochener Folge“ Stockmars Briefe und Päckchen aus Kaltenkirchen. Diese Zusendung von Lebensmitteln oder Gebrauchsgegenständen verschiedenster Art, die sie auf dem Schwarzmarkt in weitere Nahrungsmittel eintauschen können, ermöglichen den beiden eine Zeit lang das Überleben. Dankbar listet Gelbart den Inhalt der vier letzten Sendungen auf: „1) Jacke, Weste, Strümpfe, Batterie; 2) Flocken, Bohnen, Honig, Pullover; 3) Bohnen, Zahnpasta, Seife; 4) Nivea, Gries, Spaghetti, Keks, Kerzen. Wie immer alles köstlich...“

Von dieser intensiven Korrespondenz wissen wir allein aus den zahlreichen Bitt- und Dankesbriefen aus Warschau. Nur sie sind erhalten und wurden erst relativ spät entdeckt. Der Enkelin Stockmars, Frau Angela Stöckle, und Professor Konrad Plieninger ist es zu danken, dass die Briefe aus dem Ghetto wenigstens in Auszügen – aber sehr nützlich kommentiert – gedruckt erschienen sind. (6) (Diese Ausführun-





Stockmar und Gelbart

gen können und sollen die Lektüre der von K. Plieninger herausgegebenen Briefe nicht ersetzen.)

Die Briefe und Begleitschreiben Hans Stockmars an seinen Freund „Jupp“ sind mit der Vernichtung des Warschauer Ghettos untergegangen. Aus Josefs Antworten können wir jedoch auf die Gefühle schließen, die Hans Stockmar bei dieser Art Hilfstätigkeit beseelten. Sie sind, wie K. Plieninger sich treffend ausdrückt, ein Spiegel der Persönlichkeit Hans Stockmars. Wie umgekehrt die Briefe Josefs auf eine merkwürdig anmutende zurückhaltende und scheue, aber gerade darum so besonders eindringliche Weise die verzweifelten Überlebensmühen der „eliminierten“ Juden im Ghetto andeuten.

Es ist nur schwer vorstellbar, wie es Stockmar gelungen ist, über so lange Zeit Pakete und Briefe an eine jüdische Adresse im Warschauer Ghetto zu schicken, ohne jemals mit den Kontrollinstanzen des Dritten Reiches in Konflikt gekommen zu sein. Jeder Verkehr mit Juden war verpönt, erregte Verdacht und löste in der Regel Maßnahmen aus. Dass Stockmar gerade in Kaltenkirchen ohne Verfolgungsmaßnahmen davon kommt, erscheint umso erstaunlicher, als dieser Ort sich nicht erst seit 1933 als Hochburg des Nationalsozialismus darstellte (Ergebnis der Reichstagswahl Juli 1932: 75% NS-Stimmen). Die örtliche Schule sowie das „Gemeindeblatt für das Kirchspiel Kaltenkirchen“, „Pflugschar und Meißel“,

danach „Am Sehrohr der Zeit“ trugen viel zur Festigung nationalsozialistischer Gesinnung in der Bevölkerung bei. Was zum Beispiel von einem Postbediensteten erwartet wurde, verkündete die örtliche Zeitung: „Der Bewerber muß Reichsangehöriger und arischer Abstammung sein und nach seiner Herkunft und Erziehung die Gewähr dafür bieten, dass er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt“. (7) Und der örtliche Postmeister konnte als stellvertretender Vorsitzender des Reichsluftschutzbundes als politisch zuverlässig gelten.

Möglicherweise wurden die Sendungen an einem anderen Ort aufgegeben. Dessen ungeachtet gehört außerordentlicher Mut dazu, so häufig Pakete und Briefe an eine Adresse im jüdischen Ghetto in Warschau aufzugeben. Nicht minder erstaunlich bleibt, dass die zahlreichen Briefe und offenen Postkarten Gelbarts aus Warschau unbeanstandet in Kaltenkirchen ausgetragen werden und anscheinend nie einen Verdacht wecken.

Hans Stockmar durchkreuzt mit seinen begrenzten Mitteln eine zentrale Position des Dritten Reiches: die Vernichtungspolitik gegen die Juden. Er riskiert damit seine Freiheit, die Existenz seines Betriebes, vielleicht sogar sein Leben. Widerstand muss nicht immer spektakulär sein. Stockmars Tun ist als fortgesetzte Widerstandshandlung zu bewerten. So ganz unbemerkt scheint die politische Nicht-Angepasstheit Stockmars jedoch nicht gewesen zu sein. Denn, wie aus Kreisen seiner Familie berichtet wird, hat es seitens „einiger Leute in Kaltenkirchen“ einige politische Denunziationen gegen ihn gegeben. Das war höchst gefährlich, denn der örtliche Polizist war Nationalsozialist und agierte zuweilen als Arm der Gestapo.

Woraus erwächst diesem Mann Hans Stockmar ein solcher Mut, und woraus speist sich die dem zugrunde liegende Gesinnung? Er selber erschließt uns den Zugang hierzu nicht. Es liegen von ihm keine eigenen Reflexionen vor, aber wir haben als „Spiegelungen“ Jupps Briefe. In ihnen begegnet uns ein Fundament unerschütterbarer Menschlichkeit und eine Sicherheit, die der eigenen Herkunft und dem letzten Ziel eines jeden Mitmenschen sicher ist. Diese religiöse Sicht von Welt und Menschheit ist im Falle Stockmars wesentlich geformt durch die schon in Neuseeland erlebte Begegnung mit Schriften Rudolf Steiners und dann durch seinen Anschluss an die Anthroposophie. Sie allein erklärt jedoch nicht seine entschlossene Widerstandshaltung. Denn in wesentlichen Teilen hat sich die Anthroposophie in Deutschland als anfällig für stark rechtsorientierte Tendenzen und mindestens zeitweilig und in Teilen auch für den Nationalsozialismus erwiesen. (8) Stockmar hat sich angesichts dieser Herausforderung nicht lähmen lassen von dem Hang zu einer gewissen Irrationalität und von der Versuchung, durch Politikferne die Welt sich selber zu überlassen. Er muss diesen „Widerstand“ auch aus eigener Kraft und eigener Quelle leisten.

Noch in weiteren Aktivitäten „spiegelt“ sich die Persönlichkeit Stockmars. 1933 ist das Jahr des Triumphes nicht nur für die nationalsozialistische Bevölkerung, auch die evangelisch-kirchliche Gemeinde erfreut sich überraschend großen neuen Zulaufs aus der Basis der nationalsozialistischen Bewegung. Man trifft sich im Ruf nach einem Großdeutschland und einem Führerstaat und in der Ablehnung von Sozialismus und Demokratie. In einer öffentlichen Versammlung prallen örtliche

Kirchenvertreter unter Wortführerschaft von Pastor Dr. Witt, Leiter der Hamburger Stadtmission, und Vertreter des neuheidnischen „Tannenbergbundes“ mit ihrer Ablehnung des Alten Testamentes als dem Deutschen wesensfremd aufeinander. Stockmar gibt sich der Illusion hin, zwischen diesen Positionen schlichten zu können. Er findet kein Gehör. Der Versuch war zu naiv, denn keiner der Kontrahenten mag den als Anthroposophen bekannten „Zugezogenen“ als Schlichter akzeptieren. (9)

Nach zwölf Jahren Erfahrung mit dem in Kaltenkirchen fest etablierten Dritten Reich fühlt sich Hans Stockmar im Jahr 1945 ein weiteres Mal zu politischem Handeln herausgefordert. Am 9. Mai 1945 legen der Bürgermeister und die Gemeindevertreter ihre Ämter nieder. Unter nicht genauer dokumentierten Umständen kommt laut dem Jahresbericht der Kirchengemeinde zum Jahr 1945 noch am 9. Mai 1945 eine „demokratische“ (so Pastor Johannes Thies) öffentliche Versammlung zustande. Auf ihr hält Hans Stockmar eine programmatische Rede, die – mit Ausnahme der Schlussabsätze – als vervielfältigtes Manuskript erhalten geblieben ist. Aus dem Text ist ersichtlich, dass die Duldung seitens der britischen Besatzungsmacht gegeben war. Die Rede ist ein eindrucksvolles Dokument der persönlichen demokratischen und freiheitlichen Gesinnung Stockmars. Die Forderung der Stunde sei Zivilcourage und nicht Wehleidigkeit. Man solle aber auch auf Anschuldigungen verzichten. Es gelte, der Besatzungsmacht nicht wie eine „zusammenhanglose Masse“ gegenüber zu stehen, sondern ihr mit konkreten Vorschlägen entgegen zu treten. Er selber hatte – nach anfänglich vergeblichen Versuchen – den Bauern Hermann Westphalen dazu bewegt, sich zum kommenden Bürgermeister zur Verfügung zu stellen. Westphalen war einer der frühen Wegbereiter des Nationalsozialismus in Kaltenkirchen gewesen, gleichzeitig aber auch als ein besonders aktives Glied der evangelischen Kirchengemeinde hervorgetreten. Nach Enttäuschungen mit der NSDAP und deren Organen hatte er sich jedoch politisch zurück gezogen.

Nach den Eintragungen im Archiv der Kirchengemeinde sind zwei Personen für eine künftige kommunale Vertretung als Beisitzer ausersehen: Der Kaufmann Wilhelm Siemssen, ebenfalls ein „alter Kämpfer“ der NSDAP. Als weiteren Beigeordneten gedenkt man den Mittelschullehrer Gustav Meyer zu gewinnen. Ihm wird damit anscheinend die Rolle eines demokratischen Feigenblattes zugemutet. Sein pädagogisches Wirken ist geleitet von Weltoffenheit und Humanität. Damit setzt er sich in Widerspruch zu seinen Kollegen und zur Masse seiner Mitbürger. Er hat es gewagt, während des Unterrichtes dem Aufruf Goebbels zum „Totalen Krieg“ zu widersprechen. Von angesehenen Kaltenkirchener Geschäftsleuten wird er denunziert. Mit viel Glück entgeht er vor dem Sondergericht in Kiel der Todesstrafe wegen Verstoßes gegen das „Heimtückegesetz“. Gustav Meyer hat in der Öffentlichkeit keinerlei Rückhalt. Das musste den Organisatoren der Versammlung klar gewesen sein. (10)

Auch das Auftreten und die Rede Hans Stockmars auf dieser Versammlung können eine gewisse Seite seines Charakters „widerspiegeln“. Allzu versöhnlerisch gestimmt, vermag er nicht hinreichend in Rechnung zu stellen, wie tief und funda-

mental die örtliche Bevölkerung, als deren Exponenten die beiden anfangs Vorgeschlagenen gelten müssen, in die Ideologie des Nationalsozialismus verstrickt sind. Ist es seiner Verankerung in der Anthroposophie zuzuschreiben, dass er einer gewissen apolitischen Harmlosigkeit und Blauäugigkeit unterlegen ist? Der in dieser Versammlung deutlich werdende Ansatz führt dazu, dass jene bürgerlichen Kräfte, die aus sich selber den Nationalsozialismus herbei geführt hatten, wieder in die „staatstragenden“ Positionen einrücken. Gustav Meyer spricht von einer bloß oberflächlichen „Entbräunung“. Eine Selbstreinigung mit Tiefenwirkung kann noch nicht stattfinden. (11) In der Be- und Verurteilung des Nationalsozialismus setzt er einen merkwürdig anmutenden mythisierenden, realitätsfernen Akzent mit der Diagnose: „Alle Menschen in die Zwangsjacke einer einzigen Uniform pressen zu wollen, muß wie Versündigung gegen die Absichten der Gottheit erscheinen.“

Die britische Militärbehörde, konfrontiert mit diesem Wahlvorschlag, denkt nicht daran, ihn zu akzeptieren. Sie installiert mit Wirkung vom 26. 5. 1945 als Bürgermeister Hans Saggau, Verwaltungsfachmann in Kaltenkirchen seit 1935 und Mitglied der NSDAP. Letzteres ist für die flüchtige „Entnazifizierung“ offenbar kein Hinderungsgrund. Hier, wie an anderen Orten wird deutlich, dass der Besatzungsmacht primär daran gelegen ist, eine funktionierende Verwaltung zu rekonstruieren. Personen mit demokratischem Hintergrund werden anscheinend gar nicht in Betracht gezogen. So wird der Weg bereitet in die Tendenz des Verdrängens und Vergessens.

Wenig später, im Februar des Jahres 1946, übernimmt Hans Stockmar, gemeinsam mit Pastor Johannes Thies, die Aufgabe, sich für Lehrer Gustav Meyer gegenüber der Behörde einzusetzen. (12) Meyer war nach Verbüßen seiner Haftstrafe zusätzlich mit einem Berufsverbot belegt worden. Nach der Wiederaufnahme des Schulbetriebes Anfang 1946 erwartet Gustav Meyer nicht nur seine Planstelle an der örtlichen Mittelschule zurück, sondern auch die Einsetzung als deren Schulleiter. Diese Forderung des zutiefst verletzten Mannes, mag sie auch verständlich gewesen sein, ist überzogen. Er war ein hervorragender Pädagoge, weniger prädestiniert jedoch für Verwaltungsaufgaben. Viel schwerer aber wiegt, dass die dominierenden Teile der Lehrerschaft, der Gemeindevertretung und der Öffentlichkeit ihm seine Haltung während der Zeit des Dritten Reiches nicht nachsehen mögen, und noch weniger seine entschiedene öffentliche Stellungnahme gegen das Fortwirken der alten ideologischen Tendenzen, die er gern von der Schule fernhalten möchte. Nach wenigen Jahren bleibt ihm nur der Wegzug aus Kaltenkirchen.

Zuvor aber versuchen Hans Stockmar und Pastor Thies, wenigstens bei der Schulbehörde um Verständnis für Lehrer Meyer zu werben. Ihr Schreiben nach Bad Segeberg ist ein Zeugnis für das Bemühen, in einem konkreten, besonders gravierenden Fall und in einer feindseligen Umwelt der Menschlichkeit Eingang zu verschaffen. Ihre Bemühungen gehen ins Leere. (13) Inzwischen entfällt der Name Hans Stockmar, wie auch der des Gustav Meyer, dem kommunalen Gedächtnis in Kaltenkirchen. Mit ihnen bleiben Schätze für das historische Gedächtnis und Lernmaterial für die jüngere Generation vergraben wie gleichermaßen jene hochbedeutsamen Vorkommnisse und Einrichtungen in den Jahren des Naionalsozia-

lismus ungehoben bleiben, die mit dem Namen der damaligen Gemeinde verbunden sind und bleiben. (14) Der Name Hans Stockmar wird zwar im Text zweier Bücher genannt (15), findet darüber hinaus jedoch keine Beachtung.

Erst im Jahre 1997 macht der in Baden-Württemberg lebende Historiker Konrad Plieninger den Schreiber dieser Zeilen auf sein soeben – 1996 – erschienenes Buch mit dem Briefwechsel zwischen Stockmar und Gelbart aufmerksam. Er meint, Stockmar habe doch wohl eine nach ihm benannte Straße verdient. „Ob der Gemeinderat das mitmachen wird?“ Angeregt von der damals bestehenden „Arbeitsguppe KZ-Kaltenkirchen“ stellt der Vertreter der GRÜNEN in der Stadtvertretung einen entsprechenden Antrag. Dem folgt im April 1997 der Grundsatzbeschluss, die nächste größere Straße solle nach Stockmar benannt werden. Der Beschluss fällt zwar einstimmig, ist jedoch untermischt mit Bekundungen des Unbehagens und mit einer Verwahrung dagegen, dass derartige Anträge aus der Bevölkerung etwa Schule machen werden. (16) Diese Bedenken weisen darauf zurück, dass am 21.9.1996 bereits vier bewährte Anti-Nazis durch jeweils einen Straßennamen geehrt worden waren: (Es sind dies Hertha Petersen, Else Stapel, der französische KZ-Häftling Richard Tackx und Lehrer Gustav Meyer.)



Die feierliche Straßenbenennung erfolgt dann im Oktober 2001, leider jedoch im eher menschenleeren Industriegebiet, als beziehe sich die Ehrung auf den Gründer einer bedeutenden Firma am Ort. Die Antragsteller hätten sich eher eine belebte Wohnstraße gewünscht, in der der Name Stockmar die dort lebenden Menschen täglich hätte ansprechen können, so wie es im Falle der vier oben genannten Straßen so besonders erfreulich geschieht. Die Folie ist dunkel. Aber in leuchtender Schrift hebt sich die Gestalt des Hans Stockmar ab. Es ehrt die Stadt Kaltenkirchen, dass sie auch diese Person ihrer Zeitgeschichte endlich heimgeholt hat.

Anmerkungen

Für die Erlaubnis zur Wiedergabe der Fotos danke ich Herrn Konrad Plieninger.

(1) Konrad Plieninger. „Ach, es ist alles ohne Ufer . . .“, S. 11
(2) Plieninger, S. 10
(3) Plieninger, S. 5
(4) Plieninger, S. 41
(5) Plieninger, S. 35
(6) Konrad Plieninger. „Ach, es ist alles ohne Ufer…“ 2.,erw. Aufl. Göppingen 2002
(7) Kaltenkirchener Zeitung vom 6.4.1934
(8) Arfst Wagner. Anthroposophen und Nationalsozialisten. Probleme der Vergangenheit und Gegenwart; in: Flensburger Hefte, H. 32, 1991

(9) Kaltenkirchener Zeitung vom 24.2.1933
(10) Gerhard Hoch. Gustav Meyer. Ein Kaltenkirchener Lehrerschicksal. Alveslohe 1992
(11) Hoch, 1946 – die verhinderte Selbstreinigung. Ein Dokument aus Kaltenkirchen; in: Demokratische Geschichte, Jg. 1986, S. 309-316
(12) Hoch, Gustav Meyer, S. 40f.
(13) Hoch, Gustav Meyer, S. 42
(14) Zahlreiche Einrichtungen nationalsozialistischer Herrschaft, wie sie beschrieben sind in den Büchern G. Hoch. Zwölf wiedergefundene Jahre. Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz, 1980 und ders. „Hauptort der Verbannung". Das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen. 3. Aufl. 1983
(15) G. Hoch. „Zwölf wiedergefundene Jahre" und „Gustav Meyer"
(16) Kaltenkirchener Nachrichten vom 21.4. 1997

Dietrich Scharmacher, Bad Segeberg

Die Fabrik Bürgerliches Brauhaus in Segeberg von 1891 bis 1917

Erfunden wurde das Bier in unseren Breitengraden wahrscheinlich schon während der Jungsteinzeit. Die Entdeckung hat wohl überall gleich ausgesehen: Bei der Verarbeitung von Getreide zu Brei blieben irgendwann von diesem Reste übrig und gingen in Gärung über. In dem Moment, wo man das Mus absichtlich stehen ließ, war das Bier erfunden. Bis ins frühe Mittelalter wurde es ausschließlich in Eigenproduktion gebraut, erst dann erfolgte eine gewerbsmäßige Herstellung durch klösterliche Brauereien. In Schleswig-Holstein war das häusliche Bierbrauen, besonders auf dem Land, weit verbreitet. Die Bierherstellung gehörte zu den vielen Routinearbeiten der Frauen, ebenso wie das Kochen, Backen, Buttern und Wäschewaschen. Spätestens seit etwa 1750 befand sich in fast allen Orten Schleswig-Holsteins mindestens ein Brauhaus, das allerdings vielfach – meist von Bäckern – nur als kleines Nebengewerbe betrieben wurde. Das änderte sich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Damals entstanden vor dem Hintergrund der Gewerbefreiheit und der fortschreitenden Technisierung des Braugewerbes zahlreiche Brauereien. 1894 gab es in Schleswig-Holstein 619 Brauereien. Viele stellten ihre Produktion mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges ein.

Auch in Segeberg kam es zum Bau einer Brauerei. Im Segeberger Kreis- und Wochenblatt (jetzt Segeberger Zeitung) wurde am 27.9.1890 im redaktionellen Teil darauf hingewiesen, dass sich unter der Bezeichnung „Bürgerliches Brauhaus in Segeberg“ eine Aktiengesellschaft gegründet hat mit einem Grundkapital von 250.000 M. Dieser Gesellschaft gehörten folgende Herren an: Hinz – Hamburg, Destillateur Groth – Altona, Kaufmann Nietner – Altona, Destillateur Funck – Hamburg und Gastwirt Bauer – Altona. Zweck war die Einrichtung und der Betrieb einer Bierbrauerei in Segeberg (erst ab 1923 Bad Segeberg). Nach Vorarbeiten beginnen noch im September 1890 die Bauarbeiten auf dem Grundstück Bahnhofstraße, Grundbuch von Segeberg Bd. XIV, Blatt 549, belegen etwa gegenüber dem heutigen Eingang zum Postgebäude. Es müssen gute Vorarbeiten geleistet worden sein und ein entsprechendes Wetter geherrscht haben, denn bereits im Februar 1891 konnte die Richtfeier für das Brauereigebäude begangen werden. Am 21.4.1891 wurde vermeldet, dass bei Tiefbohrungen bei der Brauerei man auf eine Quelle gestoßen sei und aus einer schmalen Röhre innerhalb einer Stunde helles weiches Wasser in einer Menge von 5.800 Liter geflossen sei mit einer Temperatur von 8 Grad.

Endlich ist es soweit, es ist im Segeberger Kreis- und Wochenblatt zu lesen, dass der Braumeister mit der Herstellung des Bieres am 1.7.1891 beginnt.

Eine halbseitige Anzeige lässt ersehen, dass am 16. September 1891, ein Jahr nach Gründung der Aktiengesellschaft, der Verkauf des „aus bestem Hopfen und

Malz“ hergestelltes Bier beginnt. Gleichzeitig wird die Bevölkerung für den 15.9.1891 Nachmittag 16.00 Uhr zu einer Bierprobe eingeladen.

In einer Brauerei fallen große Mengen von Abwasser an. So beantragt das Bürgerliche Brauhaus bei der Stadt, Abwässer in den Kleinen Segeberger See einleiten zu dürfen. Die Brauerei ist auch bereit, Kanalisierung und Pflasterung vorzunehmen. Die Stadtkollegien lehnen ab. Gegen diesen Bescheid erhebt die Brauerei Einspruch, dieser landet bei der Berufungsinstanz in Schleswig. Es kommt zu einem Kompromiss.

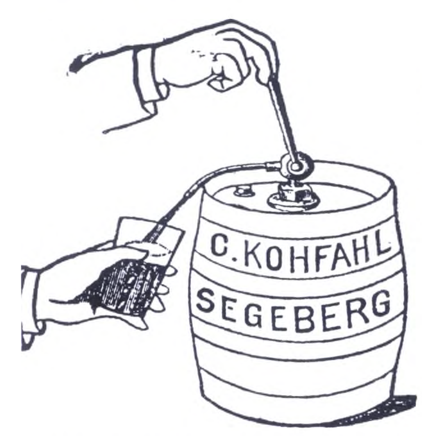
Der geschäftliche Erfolg scheint nicht wie erhofft einzutreten. Die Befreiung von der städtischen Einkommensteuer für die Jahre 1891 – 1893 wird am 18.1.1893 abgelehnt. Begründung: Die Reklamation sei zu spät eingebracht worden. Schon im nächsten Monat ist ein weiterer Hinweis in Form einer Anzeige im Segeberger Kreis- und Wochenblatt auf die finanzielle Situation der Aktiengesellschaft „Bürgerliches Brauhaus in Segeberg“ zu lesen. Das Amtsgericht in Hamburg, Damtorstraße, als zuständiges Gericht der dort eingetragenen Aktiengesellschaft, teilt mit, dass über das Vermögen der Firma ein Konkursverfahren am 2.2.1893 eröffnet wird. Ansprüche sind bis zum 15.3.1893 anzumelden. Der bestellte Konkursverwalter G.O. Herwich teilt am gleichen Tage im gleichen Blatt mit, dass der Betrieb in unveränderter Weise fortgeführt wird. Aber die Talfahrt lässt sich nicht aufhalten. Das Königliche Amtsgericht I in Segeberg setzt für den 12.6.1893 die Zwangsversteigerung des Betriebsgrundstückes fest. Auf diesem Termin ersteigert der bisherige Direktor der Brauerei, Herr Reimers, das Grundstück. Die Stammaktien verlieren ihren Wert, nur die Inhaber der ersten und zweiten Prioritätsaktien können mit einer ziemlichen Deckung rechnen. Herr Reimers verkauft die Brauerei an einen Herrn Bödecker aus Hamburg mit Wirkung vom 15.12.1894. Es erfolgt ein wirtschaftlicher Aufschwung der Brauerei. Niederlassungen werden in Hamburg und Holstein errichtet. Am 19.9.1898 wird eine Eismaschine in Betrieb genommen, die in acht Stunden ca. 15 Zentner Eis herstellen kann. Weitere technische Verbesserungen sind im November 1898 der Einbau einer Kühlanlage und der Einbau einer 60-pferdigen Dampfmaschine. Reporter des Segeberger Kreis- und Wochenblattes nehmen eine Betriebsbesichtigung vor, diese endet mit einer Bierprobe im kühlen Brauereikeller. Es hat allen ausgezeichnet geschmeckt. Im Dezember 1899 tritt Herr Direktor Bödecker von der Leitung der Brauerei zurück.

In einer Sitzung am 20.5.1901 im Hotel Germania geht der Besitz des Brauereihauses auf diverse Gastwirte über. Dies geschieht als Gründung einer GmbH, wobei 400 Anteilscheine zu 500 M ausgegeben werden, die alle an diesem Tag gezeichnet werden. Zum Direktor wurde einstimmig der bisherige Braumeister Max Arand gewählt. In der Folgezeit kauft der Gastwirt A.J. Klühe alle Anteilscheine der 1901 gegründeten GmbH auf. Dieser verkauft die Brauerei aus Altersgründen Ende 1917 an die „Bavaria Brauerei“ in Hamburg. Die „Bavaria Brauerei“ stellt den Braubetrieb ein und errichtet eine Vertriebsniederlassung.

Die Zeit zwischen 1901 und 1917 war die erfolgsreichste Zeit der Segeberger Brauerei. Das Segeberger Bier, genannt Segeberger Bürgerbräu, zählt zu den

besten Bieren auf dem Markt und wird erfolgreich in Hamburg und Schleswig-Holstein verkauft. Im Fremdenführer für Leezen und Umgebung aus dieser Zeit inseriert das Segeberger Gewerbe Vereinshaus (jetzt Haus des Handwerks) und das Bürgerliche Brauhaus. Eine Anzeige im Jahre 1903 kündet den Ausstoß des Bockbieres an. Ein Foto zeigt einen Lieferwagen vor dem Haus in Segeberg, Oldesloer Straße 38.

Nach Bauerweiterungen und vielfachen Fabrikationen wurde das ursprüngliche Brauereigebäude 1970 abgebrochen. Am 5. März 1970 wurde der ehemalige Brauerei-Schornstein „Langer Heinrich“ gesprengt. In diesem Jahr kaufte dann die Kaufhalle Köln das Gelände und eröffnete im März 1971 das Selbstbedienungskaufhaus „Kaufhalle“.



Empfehle

Segeberger Bier } à Dtzd.
Kieler Bier } 1,20 Mk.
Syphon 1/5 . . . 1,50 „
Segeberger Bock-
bier à Dtzd. . 1,40 „
Syphon 1/5 . . . 2,00 „

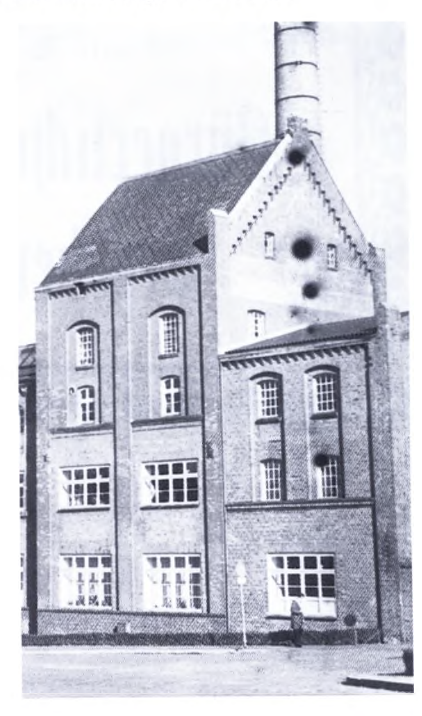
Chr. Kohfahl.



1903



Segeberg: Bierlieferwagen vor dem Haus Oldesloer Straße 38 ca. 1914



Braugebäude mit Schornstein bei Gründung 1891


Der Ausstoſs
unſeres diesjährigen
Bockbieres
beginnt am Dienstag, den 22. d. Mts.,
und erbitten wir Beſtellungen rechtzeitig.
Bürgerliches Brauhaus
Segeberg G. m. b. H.

1903

Bürgerliches Brauhaus in Segeberg.

Am Mittwoch, den 16. September a. c. beginnen wir mit dem Verkauf unserer ausschließlich aus den besten Hopfen und Malz hergestellten Biere.

Die Bierprobe

findet am Dienstag, den 15. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr statt, und erlauben wir uns ein p. t. Publikum zu dieser Feier ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

Bürgerliches Brauhaus.

1891

Heinz Richard Meier, Elmshorn

Vor 100 Jahren wurde Johannes Thies geboren –

ein Theologe, der sich stets für die plattdeutsche Sprache einsetzte



Johannes Thies erblickte am 15. Februar 1904 in Dauenhof/Westerhorn (Kirchspiel Hörnerkirchen) das Licht der Welt. Sein Vater Nikolaus Thies war Gärtner. Der Junge wurde am Geburtsort eingeschult und besuchte, nachdem die Eltern in die Nähe Elmshorns gezogen waren, das dortige Gymnasium. Das Theologiestudium absolvierte er in Bethel, Tübingen, Rostock und Kiel. Danach besuchte Thies das Predigerseminar Preetz. Eine einjährige Tätigkeit als Vikar in Rickling und Schleswig schloss sich an. Die Ordination erfolgte im Oktober 1928 durch Bischof Mordhorst in Hademarschen.

Am 20. Mai 1929 wurde Johannes Thies Gemeindepastor des Westbezirks von Kaltenkirchen, ab Oktober 1933 auch für den Ostbezirk dieses Kirchspiels. In der Zeit des Nationalsozialismus hatte der Theologe einen schweren Stand; er wandte sich immer wieder gegen die Politisierung der Kirche.

Am 9.7.1939 war die 60-Jahrfeier für die 1879 in Kaltenkirchen erbaute Kirche. Was Pastor Thies während des 2. Weltkrieges leistete, lässt sich heute nur noch erahnen. Er erfüllte nicht nur gewissenhaft die Aufgaben des Gemeindepfarrers von Kaltenkirchen, sondern stand darüber hinaus nicht selten bei Verhinderung oder Fehlen des örtlichen Pastors in anderen Kirchspielen dort für Gottesdienste und Seelsorge zur Verfügung. Daneben war er Standortpfarrer und betreute als solcher die ca. 2.000 Soldaten des Flugplatzes Kaltenkirchen, die Kranken in den dortigen Revieren und die Patienten des Reservelazarettes in Bad Bramstedt. Pfarrhaus und Pfarrgarten waren den Soldaten damals zu jeder Zeit zugänglich. Vertretungsweise nahm er die Aufgaben des Propstes in Neumünster wahr.

1946 wurde Thies Mitglied der Landessynode Schleswig-Holsteins. Wiederholt nahm er an Tagungen der Generalsynoden der Vereinigten-Lutherischen Kirche Deutschlands und der Evangelischen Kirche in Deutschland als Stellvertreter teil.

Im Kirchspiel Kaltenkirchen entstanden unter seiner Amtstätigkeit verschiedene Bauten, so die im Oktober 1945 geweihte Kapelle in Kattendorf. Sie war der erste Kapellenneubau in Schleswig-Holstein nach dem 2. Weltkrieg, erstellt aus Teilen ehemaliger Wehrmachtsbaracken. Es folgten die Errichtung von zwei Glockentürmen in Außendörfern und der Neubau der Friedhofskapelle in Kaltenkirchen.

Der Pastor widmete sich der Jugend- und Missionsarbeit, sorgte dafür, dass Kindergottesdienste in den Außendörfern regelmäßig stattfanden und setzte sich für den Ausbau der Evangelischen Frauenhilfe und für eine Schwesternstation ein. Es fanden in Kaltenkirchen bedeutende Kirchenkonzerte und kirchliche Laienspiele statt.

Von August 1953 bis 1957 war Johannes Thies Pastor an der Nikolalkirche in Flensburg. In der Fördestadt schloss er sich sehr bald dem Arbeitskreis „Plattdüütsch in de Kark" (1947 als „Preesterkrink" gegründet) an. Dessen Gründer und Leiter war Pastor Dr. Muuß († 1972). Sein Nachfolger war von 1963 bis 1978 Johannes Thies. Dieser Arbeitskreis befasste sich u. a. mit der Herausgabe eines „Plattdüütsch Gesangbook" (mit 170 Liedern, zwei Gottesdienstordnungen sowie Gebeten für alle Anlässe). Die Arbeit hierfür dauerte von 1963 bis 1967. Dass davon mehr als 50.000 Exemplare verkauft werden konnten, ist in erster Linie Thies zu verdanken.

Eine Übersetzung des Neuen Testaments ins Plattdeutsche, begonnen von Pastor Dr. Rudolf Muuß, Stedesand, dauerte rund dreißig Jahre. Dabei wurde er unterstützt durch seine Ehefrau Theodore und die Pastoren Hermann Hand, Johannes Thies sowie Thies Thiessen, die 1975 „Dat Nie Testament Plattdüütsch" herausgeben konnten. Das Engagement des Theologen Thies muss auch in diesem Falle besonders erwähnt werden.

Von 1954 an sind im NDR Morgenandachten in plattdeutscher Sprache zu hören. Daran war Johannes Thies mit fast 30 Wochenserien beteiligt. Eine Auswahl dieser Sendungen sind in der Reihe „Plattdüütsche Heften ut Breklum" (Breklum Verlag) erschienen. Herausgeber war Johannes Thies, selbst Autor von sechs dieser lesenswerten „Büchlein". Die Auflage insgesamt betrug ca. 120.000 Exemplare. Auf Anregung von Johannes Thies kommen seit 1963 einmal im Jahr für mehrere Tage plattdeutsche Pastoren zum „Plattdüütsch Pastoralkolleg in Nordelbien" zusammen. Daneben findet auf seine Initiative hin jährlich an wechselnden Orten der „Preesterdag" statt, ein Treffen von Pastoren und an plattdeutscher kirchlicher Arbeit interessierten Mitarbeitern.

Von 1957 bis 1971 war Thies Propst der Propstei Rantzau mit Sitz in Glückstadt, ab1966 in Elmshorn. Nebenher war er sowohl an der Elbe als auch in der Krückaustadt Gemeinde-Seelsorger.

Durch den Einsatz von Johannes Thies bei der Kirchenleitung in Kiel wurde es möglich, dass am 16. Juni 1974 in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche in vielen Gemeinden der „Plattdüütsche Sünndag" zum ersten Mal mit plattdeutschen Gottesdiensten gefeiert wurde. In den folgenden Jahren wurde er von vielen norddeutschen Gemeinden übernommen. Er wird heute noch vierzehn Tage nach dem

Pfingstfest begangen. Die Idee zum „Plattdüütschen Sünndag" stammt von Thies' Sohn.

Propst Thies setzte sich wiederholt dafür ein, dass Diakone der Ricklinger Anstalten und des Rauhen Hauses in Hamburg auf dem zweiten Bildungsweg das Theologiestudium absolvieren konnten. Er war Mitbegründer der Landvolk-Hochschule Koppelsberg bei Plön. Wesentliche Aufgabe dieser Bildungseinrichtung der Ev.-Luth. Kirche: Gedankenaustausch über den Glauben, das Dasein, die menschlichen Werte und gangbare Wege durch das Leben.

Der Mann war musikbegabt und sprach von klein auf plattdeutsch. Beide Eigenschaften gaben ihm die Möglichkeit, zusätzlich Sympathien zu gewinnen und auf verschiedenen Gebieten oft besonders erfolgreich zu sein.

Johannes Thies wirkte auch nach dem offiziellen Ausscheiden aus dem kirchlichen Dienst sehr segensreich. So setzte er zum Beispiel seine literarische Arbeit fort, indem er weiter mehr oder weniger regelmäßig verschiedenen Organen, darunter auch Tageszeitungen, dem „Bauernblatt" und Jahrbüchern, Beiträge zur Veröffentlichung zukommen ließ. Viele Jahre predigte und sprach er im ganzen Land bei verschiedensten Veranstaltungen plattdeutsch. Besonders gern stellte er sich als Geistlicher für Familienfeierlichkeiten zur Verfügung, wenn hierbei eine Ansprache in Niederdeutsch gewünscht wurde. Von 1967 bis 1979 gehörte Thies dem Vorstand des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes an. Sein besonderes Interesse galt den Ressorts „Niederdeutsch" und „Grenzlandfragen".

1978 durfte der Theologe sein 50. Ordinationsjubiläum feiern. Hierbei wurde ihm vom Diakonischen Amt das Kronenkreuz in Gold verliehen. Damit würdigte man seinen Einsatz auf kirchlichem und sozialem Gebiet und seine Verbundenheit mit der diakonischen Arbeit des Rauhen Hauses in Hamburg und den Ricklinger Anstalten.

Unermüdlich war der hochgeachtete Mann bis ins hohe Alter hinein tätig und stets ein liebenswürdiger Gesprächspartner, der es, wenn angebracht, an urwüchsigem Humor nicht fehlen ließ. Am 21. Juni 1992 vollendete sich das Erdenleben dieses außergewöhnlichen Menschen und Gottesstreiters. Im Alter von 88 Jahren wurde er von seinem Herrn heimgerufen. Vielen Heimatfreunden ist er als aufrechter Mensch und Förderer der plattdeutschen Sprache unvergessen.

Annemarie Kröger, Heidmühlen

Een Dag in't Heu in ole Tieden

Wi harn eenige Dag schönes Wedder hat un öwerall weern de Buern in de Wischen bi dat Heu to arbeiden. Wi harn de Beekwisch in Höp liggen un de Moorwisch weer frisch mit de Maschin meiht worn. Nu weer de Auwisch an de Reeg. De weer awers heel siet un morasti un müss, as in urole Tieden, mit de Leh (Sense) meiht warn. Max weer all in aller Fröh losföhrt, wieldes dat in Dau an besten güng.

Ik heff to Hus de Köh molken, Schwien un Höhner versorgt un bin mit Kaffee för Max mit Rad naföhrt. He har all fix wat schafft. Schritt för Schritt trök he de Leh dör dat Gras, dat siers man so. As he sien Reeg lang har, mök he erstmol Paus un let sik Kaffee un Bodderbrot god schmecken. Nu weer ik an de Reeg un heff dat Gras mit de Fork ut'neen streut, denn drög dat beter. Dor müss ik mi god ranholen üm Max werer in toholn. To Fröhstückstied harn wi beide awer uns Arbeid dahn. De Wisch weer meiht un ok streut.

Wi keeken kort to Hus na'n Rechten. Oma har de Kinner versorgt un wull sik üm dat Meddageten kümmern. So föhrn wi beide na de Beekwisch un schmeeten die Höp ut'neen. De Sünn weer nu all hoch un de Schweet leep uns üm Nees un Ohrn. Awer so wör dat Heu an Nahmeddag to'n Inföhrn drög ween. Kort för Meddag harn wi ok de Arbeid dahn un leten uns to Hus Boddermelk un Kringel god schmecken. Wat sä uns Oma jümmers bi so'n schön Wedder: De Minsch brunkt 'n beten Schadden un Nattkost.

„Dörpt wi mit na de Wisch?", pranzeln de Kinner denn. „Na klor doch, wenn ik den Wagen hal, nehm ik ju mit. Solang töft man noch", versprök Vadder ehr. So föhrn wi beide werer los un harken dat Heu in dicke Reegen un as ik de Ecken un Grabenkanten naharken de, hal Vadder dat Fohrwark vun't Hus un bröch de Kinner mit, de denn erstmol düchti in't Heu rümtoben dehn. Denn keeken se nipp to, woans dat Heu op den Wagen vun mi verpackt wör. Vadder staak jümmers een grote Fork vull hoch un ik pack se denn een links, een rechts un een in de Mitt dormit nix verrutschen kunn. So güng dat Reeg för Reeg un Schicht för Schicht. 4–5 Schichten passen op unsen Wagen rop. Ik müss god oppassen, dat ik jümmers in de Mitt blef. Baben keem denn vör un achter noch een Reeg extra un för de Kinner wör in de Mitt een Oart Nest but. Mit den Widdelboom (Bindebaum) wör dat Heu god fast bunn. Max lang mi de Kinner hoch, de denn in dat Nest krupen un sik an den Widdelboom fastholn müssen. Wat weer dat förn Belewnis för ehr, vun baben in de Welt to kieken un dat lütte Stück bit to Hus mit to föhrn.

Oma har den Kaffi all prat, as wi ankeemen. De lütt Paus kunn wi gebruken, awer lang Tied gef dat ni un wi hebbt denn dat twete Föhr halt. De Wisch weer denn ok rein un ferdich. Erstan müssen nu de Köh to'n Abend molken un de Schwien fodert warn. Denn weer dat Affladen an de Reeg.

De Wagen wör op de Deel ünner de Luuk schaben. Max staak aff. Ik heff dat Heu op den Böhn wiederschaben un in de Ecken bröcht. Hans kunn al dorbi höl-

pen un müss dat düchti fast pedden. So ünner dat Reetdak weer dat gor ni so eenfach, awers ok ni ganz so hitt, as nahstens ünner dat Blech in't Vehhus.

Wi harn de gansen Dag al heel bruddige Luft hat. Nu schöf dat Gewidder hoch. So hebbt wi dat tweete Föhr blots op de Deel schaben un stahn laten un an annern Morgen affstaakt. För den Dag harn wi uns Arbeid dahn un as denn de Gewidderregen op dat Dack prasseln de, weern wi tofreeden, dat de Wisch lerrig weer un dat Heu drög ünnert Dack.

Heuoarn weer to de Tied een möhselige Arbeid. Liekers güng allens god, wenn dat Wedder mitspeeln de. Bi Regenwedder weer dat denn groten Schiet, wieldes dat Heu so lang liggen müss un nix dögen de. As wi denn eenige Johr laten uns Reuters anschaffen dehn, wo dat Foder all halfdrög roppackt wör, weer dat all een grote Hölp. Noch beter güng dat, as denn de Heuwender dorto keem. Hütigendags ward kaum noch Heu makt, dat Gras geiht hüt all in de Silage. So ännert sik de Tieden.

Wolfram Hartwich, Kasseedorf

Auf den Spuren von Wilhelm Krützfeld – die Geschichte einer Ausstellung

Gelesen hatte ich schon von ihm. Das Buch „Der beherzte Reviervorsteher“ von Heinz Knobloch gehörte seit seinem Erscheinen im Jahre 1990 schließlich in jede Polizeibibliothek, und die war Bestandteil meines Aufgabenbereiches in der Landespolizeischule Schleswig-Holstein. „Ungewöhnliche Zivilcourage am Hackeschen Markt“ lautet der Untertitel, und Heinz Knobloch erzählt darin die Geschichte von Wilhelm Krützfeld und seinen Kameraden, von den Juden und der Neuen Synagoge in Berlin-Mitte in der Zeit des Nationalsozialismus. Es ist eine Geschichte von Zivilcourage, selbstloser Hilfsbereitschaft und bescheidener Pflichterfüllung in einer Zeit, als diese Tugenden selten geworden waren.

Der erste Vorschlag, dass es „für die Bewußtseinsbildung des Polizeinachwuchses in Schleswig-Holstein förderlich sein würde, wenn beispielsweise die Landespolizeischule nach Wilhelm Krützfeld benannt würde“, kam 1988 von Prof. Dr. Dieter Schröder aus Berlin und richtete sich an die Landesregierung in Kiel. „Ein solcher Name könnte Anlaß sein“, schrieb Prof Schröder, „über den Konflikt eines Polizeibeamten zwischen Befehl und sittlichen Geboten gründlich nachzudenken.“

Ein solcher Vorschlag verdiente ohne Frage eine gebührende Überlegung. So reifte zunächst in der Landesregierung der Gedanke, den in Eutin geplanten Neubau der Landespolizeischule jenem Wilhelm Krützfeld zu widmen, über den man zu jener Zeit noch nicht allzu viel wusste. Dann aber – die politische Entscheidung war wohl gegen den Neubau in Eutin gefallen – wurde Anfang 1993 die Akte Wilhelm Krützfeld dem Leiter der Landespolizeischule übergeben mit der Entscheidung, dass nunmehr die Schule in Kiebitzhörn nach Wilhelm Krützfeld benannt werden sollte. Zugleich wurde der Termin der Namensgebung auf den 9. November 1993 festgesetzt.

Meine Aufgabe war es, zum Festakt der Namensgebung durch eine Ausstellung über Wilhelm Krützfeld und die Neue Synagoge Berlin für die notwendige Hintergrundinformation zu sorgen. Der Vorschlag, der Ausstellung den Titel „Gegen das Vergessen“ zu geben, wurde akzeptiert.

Als ich dann begann, mich näher mit der Person Wilhelm Krützfeld zu befassen, ahnte ich nicht, dass er mich über meine Dienstzeit bei der Landespolizei Schleswig-Holstein hinaus in meinen Ruhestand begleiten würde.

Ich bedauere das nicht, denn sich mit Wilhelm Krützfeld zu beschäftigen, hieß für mich, einem sympathischen Menschen zu begegnen, der gezeigt hat, dass es möglich war und ist, auch in Zeiten vermeintlicher Gesetzlosigkeit durch Zivilcourage und persönliche Opfer für das Recht einzutreten. Sein mutiges Handeln, seine selbstlose Hilfsbereitschaft und seine bescheidene Pflichterfüllung waren zu seiner Zeit selten gewordene Tugenden. Nach allem, was auch die Polizei im Drit-

ten Reich Menschen unterschiedlichster Nationalitäten insbesondere im Rahmen der Einsätze von Polizeibataillonen angetan hat, tat es gut, ein Vorbild wie Wilhelm Krützfeld näher kennen zu lernen.

In den Monaten meiner Suche nach Informationen und Anschauungsmaterial für die geplante Ausstellung lernte ich das Geburtshaus von Wilhelm Krützfeld in Hornstorf im Kreis Segeberg kennen, wo er während eines Besuches seiner Mutter bei der Tante am 9. Dezember 1880 geboren wurde, sowie das Haus seiner Eltern, den „Taubenschlag" am Potsdamer Platz im Dorf Berlin. Hier ging es im wahrsten Sinne wie im Taubenschlag zu, denn in dem relativ kleinen Haus wohnten vier Familien mit Kindern, allein bei Krützfelds immerhin acht Söhne. In dem Haus verbrachte Wilhelm Krützfeld seine Kindheit und Jugend und trug als Hirte wie sein Vater zum Lebensunterhalt der Familie bei. Die Suche nach der Verwandtschaft der Familie gestaltete sich übrigens deshalb sehr schwierig, weil sie eigentlich Krützfeldt und später Kreutzfeldt hieß. In der Geburtsurkunde des Sohnes Wilhelm taucht dann erstmals der Name Krützfeld auf.

Auch dem Haus seines Bruders in Wankendorf, wo er einige Zeit nach seinem Ausscheiden aus dem Polizeidienst verbrachte, stattete ich einen Besuch ab. Die jetzigen Bewohner können sich an die Vormieter aber nicht mehr erinnern.

Dann folgte ich ihm nach Groß-Berlin, wo er am 13. Oktober 1900 in das 5. Garde-Regiment zu Fuß in Spandau als Kapitulant, also als Ersatz-Rekrut, eintrat und es während seiner sieben Dienstjahre bis zum Sergeanten brachte.

1907 kam Wilhelm Krützfeld zur Berliner Schutzpolizei, wo er nicht nur einen neuen Beruf, sondern auch seine Berufung fand, wie sein späteres Leben zeigt. Er stieg auf zum Revieroberleutnant und wurde etwa 1936 Vorsteher des Reviers 65 in der Rodenbergstraße in Berlin und danach Reviervorsteher im Revier 16 am Hackeschen Markt in Berlin-Mitte.



Wilhelm Krützfeld in seinem Dienstzimmer im 16. Polizeirevier am Hackeschen Markt 1 in Berlin.

Stationen meiner Suche nach Spuren von Wilhelm Krützfeld in Berlin waren neben seinen Dienststellen u.a. seine ehemaligen Wohnungen in der Grellstraße (das Haus gibt es nicht mehr) und in der Zelterstraße, die Wohnung seines Sohnes Artur in der Dunckerstraße, der Friedhof der evangelischen Georgen-Parochialgemeinde in Berlin-Weißensee, auf dem Wilhelm Krützfeld begraben liegt, sowie das Amt für Naturschutz und Denkmalpflege in der Berliner Allee, wo das Grab auf Antrag von Heinz Galinski, dem langjährigen Vorsitzenden der Berliner Jüdischen Gemeinde, als „Ehrengrabstätte" eingetragen ist. Einen Zugang zu den Gängen und Räumen unter dem Stadtteil Berlin-Mitte, in denen sich Juden vor der Gestapo versteckten, fand ich in der Nähe der Oranienburger Straße 89, wo die Eltern des Zeitzeugen Hans Hirschberg die aus dem Buch von Knobloch bekannte Werkstatt für Damenkollektion unterhielten.

Die Suche in den Unterlagen der Feuerwehrzentrale und des Feuerwehrmuseums Berlin nach Dokumenten über jenen Einsatz in der Pogromnacht war ebenso erfolglos wie die nach dem Fotoatelier Abraham Pisarek und der Lichtbildwerkstatt Max Krajewski, aus denen einige alte Fotos der Ausstellung stammen. Von der Blindenwerkstatt des Otto Weidt in der Rosenthaler Straße, in der einmal fast ausschließlich blinde und taubstumme Juden beschäftigt wurden und verfolgten Juden geholfen wurde, findet man nur noch eine Gedenkplakette.

Wilhelm Krützfeld durch das ehemalige 16. Polizeirevier am Hackeschen Markt zu folgen, heißt vor allem, sich mit dem Zentrum des jüdischen Lebens in Berlin-Mitte zu beschäftigen, denn dort vor allem war er als Reviervorsteher zuständig. Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in der heutigen Tucholskystraße, das Jüdische Museum, die Verwaltung der Jüdischen Gemeinde, die Jüdische Bibliothek, das Jüdische Krankenhaus, der leider nur noch als Fragment erhaltene Friedhof und auch die Jüdische Knabenschule waren hier meine Ziele.



Die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße 30 in den 90er Jahren.

Viele Spuren, denen ich begegnete, legen ein beredtes Zeugnis davon ab, welches Leid jüdischen Mitbürgern seines Reviers damals zugefügt wurde. Wilhelm Krützfeld und sicher auch andere taten und versuchten vieles, um diese Menschen vor der Verfolgung durch die Nazis und insbesondere vor dem Zugriff der Gestapo zu schützen.

In der Oranienburger Straße stand und steht die Neue Synagoge, das größte und schönste jüdische Gotteshaus

Berlins. Hier kam es nun zu jenem Ereignis, das den Namen Wilhelm Krützfeld unvergessen machen sollte.

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938, jener „Reichspogromnacht", die häufig leider immer noch beschönigend als „Reichskristallnacht" bezeichnet wird, wurden von den 14 Synagogen Berlins sieben weitgehend zerstört, die meisten der annähernd 4.000 jüdischen Einzelhandelsgeschäfte zertrümmert und über 10.000 Berliner Juden festgenommen, gequält und viele von ihnen verschleppt.

Die Polizei war durch schriftliche und mündliche Bekundungen von Heydrich, Himmler bis hin zu Adolf Hitler aufgefordert worden, *„die zu erwartenden Demonstrationen nicht zu verhindern"*. Leider gab es zu viele, die diese Befehle strikt befolgten.

Auch in die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße waren SA-Brandstifter eingedrungen und hatten Feuer gelegt. Aber rechtzeitig erschien der von seinen Kollegen alarmierte Vorsteher des Reviers, Revieroberleutnant Wilhelm Krützfeld, mit einigen Beamten seines Reviers und verjagte sie mit vorgehaltener Pistole. Der Schriftsteller Heinz Knobloch, dem es vor allem zu verdanken ist, dass der lange namenlos gebliebene Vorsteher des 16. Reviers wiederentdeckt wurde, schrieb dazu: *„Welch ein Wunder! Als der Morgen aufzog, da glühte noch in einer einzigen Synagoge Berlins, in dem gewaltigen von Brand und Rauch umgebenen Tempel in der Oranienburger Straße, das Ewige Licht. Es verlosch nicht, weil Krützfeld kam."*

Das Verhalten von Wilhelm Krützfeld führte dazu, dass er am 11. November zu Graf von Helldorf, dem damaligen Polizeipräsidenten in Berlin, befohlen wurde, der ihm vorwarf, er habe *„sich der Empörung des deutschen Volkes entgegen gestellt und den gesunden Volkswillen behindert"*.

Trotz der Schwere dieses Vorwurfes blieb die Tat Krützfelds zunächst ohne dienstliche Folgen. Er blieb im Polizeidienst, wurde dann nach seinem 40-jährigen Dienstjubiläum am 13. Oktober 1940 in verschiedenen Revieren Berlins eingesetzt und schließlich auf eigenen Wunsch am 1. November 1942 aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Er nahm Abschied von seinem geliebten Beruf, als er merkte, dass er nur dadurch seiner aufrechten und mutigen Gesinnung treu bleiben konnte.

In der Ausstellung stand zunächst ein großes Fragezeichen hinter dem Namen Wolf-Heinrich Graf von Helldorf. Niemand konnte bis dahin erklären, wie in der damaligen Zeit ein Polizeipräsident einen Führerbefehl derart gering schätzen konnte. Wären nicht höchste Strafen für Krützfeld die logische Konsequenz aus seinem Verhalten gewesen?

In der Nachbemerkung zur 2. Auflage seines Buches „Der beherzte Reviervorsteher" schreibt Heinz Knobloch: *„Wir finden den Polizeipräsidenten Wolf-Heinrich Graf von Helldorf mit seinem Todesdatum 15. August 1944 verzeichnet im Ehrenbuch der Opfer von Berlin-Plötzensee. Die Verschwörer vom 20. Juli konnten sich außer auf den Berliner Stadtkommandanten auch auf den Polizeipräsidenten stützen..."*

Erst durch die Hausarbeit eines Studenten des Fachbereichs Polizei der Verwaltungsfachhochschule Altenholz über Wilhelm Krützfeld gelangte ich im Jahre

2000 in den Besitz genauerer Daten über den Tod von Helldorfs, die zugleich auch das Rätsel um seine Person lösen. In dem Buch „Der Nationalsozialismus/Dokumente 1933-1945", herausgegeben von Walther Hofer, befindet sich auf den Seiten 354/355 unter der Überschrift *„Roland Freislers Volksgericht"* folgender Eintrag (Auszug):

Mordregister 1944 Nummer 1866/71
Klamroth und andere
Geschäftsnummer: IVg 10b 39/44 g Rs
Mordregister: Buchstabe K Nr. 2063
(von den dann augeführten sechs Namen lautet einer:)

Graf Helldorf, Wolf-Heinrich
ehemaliger General der Polizei
14.10.96 Merseburg
Deutsche Straftat: Hoch-Landesverrat
Erkennendes Gericht: Volksgerichtshof
Tag des Urteils: 15.8.44
Eingang des Gnadenberichts: 15.8.44
Aktenzeichen: O.J.3.44
Erkannte Strafe: Todesstrafe – Ehrverlust
Entscheidung des Führers des Reichsmin. d. Justiz: Vollstreckung
Tag der Entscheidung: 15.8.44
Vollstreckt am: 15.8.44
Bemerkungen: Die Verurteilten sind Mittäter des Anschlags vom 20.7.44.



Willi Steuck auf der Verkehrsinsel am Hackeschen Markt in Berlin.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass Wilhelm Krützfeld nicht ganz allein stand. Auf seinem sicher durch seine Gesinnung geprägten Revier hatte er Helfer, die ihn bei seinem Handeln unterstützten und nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst in seinem Sinne fortfuhren, jüdischen Mitbürgern zu helfen und sie zu schützen.

Vor allem zu nennen ist der Polizeioberwachtmeister Willi Steuck, der als Streifenbeamter die Meldung über die Brandstifter in der Neuen Synagoge an das Revier gegeben hatte und Wilhelm Krützfeld bei deren Vertreibung unterstützte.

Jahre später, am 23. April 1945, wenige Tage nur vor dem Ende des Dritten Reiches, starben der Polizeimeister Willi Steuck und Wachtmeister Trischak auf dem Hackeschen Markt

für die Gesinnung des 16. Polizeireviers, grausam ermordet von einem „Fliegenden Standgericht“ unter dem Befehl von NSDAP-Ortsgruppenführer Waskuleit. Der Grund: Steuck und Trischak hatten versucht, den Kampfeinsatz einer Gruppe von Kindern gegen die bereits in Berlin einmarschierten russischen Truppen zu verhindern. Ihr Tod blieb bis heute ungesühnt. Waskuleit war 1945 nach Westdeutschland geflohen und wurde niemals gefunden.

Die Bilder von Willi Steuck in der Ausstellung hat mir dessen Sohn Wolfgang, der Zeuge des Todes seines Vaters gewesen ist, zur Verfügung gestellt. Die Redakteurin Inge Lammel zitiert ihn in einer zeitgeschichtlichen Dokumentation über das jüdische Leben in Pankow wie folgt:

„Mein Vater ist mit seinem Arbeitskollegen zuerst in einem SA-Keller in der Rosenthaler Straße schrecklich misshandelt worden, dann hat man an ihnen auf einem Hinterhof das ‚Urteil vollstreckt'. Man schoss ihnen in den Bauch. Sie wurden zum Hackeschen Markt auf die dortige Verkehrsinsel geschleift, und es wurde ein Schild angebracht. ‚So behandeln wir Vaterlandsverräter!' Niemand durfte den Schwerverwundeten helfen, darüber wachte ein bewaffneter Posten. Die ganze Nacht waren von den Anwohnern ihre Rufe nach Wasser zu hören, bis sie dann endgültig im Morgengrauen verstummten.“

Die Ausstellung „Gegen das Vergessen“ erzählt die Geschichte von Wilhelm Krützfeld und seinen Kameraden, von den Juden und der Neuen Synagoge in Berlin-Mitte in der Zeit des Nationalsozialismus bis heute.

Mehr als 1.000 Fotoaufnahmen und mehrere Videofilme habe ich dazu hergestellt und ausgewertet. Viele Spuren aus der Zeit Wilhelm Krützfelds, denen man im 16. Polizeirevier begegnet, können dennoch nur angedeutet werden. Der Krieg und auch die Zeit der DDR haben vieles unwiederbringlich vernichtet. Dennoch wird Berlin-Mitte und insbesondere das ehemalige 16. Polizeirevier heute wieder wie damals durch jüdisches Leben geprägt.

Zentrum des jüdischen Viertels in Berlin-Mitte war und ist die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße, zugleich ein bedeutendes Kulturdenkmal Berlins. Die Geschichte der Synagoge, ihre Zerstörung und ihr Wiederaufbau, wird in der Ausstellung ebenfalls dargestellt. Um zu verdeutlichen,



Die Ewige Lampe (Ner Tamid) der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße 30 in Berlin. Deutlich erkennbar ist das Loch, das von einem Presslufthammer beim Wiederauffinden der Lampe verursacht wurde.

dass Wilhelm Krützfeld mit seiner mutigen Tat stets untrennbar mit der Neuen Synagoge verbunden sein wird, haben beide gleichermaßen ihren Platz in der Ausstellung gefunden.

Erst 1943 wurde die Synagoge durch britische Bombenangriffe weitgehend zerstört. Die Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Jadaicum" betreibt seit 1988 den Wiederaufbau mit dem Ziel, ihr die ehemalige Bedeutung für die Jüdische Gemeinde und für Berlin zurückzugeben.

Bereits bei den ersten Arbeiten am 19. Oktober 1989 stießen die Bauarbeiter auf die nach der Zerstörung der Synagoge verschwundene Ewige Lampe, den Ner Tamid, in der Synagoge das Zeichen göttlicher Gegenwart. Die Nazis hatten sie zur Bewehrung in einer zu Luftschutzzwecken eingebauten Trümmerschutzdecke verarbeitet. Seit der Einweihung des Gotteshauses im Jahre 1866 bis zur Zerstörung der Synagoge 1943 war der Ner Tamid nicht erloschen.

Der Fund der Lampe wurde wie ein Wunder gefeiert. Sie wurde gut verpackt an einem sicheren Ort in der Synagoge verwahrt für den Tag, an dem sie nach Fertigstellung des Gebäudes wieder öffentlich gezeigt werden sollte. Trotz aller Sicherheitsbedenken der Stiftung Neue Synagoge konnte ich mit deren freundlicher Genehmigung die Lampe als Glanzstück in der Ausstellung in Kiebitzhörn erstmals der Öffentlichkeit zeigen. Sie hat inzwischen in der ständigen Ausstellung der Synagoge einen würdigen Platz gefunden.

Das Land Schleswig-Holstein hat seiner Landespolizeischule in Malente-Kiebitzhörn am 9. November 1993 den Namen *„Landespolizeischule Wilhelm Krützfeld"* gegeben und ihn damit nachhaltig gewürdigt.

Die Inschrift der Stele, die dort errichtet wurde, lautet wie folgt:

Wilhelm Krützfeld
1880-1953
aus Hornsdorf im Kreis Segeberg trat als Leiter des Polizeireviers
am Hackeschen Markt in Berlin in den Jahren der national-sozialistischen
Diktatur für das Recht ein und verhinderte in der Pogromnacht
vom 9. November 1938 die Brandstiftung in der Neuen Synagoge.
Sein Andenken ist uns Mahnung und Auftrag.

Mit der Namensgebung ehrte das Land einen Polizeibeamten, der in der Einsamkeit seiner gewichtigen und folgenschweren Entscheidung seinem Anstand und seinem Gewissen Raum gegeben hat und dem Unrecht, das er als Mensch und als verantwortlicher Leiter einer Polizeidienststelle erkannte, entgegentrat. Dieses Bild von Wilhelm Krützfeld gehört in das lebendige Bewusstsein und als moralisches und dienstliches Gebot in das Leitbild unserer heutigen Polizei.

1995 wurde die Synagoge mit einem großen Festakt wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Bei diesem Anlass fand die Tat Wilhelm Krützfelds durch eine Gedenktafel an der Synagoge im Herzen seines ehemaligen 16. Polizeireviers endlich die ihr gebührende Anerkennung. Die Inschrift der Gedenktafel lautet:

> Der Berliner Polizeibeamte
> Wilhelm Krützfeld
> (1880- 1953)
> bewahrte
> in der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 durch mutiges und entschlossenes Eingreifen diese Synagoge vor Zerstörung
> Der Polizeipräsident in Berlin

Gerrit Sponholz, Bad Segeberg

Ein Landrat in der Nazizeit

Streit um die Bewertung der Amtszeit von Waldemar von Mohl

Die Amtszeit endete vor 57 Jahren. Doch sie bewegt noch immer die Gemüter. Was war Dr. Waldemar von Mohl, Landrat von 1932 bis 1945, wirklich? Ein Schreibtischtäter der Nazis, der an verantwortlicher Stelle mit half, das Konzentrationslager Kuhlen bei Rickling zu führen, der eine antisemitische Rassenpolitik mit verfolgte und der mit der Gestapo zusammenarbeitete – das behauptet Gerhard Hoch, Heimatforscher aus Alveslohe.

Oder war er ein lauterer Edelmann und gestandener Demokrat, der unbestechlich seine Arbeit leistete, Juden half und zu Unrecht nach Kriegsende 1945 aus dem Amt gejagt wurde – wie es etwa im Heimatkundlichen Jahrbuch 1967 und anderen Nachrufen nach dem Tode von Mohls 1966 hieß, auch in der Segeberger Zeitung.

Eine schlüssige Antwort fand auch der Arbeitskreis Dorfgeschichte im Amt Segeberg-Land nicht, vor dem Hoch sein Buch vorstellte: „Die Amtszeit des Segeberger Landrats 1932 bis 1945“; trotz etlicher Einwände einiger Dorfchronisten, von Mohl werde nur als „finstere Gestalt“ beschrieben, blieb Hoch bei der „schmerzlichen Wahrheit“: Von Mohl hätte widerstehen können. Aus „Mangel an Charakterfestigkeit“ hätte er dies unterlassen. Das positive Denkmal, das ihm die Nachwelt errichtet habe, werde seiner Person nicht gerecht: „Es ist ein Denkmal ohne Fundament.“ Welche Version stimmt, Täter oder Edelmann, wollte die SZ wissen – und stieß bei ihrer Recherche auf Hinweise für beide Positionen.

Die Widersprüche beginnen schon mit der Frage, wo Waldemar von Mohl als Sohn eines adligen Diplomaten 1885 geboren wurde. In Tokio, meinen Hoch und auch von Mohls späterer Mitschüler in Berlin, der berühmte Literat Victor Klemperer, in seinen Lebenserinnerungen. In Ostpreußen, sagt dagegen 1967 ein Chronist des Kreisheimatvereins, und sagt auch von Mohls Sohn, Anton von Mohl.

Waldemar von Mohl wächst in der so genannten besseren Gesellschaft auf. „Die Welt der deutschen Wissenschaft und Geisteskultur und die preußische Armee“ waren es, „die auf uns einwirkte“, schrieb später von Mohl. Kindheit und Jugend verbringt er in Europa, auf Gütern und einer königlichen Landesschule. Ab 1904 studiert er in Paris Jura, später in Oxford. Er lernt auch Lutz Graf Schwerin von Krosigk kennen, den späteren Reichsfinanzminister Hitlers und Vater des späteren Segeberger Landrats, Anton Graf Schwerin von Krosigk. Gegen Kriegsende fand Lutz Graf Schwerin von Krosigk für einige Tage Unterschlupf bei von Mohl, berichtet Hoch.

Von Mohl promoviert zum Doktor jur. Zwischendurch hat er sich der „Rosskur des preußischen Komisses“ unterzogen. „Eine wundervolle Schule der Pflichterfüllung und Kameradschaft.“

Über einige Posten in Gerichten und Ministerien wird er 1921 zum Landrat in Bordesholm bestimmt – durch einen Kreistag mit „roter Mehrheit".

Von Mohl freut sich zwar über das Misslingen des Hitler-Putsches 1923 und ärgert sich über mancherlei „verrückte Agitation rechtsradikaler Esel." 1932 allerdings vertraut er seiner Schwester an: „Ich glaube, dass wir um eine Diktatur, das heißt Regierung, die die Verfassung ausschaltet und sich einfach auf das Militär setzt, nicht herumkommen." Den Nazis hält er einerseits vor, sie seien „zu einer vernünftigen Politik unfähig." Andererseits lobt er sie, sie brächten „den Begriff Nation wieder in Ehren". Für ihn machen „die jungen Leute in brauner Uniform einen disziplinierten Eindruck." Der „sofortigen Absetzung der schlimmsten SPD-Bonzen" kann er etwas abgewinnen.

1932 werden die Kreise neu geschnitten. Der Kreis Bordesholm wird aufgelöst. Im Dezember 1932 bestätigt ihn der Segeberger Kreisausschuss als neuen Landrat. In einem der braunsten Kreise Deutschlands, betont Hoch. Wenige Wochen zuvor haben bei der Reichtstagswahl im Kreis Segeberg die Nazis knapp 68 Prozent der Stimmen erhalten. Außerdem spricht der „besonders rabiate Kreisleiter der NSDAP Werner Stiehr" (Hoch) ein Wort im Kreis mit.

Inwieweit sich von Mohl auf den Zeitgeist einlässt, ist umstritten. Waldemar von Mohl hat sich in diesem Milieu arrangiert, behauptet Hoch, und versucht, dies zu belegen. Judenverfolgungen und Boykottaufrufen in seinem Amtsbereich am 31. Januar 1933 hätte Waldemar von Mohl pflichtwidrig tatenlos zugesehen. Im Frühling 1933 hätte er sozialdemokratische Gemeindevorsteher zwangsbeurlaubt, weil sie, so eine Aktennotiz von Mohls, „durch ihre frühere Betätigung für die SPD ihre Stellung bei der nationalen Bevölkerung unmöglich gemacht hatten."

Der spätere langjährige Segeberger Landrat Anton Graf Schwerin von Krosigk hält in einer Stellungnahme aus dem Jahr 2001 seinen Vorgänger zu Unrecht in schlechtes Licht gerückt. Die Amtsablösungen seien Einzelfälle, die Eingriffe nach der „Machtergreifung" 1933 insgesamt vergleichsweise maßvoll und für die Pogrome eher die Staatsanwälte zuständig gewesen.

Waldemar von Mohl deutet in einem Brief Anfang 1934 an, wie hin und her gerissen er ist. Zwischen Staatsapparat und Parteiorganisation bestehe ein „latenter Gegensatz". Viele Wünsche der lokalen Parteidienststellen widersprächen Gesetzen. „So entstehen immer wieder Konflikte, die nach meinem Gefühl damit enden werden, daß ich hier weg muß. Wegen der Schule (Anm. des Autors: für die Kinder) vor allem wäre das sehr unangenehm. Auch sonst sehe ich manches mit bedenklichen Augen an, was gemacht wird. Aber darüber zu klönen hat keinen Zweck. Die Marschroute Deutschlands ist jetzt so eindeutig, daß man als Einzelindividuum doch nicht ausbrechen kann."

Er bleibt auf „Posten", wie er selbst schrieb, auch wenn er jeden „Größenwahn und die Grausamkeit Hitlers" verabscheut. Gleichzeitig kommt er mit seinen lokalen Nazigrößen trotz der „selbstverständlich häufigen Meinungsverschiedenheiten" ohne „besondere Kräche" aus, sofern im Umgang miteinander „anständige Formen gewahrt" werden.

Von Mohl verbietet 1937 dem geborenen Juden Oskar Alexander, der die Rheumaklinik Bad Bramstedt aufgebaut hatte, weiterhin eine jüdische Frau als „Bedienung" zu beschäftigen. Laut Hoch notiert von Mohl ferner, „fremdrassische Mischlinge sind nicht Deutsche", lässt Eheschließungen zwischen „Ariern" und Juden nicht zu, verschickt Schreiben an die Ämter zur Beschlagnahme kirchlicher Druckschriften und dankt im Oktober 1933 den Wachmännern des Konzentrationslagers Kuhlen bei Rickling für die „nicht leichte" Arbeit.

Auch im Fall Kuhlen ist die Quellenlage nicht ganz eindeutig. Das KZ besteht vom 18. Juli 1933 bis 27. Oktober 1933. Nach Recherchen von Peter Sutter, der 1986 über die Nazi-Zeit in Rickling das Buch „Der sinkende Petrus" veröffentlicht hatte, schreibt am 3. August 1933 von Mohl: „Im Kreise Segeberg habe ich in Rickling (Kuhlen) ein Konzentrationslager (...) eingerichtet." Gezeichnet hat allerdings nicht von Mohl, sondern „Lemke". Der Nachkriegslandrat Dr. Paul Pagel behauptet 1946, NSDAP-Kreisleiter Werner Stiehr hätte die Baracke des Landesvereins für Innere Mission für die Einrichtung des Lagers beschlagnahmt, ein SS-Mann die Leitung inne gehabt.

189 Menschen im Alter zwischen 18 und 63 Jahren werden festgehalten, etwa weil sie sich „noch nicht auf die heutige Zeit umstellen" könnten. Sie werden misshandelt, zu Tode kommt in Kuhlen aber offenbar keiner. Allerdings sind etliche wie der KPD-Reichstagsabgeordnete Reinhold Jürgensen später in anderen KZs ermordet worden.

Von Mohl muss von den Misshandlungen gewusst haben. Über seinen Tisch gehen Beschwerden der Gefangenen. Er liest Berichte zu den Internierungen. Er leitet Abrechnungen weiter, wonach die Häftlinge nach ihrer Entlassung für Unterkunft und Verpflegung zahlen müssen.

Ein ehemaliger Häftling und späterer Bundesverdienstkreuzträger, Albert Stange aus Fehrenbötel, berichtet im Sutter-Buch von seiner Festnahme im März 1933. Er sei „auf Veranlassung des Kreises eingeliefert" worden. Doch wer war „der Kreis"? Auf der Post prangt der Briefkopf des Landratsamtes. Unterschrieben hat aber nicht von Mohl, sondern Stiehr, der Kreisleiter der NSDAP. Ab etwa Juli 1933, so Gerhard Hoch, sei von Mohl „als Unterzeichner in Erscheinung" getreten.

Ähnlich unklar ist ein weiterer Fall. Waldemar von Mohl, im Ehrenamt DRK-Kreisvorsitzender, lässt nach Recherchen von Gerhard Hoch im Kreiskrankenhaus in Bad Segeberg ab 1940 Zwangssterilisierungen deutscher Frauen zu, die „Lücken bei Intelligenztests" gezeigt hätten. Auch Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen erleiden das selbe Schicksal, heißt es in Klinik-Chroniken. Außerdem werden mindestens 26 osteuropäische Zwangsarbeiterinnen zur „Festigung des deutschen Volkstums" zu Abtreibungen gezwungen. Die Frage ist: Wer trägt die Verantwortung? Der Landrat? Oder eine dreiköpfige ehrenamtliche, namentlich nicht genauer benannte Kommission, die 1923 vom Kreisausschuss eingesetzt worden war? Oder führen Ärzte die Regie, wie die Klinik-Chroniken andeuten? Darin ist zu lesen, dass es dem Landrat 1938 nicht gelang, etwa die Kassenführung des Krankenhauses auf seine Kreisverwaltung zu übertragen. Der Ver-

waltungsleiter hatte abgelehnt. Hinzu kommt, dass zu jener Zeit Gesundheitsämter auf staatlicher und kommunaler Ebene um Kompetenzen streiten.

Der NSDAP ist von Mohl 1937 beigetreten, nachdem er sich 1928 der Partei Gustav Stresemanns, der Deutschen Volkspartei, angeschlossen hatte. 1942 und 1943 wird er mit Kriegsverdienstkreuzen ausgezeichnet. Vorgesetzte attestieren 1937 „Führung ohne Tadel“ und schon 1935: Von Mohl „bietet Gewähr dafür, seine Arbeiten im Sinne nationalsozialistischer Zielsetzung zu erledigen.“

Am 9. Mai 1945, einen Tag nach der Kapitulation Deutschlands, wird von Mohl von den Alliierten seines Amtes enthoben, später einige Monate inhaftiert. In Gefangenschaft notiert von Mohl, als er erfährt, als Landrat automatisch interniert worden zu sein: „Also besteht unser Verbrechen darin, dass wir im Staatsdienst standen und auf unserem Posten geblieben sind.“

Ab 1946 erhält er seine volle Pension. 1948 wird er vor dem Entnazifizierungs-Hauptausschuss des Kreises als entlastet anerkannt. Geholfen hat dabei, so vermutet Hoch, ein Brief von Jean Labowski. Er hatte als einziger von rund 100 Juden in Bad Segeberg hier überlebt. Am 16. Mai 1946 dankt Labowski dem Landrat in einem Brief „für das mir von Ihnen in so großem Maße erwiesene Wohlwollen während der verflossenen schweren Jahre“, und fährt fort: „Die ganze Art, mit der Sie die für mich und meine Glaubensgenossen zu klärenden Angelegenheiten betrachteten, zeigt mir deutlich, dass Sie mit dem Nationalsozialismus keinerlei Verbindung respektive Sympathien hatten.“

Für Hoch ist dies kein Entlastungsdokument, sondern eines der „zeittypischen Entlastungszeugnisse“. So distanziert zum Nazi-Regime könne von Mohl gar nicht gewesen sein. Alle anderen Juden aus Bad Segeberg seien vertrieben oder deportiert worden. Außerdem sei von Mohl Mitglied der NSDAP gewesen. Zudem hätte er, Hoch, „nicht ein Mal ein Indiz gefunden, dass sich Waldemar von Mohl für jüdische Mitarbeiter eingesetzt hat.“

Die Tochter von Labowski (Jahrgang 1926), die in Bad Segeberg lebt, widerspricht. Sie erinnert sich noch an die Gespräche ihrer Eltern. „Sie waren von Mohl sehr dankbar. Er hätte die Hände schützend über uns gehalten“, erzählt sie auf Anfrage.

1957 vermittelt die Stadt Bad Segeberg von Mohl ein Grundstück. Vier Jahre zuvor war er, wie schon 1932 bis 1945, zum DRK-Kreisvorsitzenden gewählt worden. Er bleibt es bis 1965. 1959 wird er mit dem Goldenen Ehrenzeichen des DRK ausgezeichnet. 1957 verleiht ihm das Land die Freiherr-vom-Stein-Medaille „für hervorragende Verdienste um die kommunale Selbstverwaltung.“ Waldemar von Mohl stirbt am 1. März 1966 in Bad Segeberg im Alter von 80 Jahren.

Und was sagte Waldemar von Mohl selbst? Er zog 1956 zufrieden Bilanz: „Rückblickend kann ich nur sagen, dass die mir aus dem alten Bordesholmer wie aus dem Segeberger Kreisgebiet immer wieder bekundete freundliche Gesinnung nur das Gefühl gibt, trotz mancher Irrtümer, im großen und ganzen das menschlich Richtige getan zu haben. Und darauf kommt es wohl an!“

Landräte waren loyal zum NS-Regime, hatten aber wenig zu sagen

Im NS-Staat hatten Landräte nicht allein das Sagen. Sie bildeten nur eines von drei Machtzentren im „Dritten Reich".

Die Landräte. Hinter den Landräten stand die vorgesetzte Stelle, das konservativ dominierte, antiparlamentarisch gesinnte, ihre Beamten scharf kontrollierende Innenministerium. Ihm kam es darauf an, dass die Fachbeamten die Verwaltungsarbeit effizient erledigen. Staatsautorität war wichtiger als Politik und Partei. Es drängte die Landräte, eine Vormachtstellung im Kreis einzunehmen – was weitgehend nicht gelang.

Die Partei. Der stärkste Nebenbuhler und inoffizielle Aufpasser auf der politischen Bühne waren die Kreisleiter der NSDAP. In Segeberg hieß er Werner Stiehr. Es war also nicht weit her mit der angeblichen „Einheit von Partei und Staat." Vielmehr gab es zwei „Väter des Landkreises." Die Kreisleiter, zuständig für die „Menschenführung" in ihren Bezirken, regierten sporadisch mit, teils legal, teils illegal. Landräte hatten die Wahl, sich zu beugen oder Widerspruch zu erheben, allerdings wissend, von den oberen Stellen ungenügend Rückhalt zu erhalten. Inwieweit Landräte sich gegen die Partei durchzusetzen versuchten, „war hochgradig von individuellen Faktoren wie den ‚Charakteren' der Kontrahenten, der Ausbildung, der Etablierung im Amt und der sozialen Verwurzelung im Kreis abhängig", so der Wissenschaftler Wolfgang Stelbrink (Wolfgang Stelbrink: Der preußische Landrat im Nationalsozialismus: Studien zur nationalsozialistischen Personal- und Verwaltungspolitik auf Landkreisebene, Münster: Waxmann Verlag, 1998).

Manche Landräte waren über ihre Kompetenzbeschneidung derart frustriert, dass sie in eroberte Ostgebiete abwandern wollten.

Dass die Partei nicht gleich ganz die Kreisarbeit in die Hand nahm, lag an deren Angst vor einer bürokratischen Erstarrung der Partei, dem fehlenden Konzept der NSDAP, an der eigenen Sprunghaftigkeit und dem Mangel an fähigem Personal.

Die Sonderbehörden. Als Dritte im Machtspiel behaupteten sich unzählige Sonderbehörden und sonstige Einrichtungen, die von Ministerien und NS-Gliederungen auch auf Kreisebene gegründet worden waren. Weisungsrecht für Kreisangelegenheiten war den Landräten schon 1932 und auch während der NS-Herrschaft erst gar nicht eingeräumt oder entzogen worden, die Themen reichten von der Handwerksaufsicht bis zur Jagdpolizei. Von der Gestapo wurden sie aus vielen Polizeiaufgaben gedrängt. Der Straßenbau wurde Landesbauämtern zugeschoben, was 1938 auch der Segeberger Landrat kritisierte. Es gab sowohl Kreiskommunalkassen als auch staatliche Kreiskassen. Streit herrschte ebenso um Schulwesen, Obstbau, Naturschutz, Wasserbau oder Siedlungswesen.

Anweisungen durften Landräte, wenn überhaupt, oft nur bei Gefahr im Verzuge geben. Viele Dienststellen hatten lediglich Berichte den Landräten vorzulegen – was oft unterblieb.

Alle drei Seiten, ausgestattet mit Ressortegoismen, bewegten sich in einer von der NS-Führung nie gelösten Machtbalance. Es herrschte ein Nebeneinander, Durcheinander, Miteinander, Gegeneinander. Die Zersplitterung Anfang der 1940er Jahre ging so weit, dass knapp 70 gleichrangige Dienststellen aller Art auf Kreis-

ebene existierten, mit denen ein Landrat zusammenarbeiten musste. Für den Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern etwa waren außer den Landräten auch Staatspolizei, Wehrmacht, Partei und staatliche Sonderbehörden zuständig.

Die ehemals demokratischen Gremien spielten kaum eine Rolle. Die kommunale Selbstverwaltung mit dem Landrat an der Spitze zerfiel zusehends. Deshalb blieb sie aber noch lange nicht „sauber". Sie hat die Radikalisierung des Regimes mitgetragen, um nicht einfach umgangen oder ausgeschaltet zu werden.

70 Prozent der Landräte waren nach der „Machtergreifung" Hitlers 1933 ausgetauscht worden. Die Partei, die das Sagen hatte, schonte oft Landräte, die sich durch lange Amtszeiten einen guten Ruf erarbeitet hatten.

Der Wissenschaftler Wolfgang Stelbrink ermittelte fünf Typen von Landräten: Von alten Nazi-Kämpen bis zu den „Weimarer Fachleuten" – wie Waldemar von Mohl wohl einer war. Sie saßen NSDAP-Kreisleitern gegenüber fest im Sattel, „sofern sie nur eine gewisse Aufgeschlossenheit für ‚die Bewegung' an den Tag legten" und als politisch zuverlässig galten. Außerdem mussten sie der Partei beitreten. Aktive Arbeit in der Partei war selten. Kritik, die Landräte durchaus oft äußerten, wurde nur innerhalb des Systems geübt. Sie stellten sich loyal in den Dienst des NS-Regimes.

Gerrit Sponholz

Quellen: Segeberger Zeitung



Ein Bild aus dem Jahr 1944. Die Überlieferungen zum Lebensweg von Waldemar von Mohl zeichnen ein widersprüchliches Bild des Landrats. Unter seinen Augen gab es Konzentrationslager, Misshandlungen, Pogrome. Gleichzeitig rettete er einen Juden, so, wie er sich nach Kriegsende 1945 im Internierungslager „als guter Christ" durch ein Gespräch menschlich des weiterhin verblendeten ehemaligen Gauleiters annahm. Foto privat

Edgar Winter, Geschendorf

Zeitgeschichte:

Hakenkreuz und Kirche – in gleichem Schritt und Tritt?

Würde das verbindende „und" in der Überschrift ersetzt durch das distanzierende „gegen", zeigte auch das nur die halbe Wahrheit. Der Zustand der evangelischen Kirche um 1933 spiegelte nichts anderes als den der Gesellschaft wider. Der Kampf der Nationalsozialisten gegen die Kirche war für die Glaubensgemeinschaft ein doppelter. Einerseits war es ein Kampf der Kirche um ihre Selbstbehauptung gegenüber dem Versuch des totalitären Staates, sie ihrem Zweck zu entfremden, ihr die christliche Freiheit zu nehmen und sie schließlich völlig zu vernichten. Andererseits war es der innere Kampf der Kirche zwischen der so genannten Gruppierung „Deutsche Christen", kurz DC genannt, und die so genannte „Bekennende Kirche", kurz BK genannt. Es waren die DC, die 1933 die Kirche in die politische Revolution mit einbeziehen wollten, ganz entgegen der konservativen BK, die diese Vergewaltigung und Gleichschaltung nicht duldete. Dieser Gegensatz der beiden Lager trat auch in der Propstei Segeberg deutlich zutage und kann durch die Personen der beiden Pronstorfer Pastoren Hans Detlev Wilhelm Niebuhr und Helmuth Lund beispielhaft dokumentlert werden, wobei der erstgenannte dem Lager der DC und der andere dem der BK zuzurechnen ist. Beide Leben endeten im Inferno des zweiten Weltkrieges.

Geboren wurde Hans Detlev Wilhelm Niebuhr am 26. August 1901 in Leck/ Nordfriesland. Sein Vater Hermann Wilhelm Niebuhr war dort Pastor, seine Mutter Marie Pauline Lucie eine geborene Treplin. Nach dem Abitur 1919 folgte das theologische Studium in Hamburg (1920), Jena (1920 bis 1922), Rostock (1922/23) und Kiel (1923 bis 1925). Nach der ersten theologischen Prüfung 1925 in Kiel besuchte er das Predigerseminar in Preetz und legte die zweite theologische Prüfung 1927 in Kiel ab.

Am 14. Mai 1927 wurde er in Krempe/Holstein durch Bischof D. Mordhorst zum Provinzialvikar ordiniert. Als solcher kam er am 16. Mai 1927 nach Pronstorf zur Betreuung des Kirchspiels. Seine Wohnung nahm er nicht im Pastorat, sondern im Herrenhaus des Gutes Pronstorf. Das mag praktische Gründe gehabt haben. Die Patronin der Pronstorfer Kirche, Adelheid Louise Gräfin zu Rantzau-Breitenburg, hatte mit Bischof D. Mordhorst vereinbart, dass Detlev Niebuhr in Pronstorf als Pastor eingesetzt werde. Niebuhr lehnte ab, wurde aber trotzdem am 13. Mai 1928 vom Landeskirchenamt Kiel zum Pastor von Pronstorf berufen. Am Sonntag Rogate, 13. Mai, erfolgte die Aufstellungspredigt und am 8. Juni 1928, unter Verzicht des Patronats auf Präsentationsrecht und der Gemeinde auf Wahlrecht, die Einführung durch Pastor Engelke aus Bad Oldesloe. Pastor Engelke verwaltete derzeit die

vakante Propstenstelle, die noch im Jahr 1928 durch Robert Rotermund besetzt wurde.

Pastor Detlev Niebuhr war sehr aktiv in seiner Gemeinde. Er war Vorsitzender des Beerdigungsvereins Pronstorf. Unter seiner Regie gründete sich die Pronstorfer Evangelische Frauenhilfe, deren Schriftführer er wurde, und er gründete zusammen mit Lehrer Schlömer den Pronstorfer Jugendbund, der sich bald als starke weibliche Jugendgruppe der Kirchengemeinde profilierte. Im Rückblick auf das Jahr 1933 schreibt er:

„Im Lauf des Herbstes habe ich den Jugendbund übergehen lassen in den BDM (Bund Deutscher Mädel). Es wäre nicht richtig gewesen, die Jugend durch krampfhaftes Aufrechterhalten des Jugendbundes von der großen Bewegung des BDM fernzuhalten. Auch war die Gemeinschaft des Jugendbundes eine so enge geworden, dass der kameradschaftliche Geist ein in sich geschlossenes schuf, was wiederum andere Außenstehende davon abhielt, sich nun anzuschließen. Der BDM richtete sich ein Heim im Pastorat ein, das ihm selbstverständlich gern zur Verfügung gestellt wurde."

Politisch war er als „Amtswalter" der NSDAP Ortsgruppe Pronstorf und als Gruppenleiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) Ortsgruppe Pronstorf tätig. Außerdem war er Untergruppenführer im Reichsluftschutzbund (RLB). In die Kirchenchronik Pronstorf schreibt er:

„Die entscheidenden politischen Ereignisse des Jahres 1933 sind auch in der Kirchengemeinde Pronstorf zur vollen Auswirkung gekommen. Der größte Teil der Bevölkerung ist seit 1931 nationalsozialistisch gesonnen aus der elementaren Erkenntnis heraus, dass es etwas anderes zur Erhebung des deutschen Volkes nicht gibt. So ist auch mein Eintritt Ende November 1931 als volles Mitglied in die Partei zu verstehen. Es mag dies hier und dort Befremden erregt haben, ist aber im vollen Bewusstsein dessen geschehen, dass es jetzt heißt alle Kräfte angespannt und das, was man im Herzen sehnlich erwünscht, nun auch offen bekennen."

Ferner schreibt er:

„Die neue sozialistische Führung hat zahlreiche politische Veränderungen zur Folge. So gingen die öffentlichen Ämter in Pronstorf von dem bisherigen Inhaber auf den Ortsgruppenleiter der NSDAP über. Auch die kirchlichen Verhältnisse konnten nicht ohne Beeinflussung bleiben. Nach einigem Hin und Her setzte sich der Vertrauensmann des Kanzlers (Adolf Hitler), Wehrkreispfarrer Ludwig Müller (aus Königsberg), als Reichsbischof durch." (Anmerkung: Auf der ersten deutschen Nationalsynode in Wittenberg am 27. September 1933 wurde Ludwig Müller zum Reichsbischof ernannt. Dem folgte 1934 der Versuch, alle evangelischen Landeskirchen der Reichskirche einzuordnen.)

Die radikale politische Veränderung 1933 durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten hatte auf allen Ebenen der Kirche ihre Auswirkungen. Auch auf die Propstei Segeberg. Propst Rotermund ging nach Flensburg und das nicht freiwillig. Ernst Szymanowski, Pastor aus Kaltenkirchen, wurde von November 1933 bis 1936 sein Nachfolger. Szymanowski verließ später die Kirche und wurde 1940 Gestapochef von Oppeln, dem polnischen Opole. Denkbar ist, dass neben der Par-

teiführung auch Pastoren wie Detlev Niebuhr die Steigbügel gehalten haben. Propst Szymanowski bekleidete gleichzeitig zahlreiche Ämter der NSDAP und der SA im Kreis Segeberg. Er engagierte sich für den antisemitischen „Bund für Deutsche Kirche", kurz „Deutschkirche" genannt, dessen Gründer 1921 und Bundesrat Hauptpastor i. R. Friedrich Andersen aus Glücksburg war. Andersen war bis 1928 Hauptpastor von St. Johannis in Flensburg. In diesem Umfeld agierte auch Pastor Niebuhr.

Im Februar 1934 erhielt Niebuhr aus Plön die Einladung zu einer Vorstellungspredigt, die er am 4. März vor der Kirchengemeinde Plön-Neustadt hielt. Kurz darauf wurden die beiden Plöner Pfarrstellen Altstadt II und Neustadt zusammengelegt zum Pfarrbezirk Ost. Am 8. April 1934 verließ er Pronstorf und wurde am 10. April von Propst D. Faust in seine neue Gemeinde Plön Ost in Gegenwart von Landrat Werther und Bürgermeister Dostal eingeführt. In die Pronstorfer Kirchenchronik schrieb er als Begründung seines Wechsels:

„Plön mit der Ernst-Röhm-Schule hat im heutigen Staat Bedeutung, ist Stadt und gibt damit einen erweiterten Gesichtskreis und bringt mit wissenschaftlich und künstlerisch gebildeten Kreisen in Berührung."

Anmerkung: Die Schule im Plöner Schloss, nach dem SA-Führer Ernst Röhm benannt, wurde nach dessen Ermordung 1934 (Röhm-Putsch) umbenannt in Nationalpolitische Erziehungsanstalt (N.P.E.A.), bekannter als Napola. 1936 gab es im Reichsgebiet zwölf Napola's.

Pastor Niebuhr gehörte dem Ortsvorstand des Plöner Alumnatvereins an und war Mitglied im Aufsichtsrat. Zum Verein gehörte auch das Alumnat mit 30 Zöglingen in Ratzeburg. Dieser Verein zur Unterhaltung evangelischer Alumnate (Schülerheime) in Schleswig-Holstein hatte seinen Sitz in Plön. Die Geschäftsstelle befand sich in Kiel. Vorsitzender war D. Dr. Müller. Das Alumnat Plön wurde am 1. April 1935 an die Napola in Plön vermietet.

Propsteiobmann der DC im Gau Schleswig-Holstein war Pastor Niebuhr bereits in seiner Pronstorfer Zeit Ende 1933 geworden. Die Reichsbewegung DC war aus dem nationalsozialistischen Umbruch hervorgegangen und strebte eine lutherische Reichskirche an. Die Reichsorganisation DC war, wie derzeit andere Verbände auch, nach dem nationalsozialistischen Führerprinzip organisiert. Die Propsteien von Schleswig-Holstein waren zu einem Gau zusammengeschlossen mit Propstei- und Ortsobmännern. Gauobmann war 1936 Oberrentmeister Hagge in Kiel. Die Berliner Zentrale gab die Organe „Positives Christentum" und „Evangelium im 3. Reich" heraus. Zum DC-Programm gehörte auch die „Germanisierung des Christentums", was die Ausdehnung der Judenfrage und des Rassenantisemitismus auf das theologische Gebiet in allen Facetten beinhaltete.

Auch in seiner neuen Kirchengemeinde nahm Pastor Niebuhr sich besonders der Jugend an und veranstaltete in jedem Sommer ein Jugendlager. Vom 5. bis zum 12. August 1935 wollte er mit den Jugendlichen an die Eckernförder Bucht, bekam aber vom Pastor in Krusendorf eine Absage, weil dieser keine Räumlichkeiten zur Verfügung stellen wollte. So besann Pastor Niebuhr sich auf seine ehemalige Gemeinde Pronstorf und meldete sich bei Pastor Lund an. Landrat von Mohl und

Landjäger Kunofski versuchten, das Lager zu verhindern, mussten am Ende jedoch zustimmen. Pastor Niebuhr schrieb in die Plöner Kirchenchronik: „Der Widerstand des Staates bzw. der Partei gegen die Kirche beginnt sich immer mehr zu regen."

Gleiches erfahren die Plöner Pastoren auch seitens der Napola, als sie sich bemühen, für die 200 Jungmannen der Anstalt über das Landeskirchenamt einen Anstaltsgeistlichen zu bekommen. Die Antwort lautet. „Eine Änderung dieses Zustandes erscheint zur Zeit nicht nötig." Jährlich wurden etwa 50-60 Jungen der Anstalt in Plön konfirmiert. Diese Zahl sank jedoch nach 1936 rapide ab. 1938 waren es nur noch neun. Im Oktober 1937 wurde die Schlosskapelle aufgegeben. In die Kirchenchronik schrieb Pastor Niebuhr: „Der Minister hat ihren Umbau zu einem Versammlungsraum für die nationalpolitische Erziehungsanstalt angeordnet. Die kirchliche Einrichtung ist der Landeskirche zur Verfügung gestellt worden. Die Plöner Gemeinde erhielt u. a. ein großes Ölgemälde aus dem 17. Jahrhundert, welches das heilige Abendmahl darstellt."

Pastor Detlev Niebuhr war nicht verheiratet. Die beiden Plöner Pastoren, Böttger und Niebuhr, wurden mit Beginn des zweiten Weltkrieges am 1. September zur Wehrmacht eingezogen. Während Böttger sogleich als Oberleutnant am Polenfeldzug teilnahm, erhielt Niebuhr seine erste Wehrausbildung. Sein erster Feldpostbrief vom 25. Oktober traf in Plön ein, und er schrieb: „Eine ganze Reihe der Kameraden sind der Kirche entfremdet, andere haben reiche Erfahrungen um sie, die für sie von Gewicht sind." In einem späteren Feldpostbrief berichtete er von einem Advent-Feldgottesdienst, den er gehalten hatte. Mitte 1940 berichtete er aus dem Saarland enthusiastisch vom Frankreichfeldzug als seine bisher schönste Zeit. Die nächste Nachricht kam Ende 1940 aus Danzig, worin er mitteilte, dass er zum Unteroffizier der Kanoniere befördert worden war. Danach trafen immer weniger Briefe in Plön ein. Im Russlandfeldzug erhielt er das EK II. Klasse, die Ost-Erinnerungsmedaille und das Verwundetenabzeichen in Schwarz.

1942 und 1943 predigte sein Vater, der emeritierte Pastor Hermann Wilhelm Niebuhr aus Altona, mehrfach in Plön.

Pastor Detlev Niebuhr ist am 12. August 1943 in den Kämpfen bei Wjasma in Russland gefallen. Das Kirchliche Gesetz- und Verordnungsblatt für den Amtsbezirk des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamtes in Kiel ehrte ihn am 24. September 1943 auf der Titelseite: „Für Führer und Volk fiel bei den Kämpfen im Osten der Pastor der Kirchengemeinde Plön Detlef Niebuhr".

In die Plöner Kirchenchronik schrieb man 1943:

„Das einschneidende Ereignis dieses Jahres war für die Plöner Kirchengemeinde der Heldentod ihres Seelsorgers P. Detlev Niebuhr."

Die Plöner Zeitung widmete ihm einen Nachruf: „Er erfreute sich in allen Kreisen Plöns höchster persönlicher Achtung." An anderer Stelle stand: „So gütig und konziliant P. Niebuhr war, so war er doch im Kern eine Kampfnatur. Diese Kampfnatur zeigte er auch in seinen mutigen Artikeln gegen die „Deutsche Glaubensbewegung".

Amerkung: Die atheistische deutsche Glaubensbewegung (ab 1938 „Kampfring deutscher Art") war unter den Nationalsozialisten in den 30er Jahren entstanden.

Bekanntester Vertreter war der Schriftsteller Alfred Rosenberg, ein Freund Hitlers. Sie standen in Front zu den DC und betrieben die Entkirchlichung Deutschlands. Möglicherweise hätten sie dieses Ziel erreicht, wenn die Nationalsozialisten 1945 mit dem verlorenen zweiten Weltkrieg nicht gestürzt worden wären.

Wie ging es 1935 in der Kirchengemeinde Pronstorf weiter?

Niebuhrs Nachfolger in der Kirchengemeinde Pronstorf wurde Helmuth Lund. Dazwischen war die Pastorenstelle 14 Monate vakant. Helmuth Lund wurde am 12. April 1909 in Joldelund, Kreis Husum, als Sohn des dortigen Pastors Johann Adolf Theodor Lund geboren. Er studierte von 1928 bis 1933 in Erlangen, Bethel, Tübingen und Kiel, war Vikar in Neumünster und in Hennstedt/Norddithmarschen von 1932 bis 1934. Sein zweites theologisches Examen legte er am 1. November 1934 in Kiel ab. Landesbischof Paulsen beorderte ihn nach Pronstorf, wo er am 1. Pfingsttag, 9. Juni 1935, die Antrittspredigt als Provinzialvikar hielt. Am 20. März 1936 wurde er zum Pastor von Pronstorf ordiniert und am 12. April 1936, es war der 1. Ostertag und sein 27. Geburtstag, durch den stellvertretenden Propst, Pastor Stoldt aus Klein-Wesenberg (wurde nach Propst Szymanowski beauftragter Stellvertreter und von 1942 bis 1945 amtierender Propst), und den Kirchenpatron Hans-Casper Graf zu Rantzau-Breitenburg in sein Amt eingeführt. Es assistierten die Pastoren der Nachbargemeinden, Pastor Oskar Matthaei aus Schlamersdorf und Pastor Heinrich Hausberg aus Zarpen.

Am 23. April 1936 heiratete er in Rendsburg Anna Luise Stählin, geboren am 20. Januar 1914 in Kiel. Ihr einziges Kind, die Tochter Antje, wurde am 23. Oktober 1936 in Pronstorf geboren. Alles in allem war das Jahr 1936 für Pastor Lund ein sehr turbulentes und ereignisreiches Jahr. Er war in eine Gemeinde gekommen, die sich durch viele Kirchenaustritte reduzierte. Somit unterschied sie sich nicht von anderen im Reich. In der Kirchenchronik erwähnt er besonders die Kirchenaustritte von einigen Lehrern und angesehenen Familien.

Selbst der konservativen BK zugehörig, wohl durch Elternhaus und Erziehung bedingt, taktierte er vorsichtig in seinem Umfeld wie auch innerhalb der Kirchenorganisation. In Pronstorf fanden Volksmissionsvorträge der BK statt, die durchweg gut besucht waren. Reformations-, Abendmahls- und andere kirchliche Feiern mussten wegen mangelnder Beteiligung jedoch oft ausfallen. Pastor Lund war im Besitz der Schrift „Die Kirche und der Jude“ des Flensburger Pastors Wilhelm Halfmann. Diese Schrift wurde alsbald von der Gestapo verboten. In Pronstorf kam sie ins Kirchenarchiv und ist dadurch erhalten. Die Repressalien seitens der Partei nahmen 1937 zu. Das Gemeindeblatt, das Pronstorf zusammen mit Schlamersdorf herausgab, durfte nicht mehr verteilt werden. Dafür aber das in Rendsburg erscheinende parteikonforme Blatt „Am Sehrohr der Zeit“. Den Schülern, die bisher das Gemeindeblatt in ihren Dörfern verteilt hatten, wurde die Verteilung religiöser Schriften untersagt. Die Evangelische Frauenhilfe Pronstorf veranstaltete in jedem Jahr eine Adventsfeier im Pronstorfer Krug. Der Amtsvorsteher und Ortsgruppenleiter der NSDAP (Amtsvorsteher des Amtes Pronstorf mit den Gemeinden Eilsdorf/Pronstorf, Reinsbek und Wulfsfelde war seit dem 1. Oktober 1937 der Bauer

Paul Carl Heinrich Bandholz aus Eilsdorf) versagte die Einwilligung zu dieser Feier in einer Gaststätte, und so musste sie in die Kirche verlegt werden. Auch im folgenden Jahr 1938 fand in der Kirche eine Adventsfeier statt, zu der Schulkinder das Krippenspiel aufführten. Die anschließende Kaffeetafel im Pronstorfer Krug wurde wiederum verboten, diesmal von der Gestapo (Geheime Staatspolizei).

Viele derartige widersinnige Nadelstiche gab es seitens der Partei. Der Pronstorfer Lehrer Schlömer war Parteigenosse und auch Organist der Gemeinde. Nach Meinung der Partei war das miteinander nicht vereinbar, und Schlömer wurde nahe gelegt, das Amt des Organisten niederzulegen. So wurde die Frau des Pastors Organistin in Pronstorf. Ab 1937 wurde zunehmend Einfluss auf Jugendliche genommen, sich nicht mehr konfirmieren zu lassen, sondern zur Jugendweihe nach Bad Segeberg zu gehen. Am 31. Oktober wollte Pastor Lund mit den Konfirmanden in der Kirche eine kleine Feier veranstalten. Eine Stunde vor Beginn erreichte ihn ein Erlass des Schulamts, der ihm diese Veranstaltung verbot. Pastor Lund vermerkte solche Begebenheiten aus dem Kirchenleben in der Kirchenchronik als besonders erwähnenswert.

Von den Funktionsträgern der Partei, von den Mitgliedern der SA und der SS, den Beamten und Angehörigen des Heeres und der Marine wurde der Ariernachweis gefordert. Die Reichsstelle für Sippenforschung, eine Abteilung im Ministerium des Innern, brauchte zur Erstellung der Arierpässe die Hilfe der Kirchenbehörden. Bereits seit 1934 wurden von den Pastoren diesbezüglich Geburts- und Sterbeurkunden ausgestellt. Auch Pastor Lund erhielt 1936 die entsprechende Order von der Kirchenkanzlei in Berlin über das Landeskirchenamt und den Synodalausschuss der Propstei Segeberg zugestellt. Dabei mag ihm aufgestoßen sein, dass alle politischen Leiter der NSDAP, auch die Block- und Zellenleiter, die Ahnenermittlung durch die Kirche gebührenfrei erhalten sollten. Unzählige Nachforschungsanträge bezüglich der Vorfahren aus dem Kirchspiel Pronstorf mussten bearbeitet werden. Pastor Lund berichtet, dass er von den hereinkommenden Gebühren endlich eine Schreibmaschine für das Pastorat anschaffen konnte, was ihm die Arbeit sehr erleichterte. Aber schon nach kurzer Zeit wurde den Pastoren diese umfangreiche, aber doch einträgliche, Arbeit fortgenommen, die Duplikate der Kirchenregister eingezogen und in das extra dafür gegründete Kirchenbuchamt in Bad Oldesloe gebracht.

Die turbulenten Auseinandersetzungen zwischen den DC und der BK mit Redeverboten, Verhaftungen von Pastoren, Flugblättern und Diskriminierungen ebbten bis 1938 etwas ab. Die Reichskirche war zwar als Überbau noch vorhanden, die Landeskirchen hatten sich jedoch behauptet. 1938 wurden die Pastoren auf Adolf Hitler vereidigt. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat blieb ein ungeklärtes. Der Druck der antikirchlich und antichristlich eingestellten Exekutive nahm weiterhin zu. Fast die gesamte kirchliche Presse verschwand 1941, und es stellte sich immer mehr heraus, dass es offensichtlich in einer völligen Beseitigung der Kirche enden würde. Dagegen endete dann bekanntermaßen der Nationalsozialismus 1945 in der Katastrophe.

Pastor Lund wurde am 6. Mai 1940 zur Wehrtnacht eingezogen. Die Betreuung der Kirchengemeinde Pronstorf übernahm von 1941 bis 1943 Diakon Stöver, danach der emeritierte Pastor Untermann aus Lübeck. Bereits seit dem ersten Tag des Russlandfeldzuges, dem 22. Juni 1941, ist der Pronstorfer Pastor und Soldat Helmuth Lund als vermisst gemeldet. Die letzten Nachrichten von ihm kamen aus Nemtemi/Cotumore in Bessarabien. Seine Frau hat noch bis 1981 in Pronstorf als Organistin gearbeitet. Auf dem Gutsfriedhof in Pronstorf erinnert ein großer Findling an Pastor Helmuth Lund. Dort ist seine Frau Anna-Luise Lund am 20. Juni 2000 beerdigt.

Quellenhinweise:

Evangelisch-lutherisches Landeskirchenamt Kiel – Kirchliches Gesetz- und Verordnungsblatt 1943

Förderverein Freundeskreis zur Unterstützung der Polizei S-H e. V. – Täter und Opfer unter dem Hakenkreuz – Verlag Schmidt & Klaunig Kiel 2001

Heussi, Karl, Kompendium der Kirchengeschichte, 12. Auflage, Verlag Mohr Tübingen 1960

Kirche Christen Juden in Nordelbien 1933 – 1945 Begleitschriften zur Ausstellung 2002

Kirchenchronik, Kirchenarchiv Plön

Kirchenchronik, Kirchenarchiv Pronstorf

Kirchenkreis Segeberg – Kirche im Travebogen 1684 – 1984 – Verlag Wäser Bad Segeberg 1984

Lund, Aŋna Luise, Briefe an den Verfasser 1998

Nordelbisches Kirchenamt Kiel – Archiv – Personalakte Niebuhr 1997

Oberpräsidium, Handbuch für die Provinz Schleswig-Holstein – Kiel 1936

Kirchliches Gesetz- und Verordnungsblatt

für den Amtsbezirk des

Evangelisch-lutherischen Landeskirchenamts in Kiel

Stück 8 — Kiel, den 24. September — 1943

Für Führer und Volk fielen bei den Kämpfen im Osten

der Pastor der Kirchengemeinde Plön

Detlef Niebuhr

Leutnant in einem Artillerie-Regiment

Inhaber des E.K. II. Klasse

der Ost-Erinnerungsmedaille und des Verwundetenabzeichens in Schwarz,

der Kirchendiener der Kirchengemeinde Preetz

Willy Rixen

Gefreiter

Evangelisch-Lutherisches Landeskirchenamt

I.V.: Bührke

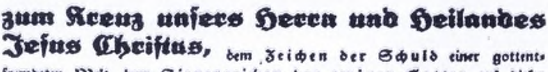


Wir sagen

„Ja“ **zum Hakenkreuz,** dem Siegeszeichen Adolf Hitlers, dem Siegeszeichen des Nationalsozialismus, dem Zeichen der Hoffnung unsres geeinten Deutschen Reiches. Gern und freudig flaggen wir unsre Häuser und Kirchen mit der Hakenkreuzfahne und bezeugen damit vor aller Welt: Wir folgen dem Führer! Wir gehorchen dem Führer als unserer gottgegebenen Obrigkeit! Römer 13 zeigt jedem evangelischen Christen klar den Weg. „Arbeit und Freiheit für jeglichen Stand. / Kämpferland, Hitlerland, / Schirm dich Gottes Hand.“



Wir sagen



„Ja“ **zum Kreuz unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus,** dem Zeichen der Schuld einer gottentfremdeten Welt, dem Siegeszeichen des ewigen Gottes auf dieser Erde. Hier am Kreuz auf Golgatha ist einmal in dieser Welt das Gottesgebot erfüllt: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Deshalb predigen wir den gekreuzigten Christus, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. O du hochheil'ges Kreuze, / daran der Welt Verlangen, / unser Herr gehangen. Du bist des Himmels Schlüssel, / du schließest auf das Leben, / so uns durch dich gegeben.

Wir sagen



„Nein“ **zum Abzeichen der „Deutschen Christen“,** das Hakenkreuz und Christuskreuz vermengt. Diese Vermischung ist unklar und unbiblisch. Leider ist aber so die ganze Tätigkeit der „Deutschen Christen“. Ihr Ziel: Ein Volk, ein Staat, eine Kirche! (so Reichsbischof Müller), Ueberwindung der Konfessionen! (so Rechtswalter Jaeger), Artgemäßes Christentum, deutsche Nationalkirche! (so verschiedentlich in Broschüren der D. C.). Das ist Religionsmengerei, die wir verwerfen, und wenn man tausend Mal beteuert: Aber es soll doch vom Evangelium nichts genommen werden. Richtig, es wird nichts genommen, aber es wird zu dem klaren frischen Trunk des Gotteswortes Menschenweisheit hinzugefügt, und das ist eine ebenso schlimme Verpanschung. Ebenso lehnen wir es ab, politische Mittel in der kirchlichen Arbeit zu gebrauchen. Wir wollen mit allen Volksgenossen treu zusammenstehen, aber wir bleiben bei unserer Losung:

Reinigung und Einigung unserer Kirche in Jesus Christus allein,

unserm Heiland und unserm Herrn, unserm Erlöser und Versöhner, unserm ewigen König!

Erneuerung unserer Kirche durchs Evangelium,

und auf dem Boden von Schrift und Bekenntnis allein!

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz, / und Deiner Kirche wahrer Schutz;
dabei erhalt uns lieber Herr, / daß wir nichts andres suchen mehr.



Der Pronstorfer Pastor Helmuth Lund im Jahr 1936 (Archiv E. Winter)

Herbert Greve, Bremgarten, Schweiz

Antonina – das Schicksal einer ungewöhnlichen Frau

Ein Wiedersehen nach 56 Jahren

Ich war damals acht Jahre alt, als am 22. Juni 1941 die deutsche Armee den Überfall auf die UdSSR begann. Auch das Dorf Lugowskoje, westlich der Stadt Luga gelegen (ca. 100 Kilometer südlich von Leningrad/St. Petersburg), wurde von den deutschen Truppen überrannt, aber nicht in Mitleidenschaft gezogen, denn die Kampflinie verlief ein paar Kilometer weiter nördlich.

Ein junges Mädchen namens Antonina Jelisjewa, geboren am 21. März 1925, wohnte in diesem Dorf. Sie wurde im Mai 1942 mit sieben weiteren jungen Mädchen zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Die Mädchen kamen zur Mithilfe in landwirtschaftliche Betriebe nach Schleswig-Holstein. Antonina wurde vom Arbeitsamt Neumünster dem Bauernhof meiner Eltern in **Heidmühlen** zugeteilt.

Im Mai 1945 war der 2. Weltkrieg zu Ende. Antonina musste in ein Auffanglager nach Lübeck gehen, sie kam noch einmal auf Besuch und war seither verschollen.

Im Dezember 2000 erhielt mein Bruder, der noch auf dem elterlichen Hof lebt, eine Weihnachtskarte aus Kanada. Eine „Toni“ schrieb aus Winnipeg, Manitoba, Kanada, und er realisierte schnell, dass wir unsere Antonina wiedergefunden hatten.

Auch ich erhielt ihre Adresse und schrieb ihr sofort einen Brief. Gleichzeitig hatte ich im Sinn, mit meiner Frau eine Bus-Rundreise durch den mittleren Westen der USA zu machen und anschließend noch eine Cousine meiner Frau in London, Ontario, Kanada, zu besuchen. Dann reifte in mir auch der Gedanke, von da aus die Antonina in Winnipeg zu besuchen. Wir flogen nach der USA-Bus-Rundreise zu der Cousine in London, Ontario.

Am 24. Oktober war es so weit. Mit Dieter, dem Ehemann der Cousine als Begleiter, trat ich von Hamilton, Ontario, mit WestJet die Reise nach Winnipeg an. Im Bauch ein leichtes kribbelndes Gefühl, wie wird wohl die Begrüßung sein?

Nach der Gepäckausgabe ging es mit einem beklemmenden Gefühl zu dem vorher abgemachten Treffpunkt im Flughafengebäude. Da stand Antonina nun mit ihrer Schwiegertochter Cathy und erwartete uns. Wir begrüßten und umarmten uns nach 56 Jahren, das Eis war gebrochen. Es war ein emotioneller Empfang. Antonina erzählte uns später, wie auch sie nervös auf uns gewartet hat.

In einem Van zeigte man uns auf einer Rundfahrt die Stadt, und dann ging es zu Antoninas Haus in der 429 Mountain Avenue, wo wir herzlich willkommen geheißen, mit Tranksame und Essen versorgt wurden und auch übernachten mussten.

Nachstehend berichte ich, was uns Antonina erzählte, wie es ihr seit 1942 ergangen ist, was sie alles erlebt hat und erdulden musste.

Am 21. März 1925 wurde Antonina Jelisjewa in Lugowskoje (westlich der Stadt Luga, ca. 100 Kilometer südlich von Leningrad/St. Petersburg) geboren. Die Bevölkerung hatte zu diesem Zeitpunkt unter der kommunistischen Herrschaft sehr stark zu leiden. Antonina konnte die Schule nur bis zur 5. Klasse besuchen. Es gab keine Arbeit und kaum ausreichende Nahrung (kein Fleisch, nur Kartoffeln, Kohl und Gemüse). Jeder Tag war ein Kampf ums Essen. Der kleine Garten, den sie beackern durften, erhielt sie am Leben. Hinzu kam, dass Antonina mit sechs Jahren an Scharlach erkrankte und ihre Mutter Agafia sie drei Kilometer zum nächsten Hospital tragen musste, welches sie erst nach sechs Wochen wieder verlassen konnte. In dieser Zeit ging Antonina nach der Hausarbeit jeden Tag zu Fuß in eine drei Kilometer entfernte Schule und konnte diese nur bis zur 5. Klasse besuchen.

Am 22. 6. 1941 begann die deutsche Armee den Überfall auf die UdSSR. Auch das Dorf Lugowskoje wurde von den deutschen Truppen überrannt, aber es gab keine Zerstörungen. Die Kampflinie befand sich nur wenige Kilometer entfernt vom Dorf. Antoninas Vater Michail sagte zu den Kindern: „Jetzt, wo die Deutschen da sind, wird es uns besser gehen."

Antonina war gerade 16 Jahre alt, als sie vom Krieg erfuhr. Auf der Stelle wurden sie und ihre Schwestern von den Russen verpflichtet, ca. 20 Kilometer westlich von Lugowskoje entfernt Schützengräben auszuheben. Antonina wurde von den Russen erklärt, dass sie sich zum Kampf gegen die Deutschen bereithalten sollte. Als dann die deutschen Truppen näher kamen, mussten sie zurückgehen. Als die deutsche Armee das Dorf erreichte, ging sie mit ihrer Familie in den Wald. Nur die Mutter blieb zu Hause. Antonina erinnerte sich, dass ihre Mutter gelacht und keine Angst gezeigt hätte. Antoninas Familie lebte einen Monat in Heuschobern und kehrte erst zurück, als die Russen fünf Kilometer nach Osten abgedrängt waren.

Im Mai 1942 wurden acht junge Mädchen aus diesem Dorf aufgefordert, als Zwangsarbeiter nach Deutschland zu gehen. Darunter war Antoninas ältere Schwester Klara. Weil ihre Mutter schwerkrank und bettlägering war und Antoninas Schwester zaghaft aber die kräfigste war, blieb diese zur Pflege der Mutter zu Hause, und Antonina ging dafür freiwillig mit nach Deutschland.

Sie wurde mit einem Reisebuch (Pass) versehen und musste sich einersanitarischen Untersuchung unterziehen. Unter dem rechten Revers war auf den Kleidern eine Stoffplakette mit der Aufschrift OST aufgenäht. Dann wurden die Mädchen in einen Güterwagen gepfercht ohne Sitze, sie mussten auf dem Boden hocken. Die Reise ging über Riga, Estland, in den Westen. Nach einer ca. zehntägigen Fahrt kam Antonina mit ihren Leidensgenossen in Neumünster, Schleswig-Holstein, an.

Auf dem Arbeitsamt in Neumünster wurden die Mädchen registriert und ihnen ein Arbeitsbuch ausgestellt. Antonina erinnerte sich noch genau an den Moment, als sie meinem Großvater zur Arbeit auf dem Bauernhof zugeteilt wurde. Sie hat dann gedacht: Jetzt muss ich bei so einem alten Mann leben. Mein Großvater hatte Butterbrote und Tranksame mitgenommen, um ihren Hunger und Durst zu stillen. Sie fuhren gemeinsam mit dem Zug zur Bahnstation Klein Kummerfeld, wo wir die

beiden mit Pferd und Kutschwagen erwarteten. Wir fuhren gemeinsam die acht Kilometer lange Strecke zum väterlichen Hof in Heidmühlen, Kreis Segeberg.

Antonina musste in der Landwirtschaft und im Haushalt helfen. Sie erinnerte sich, dass sie morgens um 5.00 Uhr aufstehen und mit zum Melken der Kühe gehen musste. Diese Arbeit war ihr völlig fremd, sodass meine Eltern ihr das Melken erst beibringen mussten. Sie erinnert sich auch, dass sie in der Heuernte helfen musste und die Hühner und Schweine zu versorgen hatte. Ein Problem war auch, dass Antonina kein Wort Deutsch konnte und in unserem Haus neben Hochdeutsch hauptsächlich Plattdeutsch gesprochen wurde.

Meine Mutter hat Antonina unter ihre Fittiche genommen und ihr auf ihre Art die deutsche Sprache beigebracht. Auch das Stopfen der Strümpfe und das Reparieren der Kleider musste gelernt sein, denn damals war alles Mangelware. Sie erinnerte sich, dass meine Mutter sie gern im Haushalt –, und mein Vater sie lieber auf dem Feld eingesetzt hätte. Antonina erzählte auch, dass sie einmal zusammen mit meiner Schwester Ilse das Mittagessen zubereiten musste, das Essen dann anbrennen ließ und meine Schwester dafür die Schuld für das Malheur bekam. Sie erinnert sich auch noch an die Kuchen und Torten, die zu Festlichkeiten gebacken wurden. Sie erkrankte anfangs wegen des wohl etwas fetteren Essens. Sie bekam Ausschlag und Beulen und musste im Bad Segeberger Krankenhaus behandelt werden.

Antonina war die erste russische Fremdarbeiterin in unserem Dorf. Sie erzählte, dass auf dem rechten Revers ihrer Kleider jederzeit die Stoffplakette mit der Aufschrift OST getragen werden musste.

Nach und nach kamen noch ein paar russische und ukrainische Fremdarbeiterinnen in unser Dorf. Am Sonntagnachmittag hatte alle frei, und die Mädchen besuchten sich im Dorf untereinander. Für die Fremdarbeiter war um 21.00 Uhr Polizeistunde, sie durften dann nicht mehr auf der Straße sein. Eines der Mädchen hatte damals ein Baby bekommen, Antonina hatte sie besucht, war nach 21.00 Uhr noch auf der Straße und begegnete dem Wachtmeister. Dieser hat ihr kurzerhand vier Stockschläge auf den Hintern verpasst und sie mit 25,00 RM büßen lassen.

Im Jahre 1943 verstarb meine Großmutter, und Antonina erhielt aus ihrem Nachlass einige Kleider. Einmal hatte Antonina ein Kleid ohne Aufschrift OST an, der Wachtmeister merkte das und reklamierte bei meinem Vater. Dieser beruhigte ihn mit den Worten: „Das andere Kleid ist gerade in der Wäsche."

Antonina lebte und aß mit uns am Tisch wie ein Kind im Hausse. Saß mit uns in der Wohnstube, tanzte mit meiner Schwester und nahm am täglichen Geschehen teil. Nur wenn ein Ordnungshüter in der Nähe war, musste sie mit den Kriegsgefangenen am separaten Tisch essen.

Während sie in Deutschland war, starb 1943 ihre Mutter und 1944 ihr Vater. Antonina fragte mich, ob Ernst und Richard, zwei Brüder meiner Mutter, aus dem Krieg zurückgekehrt seien. Sie erinnerte sich, dass Richard auf Urlaub kam und ein stattlicher Mann gewesen wäre. Ich musste es verneinen. Ernst fiel am 20. 2. 1945 in Ostpreußen, Richard fiel am 1. 4. 1944 auf U 355 im Nordmeer.

Im Mai 1945 war der schreckliche Krieg zu Ende, Antonina blieb noch bis Anfang Juni 1945 bei uns. Alle Kriegsgefangenenlager wurden aufgelöst und die Insassen in ihre Heimat oder Auffanglager geführt. Antonina musste Anfang Juni 1945 auch in ein Auffanglager nach Lübeck gehen. Ich sah in ihrem Arbeitsbuch das Austrittsdatum 3. Juni 1945 und die Unterschrift meines Vaters. Antonina erzählte mir, dass sie für die drei Jahre Arbeit eine kleine Rente von umgerechnet ca. $ 90,00 CDN erhält.

Da sie gehört hatte, dass Stalin die rückkehrenden Fremdarbeiter nach Sibirien verbannen würde, gab sie sich als Polin aus und ging in ein polnisches Auffanglager. Ich erinnere mich noch, dass uns Antonina noch einmal aus dem Lager in Lübeck besuchte, dann brach der Kontakt ab.

Antonina lebte in Lübeck in fünf total verschiedenen Ausländerlagern und lernte dort einen polnischen Staatsbürger namens Stanislaw Jablonowski kennen. Er stammte aus Warschau und war ein Überlebender aus dem Konzentrationslager Auschwitz. Bei Stanislaws Eltern hatten sich zwei Juden versteckt, die von der Gestapo entdeckt wurden. Die beiden Juden und der Vater wurden erschossen, Stanislaw in das KZ Auschwitz gesteckt.

Ich habe mehrere erschütternde Briefe gelesen, die Stanislaw an seine Mutter sandte. Die Zeilen waren auf offiziellen Auschwitz-Faltbriefen mit Bleistift geschrieben. Er musste alles auf deutsch schreiben (wegen der Zensur), und immer wieder las man: „Wie geht es Dir, mir geht es gut. Sende mir bitte mehr Pakete.“ Etwas anderes durfte man wahrscheinlich gar nicht schreiben.

Im Jahre 1947 heiratete Antonina ihren Stanislaw. 1949 wurde der Sohn Zbigniew und 1958 die Tochter Irene geboren. Antonina erzählte, dass das Jahr 1947 wohl das schwierigste in Lübeck gewesen war. Leider hatten wir keinen Kontakt mehr, sonst hätten meine Eltern sicher mit Naturalien aushelfen können.

Antonina hat sich dann mit Gelegenheitsarbeiten (z.B. Bohnenpflücken für ERASCO, eine Konservenfabrik in Lübeck, usw.) durchgeschlagen. Stanislaw war in polnischer Polizei-Uniform bei der britischen Militärpolizei angestellt.

Durch die Unterstützung einer katholischen Kirche in Saskatoon, Saskatchewan, wanderte die Familie 1961 nach Kanada aus. Da Stanislaw an Tuberkulose erkrankt war, konnten sie erst nach seiner Heilung die Reise nach Kanada antreten. Ihre erste Station war die Stadt Regina in Saskatchewan. Später übersiedelten sie nach Winnipeg in Manitoba. Hier bauten sie sich ein Haus, und 1966 kam die jüngste Tochter Barbara zur Welt. Auch in Kanada war es anfangs eine sehr schwierige Zeit. Stanislaw arbeitete als Zahntechniker in einem Labor, Antonina hat im Haushalt geholfen und musste nebenbei noch ihre drei Kinder aufziehen.

1973 kehrte Antonina erstmals besuchsweise nach Leningrad (St. Petersburg), Russland, zurück, um ihren Bruder, ihre Schwester sowie andere Familienangehörige zu sehen.

Die Zeit ging vorüber, alle ihre Kinder sind inzwischen verheiratet und wohnen in der Nähe. Antonina hat schon zwei Enkelkinder. Alle Familienmitglieder halten fest zusammen, Antonina hat wirklich eine tolle Familie.

Leider starb Stanislaw 1998 im Alter von 72 Jahren an einem Herzinfarkt.

Am Abend wurden wir von Zbigniew, Cathy und Tochter Michele in ihr großes Haus, das er zusammen mit seiner Frau selbst entworfen hatte, zu einem Dinner eingeladen. Die ganze Familie war versammelt, und wir wurden verwöhnt wie die Könige. Tochter Barbara sagte mir mit tränenden Augen, dass ihre Mutter den Kindern oft und gern von der Zeit auf dem Bauernhof erzählt hat. Auch Antonina erwähnte mehrmals, dass sie die schönste Zeit in ihrem Leben bei uns in Heidmühlen verbrachte. Ich frage mich, wie schlecht muss es ihr vor- und nachher ergangen sein.

Am 25. Oktober gab es mit Cathy und Irene eine Rundfahrt in die nähere Umgebung der Stadt, wobei auch das Grab von Stanislaw besucht wurde.

Abends lud ich die ganze Familie und das Ehepaar Fred und Marianne Wenger zu einem Essen ein. Fred Wenger wanderte im Jahre 1953 nach Kanada aus, seine Frau Marianne folgte ihm 1961. Die Wengers sind befreundet mit Antonina und stammen aus Wolfen bei Bitterfeld (Sachsen-Anhalt). Fred erzählte mir, dass er Antonina den Anstoß gegeben hat, mal eine Karte nach Heidmühlen zu schreiben.

Nachtrag von Antonina Jablonowski

Es ist hart für mich, meine tiefe Freude auszudrücken, dass ich mich wieder mit Herbert Greve und Familie in Verbindung setzen konnte und die Familie nach all diesen Jahren kennenlernen durfte. Die früheren Zeiten waren sehr schwierig, und trotzdem habe ich nur gute Erinnerungen an meine Zeit mit Euch. Ich fühlte mich sicher und willkommen geheißen. Ich fühlte mich sicher und wurde behandelt wie eines von den Kindern, die dort waren. Ich war ängstlich auf dem Flughafen, als ich Eure Ankunft erwartete, ich war überrascht, dass auch Ihr ängstlich wart. Das dauerte aber nur Minuten. Dieser Besuch bedeutete so viel für mich, und ich hoffe nur, dass ich eines Tages die Gelegenheit habe, noch einmal zurück zu kommen. Danke, dass Ihr uns so stark geholfen habt in all diesen Jahren. Ich hoffe, dass Ihr einmal nach Winnipeg zurückkehren werdet und unsere Familien sich am gleichen Ort treffen. Ich bin überzeugt, dass noch viel mehr in unserem Herzen ist.

Heinz Richard Meier, Elmshorn

'n Brokstedter Jung un 'n Hasenkröger Deern

In't Fröhjohr 1946 geev't vele Hochtieden

Dar weer mal 'n Brokstedter Jung, un de heeß Hans. Hans harr den letzten Krieg as Suldat goot överstahn un weer, as dat Scheten na achtunsößtig lange Maanden vörbi weer, bald wedder to Huus. – 'n groot Glück för em! – Hans güng wedder to Arbeit, un dat bannig geern. Wenn de junge Mann nu mal utgahn wull, denn sä nich de Vadder as domals na de Kumfermatschoonstiet to em: „Hans, du mußt mit'n Klockenslag wedder to Huus ween!" Nee, bestimmen dee dat nu de „Besatzungsmacht", de Inglänners. Vun Mai 1945 bet April 1947 geev dat de „Ausgangssperre". In düsse Tiet müssen all de Düütschen toeerst avends Klock acht un later halvig elven vun de Straat dal sien. Ingelsche Suldaten möken Patrullje.

Nu harr Hans 'n smucke, söte Bruut, un de wahn in Hasenkroog. Hasenkroog liggt vun Brokstedt nich wiet af! – Neegbi weer't; avers wanneer kunn de junge Mann siene Leevste drapen? – Söß Daag in de Week müß he arbeiden, un de Deern blots sünndags 'n paar Stunnen bi de Hand faten un 'n lüttje beten snuteln, dat weer doch 'n beten wenig.

As de Ingländers bet avends Klock halvig elven Verlööf geven harrn un Hans sünndaags un ok in de Week mal na de Arbeit bet ümbi Klock tein bi de Bruut blieven kunn, do seeg dat för em un siene Leevste al wat beter ut. Aver so 'n verleevt Mäken kann je nie genoog kriegen, un so sä se männichmal, wenn Hans sick avends op'n Padd na Huus maken wull: „Och, leve Hans, bliev doch noch 'n beten, blots noch fiev Minuten!" Un denn ei un strakel se em jümmer noch mal. Un wat meenst du, wo lang so 'ne fiev Minuten bi'n leevskranke Deern duren köönt!?

Mal weer't wedder laat worrn. Do greep Hans na sienen Kopp: „Wo kaam ick nu na Huus? – Wat maak ick nu? – Överall kann 'n Inglänner luren!" – „Och", sä de Bruut, „na Huus, dat is för di doch licht to. Du löppst langs den Kamp. Dar kannst du blots Voß un Haas bemöten." – „Dat is wull wahr", meen de junge Mann. „Avers de Kamp ist jüst vör de Iesenbahnbrüch to Enn, un op düsse Brüch, dar kann 'n ingelschen Suldat Posten stahn." – De Deern wüß al wedder Raat: „Laat em dar doch mit sien Scheetgewehr stahn. Du sliekerst di ünner de Brüch dörch."

Nu mööt ji weten, de Hasenkröger Kamp is so'n Aart groot Tortenstück, blots nich so fett. Achter de brede Kant vun dat Tortenstück liggt Hasenkroog un jüst vör siene Spitz de Brokstedter Iesenbahnbrüch. Un links un rechts vun dat Tortenstück liegt de depen Wischen, un dörch de Wischen löppt rechts de Harbeker un links de Hasenkröger Au. Beide loopt op de Iesenbahnbrüch to. Drapen doot se sick jüst ünner de Brüch. Wenn dat Water op de anner Siet wedder rutkummt, denn is dar de Brokstedter Au ut worrn.

Hans hachpach den Kamp mit Mahlsand, Heid, Büscher un Bööm langs. As he de Spitz vun den Kamp tofaten harr, do trock he Schoh un Strümp ut, leet sick in de Düsternis liesen in't Water glieden un weer na'n paar stakige Schreden dörch dat köhlige Water al ünner de Brüch verswunnen. Darbi keem em een Spröök in'n Sinn, den he noch vun de Schooltiet her kennen dee. „Wo Werra sich un Fulda küssen, sie ihren Namen büßen müssen!" – Bi „küssen" seeg he siene smucke Bruut vör sick un an „seinen Füßen" föhl he dat kole Water.

Gau weer he ünner de Brüch dörch. As he sick darna bi't Rutklattern ut de Au ümkeek, kunn he kenen ingelschen Suldat wies warrn. Schöh un Strümp beheel he in de Hand; denn na tweehunnert Meter dörch Wischengras müß he al wedder ünnern Brüch dörch; dütmal weer't de Brokstedter Dörpsbrüch. Liesen slieker he sick hier mit anbörte Benen ünnerdörch. Allens güng goot un glatt. 'n Posten seeg he nich. Op düsse Steed weer dat Över siet, un darüm keem he ahn groot Anstrengen an Land. Wieder bruuk he nich mehr plattbarft un dörch't Water lopen; denn op de Brüch, de nu noch keem, de letzt vun Brokstedt, wörr wiß keen Suldat op em töven. Achter düsse Brüch kemen al bald de wieden, breden un eensamen Störwischen.

In'n Mai 1946 geev't 'n groot Helphollen. Kahlen wörrn bruukt, överall bannig vele Kahlen för Aven un Heerd un ok för Handwark un Fabriken. In't „Ruhrgebiet" weren de allermeisten Hüüs kaputt. Darüm geev't dar to wenig Lüüd, de dat „swarte Guld" ut de Eer halen kunnen. Nu schullen ok junge Mannslüüd ut Holsteen darbi helpen. Jungkeerls ut Brokstedt wörrn darför in Kellinghusen mustert.

De jungen Deerns kregen dat bannig mit de Angst to doon; se wullen ehre Brögams nich hergeven. Helpen kunn dar blots 'n Heirat. Verheiradt Keerls wullen se in't „Ruhrgebiet" nich hebben, un darüm müß nu fix freet warrn. Op'n Mal geev dat 'n „Buum" (dat schrifft sick „Boom", is avers kenen), 'n Heiratsboom geev dat.

Hulter-di-pulter güng dat na't Standesamt, ok wenn in düsse lege Tiet een Jahr na'n Krieg Utstüer, Putt un Pann un 'n egen Wahnsteed noch fehlen. Sodennig hebbt vele Bruten Holsteener Jungs darvör bewahrt, as Kumpel mit'n swart Gesicht Kahlen ut de depe Eer to halen. – Ok Hans bruuk nich mit'n Pappkuffer in de Hand na't „Ruhrgebiet" reisen. Denn de Hasenkröger Deern harr em je sooo leev!

Peter Zastrow, Bad Segeberg

50 Jahre Heinrich-Rantzau-Schule

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten die Deutschen zusammenrücken. Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten strömten in den Westen. So auch nach Schleswig-Holstein und damit auch nach Bad Segeberg. Vor dem Zweiten Weltkrieg, am 1. September 1939, zählte man in Bad Segeberg 6.404 Einwohner. Sechs Jahre später, am 1. September 1946, lebten hier bereits 14.333 Menschen, ohne dass Wohnraum hinzugekommen war. Dadurch hatte die Stadtverwaltung nach 1946 viele schwierige Aufgaben zu lösen. Nicht nur die Versorgungseinrichtungen wie Wasser, Kanalisation, Strom und Gas mussten der angewachsenen Bevölkerung angepasst werden, sondern genauso vordringlich musste für den Wohnungsbau und für die Unterrichtssituation in den Schulen eine Lösung gefunden werden.

In Bad Segeberg gab es 1946 nur zwei allgemeinbildende Schulen. Die Dahlmannschule als Gymnasium und die Bürgerschule, die heutige Realschule am Seminarweg, als Volksschule. In dieser Volksschule wurden alle Grund- und Hauptschüler unterrichtet. Bei über 2.000 Schulkindern versuchte man natürlich alle möglichen Räumlichkeiten der Stadt, die für Unterrichtszwecke geeignet waren, für den Unterricht zu nutzen. So wurde nicht nur in der Dahlmannschule und in der Bürgerschule Unterricht erteilt, sondern auch noch in der Luftschutzschule in der Oldesloer Straße, heute verkauft hier die Firma Victor Boehm technisches Spielzeug, und in der Berufsschule, das heutige Verwaltungsgebäude des Allgemeinen Krankenhaus Segeberger Klinken in der Krankenhausstraße.

Um begabte Kinder besser fördern zu können, richtete man 1950/51 in der Bürgerschule einen zweizügigen Aufbauzug ein. Diese neue Schulform umfasste die Jahrgangsstufen 7 bis 9 und schloss einen zusätzlichen 10. Jahrgang ein, um so zu einem mittleren Bildungsabschluss zu gelangen. Aus diesem Aufbauzug entwickelte sich dann später die Mittelschule und daraus wiederum die heutige Realschule.

Neben der Einrichtung eines zweizügigen Aufbauzuges wurde gleichzeitig das Unterrichtssoll für die einzelnen Klassen erhöht und die Volksschule auf 9 Jahre erweitert. Alle diese Maßnahmen ließen 1951die Bürgerschule zur größten Schule des Landes Schleswig-Holstein werden. Hier wurden nämlich 45 Klassen mit je ca. 40 bis 50 Schulkindern unterrichtet, für die jedoch nur 22 Klassenräume zur Verfügung standen.

Die Folge war Unterricht am Sonnabendnachmittag und Schichtbetrieb. Eine Woche Unterricht am Vormittag, die nächste Woche am Nachmittag. So konnte man im Januar 1951 in der Segeberger Zeitung unter der Überschrift Raummangel in der Bürgerschule lesen: „Für das schwierige Problem des behelfsmäßigen Unterrichts muss in nächster Zeit eine Lösung angestrebt werden. Ein Anbau für sechs Klassenzimmer, der etwa 180.000 DM kosten würde, ist von der Landesregierung

mit der Begründung abgelehnt worden, dass bei Schulen mit mehr als 18 Klassen Anbauten nicht vorgenommen werden sollten". Die Segeberger Bürgerschule hatte bereits schon 22 Klassenräume.

Damit war der Bau einer zweiten Volksschule in Bad Segeberg dringend notwendig geworden. So machte sich der Schulausschuss zum Jahresbeginn 1951 auf die Suche nach einem geeigneten Bauplatz für den Neubau dieser zweiten Volksschule. Bereits am 19. Februar 1951 empfahl der Ausschuss der Stadtvertretung das 18.000 m² große stadteigene Gelände des früheren Witteparks zwischen Schiller- und Hindenburgstraße als geeigneten Bauplatz (Abb. 1). Alle Mitglieder der Stadtvertretung stimmten zu, gleichzeitig wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben und ein Schulbauausschuss ernannt. Ihm gehörten an: Bürgermeister Walter Kasch, Oberbaurat Eberwein, Rektor Dr. Schütze und die Stadtvertreter Jacoby, Dabelstein und Fiebiger.



Abb. 1: Der Schulausschuss hatte am 19. Februar 1951 der Stadtvertretung als Bauplatz für die neu zu bauende Volksschule den 18.000 m² großen städtischen Wittepark vorgeschlagen. Auf diesem Grundstück, zwischen der Schiller- und Hindenburgstraße hinter der Lohmühle gelegen, wurde dann auch im Jahre 1952 mit dem Bau der Heinrich-Rantzau-Schule begonnen.

Am 12. Dezember 1951 war es endlich soweit, die Segeberger Zeitung berichtete über die in den Abendstunden des 11. Dezembers gefallene Entscheidung im Wettbewerb für den Bau der neuen Bürgerschule. Den 1. Preis von 1 000,-DM sollte Dipl.-Ing. Wilhelm Otto, Bad Bramstedt, den 2. Preis von 700,-DM Architekt Heinz Wunder, Bad Segeberg erhalten. Gleichzeitig veröffentlichte die Zeitung unter der Überschrift „So wird Bad Segebergs neue Schule aussehen“ eine Ansicht der neuen Schule (Abb.2).

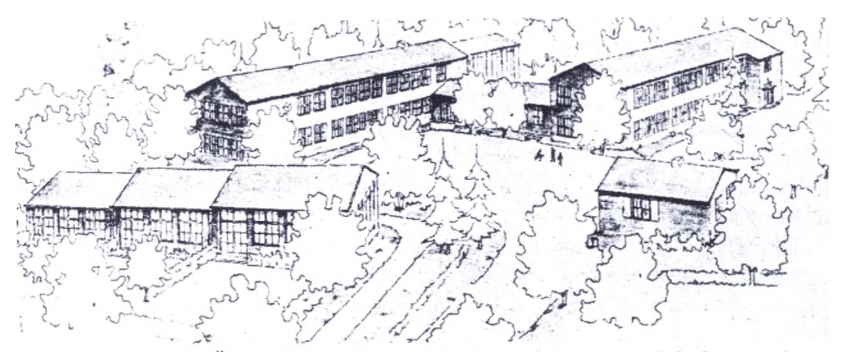


Abb. 2: Unter der Überschrift: „So wird Bad Segebergs neue Schule aussehen“ veröffentlichte die Segeberger Zeitung am 12. Dezember 1951 den Entwurf von Architekt Dipl.-Ing. Wilhelm Otto für die geplante neue Bürgerschule. Otto erhielt für seinen Entwurf den 1. Preis. Die Schule wurde auch so im früheren Wittepark zwischen Schiller- und Hindenburgstraße gebaut und ist die heutige Heinrich-Rantzau-Schule.

Mit dem Bauschein Nr.: 531/52 Bad Segeberg begannen im Frühjahr 1952 die Bauarbeiten für die neue Volksschule im Wittepark. Der 1. Bauabschnitt, der sechs Klassenräume, zwei Gruppenräume, ein Werkraum, eine vollständige Brausebadanlage, zwei Lehrerzimmer, ein Rektorzimmer und ein Sprechzimmer umfasste, war mit 276.000 DM veranschlagt. Nach dem Entwurf des Dipl.-Ing. und Architekten Wilhelm Otto, Bad Bramstedt, der auch die künstlerische Oberleitung übernahm, wurde dieser Schulneubau gebaut. Die Bauleitung übernahm das Stadtbauamt Bad Segeberg, und hier war Stadtbaumeister Bangert verantwortlich. Folgende Firmen führten die Arbeiten an diesem ersten Bauabschnitt aus:

Erd- , Mauer- und Stahlbetonarbeiten:	Johannes Specht, Bad Segeberg
Zimmererarbeiten:	Karl Pieperjohann, Bad Segeberg
Dachdeckerarbeiten:	Hans Behrens, Bad Segeberg
Klempnerarbeiten:	Heinrich Steinbock, Bad Segeberg
Tischlerarbeiten Fenster:	Otto Vetter, Bad Bramstedt
Malerarbeiten:	Karl Gehm, Bad Segeberg
Warmwasserversorgung:	Nordd. Bau- und Montage GmbH, Neumünster
Be- und Entwässerung, Sanitär:	Werner Kock, Bad Segeberg

Wieder einmal berichtete die Segeberger Zeitung am 21. Juni 1952 über die aktuelle Schulsituation: „Allein zwei Zahlen kennzeichnen die Schulsituation in Bad Segeberg, Stand 1. Mai 1952: In der Bürgerschule mit ihren 28 Unterrichtsräumen, einschließlich Kellerräumen, werden 1.801 Schülerinnen und Schüler in 41 Klassen unterrichtet. Davon gehören 336 Schüler zum Aufbauzug. Auswärts wohnen von den Aufbauzüglern 201 Schulkinder, die also mit Hilfe der öffentlichen Verkehrsmittel in die Stadt kommen. Die Bürgerschule ist damit wohl die größte Volksschule des Landes und hat außer dem Schulleiter 24 Lehrer und 13 Lehrerinnen."

Endlich war ein baldiges Ende der Schulraumnot in Bad Segeberg in Sicht. Am Freitag, den 21. November 1952 konnte das Richtfest des 1. Bauabschnittes des Volksschulneubaues gefeiert werden. Geplant waren zwar insgesamt zwei Bauabschnitte, für die 540.000 DM veranschlagt waren, aber es sollte so schnell wie möglich ein Abschnitt bezugsfertig sein, um dann sofort den zweiten Bauabschnitt in Angriff zu nehmen.

Während einer Stadtvertretersitzung im Winterhalbjahr 1952/53 beschloss man einstimmig, dieser neuen Volksschule im Wittepark den Namen Heinrich-Rantzau-Schule zu geben. Die Segeberger Zeitung schrieb dazu: „Die Stadtväter Bad Segebergs haben mit ihrem Beschluss, die neue Schule im Wittepark ‚Heinrich-Rantzau-Schule' zu benennen, nicht nur dokumentiert, dass diese berühmte Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts auch heute noch in ihren Mauern unvergessen ist, sondern gleichzeitig die Bedeutung dieses Mannes für die kulturelle Entwicklung der Stadt



Abb. 3: Für alle Segeberger Erstklässler fand Ende April 1953 die Einschulung in der Bürgerschule statt. Die Schüler der drei Klassen des 1. Schuljahres der Heinrich-Rantzau-Schule hatten nach der Einschulung noch bis zum Einzug in die neue Schule am 4. Mai frei. Hier präsentiert Klassenlehrer Helmut Fey im Mai 1953 sein erstes Schuljahr vor dem Eingang der Heinrich-Rantzau-Schule.

bekundet. Es ist ein sinniger Entschluss gewesen, nicht durch einen Straßennamen, wie es sonst üblich ist, sondern durch Benennung einer Schule die Ehrung vorzunehmen."

Am Montag, den 4. Mai 1953 war es dann endlich soweit. Der 1. Bauabschnitt der Heinrich-Rantzau-Schule war bezugsfertig.

Zehn Lehrkräfte zogen mit 480 Kindern ein. Die Lehrer und Lehrerinnen der ersten Stunde waren:

Heinrich Wulf
Kurt Brehmer
Ulrich Klassen (er verstarb im Januar 1954)
Willi Hannemann (er ging im Oktober 1953 in Pension)
Martin Kühl
Helmut Fey (Abb. 3)
Herr Wesemann
Frau Sydow
Frl. Helene Jebe
Frl. Willemzig (sie wechselte noch im Jahre 1953 zur Berufsschule)

Sie unterrichteten folgende Klassen:

Drei Klassen	1. Schuljahr
Zwei Klassen	2. Schuljahr
Zwei Klassen	3. Schuljahr
Zwei Klassen	4. Schuljahr
Zwei Klassen	5. Schuljahr
Eine Klasse	6. Schuljahr

Da noch kein neuer Schulleiter berufen war, übernahm Konrektor Heinrich Wulf kommissarisch die Schulleitung. Er schrieb damals in das Protokollbuch: „Der Aufbau des Aufbauzuges an der Bürgerschule machte den Neubau notwendig. Mit 12 Klassen und 10 Lehrkräften sind wir am 4. 5. 53 eingezogen; wir freuen uns in solch lichten, schönen Räumen, abseits vom Verkehr, unseren pädagogischen Aufgaben nachgehen zu können. Die offizielle Einweihung soll nach der Vollendung des 2. Bauabschnittes stattfinden." Damals fehlte es noch an vielen Dingen, die für den Unterricht unerlässlich sind: Die Ausstattung der Gruppenräume, Vorhänge, Papierkörbe, die Einrichtung des Verwaltungsgebäudes, Schaffung einer Hausmeisterwohnung. Der Hausmeister war provisorisch mit im Verwaltungsgebäude untergebracht. Dank des Schulvereins der Bürgerschule konnte am 10. Juni 1953 ein Schulfunkgerät, Marke Grundig, für 345,– DM bei der Firma Baer, Bad Segeberg, gekauft werden. Ende August 1953 kamen erst die Schulmöbel für die Gruppenräume und die Büromöbel für den Verwaltungstrakt. Der Maler Professor Karl Storch schenkte der Schule drei Radierungen.

Im Frühjahr 1954 wählte das Stadtparlament Gustav Spiegelberg (Abb. 4) zum Rektor der Heinrich-Rantzau-Schule. Mit seinem Amtsantritt am 1. April 1954 wurde dann diese Schule als zweite Segeberger Volksschule auch selbstständig.

Mit dem Beginn der Sommerferien 1953 begannen die Bauarbeiten des 2. Bauabschnittes und der Hausmeisterwohnung. Bereits zu Ostern 1954 konnte dieser



Abb. 4: Am 1. April 1954 wurde der 59-jährige Gustav Spiegelberg, der Schulleiter einer Schule in einem Vorort von Kiel war, in sein Amt als Rektor der Heinrich-Rantzau-Schule eingeführt. Bis zur Erreichung der Altersgrenze im April 1960 leitete er diese Schule.

Bauabschnitt mit sechs weiteren Klassenräumen, einem Physik- und zwei Gruppenräumen fertig gestellt werden.

Am 1. April 1954 bestand das Lehrerkollegium der Heinrich-Rantzau-Schule aus elf Herren und sechs Damen, die 760 Kinder unterrichteten.

Rektor	Gustav Spiegelberg	59 Jahre	
Konrektor	Heinrich Wulf	56 Jahre	Klasse: 6a
Lehrer	Max Nordmann	58 Jahre	Klasse: 5b
Lehrer	Fritz Ihlenfeld	57 Jahre	Klasse: 8b
Lehrer	Helmut Glöe	49 Jahre	Klasse: 8a
Lehrer	Kurt Brehmer	56 Jahre	Klasse : 7a
Lehrer	Martin Kühl	55 Jahre	Klasse:1a + 2a
Lehrer	Gerhard Gudowsky	37 Jahre	Klasse: 7b
Lehrer	Hans Marx	32 Jahre	Klasse: 9
Lehrer	Uwe Schnoor	27 Jahre	Klasse: 6b
Lehrer	Helmut Fey	27 Jahre	Klasse: 2b
Lehrerin	Frl. Elisabeth Krause	44 Jahre	Klasse: 5c
Lehrerin	Frau Grete Apel	32 Jahre	Klasse: 3b
Lehrerin	Frl. Lene Jebe	36 Jahre	Klasse: 4a
Lehrerin	Frau Elisabeth Hahn	30 Jahre	Klasse: 1b + 4b
Lehrerin	Frl. Erika Behnke	31 Jahre	Klasse: 3a
Lehrerin	Frl. Erika Liesmann	44 Jahre	Klasse: 5a

Zu Ostern 1957 konnte der 3. Bauabschnitt mit wiederum sechs Klassenräumen, einer Küche und einem Essraum bezogen werden. Der 4. und letzte Bauabschnitt war die Turn- und Gymnastikhalle mit einer Größe von 14 m x 26 m. Sie wurde im Herbst 1960 bezogen. Damit waren alle geplanten Bauabschnitte der Heinrich-Rantzau-Schule fertig gestellt (Abb. 5).

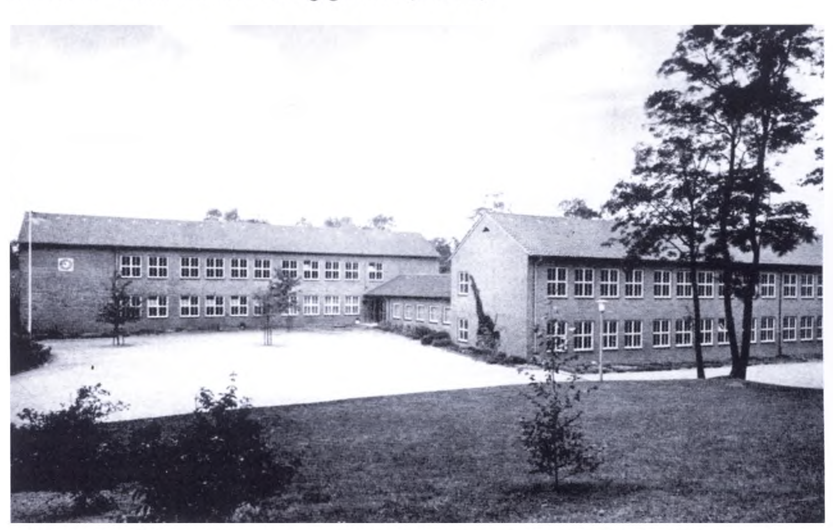


Abb. 5: So präsentierte sich die Heinrich-Rantzau-Schule im Jahre 1960. In vier Bauabschnitten hatte man die Gebäude vom Herbst 1952 bis zum Herbst 1960 errichtet. Hier sieht man den ersten und zweiten Bauabschnitt mit dem dazwischen liegenden Verwaltungstrakt. In das Gebäude mit der Uhr und dem Verwaltungstrakt waren am Montag, 4. Mai 1953, zehn Lehrkräfte mit 480 Schülerinnen und Schülern eingezogen.

Auf dem 18.000 m^2 großem Grundstück des ehemaligen Wittepark bedecken die Gebäude der vier Bauabschnitte der Heinrich-Rantzau-Schule rund 4.000 m^2. Die Pausenhöfe und die Wege nehmen ca. 3.000 m^2 ein. So verbleiben rund 11.000 m^2 Grünfläche. Damit liegt diese Schule auch noch heute mitten im Grünen (Abb. 6).

Ende März 1960 wurde der erste Rektor der Heinrich-Rantzau-Schule Gustav Spiegelberg mit dem Erreichen der Altersgrenze pensioniert. Kurt Clason trat am 1. April 1960 für 20 Jahre seine Nachfolge an. Im Schuljahr 1962/63, zehn Jahre nach dem Erstbezug der Heinrich-Rantzau-Schule, reichten die Klassenräume nicht mehr. Die Bürgerschule am Seminarweg war nämlich in der Zwischenzeit zu einer dreizügigen Mittelschule ausgebaut worden und hatte die Hauptschulklassen an die Heinrich-Rantzau-Schule abgegeben. So mussten zwei Klassen in der Imkerschule an der Burgfeldstraße und zwei Klassen in der Handwerkerhalle am Kalkberg untergebracht werden. Mit der Einweihung der Hermann-Lange-Schule

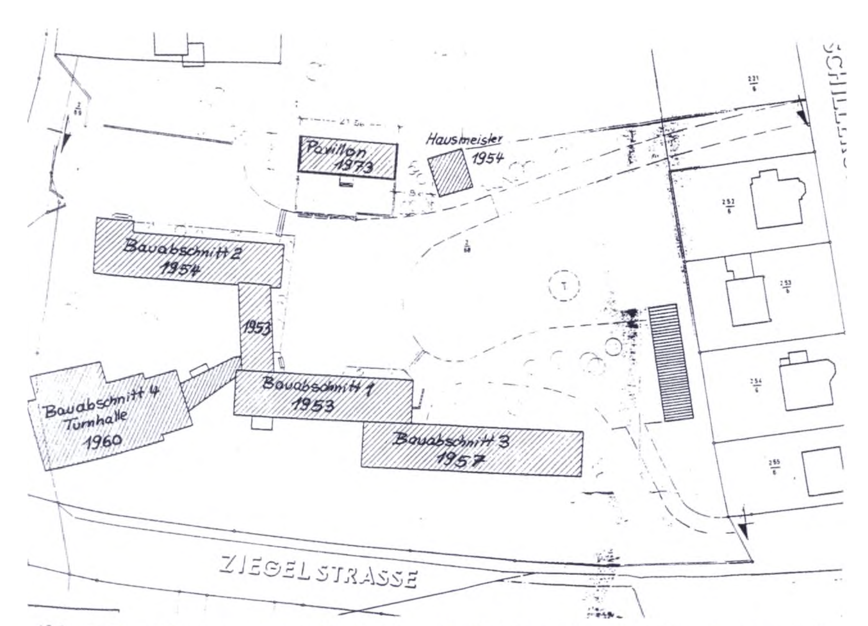


Abb. 6: Der Plan vom Jahre 1973 zeigt alle Gebäude der Heinrich-Rantzau-Schule mit den Angaben der Einweihungsjahre.

am 19. September 1963 als zweite Grund- und Hauptschule in Bad Segeberg, kam die Entlastung.

1973, nach wiederum zehn Jahren, hat die Schule wieder Raumprobleme. Es mussten nämlich 30 Klassen mit 959 Schülern unterrichtet werden. Um die Raumnot zu lösen, ließ die Stadt im August 1973 neben dem Hausmeisterwohnhaus ein Pavillon mit vier Klassenräumen aufstellen. Außerdem wurden der Physik-, Musik- und Handarbeitsraum zu Klassenräumen umgebaut. Trotzdem musste noch in drei Klassen im Gebäude der Stadtbücherei und drei Klassen im Nebengebäude der Dahlmannschule unterrichtet werden.

Als am 2. Mai 1975 das Schulzentrum eröffnet wurde, gab die Heinrich-Rantzau-Schule die Hauptschulklassen dorthin ab und wurde somit zu einer reinen Grundschule. Im Schuljahr 1975/76 besuchten 726 Schüler in 22 Klassen diese Schule. Die Schulküche wurde aufgelöst und zu einem Klassenraum umgebaut.

Seit dem 1. August 1980 leitet Bernd-Michael Blohm, nach der Pensionierung des zweiten Rektors Kurt Clason, die Heinrich-Rantzau-Schule. Weil die Hermann-Lange-Schule seit dem Schuljahr 1980/81 keine Grundschüler mehr aufnahm, kamen nun auch noch die Kinder aus den Orten Blunk, Groß Gladebrügge, Groß Rönnau, Negernbötel und Schackendorf in die Heinrich-Rantzau-Schule.

Im Schuljahr 1982/83 wurden 595 Schulkinder gezählt. Diese wurden in 23 Klassen und einem Schulkindergarten, der schon 1979 eingerichtet wurde, unterrichtet.

Eine „Betreute Grundschule“ wurde im Schuljahr 1997/98 eingerichtet und gleich von 17 Jungen und Mädchen besucht. Diese noch heute bestehende Einrichtung wird von einem Elternverein getragen. Wegen des Erfolges erhielt diese Einrichtung am 20. Oktober 1998 einen 60 m^2 großen Raum in dem z. Zt. 30 Kinder Betreuung finden.

Heute, im Schuljahr 2002/03, werden rund 500 Kinder in der Heinrich-Rantzau-Schule in 20 Klassen und in einem Schulkindergarten von 25 Lehrkräften und zwei Lehramtsanwärtern unterrichtet. Es gibt:

Fünf Klassen 1. Schuljahr
Vier Klassen 2. Schuljahr
Sechs Klassen 3. Schuljahr
Fünf Klassen 4. Schuljahr

Die Schule verfügt über 22 Klassenräume, ein Raum davon wird als Musikraum genutzt. Ein Raum ist seit Januar 2003 „Pädagogische Insel“. Der Integrationsklasse steht ein Gruppenraum mit 28 m^2 zur Verfügung. Ein weiterer Gruppenraum ist als Computerraum eingerichtet worden, und ein Werkraum befindet sich im Keller. Daneben gibt es noch die Turnhalle und eine Gymnastikhalle.

Das 50-jährige Bestehen der Heinrich-Rantzau-Schule wurde in der Woche vom 19. bis 23. Mai 2003 mit vielen Aktivitäten der Lehrer und Schüler in der Schule und rund um die Schule gefeiert.

Kai Krogmann, Todesfelde

Als der Zug nicht mehr nach Neumünster fuhr –

aus der Geschichte der Bad Segeberger Eisenbahn

Sonnabend, 29. September 1984. Ein historischer Tag für den Bahnhof in Bad Segeberg. Doch nur eine handvoll von Leuten hat sich versammelt. Die Stimmung ist gedrückt. Warum, das verrät eine am Fahnenmast baumelnde Eisenbahneruniform mit einem Zettel dran. „Wir nehmen Abschied“ ist darauf zu lesen. Als sich um 14.27 Uhr die von einer Diesellok der Baureihe 212 geschobenen zwei Silberlinge nähern, muss die Ansagerin erkennbar schwer schlucken: „Achtung, es fährt ein der letzte Zug aus Neumünster.“ Trauriges Ende eines großen Stückes Eisenbahngeschichte. Was damals niemand ahnte: 18 Jahre später sollte die Reaktivierung folgen.

Die Diskussion über die Stilllegung der Eisenbahnstrecke Neumünster – Bad Oldesloe hat bereits in den 70er Jahren begonnen. Grund für die Überlegungen der damaligen Deutschen Bundesbahn ist die zu geringe Zahl der Reisenden, nach Neumünster nur etwa 400 pro Tag. Weiterhin ist die Strecke marode, Langsamfahrstellen ermöglichen gerade mal Tempo 40, Investitionen von 2,4 Millionen DM sind erforderlich. Die Pläne lösen heftige Proteste in der Bevölkerung und bei Politikern aus. Bad Segeberg, einzige Kreisstadt in der Bundesrepubik ohne Anschluss an das Eisenbahnnetz, fürchten viele. Im Januar 1984 fällt dann nach langem Hin und Her die Entscheidung. Das Bundeskabinett beschließt, die Strecke stillzulegen, jedoch nur den Abschnitt Bad Segeberg – Neumünster. Eine Option, die bis dahin in der Öffentlichkeit nicht in Erwägung gezogen worden war. Für den Abschnitt nach Bad Oldesloe wird zunächst eine zweijährige „Gnadenfrist“ gewährt. Auf diesem Abschnitt liegt die Zahl der Reisenden bei etwa 1000 pro Tag, vor allem, weil viele weiter nach Hamburg fahren. Mit einer Verbesserung des Angebotes will die Bahn versuchen, die Rentabilität zu erhöhen.

Prall ist das Fahrplanangebot bis 1984 nicht. Werktags gibt es auf der Strecke sechs durchgehende und zusätzlich drei Verbindungen nur zwischen Bad Oldesloe und Bad Segeberg. In der Hauptverkehrszeit zwischen 6.27 Uhr und 10.24 Uhr klafft von Bad Segeberg nach Neumünster eine riesige Lücke im Fahrplan. Zum Einsatz kommen in diesen Jahren die Diesellok der Baureihe 212 mit zwei Silberlingen und der allseits beliebte rote Schienenbus VT 798. Morgens gibt es noch einen von einer Diesellok der Baureihe 218 gezogenen Eilzug (E 3611). Von Flensburg kommend verlässt er Bad Segeberg um 7.55 Uhr und macht vor Hamburg nur in Bad Oldesloe Halt. Die Fahrzeit in die Hansestadt beträgt 42 Minuten.

Nachdem an jenem Stilllegungstag die Silberlinge aus Neumünster in Bad Segeberg eingefahren sind, macht sich in der Gegenrichtung unter dem Schutz von

Bahnpolizisten der rote Schienenbus auf den Weg (Fahrplan Nr. N 4814). Die letzte Fahrt wird entlang der gesamten Strecke von vielen Schaulustigen verfolgt. An den Bahnübergängen und den Bahnhöfen Fahrenkrug, Rickling und Klein Kummerfeld-Bahnhof stehen Beobachter. Viele halten mit der Kamera den historischen Moment der letzten Fahrt fest. Bahnbedienstete wie Reisende und Zuschauer nicken sich verstohlen und teils bedrückt zu. Alle sind sich bewusst: Hier stirbt ein großes Kapitel Bahngeschichte. In Kleinkummerfeld-Bahnhof wird der letzte Zug sogar mit Spruchband „Willis letzter Zug", einem Leierkastenspieler und einem großen Trauerkranz mit Schleife in Nationalfarben symbolisch zu Grabe getragen.)[1]

Eröffnet worden ist die von der Altona-Kieler Eisenbahngesellschaft gebaute 44,8 km lange Strecke Bad Oldesloe – Neumünster am 10. Dezember 1875, dreieinhalb Jahre nach ihrer Genehmigung. Die größte Schwierigkeit beim Streckenbau bereitete das Travetal. Im Oktober 1874 hatten Arbeiter von beiden Seiten her begonnen, Dämme aufzuschütten und die Travebrücke zu bauen. Immer wieder kommt es durch Regen, Frost und Tauwetter zu Erdrutschen. Bis Juni 1875 sind bereits 55.000 Kubikmeter Boden dorthin geschafft worden, aber das Travetal ist noch immer nicht überbrückt. Vor Fahrenkrug geht der Bau besser voran. Schon am 24. Mai ist die Strecke von Neumünster bis Fahrenkrug befahrbar.[12] Zum Einsatz kommen die von Hanomag an die Altona-Kieler-Eisenbahn gelieferten vier 1B-Lokomotiven. Zwei von ihnen tragen die Namen Segeberg und Oldesloe. Die Fahrt dauert damals von Segeberg nach Oldesloe eine halbe Stunde, nach Neumünster etwas über eine Stunde.

Wäre die erste Eisenbahn Schleswig-Holsteins zwischen Altona und Kiel durch Segeberg gebaut worden, hätte die Kalkbergstadt schon 31 Jahre früher einen Eisenbahnanschluss erhalten. Doch die damals noch dänische Regierung hatte sich für den Weg über Neumünster entschieden. (Die Einzelheiten dazu sind in einem Beitrag von Hedwig Seebacher „Die Eisenbahnverbindungen Bad Segebergs" im Heimatkundlichen Jahrbuch von 1975 nachzulesen.) Den Segebergern wird das Recht gewesen sein, denn sie standen der Bahn skeptisch gegenüber und wollten lieber ohne dies neue Verkehrsmittel auskommen, das ihnen nur die Kundschaft vom Lande zu entfremden drohte.[13] Doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts merkten auch sie, dass richtig angelegte Eisenbahnen eine Steigerung des Wohlstandes zur Folge hatten. Die billigere Fracht brachte einen höheren Verdienst an den Waren. Zugleich regte der günstige Bezug von Baumaterial die Bautätigkeit an und förderte die Besiedlung.[14]

Die wirtschaftliche Begründung für den Bau der Bahnstrecke hatte der Abtransport von Steinsalz geliefert. 1869 war es durch Bohrungen am Kalkberg erstmalig gelungen, diesen wertvollen Rohstoff zu Tage zu fördern. Nach Wassereinbrüchen wurde der Abbau des Salzes jedoch schon 1877 wieder aufgegeben.

1884 wird die Linie von der Reichsbahn übernommen. Für den jetzt preußischen Staat hat sie nicht nur eine wirtschaftliche Bedeutung, sondern spielt auch eine strategisch-militärische Rolle. Zusammen mit der Strecke Oldesloe – Ratzeburg – Zarrentin – Hagenow – ergibt sie eine geradlinige Verbindung von der

Hauptstadt zur dänischen Grenze und nach Kiel. Kaiser Wilhelm II. nutzt sie regelmäßig für seine Besuche bei der Marine.[5] Bis in die 30er Jahre hinein gibt es auf der Strecke Schnellzugverbindungen von Berlin nach Kiel bzw. über Flensburg nach Dänemark.

Der zweigleisige Ausbau der Bahnlinie Neumünster – Oldesloe erfolgt von 1907 bis 1908, 1939 der Bau des Anschlussgleises von Fahrenkrug zum Marinearsenal in Wahlstedt. Der Zweite Weltkrieg steht kurz bevor. Danach verliert die Strecke durch die Zonengrenze ihr Hinterland.

Zum Abtransport von Erdöl bekommt sie 1953 einen zusätzlichen Haltepunkt zwischen Kleinkummerfeld und Rickling. Aus vier fündigen Bohrstellen rechnen die Betreiber der Förderanlagen mit einer Jahresproduktion von 36.000 Tonnen.[6] Doch der Ölboom hat keinen großen Einfluss auf die Bedeutung der Strecke, ganz im Gegenteil, das zweite Gleis wird Ende der 50er Jahre wieder abgebaut. Der Abtransport des Erdöls endet 1983. Hinrich Kruse aus Braak bei Neumünster kommentiert später in einem Leserbrief (Segeberger Zeitung vom 9. 10. 84): „Nach dem triumphierenden Aus für den Haltepunkt Rickling-Ölweiche kam schnell das Aus für die ganze Strecke. So machte man sich zu Testamentsvollstreckern alter Bundesbahn- und Regierungspläne.“ Das Gelände der Ölweiche übernimmt die Firma „Bahnbedarf Nord“. Sie nutzt weiterhin den Gleisanschluss, bis die Bahn ihn 1988 kündigt.

In den 70er Jahren fahren trotz Energiekrise und schon damals steigender Benzinpreise immer mehr Leute mit dem Auto. Die Konsequenz: Die Bundesbahn reduziert ihr Angebot. Ab 1977 pendeln zwischen Bad Segeberg und Neumünster an Sonn- und Feiertagen keine Personenzüge mehr.

Nicht die zu geringen Fahrgastzahlen, sondern die Natur macht der Bahn im Schneewinter 1979 zu schaffen. Der Lokführer hat am 14. Februar 1979 etwa 150 Meter hinter Altengörs in einer Senke eine riesige Schneewehe vor sich – und dann wegen des kalten Ostwindes auch bald eine hinter sich. Er fährt hin und her, um den Durchbruch zu schaffen. Doch es hilft nichts. Der Zug steckt fest. Weil die Altengörser, allen voran die Feuerwehr, schnell handeln, bleiben 26 Passagiere und 17 mitreisende Bahnbeamte unversehrt. Sie werden in dem Dorf untergebracht. Erst am 16. Februar stößt eine Eisenbahn-Schneefräse nach Altengörs vor.[7]

Nach 1984 gibt es auf dem Abschnitt nach Neumünster nur noch einige Sonderfahrten. So hält beispielsweise das Kreisjugendamt noch bis 1990 daran fest, den Zug für die Fahrt ins Hansaland im Rahmen der Aktion Ferienpass ab Rickling einzusetzen. Wie wichtig die Strecke als Umgehung für die westliche Route ist, zeigt sich 1987. Als am 3. Februar 1987 in Elmshorn ein Zug verunglückt, wird der Verkehr über Bad Segeberg umgeleitet. Dazu müssen die im Oktober 1986 in Rickling und Fahrenkrug montierten Prellböcke abgebaut und meterhohe Schneewehen geräumt werden.

Die Bahnhofsgebäude werden bis auf das in Bad Segeberg verkauft. Das in Kleinkummerfeld-Bahnhof erwerben die „Eisenbahnfreunde Mittelholstein“. Der Dachüberstand in Bad Segeberg muss im Oktober 1988 wegen Baufälligkeit abgerissen werden. „Bahnfahrer stehen im Regen“, titelt die Segeberger Zeitung. In

Wakendorf I gelingt es der Gemeinde im Jahr 2000, das Gebäude zu erwerben. Der Vorbesitzer hat es verfallen und zu einem Schandfleck verkommen lassen.

Auf der Strecke nach Bad Oldesloe verbessert die Bahn das Angebot nach der Stilllegung Jahr für Jahr. Es gibt sogar vier durchgehende Züge nach Hamburg (keine Eilzüge) und zu den Karl-May-Spielen ein Fahrplanangebot bis 23 Uhr. Aufatmen können die Segeberger am 26. April 1989. An diesem Tag muss die Bundesbahn ihr Vorhaben, auch die Strecke nach Bad Oldesloe stillzulegen, auf Weisung des Bundesverkehrsministeriums endgültig aufgeben. Das Defizit dieser jetzt „auferlegten" Strecke wird fortan aus dem Bundeshaushalt beglichen.

Dennoch ist die Bundesbahn gehalten, den Betrieb wirtschaftlich zu führen. Dieses Ziel versucht sie durch den Einsatz des für damalige Verhältnisse modernen Triebwagens VT 628/928 zu erreichen. Er kommt mit dem Fahrplanwechel am 28. Mai 1989 zum Einsatz. Gleich drei Spielmannszüge werden an jenem Tag aufgeboten, um die Einführung des VT 628 zu feiern. Ausgedient hat der Schaffner, der in den Silberlingen noch obligatorisch die Fahrkarten kontrollierte. Seine Stelle wird eingespart. Ab Juni 1990 gibt es keine Direktzüge mehr nach Hamburg, dafür aber noch mehr Verbindungen im Stundentakt mit dem VT 628. In Bad Oldesloe bestehen kurze Übergangszeiten auf den Regional-Express von und nach Hamburg.

Die Forderung nach Wiederinbetriebnahme der Strecke nach Neumünster wird Anfang der 90er Jahre immer lauter. Besonders die Fahrgastinitiative „Aktion Rette die Bahn" macht sich für dieses Vorhaben stark. Im Rahmen des „Autofreien Sonntags" sorgt sie mit dafür, dass am 21. September 1993 zwei Züge der AKN die stillgelegte Strecke befahren, um zu beweisen, dass ihre Forderung nicht utopisch ist. Da die Sicherungsanlagen in dieser Zeit bereits weitgehend abgebaut oder demoliert sind, muss der Zug vor den Bahnübergängen halten. Bedienstete steigen auf freier Strecke aus, um die Straßen zu sperren und den Zug durchzuwinken.

Im Mai 1996 nimmt die neu gewählte Landesregierung die Wiederinbetriebnahme in den Koalitionsvertrag auf. Schienenverkehr ist seit diesem Jahr Sache der Länder. Und es scheint, als würde sich der Wunsch nach Wiederinbetriebnahme recht bald erfüllen, denn die Bahn, die jetzt als Deutsche Bahn AG firmiert, beginnt schon im Juli, die Strecke zu sanieren. Zwischen Fahrenkrug und Rickling werden Schienen und Schwellen erneuert, allerdings nur für Tempo 40. Zur Begründung heißt es, aus militärischen Gründen müsse das Gleis befahrbar bleiben. Für die Instandhaltung zahlt das Verteidigungsministerium. Es will die Verbindung als Alternative für die Strecke über Elmshorn nach Hamburg erhalten. Die Bahn AG selber unternimmt zu diesem Zeitpunkt nichts, um einen fahrplanmäßigen Betrieb wieder aufzunehmen.

1997 stellt die Landesweite Verkehrsservicegesellschaft (LVS) die „Perspektive 2010" für Schleswig-Holsteins Schienenverkehr vor. Als eine von mehreren Strecken wird darin die von Bad Segeberg nach Neumünster für die Wiederinbetriebnahme empfohlen. Ein Jahr später kommt ein Gutachten zu dem Ergebnis, dass sich der Betrieb rechnen würde. Im Juni 1997 verabschiedet das Landeskabinett

den Landesweiten Nahverkehrsplan 2002. Jetzt steht das Signal endgültig auf Grün.

1999 schreibt die LVS den Betrieb der Strecke europaweit aus. Den Zuschlag erhält die Nordbahn, eine Tochtergesellschaft der AKN und der Hamburger Hochbahn. Die Bauarbeiten für die Sanierung der Strecke verzögern sich jedoch. Sie beginnen erst im März 2002 nach zähen Verhandlungen zwischen Land und Deutscher Bahn AG. Schienen, Schwellen, Bahnübergänge und Brücken müssen saniert werden. Eine riesige Bettreinigungsmaschine rückt an, um Meter für Meter die Schottersteine zu säubern.

Im Herbst rüsten sich Städte und Gemeinden für die Wiederinbetriebnahme. Überall wird gewerkelt. Auch die Stadt Wahlstedt bekommt jetzt am Ortsausgang Kieler Straße einen eigenen Haltepunkt. Damit soll das Fahrgastpotenzial deutlich gesteigert werden, denn früher fuhr der Zug an Wahlstedt vorbei. Abgehängt wird dafür (zumindest vorerst) trotz des Protests der Einwohner Kleinkummerfeld Bahnhof. Mächtig ins Zeug legt sich Fahrenkrug. Die Gemeinde lässt ein neues Bahnhofsgebäude errichten. Sie ist damit Bad Segeberg weit voraus, denn hier entsteht auf dem ehemaligen Silogelände zunächst nur ein Haltepunkt mit zwei Unterständen und Fahrkartenverkauf mit Kiosk im eilig aufgestellten Container. Der alte Bahnhof wird aufgegeben. Ziel der Verlegung ist, den zentralen Omnibusbahnhof besser mit der Eisenbahn zu verknüpfen und diese näher in das Stadtzentrum zu rücken. Langfristig soll an dieser Stelle ein modernes Mobilitätszentrum mit Fahrkartenverkauf, Fahrrad- und Autoverleih sowie Café entstehen.

Der alte Bahnhof hat drei Tage vor der Reaktivierung als Haltepunkt ausgedient. Der letzte fahrplanmäßige Zug fährt hier am 12.12.2002 um 17.01 Uhr ab. Danach startet der VT 628 schon vom neuen Haltepunkt. Der Fahrkartenverkauf bleibt im alten Bahnhof noch bis Januar 2003.

Am Sonnntag, 15. Dezember 2002, ist es endlich soweit. Ab morgens fünf Uhr rollen zwei moderne Lint 41 Züge der Nordbahn. Der Ansturm ist riesengroß. Hunderte von Leuten drängen sich an den Bahnsteigen, um den Zug an diesem Tag kostenlos zu benutzen. Verkehrsminister Bernd Rohwer kommt gegen Mittag mit der Bahn aus Neumünster angereist, um das Signal symbolisch auf Grün zu stellen.

Doch die Reaktivierung steht in den ersten Betriebstagen unter keinem guten Stern. Der enge Zeitplan der Reaktivierung, der kaum Zeit für einen Probebetrieb ließ, rächt sich. Bedingt durch technische Pannen kommt es zu zahllosen Verspätungen. Die Züge holen sie nur schwer auf, denn auf der eingleisigen Strecke können sie sich nur in Bad Segeberg begegnen. Und der in diesem Jahr besonders strenge Frost tut ein Übriges. Viele der Reisenden sehen nicht ein, warum der alte Bahnhof aufgegeben wurde und sie jetzt bei klirrender Kälte im Freien frieren müssen. Erst im Frühjahr entspannt sich die Lage.

Die Segeberger haben jetzt nur noch einen Wunsch: Eine schnelle und umsteigefreie Verbindung nach Hamburg. So wie es bis 1984 war, als es morgens um 7.55 Uhr noch den Eilzug aus Flensburg gab.



Die größte Schwierigkeit beim Streckenbau bereitete das Travetal. Im Oktober 1874 hatten Arbeiter von beiden Seiten her begonnen, Dämme aufzuschütten und die Travebrücke zu bauen. Immer wieder kam es durch Regen, Frost und Tauwetter zu Erdrutschen.



Eine Diesellok 212 mit zwei Silberlingen steht im Mai 1989 abfahrbereit in Bad Segeberg. Mit diesem Zug wurde in den 80er Jahren ein großer Teil des Verkehrs abgewickelt, bevor ab dem 29. Mai 1989 der für damalige Verhältnisse recht moderne VT 628 zum Einsatz kam. Den Dachüberstand hatte der Bahnhof schon im Oktober 1988 verloren.



Im Juli 1996 erneuerten Arbeiter zwischen Fahrenkrug und Rickling Schienen und Schwellen, allerdings nur für Tempo 40. Zur Begründung hieß es, aus militärischen Gründen müsse das Gleis befahrbar bleiben. Die Arbeiten zur Reaktivierung für den regulären Betrieb begannen erst im März 2002.

Quellenverzeichnis:

1) Segeberger Nachrichten, 2.10.1984
2) Segeberger Zeitung, Vor 127 Jahren kam die Bahn nach Segeberg, 10.12.2002
3) Dr. Hermann Hagenah, in 800 Jahre Segeberg, 1937
4) Hedwig Seebacher „Die Eisenbahnverbindungen Bad Segebergs", Heimatkundliches Jahrbuch 1975
5) Segeberger Zeitung, „Damals in Segeberg", 1.11.1997
6) Segeberger Zeitung, „Vor 50 Jahren", 8.3.2003
7) Segeberger Zeitung, „Vor 20 Jahren", 15.2.99

Kai Krogmann, Todesfelde

Fahrenkrug und Hasenkrug sind die schönsten Dörfer des Kreises

Wie die Bewertungskommission ihr Urteil fällte – ein Juror berichtet:

Vor dem Stockseer Feuerwehrgerätehaus wehen die Fahnen im Wind. Drinnen stimmt der Singkreis des Seniorenclubs den Finkenwalzer an. Ab der zweiten Strophe schwingt Hans Peter Sager begeistert mit. So ein musikalischer Auftakt ist ganz nach dem Geschmack des Vorsitzenden der Bewertungskommission des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden, unser Dorf hat Zukunft“. Die Stockseer präsentieren sich der Jury von ihrer besten Seite.

Der Finkenwalzer ist noch nicht ganz verklungen, da gibt Bürgermeister Klaus Schmütz das Zeichen zum Aufbruch. Für die Besichtigung des Ortes stehen nur gut zwei Stunden zur Verfügung. Der Tross von Juroren, Vertretern der Gemeinde, der Vereine und der Feuerwehr macht sich auf den Weg zum Dorfplatz. Dort stehen die Kastanienbäume in voller Blüte. Bis 1940 sei die Meierei hier noch in Betrieb gewesen, erläutert Ex-Bürgermeister Professor Dietrich Wiebe die Geschichte des Dorfes. Einen Landschaftsplan habe die Gemeinde vor zwei Jahren aufgestellt, erzählt er weiter. Die Juroren machen sich Notizen, haken nach. „Sind Frauen in der Feuerwehr?“, lautet die Lieblingsfrage Ursula Kehls, die der Kommission für Bündnis 90/Die Grünen angehört. Ihr ist es wichtig, dass Frauen sich einbringen können und bei den Männern anerkannt sind. Ein klares „Ja“ erhält die Kreispolitikerin als Antwort. Stocksee sei sogar das erste Dorf im Kreis gewesen, bei dem die Frauen mit an die Spritze eilten. Ursula Kehl lächelt zufrieden.

Doch dann ist es für einen Moment vorbei mit der Gemütlichkeit. Zur Auflockerung stellt Bürgermeister Schmütz eine kleine Aufgabe: Die Kommission möge doch selber einmal Hand anlegen, eine Hecke um die Container für Altpapier und Altglas pflanzen. Die Juroren lassen sich nicht lange bitten, greifen bereitwillig zu den Spaten. „Unser Dorf soll schöner werden“, im wahrsten Sinne des Wortes.

Die wohl schönste Stelle des 412 Einwohner zählenden Dorfes erreicht die Kommission danach gut 100 Meter vom Dorfplatz entfernt. Von einem Feld hoch oben genießt sie den Blick auf den in der Sonne glitzernden Stocksee. Sogar der Seeadler habe hier in der Nähe in den zurückliegenden Jahren erfolgreich gebrütet, nur dieses Jahr nicht, wie Umweltausschussvorsitzender Torsten Kruse erläutert. Noch einen Schritt weiter, und er fiele den steilen Abhang hinunter.

Vorbei an der idyllischen Badestelle und dem Spielplatz geht es zum Stockseehof. Im Park unter den alten Bäumen ist eine festliche Kaffeetafel gedeckt. Landfrauen tragen Kirsch- und Himbeertorte auf. Dafür gebe es zwar keine Extrapunk-

te, die Geste wisse die Jury dennoch zu würdigen, sagt Hans Peter Sager und lässt sich das erste Stück schmecken.

Bei der Vergabe der Punkte ist die Jury dann lieber allein. Sorgfältig werden die vom Land vorgegebenen Kriterien abgeklopft. Noten gibt es für den Stand der gemeindlichen Planungen, die wirtschaftliche Entwicklung, das kulturelle Leben, die Bau- und Grüngestaltung sowie die „Lage des Dorfes in der Landschaft“. Die Anzahl der Naturschutzgebiete, der Alleen oder der Zustand der Knicks sind dabei maßgeblich. Nach einer kurzen Aussprache und einem sorgfältigen Abwägen aller Argumente Pro und Contra nennen die Juroren wie beim Eiskunstlauf ihre Wertungen. Weil am Ende die Punktsumme durch die Anzahl der Prüfer geteilt wird, kommt die Jury immer auf einen Nenner.

Die Jury ist bunt zusammengesetzt. Trotz vorgegebener Bewertungskriterien ist damit gewährleistet, dass unterschiedliche Sichtweisen und Empfindungen in das Urteil einfließen. Vereine, Verbände und Parteien, die im ländlichen Raum wirken, haben die Jurorinnen und Juroren benannt. Für den Heimatverein des Kreises ist Hans Rahlf (Bad Segeberg) dabei. Der Naturschutzbund hat Alfred Ortmann (Bad Segeberg) nominiert. Die Belange der Landwirtschaft vertritt der frühere Kreisbauernverbandsvorsitzende Joachim Schümann (Schmalfeld), die der Landfrauen Andrea Göttsch (Oering). Der Kreislandjugendverband hat Kai Krogmann (Todesfelde) entsandt. Für die Parteien gehören Heidemarie Meins (CDU, Bad Bramstedt), Arnold Wilken (SPD, Högersdorf), Ursula Kehl (Grüne, Bad Segeberg) und Rosemarie Jahn (FDP, Bimöhlen) der Jury an. Kreisbaudirektor Hartwig Knoche und Martina Kannenberg, zuständig für räumliche Planung und Entwicklung, sind im Auftrag des Kreises dabei. In seiner Eigenschaft als Kreisnaturschutzbeauftragter leitet Hans Peter Sager (Strukdorf) die Kommission.

13 Dörfer nahmen vom 8. bis 22. Mai 2003 an dem Wettbewerb teil. Neben Stocksee waren es Fahrenkrug, Hasenkrug, Hartenholm, Lentföhrden, Klein Rönnau, Oering, der Seedorfer Ortsteil Schlamersdorf, Schmalensee, Struvenhütten, Tensfeld sowie Wakendorf I und Wakendorf II.

Die meisten Punkte sicherte sich wie bereits 1994 Fahrenkrug (1.700 Einwohner). Hier war der Empfang im Dorfhaus einfach überwältigend. Fast das ganze Dorf war vertreten. Die Vereine, die Kirchengemeinde und sogar Nachbarschaftsgruppen stellten sich mit Info-Ständen vor. Die Kommission spürte sofort, wie gut das Gemeinschaftsleben in Fahrenkrug ist. Dieser Funke der Begeisterung sprang auf die Jury über. Kein Wunder, dass sie hier beim Bewertungskriterium „Soziales und kulturelles Leben“ die höchste Punktzahl gab.

Nach dem Empfang gefiel in Fahrenkrug die engagierte Führung durch den Kindergarten der Kirchengemeinde besonders gut. Die Kindergartenbeauftragte erklärte alles ganz genau, beantwortete die Fragen kompetent. Hervorragend ausgestattet wird hier wahrlich viel für die Kleinen getan, sie sind in guten Händen. Beeindruckt war die Kommission auch vom Heimatmuseum, der Schule und dem neu gebauten Bahnhof an der reaktivierten Eisenbahnstrecke nach Neumünster. Warteraum, Kiosk, Café und Einliegerwohnung sind darin untergebracht. Nur ein Fahrkartenverkauf fehlt bisher. Über den Sieg unterrichtete Landrat Georg Gorris-

sen Bürgermeister Rolf Studt noch am gleichen Abend telefonisch. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich danach die Nachricht, am Ortseingang wurde gleich ein entsprechendes Schild aufgestellt.

Den zweiten Platz belegte Hasenkrug (370 Einwohner). Diese Gemeinde hat – im Vergleich zu den vorigen Wettbewerben – einen tollen Aufschwung genommen. Entscheidenden Anteil hat daran das neue Dorfhaus mit dem „Dörps Höker", einem kleinen Internetcafé, Versammlungsräumen und dem Trakt für die Feuerwehr. So eine Kombination ist zukunftsweisend für die Dörfer. Der „Dörps-Höker" wird von Gabriele Richter betreut. Miete muss sie nicht zahlen. Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs sind bei ihr zu haben. „Ich bin zufrieden, gerade ältere Leute schätzen den Laden vor Ort", sagte sie. Und Hasenkrug hat noch mehr zu bieten: In einem zum Hofladen umgebauten Bauernhof gibt es Produkte aus der Region. Die Gemeinde hat eine Streuobstwiese angelegt. Auf dem Sportplatz steht ein großer Unterstand, in denen Feste gefeiert werden. Bürgermeister Bernd Aszmoneit war vom guten Abschneiden seines Dorfes überrascht. „Damit hätte ich wirklich nicht gerechnet", sagte er.

Fahrenkrug und Hasenkrug als gleichberechtigte Sieger bekamen jeweils eine Siegprämie von 2.500 Euro, zur Verfügung gestellt von der Kreissparkasse Südholstein. Der Sieg wurde mit einem Dorffest gebührend gefeiert. Gezeigt wurde dabei auch ein von Klaus Lienau (Torhaus-Film-AG) gedrehter Film. Mit der Videokamera hatte er die Stationen des Wettbewerbes in Wort und Bild dokumentiert.

Neben den Siegern kürte die Bewertungskommission weitere Gemeinden für ihre herausragenden Leistungen. Gleich zwei Sonderpreise errang Wakendorf I (bei Bad Oldesloe). Zum einen erwarb die Gemeinde den völlig heruntergekommenen Bahnhof und bewahrte ihn durch Eigenleistungen der Bürger vor dem endgültigen Verfall, zum anderen wies die Gemeinde am Bahnhof ein Wohn- und Gewerbegebiet aus. Der Sieg in den Kategorien „Konzeptionen zur Zukunft des Dorfes" und „nachhaltige ganzheitliche Ausrichtung" war Wakendorf I damit sicher. Wakendorf II (bei Henstedt-Ulzburg) hatte dagegen beim Kriterium „Grüngestaltung und -entwicklung" die Nase vorn. Dieses Dorf gefiel wegen seines prächtigen Baumbestandes und den vielen Knicks mit alten Eichen. Zusätzlich tritt die Gemeinde für die Unterschutzstellung des Oberalstertales ein. Beim Kriterium „Baugestaltung und -entwicklung" überzeugte Klein Rönnau. Für den Erhalt der alten Wassermühle, des Müllerhauses, der Räucherkate und der alten Schule gab es hier die meisten Punkte. Struvenhütten siegte dank der Schmalfelder Au und dem Landschaftsschutzgebiet „Deergraben" in der Kategorie „Dorf in der Landschaft". Einen Sonderpreis bekam Stocksee für den Schutz des Waldes im Rahmen eines landesweit anerkannten Vertragsnaturschutzprojektes. Für alle gab es jeweils 1.000 Euro.

Der Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden – unser Dorf hat Zukunft" wird alle drei Jahre ausgerichtet. Er will dazu beitragen, dass die Dörfer ihre kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Strukturen weiterentwickeln, heißt es

in dem Aufruf des Innenministeriums. Bürgerinnnen und Bürger sollen angeregt werden, Zukunftsperspektiven für ihr Dorf zu entwickeln.

Mir persönlich werden die Tage des Wettbewerbes in guter Erinnerung bleiben. Für die Woche hatte ich mir extra Urlaub genommen. Die Zeit war zwar anstrengend – die Vielfalt der gewonnenen Eindrücke ließ mich des Nachts kaum einschlafen – aber sehr schön. In jedem Dorf war ich gespannt, was mich erwarten würde. Enttäuscht wurde ich nie. Gefreut hat mich, wie viele Leute bereit sind, sich für andere einzusetzen. Sie machen sich für ihre Dörfer stark, machen so das Leben auf dem Lande lebenswert. Die besichtigten Kindergärten, Schulen, Sporthallen, Dorfgemeinschaftshäuser und Heimatmuseen waren alle in einem sehr guten Zustand. Hier haben die Dörfer des Kreises einen hohen Standard erreicht. Das Vereinsleben ist überall sehr rege. Nachholbedarf besteht dagegen im privaten Bereich bei den Gärten. Weite Rasenflächen und hohe Fichten bestimmen häufig das Bild. Mehr Laubbäume, Buchenhecken, Blumenbeete und Wildkräuterwiesen, das wünsche ich mir.



Von einem Feld hoch oben genoss die Bewertungskommission den Blick auf den Stocksee. Bauausschussvorsitzender Karsten Pries erläuterte die Planungen der Gemeinde.



Für die Reaktivierung der Eisenbahn nach Neumünster ließ Fahrenkrug sogar ein neues Bahnhofsgebäude errichten. Das ist beispielhaft für andere Orte. Warteraum und Kiosk werden rege in Anspruch genommen, viele Fahrenkrugerinnen und Fahrenkruger fahren mit der Nordbahn zur Arbeit oder Schule. Das alte Bahnhofsgebäude schräg gegenüber hatte die damalige Deutsche Bundesbahn an Privatleute verkauft.



Auf unterschiedliche Weise erkundete die Kommission die Dörfer. Mal wurde ein Oldtimer-Trecker angespannt, mal die Pferde. In Hasenkrug mussten die Juroren treten, per Fahrrad ging es durch das Dorf. Für den Heimatverein war Hans Rahlf (vorne rechts) dabei.



Das neu errichtete Dorfhaus in Hasenkrug. Ein „Dörps Höker", ein kleines Internetcafé, Versammlungsräume und die Feuerwehr sind darin untergebracht. Zukunftsweisend für die Dörfer, befand die Jury.



Beim Kriterium „wirtschaftliche Entwicklung und Initiativen" bewertete die Kommission auch neue Vermarktungsformen wie diesen Bauernladen in Wakendorf I.

Wettbewerb seit 1961

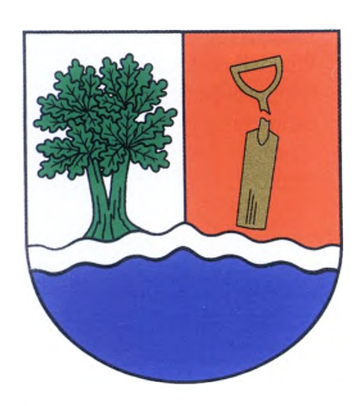
Den Kreiswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ gibt es seit 1961. Die Sieger der letzten Jahre sowie in ( ) die Anzahl der teilnehmenden Orte:

Jahr	Sieger	Jahr	Sieger
1961	Stuvenborn (15)	1982	Sarau (32)
1962	Weddelbrook (8)	1985	Armstedt (30)
1963	Hartenholm (10)	1988	Wakendorf II (28)
1966	Hartenholm (8)	1991	Stuvenborn (18)
1967	Lentföhrden (6)	1994	Fahrenkrug (31)
1969	Hartenholm (9)	1997	Weddelbrook (11)
1971	Ellerau (8)	2000	Großenaspe (9)
1975	Eilsdorf (13)	2003	Fahrenkrug (13)
1979	Sarau (16)		

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Wappen der Städte, Ämter und Gemeinden im Kreis Segeberg

– Folge XII –



Wappen der Gemeinde Itzstedt

Datum der Verleihung: 10. Juni 2002
Entwurf von: Erwin Meier, Hüttblek
Heraldische Beschreibung: Über blauem, durch einen silbernen Wellenbogen abgeteilten Schildfuß von Silber und Rot gespalten. Vorn eine aus dem Wellenbogen wachsende grüne Doppeleiche, hinten ein im Stiel gebrochener goldener Torfspaten.
Historische Begründung:
Doppeleiche: Die Doppeleiche ist nicht nur als landesübliches Symbol für die Einheit von Schleswig und Holstein nach der Erhebung von 1848 zu verstehen, sondern auch als Hinweis auf das Zusammenwachsen des historischen Ortskerns östlich der B432 und des neuen wachsenden Ortsteils westlich der Bundesstraße.
Gebrochener Torfspaten: Hinweis auf das im östlichen Teil des Gemeindegebietes liegende Moor. Der gebrochene Spaten symbolisiert die Umwandlung des Torfmoores von früherer wirtschaftlicher Nutzung zu zeitgemäßer Werterhaltung als Naturschutzgebiet.
Aufsteigender und abfallender Wellenbalken: Hinweis auf die geografische Lage auf der Wasserscheide. Im Westen fließt das Wasser über Rönne und Alster in die Nordsee, im Osten über Norderbeste und Trave in die Ostsee. Hinweis auf die Namensgebung des Ortes: Gewässerbezeichnung „ida“ = Gegenströmung Yddeste -> Idestede -> Itzstedt.
Blauer Schildfuß: Lage des Ortes am gleichnamigen Itzstedter See, der für die Einwohner einen hohen Freizeitwert darstellt.



Wappen der Gemeinde Oering

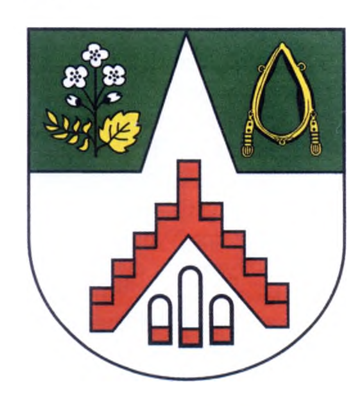
Datum der Verleihung: 10. Juni 2002
Entwurf von: Erwin Meier; Hüttblek
Heraldische Beschreibung: In Grün ein flacher silberner Wellengöpel, begleitet rechts und links von einem nach außen geneigten Lindenblatt und unten von einem goldenen siebenfach segmentierten Ring.
Historische Begründung:
Wellengöpel: Symbolisiert die vielen, durch das Gemeindegebiet fließenden Bachläufe, die aufgrund der Wasserscheide in mehrere Richtungen zur Nord- und Ostsee abfließen.
Lindenblatt als Hinweis auf die Linden um den Dorfanger, als Symbol für die intakte Dorfgemeinschaft. In der Verdoppelung auch als Hinweis auf die jahrhundertelange Zugehörigkeit zum Gut Borstel. 2 Lindenblätter = Allee
Segmentierter Ring: 1. Hinweis auf die Anlage des Ortes: Die 7 Vollhufen sind ringförmig um einen Dorfanger gruppiert und bilden den Mittelpunkt des Ortes (Topographie Schröder-Biernatzki). 2. Als „sprechendes" Symbol ein Hinweis auf die Namensgebung des Ortes: Nach dem Historischen Ortsnamenlexikon, von Wolfgang Laur leitet sich der niederdeutsche Name Öden von dem altsächsischen Wort „Ôd" = Besitz oder Wohlstand ab, symbolisch als goldener Ring dargestellt.



Wappen der Gemeinde Seth

Datum der Verleihung: nicht mehr genehmigungspflichtig, Juli 2003
Entwurf von: Erwin Meier; Hüttblek
Heraldische Beschreibung: In Silber eine eingebogene erhöhte grüne Spitze, darin ein goldener Sonnentau mit sieben Blättern und einem in dem linken Obereck geschweift wachsenden roten Blütenstand. Im rechten Obereck eine grüne Urne.
Historische Begründung:
Bronzeurne – etwa 3000 Jahre altes Fundstück im Sether Moor. Hinweis auf die frühe Besiedlung des Raumes. Gleichzeitig Symbol für die Bedeutung des Ortsnamens: Seeth/Set/Seth bedeutet Sitz, Niederlassung, Ansiedlung (nach dem Historischen Ortsnamenslexikon von Wolfgang Laur).
Sonnentau: Hinweis auf die Lage des Ortes inmitten der moorigen Wiesen im Nordwesten sowie auf die Umwandlung der Torfmoorflächen im Nordosten von früherer wirtschaftlicher Nutzung zu zeitgemäßer Werterhaltung der Natur. Bei der

Darstellung der 7 Sonnentau-Blätter wird Bezug genommen auf die Entwicklung des Ortes aus 7 Vollhufen (Schröder/Biernatzki, Topographie der Herzogthümer ...) zu einem aufstrebenden und attraktiven Ort, dargestellt im Blütenstand.
Die grün angelegte Fläche im Schildfuß, als aufsteigende geschweifte Spitze, ist ein Hinweis auf die jahrhundertelange landwirtschaftliche Nutzung des Gemeindegebietes.



Wappen der Gemeinde Todesfelde

Datum der Annahme: 8. April 2003
Entwurf von: Erwin Meier; Hüttblek
Heraldische Beschreibung: Von Grün und Silber durch einen unten abgewinkelten schmalen Keilschnitt erhöht geteilt. Oben rechts ein dreiblütiges silbernes Wiesenschaumkraut mit einem goldenen gefiederten Blatt rechts und einem goldenen gezahnten Blatt links, oben links ein goldenes Pferdegeschirr (Kumt), unten ein schwebender roter Treppengiebel mit drei roten Rundbogenfenstern.

Historische Begründung:
Wiesenschaumkraut: Hinweis auf die Lage des Ortes entlang von Moor und feuchten Wiesen im Westen der Gemeinde. Die Gemeindebezirke Poggensahl und Voßhöhlen (Sahl/Söhlen = Sumpf) benennen diese Lage. Die unterschiedlichen Blätter symbolisieren die Ortsteile Todesfelde (Ortslage) und Voßhöhlen (Streusiedlung).
Kumt (Pferdegeschirr): Hinweis auf die Jahrhunderte lang betriebene Landwirtschaft und ein florierendes Handwerk.
Treppengiebel mit Kirchenfenster: Seit 1898 bildet Todesfelde einen selbständigen Kirchspielbezirk mit einer eindrucksvollen 1900 geweihten Kirche. Das dargestellte Motiv befindet sich über dem Eingangsportal und ist ein typisches architektonisches Stilelement des Baustils um 1900. Die Schildteilung mit der aufsteigenden Spitze verstärkt die Wichtigkeit der Kirche als Mittelpunkt eines lebendigen Gemeindelebens im Ort.



Wappen der Gemeinde Tarbek

Datum der Verleihung: 8. Dezember 2001
Entwurf von: Gisela Gördes
Heraldische Beschreibung: In Blau ein goldener, abgeflachter, beiderseits leicht eingebogener Hügel, der mit einem goldenen Steingrab bestanden ist. Im Hügel ein großer blauer Tropfen.
Historische Begründung:
Geografie und territoriale Zugehörigkeit: Tarbek gehört zum Amtsbezirk Bornhöved. Es ist eine kleine ländliche Gemeinde im Kreis Segeberg. Sie besteht aus zwei Ortsteilen: Tarbek und Alt-Erfrade, die weitgehend landwirtschaftlich strukturiert sind.
Urkundliche Erwähnung: Tarbek wird erstmals 1305 in einer Urkunde des Bistums Lübeck „terbecke" genannt. Der Ort liegt an einem ehemaligen kleinen Bach, der als winzige Quelle dem Boden entsprang, nur wenig Wasser führte und bald im Heidesand versickerte. Von dem Bächlein wird der Ort seinen Namen erhalten haben: Ter-tar heißt „Tropfen", also Terbecke – „tropfender Bach".
1662 überließ König Christian IV. eine Reihe Segeberger Dörfer an das Amt Plön, Tarbek gehörte 1682 zu Plön und 1867 zum Kreis Segeberg. 1742 wurde das Dorf durch eine Feuersbrunst heimgesucht. 1765 wurde alles Land dem Pächter von Stocksee überlassen und daraus das Vorwerk Tarbek gebildet. Im Zuge der Bauernbefreiung vom 1. 5. 1778 bildete man aus diesem acht Parzellen. Diese Zahl der Vollhufen hat sich grundsätzlich bis in die Gegenwart erhalten.
Charakteristisches: Das Wahrzeichen Tarbeks ist der Grimmelsberg, als dritthöchster Berg im Kreis Segeberg mit 83 m über dem Meeresspiegel. Er ist der markanteste Punkt in einer wechselvollen Landschaft von intensiv bewirtschaftetem Ackerland, von Grünland, Moorgebieten und ansehnlichen Laub- und Nadelwäldern. Bei klarer Sicht hat man einen herrlichen Weitblick über unsere holsteinische Landschaft bis zu den umliegenden Städten Neumünster, Bad Segeberg und sogar bis zum Bungsberg und Kiel. Erwähnenswert sind auch die zahlreichen Hünengräber in der Nähe des Grimmelsberges an der nordöstlichen Gemeindegrenze.

(wird fortgesetzt)

Dieter Harfst, Westerrade



Auf der ersten Vorstandssitzung unseres Heimatvereines im Januar 2003 wurde ich von unserem Vorsitzenden, Ernst Steenbuck, gebeten und beauftragt, mich einmal um die Koordinierung der Museen und Sammlungen im Kreis Segeberg zu bemühen.

In einer Zusammenkunft am 25. März im Bürgerhaus Fahrenkrug waren nicht nur 22 eingeladene, sondern auch noch 13 weitere interessierte Personen erschienen. Abgesagt hatte das „Hammonika-Museum" in Norderstedt, das in absehbarer Zeit schließen wird.

Ich hatte mich bemüht, den Leiter vom Archiv und Museum Fahrenkrug, Heinz Jürgensen, und den Sprecher des Arbeitskreises Geschichte im Amt Segeberg Land, den Bad Segeberger Hans Rahlf, mit einzubeziehen. Diese beiden erwiesen sich als Glücksfall, und das „Endprodukt" war ein Faltblatt, das gezielt verteilt wurde. Meinen herzlichsten Dank für die tolle Zusammenarbeit an dieser Stelle.

Besonderen Dank möchte ich auf diesem Wege auch dem Wakendorfer Günther Meynerts und der Kreissparkasse Südholstein aussprechen, die den Druck des Faltblattes ermöglichten.

Dieses Faltblatt hatte eine Auflage von 500 Stück und wurde gezielt verteilt. Es soll dazu anregen, einmal die vielfältigen Möglichkeiten aufzuzeigen, die unser Kreis Segeberg zu bieten hat. Sollte es eine Neuauflage geben, müsste die Stück-



Der Moderator des NDR 1 Hörfunks, Uwe Arkuczewski, interviewt die Mitglieder unserer Trachtengruppe, hier Horst Pasternak. Gretchen Pasternack, Elfriede Teegen und der Vorsitzende des Vereines der „Freunde alter Schlepper", Jörg Behrens, hören andächtig zu.

zahl kräftig erhöht werden, da die Nachfrage groß ist. Das Tourismusbüro in Bad Segeberg würde beispielsweise beim Verschicken von Unterlagen unser Faltblatt hinzufügen. Für weitere Anregungen diesbezüglich wäre ich dankbar.

Eine besondere Aktion in diesem Zusammenhang war die Jubiläums-Veranstaltung des Vereines „Freunde alter Schlepper – Rund um den Wardersee von 1993 e. V." in Quaal bei Bad Segeberg. Hier wurde für unseren Verein, vor allem durch die Präsenz einiger Mitglieder unserer Segeberger Trachtengruppe, geworben. Die Stipsdorferin Elfriede Teegen – sie ist auch Vorsitzende des „Landfrauenverein Klein-Rönnau" – und die Kaltenkirchener Gretchen und Horst Pasternak werteten dieses gelungene Fest bei der Preisvergabe der Gewinner mit dem durch das Programm führenden beliebten Moderator Uwe Arkuczewski vom NDR 1 auf. Zeitungsmeldungen zufolge besuchten ca. 3.500 landwirtschaftlich interessierte Menschen diese gelungene Veranstaltung.

Auch ich warb bei dieser Veranstaltung für den Heimatverein und natürlich für den „Kulturverein Westerrade und Umgebung e. V.". Dadurch konnten nicht nur neue Mitglieder geworben, sondern auch Kontakte zum NDR 1 geknüpft werden mit der Folge, dass am 25. August die „Musikbox unterwegs" auf dem Hof Pritschau, dem Sitz unseres zukünftigen Heimatmuseums in Westerrade, aufgenommen und am 28. August 2003 von 19.05 bis 20.00 Uhr in Schleswig-Holstein übertragen wurde.

Im Folgenden stellen sich nun unsere Arbeitskreismitglieder kurz vor:



Das Museum zeigt die Geschichte des vorbeugenden und abwehrenden Brandschutzes vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Friedrichsgaber Weg 290
22846 Norderstedt
Tel.: 040-5254762
Fax: 040-5256540
e-Mail:
www.feuerwehrmuseum@wtnet.de



Geschichte Norderstedts und seiner Ursprungs-Gemeinden
Friedrichsgaber Weg 290
22846 Norderstedt
Tel.: 040-309827-49
oder 040-53595-959
Fax.: 040-53595-957



Archiv und Museum Fahrenkrug
Landwirtschaftliche Kleingeräte,
Küchengeräte, Spielsachen.
Segeberger Straße 7 (Alte Schule)
23795 Fahrenkrug
Ansprechpartner:
Gemeinde Fahrenkrug
c/o Heinz Jürgens Tel.: 04551-3823
Öffnung nach Vereinbarung, auch für Schulklassen.



Dorf-Archiv Hartenholm
Sammlung historischer Gegenstände von Dorfbewohnern
Bürgermeisterweg 21
24628 Hartenholm
Anmeldungen bei der Leiterin
Frau Gertrud Köck, Dorfstraße 23
Tel.: 04195-202



Eisenbahn-Museum Bad Segeberg
Sammlung aus vergangener Zeit rund um die Bahn in der Region Segeberg im alten Bad Segeberger Bahnhofsgebäude an der B 206.
Öffnungszeiten: Mo-Fr 10.00-11.30 und 14.00-17.00 Uhr
Sa 10.00-15.00 Uhr
oder nach Vereinbarung:
Burckhard Seibel Tel.: 04551-6064



Jährliches Oldtimer-Teffen am ersten Juliwochenende in Quaal (bei Bad Segeberg)
aus dem weiten Umkreis unserer Region
Kontakt: Jörg Behrens Tel.: 04559-351
Klaus-Peter Danger Tel.: 04551-3667
Internet: www.freundealterschlepper.de



Heimat- und Handwerksmuseum Wahlstedt
Leben und Arbeit um die Jahrhundertwende (1900).
Im Hause der Begegnungsstätte
23812 Wahlstedt
Waldstraße
Tel.: 04554-5912 Fax.: 04554-703132
e-Mail: vhs.wahlstedt@t-online.de



Historische Wassermühle Klein Rönnau
Restaurierung und museale Nutzung der historischen Mühleneinrichtung
Ansprechpartner Gemeinde Klein Rönnau;
hier: Klaus Bostedt
Rahland 17
23795 Klein Rönnau
Tel.: 04551-83531



Heimat- und Museumsverein Ellerau e.V.
Schwerpunkte: ländliches Leben mit Wohnräumen, bäuerlichen Arbeitsgeräten u. v. m.
Am Bürgerhaus/Hojerweg, 25479 Ellerau
Tel.: 04106-78312 Fax: 04106.78727 (Rainer Schultheis)
Öffnungszeiten: Jeden ersten Sonntag eines Monats, sowie an jedem zweiten, dritten und vierten Samstag von 15-17 Uhr bei freiem Eintritt.
Führungen von Schulklassen möglich nach telefonischer Vereinbarung.

Museum des Sammlervereins Bad Segeberg e.V.
„Welt des Kindes“; wechselnde Sonderschauen.
Wickelstraße 7, 23795 Bad Segeberg
Tel. und Fax: 04551-82559
e-Mail: www.katrin.lienau@freenet.de

Land-Museum

GESTÜT TRAVENTHAL e.V.

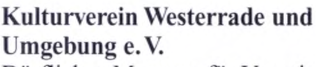
GESCHÄFTSSTELLE:
DORFSTR26•D-23795 TRAVENTHAL
T. 04551-968925 FAX 968926
Email info@landgestuet-traventhal.de
www.land-museum.de

Altes landwirtschaftliches Gerät alter Hausrat,
altes Handwerk
– **Alles um das Pferd** –



Das Dorfhaus Kisdorf
ist ein ab 1999 von der Gemeinde Kisdorf erworbenes und historisch restaurierter Bauernhof (erbaut 1859).
In den ehemaligen Wohnräumen mit den alten Wand- und Deckenmalereien befindet sich ein Restaurant.
Der Kuhstall wurde umgebaut und dient als Festsaal, in dem kulturelle Veranstaltungen stattfinden.
Sengel 1
24629 Kisdorf
Margarethenhoff, Tel.: 04193-966330
oder Trägerverein, Tel.: 04193-2929
Fax: 04193-993386





Kulturverein Westerrade und Umgebung e. V.
Dörfliches Museum für Vorzeit, Haushalt, Landwirtschaft und Handwerk.
Noch im Aufbau. Eröffnung 2004.
Kann zwischenzeitlich nach Voranmeldung besichtigt werden.
Ansprechpartner:
Gemeinde Westerrade
hier: Dieter Harfst, 23815 Westerrade,
Klingenbrooker Weg 12

Tel.: 04553-224, Fax: 04553-1332
E-Mail:
Harfst-Westerrade@t-online.de

Sammlung alter Geräte und Werkzeuge
aus Haushalt und Landwirtschaft
Wilhelm und Peter Haase
Sether Straße 2, 23845 Borstel
Nur nach Anmeldung: Tel.: 04537-338

Museumsbunker Trappenkamp
Aus der Zeit vom Manövergelände Schleswiger Husaren über Marinearsenal, Flüchtlingssiedlung bis zur selbstständigen Gemeinde.<
24610 Trappenkamp, Schulstraße
Tel.: 04323-9140 Fax 04323-914126
e-Mail: info@trappenkamp.de, Internet: www.trappenkamp.de



Alt Segeberger Bürgerhaus
– Heimatmuseum –
Öffnungszeiten:
Vom 1. April bis 31. Oktober
Dienstag bis Freitag 10.00-17.00 Uhr
Samstag und Sonntag 14.30-17.00 Uhr
Tel.: 04551-964204



Statt-Museum Bornhöved
Das Heimatarchiv von Harald Timmermann zeigt die bewegte Geschichte dieses Zentrums schleswig-holsteinischer Geschichte in wechselnden Ausstellungen.
Bitte um Anmeldung:
Harald Timmermann, Feldstraße 17
24619 Bornhöved,
Tel.: 04323-7755



Heimatstube Hof Lübbe
– Boostedt –
Das Dorfgemeinschaftshaus ist von den Bürgern für Feste oder Jubiläen anmietbar. Hier ist auch das Heimatmuseum untergebracht mit Schwerpunkt „frühes Boostedt".
Dorfring 32, 24598 Boostedt.
Anfragen unter:
Tel.: 04393-97390 oder 997627 (Gemeinde)
E-Mail:
buergerbuero@boostedt.landsh.de

Museum „Bahnhof Kleinkummerfeld"
Nostalgisch und praxisnah wird die Bahn in dem 125 Jahre alten Bahnhofsgebäude präsentiert.
Öffnungszeiten: Dienstags 16.00-18.00 Uhr und
jeden zweiten Samstag im Monat von 10.00-15.00 Uhr
Führungen und Besichtigungen außerhalb dieser Zeiten bitte anmelden bei:
Max Engel Tel.: 04321-32862 oder Kay Uwe Kühne, Tel.: 04393-1856

Hans-Jürgen Büll, Alveslohe

Niederdeutsch in den Schulen des Kreises Segeberg

Befragung im Schuljahr 2001/2002

An allen allgemeinbildenden Schulen des Kreises Segeberg fand im Schuljahr 2001/2002 erstmals eine Befragung zum Niederdeutschen im Unterricht statt. Die Befragung wurde vom Schulamt befürwortet und vom Kreisbeauftragten für Niederdeutsch durchgeführt.

Es sollte festgestellt werden, welche Auswirkungen nach zehn Jahren der Erlass des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein von 1992 und die neu erarbeiteten und zum Teil überarbeiteten Materialien auf den Stellenwert des Niederdeutschen im Unterricht haben.

Die Befragung beschränkte sich auf wenige unterrichts- und praxisrelevante Aspekte; es handelt sich hierbei also um keine wissenschaftliche Studie. Im Kreis Segeberg wurden genau 100 Schulen befragt; dabei gab es fünf Fehlanzeigen und vier fehlende Rückmeldungen. Von 9 % der Schulen fehlen demnach die Angaben.

Die Auswertung des Fragebogens ergab zusammengefasst folgendes Bild: Etwa 85 % aller Schulen haben immerhin eine Ansprechpartnerin/einen Ansprechpartner für Niederdeutsch, in den Grundschulen zu 71 %, in den Grund- und Hauptschulen zu 100 % und in den Hauptschulen zu 88 %, im Grund- und Hauptschulbereich insgesamt also fast 90 %, in den Realschulen und in den Gymnasien ca. 80 %; lediglich an den Sonderschulen fällt die Anzahl mit 36 % deutlich geringer aus. Erstaunlich ist, dass es sogar an acht der neun Gymnasien Ansprechpartner/innen gibt; auch die beiden Gesamtschulen und die Waldorfschule haben eine Kollegin oder einen Kollegen für die Belange des Niederdeutschen. Es liegt allerdings die Vermutung nahe, dass auf Grund der Befragung an einigen Schulen erst Ansprechpartner/innen benannt worden sind.

Die Frage, ob das Niederdeutsche mit in den Unterricht einbezogen wird, wurde selten mit „ja“ oder „nein“ beantwortet. Relativ häufig wurde „manchmal“ angegeben, in reinen Grundschulen 76 %, in Grund- und Hauptschulen 86 %, in reinen Hauptschulen 38 %, in Realschulen 46 %, in den Gymnasien 30 %.

Im Grundschulbereich wird das Niederdeutsche vorwiegend im Deutschunterricht mit einbezogen, aber auch in Musik und im Heimat- und Sachunterricht, in den weiterführenden Schulen, wenn überhaupt, fast nur im Deutschunterricht.

Niederdeutsche Arbeitsgemeinschaften werden an den Schulen kaum angeboten. So sind es an den Grund-, Haupt- und Grund- und Hauptschulen insgesamt nur sieben Arbeitsgemeinschaften, was einem Wert von 12 % entspricht. Das ist umso bedauerlicher, da sich die Schülerinnen und Schüler in den Arbeitsgemeinschaften

doch etwas intensiver mit dem Niederdeutschen beschäftigen können, als wenn dieses eher bruchstückhaft im „normalen" Unterricht geschieht.

Im Grund- und Hauptschulbereich gibt es diese Arbeitsgemeinschaften in sechs Schulen nur für 3. und 4. Klassen; in einem Fall in den Klassen 5-7. In einer Realschule wird u. a. auch Niederdeutsch in einer Theater-AG vermittelt, an zwei Gymnasien in einer AG für die Klassenstufen 5-8.

Gemessen an der Gesamtschülerzahl ist die Zahl der Schüler/innen, die an einer Niederdeutsch-AG teilnehmen, demzufolge äußerst gering, zum Teil unter einem Prozent.

Erfreulich hoch ist die Teilnahme am Plattdeutschen Vorlesewettbewerb. Nahezu jede zweite Schule im Kreis nimmt daran teil, im gymnasialen Bereich sind es sogar 70%. Es liegt wohl auch mit daran, dass dieser Lesewettbewerb von der Kreissparkasse Segeberg ganz hervorragend organisiert wird.

Im Grund- und Hauptschulbereich können noch ca. 18% der Lehrer/innen Plattdeutsch sprechen, im reinen Hauptschulbereich nur noch 7%, demzufolge liegt im reinen Grundschulbereich die Anzahl der Lehrkräfte mit aktiven niederdeutschen Sprachkenntnissen vermutlich wesentlich höher. Interessant ist auch, dass es im Grund- und Hauptschulbereich an 49 von 60 Schulen (82%) mindestens eine Lehrkraft gibt, die noch Plattdeutsch spricht. Insgesamt sprechen in den Realschulen noch 13% der Lehrkräfte Niederdeutsch, im gymnasialen Bereich nur noch 8%, aber auch hier gilt, dass an 70% dieser Schulen mindestens eine Lehrkraft ist, die Plattdeutsch spricht. An den 14 Sonderschulen können nur 2% aller Lehrkräfte sprechen, aber auch hier gibt es an neun Schulen mindestens eine Lehrkraft, die des Niederdeutschen mächtig ist. Bei den weiterführenden Schulen sind es im Schnitt nur noch ca. 15%, aber fast an allen Schulen sind plattdeutsch sprechende Lehrer/innen.

Es gibt also an fast allen Schulen Lehrer/innen, die Plattdeutsch sprechen und somit ihren Kolleginnen und Kollegen in Fragen , die das Niederdeutsche betreffen, behilflich sein könnten.

Plattdeutsch verstehen können im Grund- und Hauptschulbereich und auch im Sonderschulbereich noch über 50% der Lehrer/innen, in den Realschulen um die 40% und in den Gymnasien um die 30%.

An allen Schulen, die eine Rückmeldung geschickt haben, können relativ viele Lehrer/innen, Plattdeutsch verstehen.

Interesse an Unterrichtsmaterialien besteht zu ca. 80% an den Grund- und Hauptschulen, an den Realschulen zu ca. 60% und an den Gymnasien zu ca. 50%. Viele würden gern Informationsmaterialien zugeschickt bekommen. Vorwiegend wollen die Kolleginnen und Kollegen das Material auf regionalen Fortbildungsveranstaltungen und auf Lehrerdienstversammlungen kennen lernen; aber auch Fachkonferenzen und sogar Schilftage (Schulinterne Lehrerfortbildung) werden genannt.

Aus den Anmerkungen einzelner Schulen geht hervor, dass eher bei besonderen Anlässen wie Weihnachtsfeiern, Festen etc. Theaterstücke aufgeführt, Gedichte vorgetragen und plattdeutsche Lieder gesungen werden. Einige Lehrer/innen holen

sich dann auch Rat bei den ortsansässigen niederdeutschen Theatergruppen. Auch wurde ein Lehrer-Gesprächskreis für Niederdeutsch angeregt.

Es wurde mehrfach bedauert, dass an den Schulen oft keine Unterrichtskapazitäten für Niederdeutsch frei wären und dass im Sonderschulbereich gerade für sprachbehinderte Kinder Plattdeutsch kein Thema wäre. Eine Kollegin an einer Grund- und Hauptschule schrieb:

„Wir haben 26 verschiedene Nationalitäten an der Schule. Wir sind froh, wenn die Kinder hochdeutsch lernen."

Insgesamt ist an den Schulen im Kreis Segeberg Interesse für das Niederdeutsche vorhanden. Viele Schulen haben einen Ansprechpartner. Es gibt auch noch relativ viele Lehrer/innen, die Plattdeutsch verstehen und immerhin noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Lehrkräften, die Plattdeutsch sprechen können. Das widerlegt zum Teil die landläufige Meinung „... de Lehrers könt dat jo sölber nich mehr..."

Auch das Interesse an Fortbildungsmaterialien ist relativ hoch. Bei besonderen Veranstaltungen, Festen und Feiern wird Plattdeutsch gern mit einbezogen. Der Vorlesewettbewerb erfreut sich großer Beliebtheit. Im Unterricht wird Niederdeutsch aber nur sehr sporadisch verwendet, und ein höheres Angebot an Arbeitsgemeinschaften wäre wünschenswert.

Der Erlass und die neu erarbeiteten und zum Teil überarbeiteten Materialien haben vermutlich dazu beigetragen, dass das Niederdeutsche noch seinen Stellenwert in der Schule hat, obgleich das Unterrichtsmaterial nicht in allen Schulen bekannt zu sein scheint; hier besteht Handlungsbedarf.

„Wat mutt, dat mutt!"

Jürgen Kühl, Tremsbüttel

Rechenhandschriften – Gute Resonanz

Im Jahrbuch 1999 habe ich zwei Rechenhandschriften beschrieben, die aus der Familie Thies, Hüttblek, stammen (Zwei Recheneinschreibebücher aus dem 18. Jahrhundert). Eine farbige Abbildung aus einer dieser Handschriften zierte die Titelseite des Jahrbuchs. Die am Schluss des Aufsatzes geäußerte Bitte, bei eventuellen Funden Bescheid zu geben, hat erfreuliche Resonanz gefunden: Fünf weitere Handschriften kamen ans Tageslicht.

1. Hans Ahrens aus Ulzburg, geb. am 9. Oktober 1748 als Sohn eines Tischlers, bearbeitet im Jahre 1765 das Lehrbuch von Heino Lambeck. Die ergiebige Handschrift umfasst 190 Seiten.
2. Hans Bolling aus Wiemersdorf bearbeitet in den Jahren 1794/95 ebenfalls das Lehrbuch von Lambeck. Auf Seite 165 der Handschrift ist eine Figur aus dem Rechenbuch gekonnt wiedergegeben (s. Abb. 1). Diese Figur ist unikursal, d.h. sie lässt sich in einem Zuge zeichnen. Auf den letzten 20 Seiten rechnet dann Hans Todt aus Bramstedt im Dezember 1800 eigene Aufgaben. Diese beiden Handschriften sind im Besitz von Herrn H.H. Petersen, Lentföhrden.
3. Johann Hesebeck aus Bimöhlen rechnet in den Jahren 1801/02 auf 260 engbeschriebenen Seiten nahezu alle Aufgaben aus dem Rechenbuch von Valentin Heins. Johann Hesebeck war von 1810 – 1851 Lehrer in Henstedt. Diese Handschrift ist im Besitz von Frau Annemarie Winter, Henstedt-Ulzburg.
4. Johann Horns aus Bredenbekshorst bearbeitet im Jahre 1810 in der Schule in Sievershütten einen großen Teil des Rechenbuches von Lambeck. Die sorgfältigen Datierungen lassen eine mehrmonatige Sommerpause erkennen, die wohl auf die Mitarbeit in der väterlichen Landwirtschaft zurückzuführen ist. Dieses Buch hat Frau L. Schnoor, Bad Bramstedt, aufbewahrt.
5. Thies Hüttmann aus Hüttblek rechnet im Jahre 1828 Aufgaben aus der zweiten Hälfte des Rechenbuches von Lambeck. Wahrscheinlich ist der erste Teil verloren gegangen.

Die fünf Handschriften liefern u.a. wesentliche Informationen für die Bestimmung der Bedeutung des (kaufmännischen) Rechnens in früheren Jahrhunderten und für die Frage nach der Arbeit der Dorfschulen. Sie machen auch wieder die enormen Schwierigkeiten deutlich, die durch die komplizierten Regelungen für Münze, Maß und Gewicht bedingt waren.

Mein Dank gilt den Besitzern der Manuskripte und Herrn Ernst Steenbuck, Sievershütten, für die anhaltende Unterstützung. Meine Bitte richtet sich wieder an Besitzer von Manuskripten oder Rechenbüchern: Sie möchten mir Einsicht ermöglichen.

Literaturhinweise:

Valentin Heins: Tyrocinium Mercatorio-Arithmeticum, z.B. 17. Auflage, Hamburg nach 1774

Heinonis Lambecii vermehrtes und verbessertes Rechenbuch von allerhand Haus- und Kaufmannsrechnungen, z.B. 9. Auflage, Hamburg 1732

NORD-KUNST
Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert

von Uwe Haupenthal

Herausgegeben vom Nordfriesischen Museum
Ludwig-Nissen-Haus Husum
Katalog zur Ausstellung
Format 22,5 x 29 cm, 416 Seiten,
350 farbige Abbildungen, gebunden
ISBN 3-529-02784-7, € 25,00
Erschienen im Wachholtz Verlag, Neumünster,
Rungestraße 4, 24537 Neumünster

Schleswig-Holstein ist ein Land, dessen Kunst es vielfach erst zu entdecken gilt! Eine faszinierende Rückschau auf das Kunstgeschehen des Landes in den vergangenen 100 Jahren bieten jetzt Ausstellung und Katalog „NORD-KUNST Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert".

Erst spät, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, erschlossen sich Künstler die landschaftliche Eigenständigkeit der hiesigen Küsten. Die Künstlerkolonie Ekensund bei Flensburg wurde überregional bekannt. Bis in die erste Dekade des 20. Jahrhunderts reisten jährlich befreundete Freilichtmaler an, um sich vor Ort einen für sie neuen Motivkreis zu erschließen. In der Genre-Malerei vermittelten die Trachten der Westküste ein folkloristisch bestimmtes, überaus beliebtes Idyll. In betonter Abgrenzung zur französischen Gegenwartsmalerei suchten die deutschen Maler des Naturalismus und des Realismus stimmungsvolle Themen, um das emotionale Einfühlungsvermögen des Betrachters anzusprechen.

Künstler wie Otto Heinrich Engel, Ludwig Dettmann oder Jacob Alberts schlossen sich auf diesem Wege gleichwohl der Kunst der Moderne an, während etwa Carl Ludwig Jessen, Richard von Hagn oder Hinrich Wrage in ihrem Selbstverständnis dem 19. Jahrhundert verhaftet blieben. Der im Kleiseerkoog bei Niebüll lebende Maler Hans Peter Feddersen löste sich schon vor der Jahrhundertwende von der Genremalerei und fand zu einer mit malerischen Mitteln souverän vorgetragenen, atmosphärischen Durchdringung der Natur. An der Ostküste gingen Maler wie Hans Olde, Carl Arp oder Georg Burmester vergleichbare Wege.

Der in Nordschleswig geborene Emil Nolde sagte sich in seiner expressiv vorgetragenen Bildauffassung von jeglichen akademischen Konventionen los und entwickelte zu Beginn des Jahrhunderts eine von malerischer Eigendynamik bestimmte Kunstauffassung. Spätestens seit den zwanziger Jahren wurden seine Werke, neben denen von Christian Rohlfs und Ernst Barlach, zum Inbegriff der Moderne.

Eine Gruppe begabter junger Maler in Kiel, unter ihnen Friedrich Peter Drömmer, Karl Peter Röhl und Werner Lange, sorgte nach dem Ersten Weltkrieg für eine kurze, expressionistisch bewegte Aufbruchstimmung und klagte gesellschaftliche Veränderungen ein. Friedrich Karl Gotsch wurde in den zwanziger Jahren zum legitimen „Kronprinz" des Expressionismus ausgerufen. Die Maler der Neuen Sachlichkeit um Albert Aereboe sahen sich hingegen zur gleichen Zeit mit einer nach innen gewandten, magisch anmutenden Dingerfahrung konfrontiert.

Auf Grund seiner Randlage wurde Schleswig-Holstein im Dritten Reich für Künstler wie Cesar Klein, Richard Haizmann oder den auf Föhr lebenden, auch heute noch fast gänzlich unbekannten Gustav Mennicke zu einem Refugium. Nur langsam fand man indes nach dem Kriege im allgemeinen Bewusstsein wiederum Anschluss an die Gegenwartskunst, wenngleich einzelne Künstler wie etwa die Bildhauer Hans Kock und Günter Haese bald überregional Beachtung fanden. Die kritisch-realistischen Bilder Harald Duwes sowie die im Umfeld der Pop-Kunst seit Mitte der sechziger Jahre entstandenen Arbeiten der Gruppe „Zebra" setzten ebenso neue Akzente wie wenig später auch der Installationskünstler Raffael Rheinsberg. 1969 wurde der tschechische Bildhauer Jan Koblasa an die Kieler Muthesius-Hochschule berufen. Seine chtonisch anmutende plastische Formensprache fand in den sensiblen, technisch brillant ausgeführten Radierungen Ekkehard Thiemes, respektive in deren geistig-seelischer Durchdringung von Realität, einen kongenialen Widerpart. Diese und viele weitere Künstler waren alsbald die Gewährsträger einer lebendigen Kunstszene. Stellvertretend sei an dieser Stelle nur an die Arbeiten von Elsbeth Arlt, Silke Radenhausen, Erwin Doose, Manfred Sihle-Wissel, Ulrich Lindow, Dieter Koswig oder Hanna und Johannes Jäger erinnert.

Immer wieder zogen Künstler ins Land, um hier, abseits der Metropolen, ungestört zu arbeiten. Zu ihnen gehören ebenso die expressionistischen Meister Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff wie in den letzten Jahren Klaus Fussmann, Walter Stöhrer oder Max Neumann.

Spät setzte die auf geometrischen Ordungsvorstellungen gründende Kunst des Konstruktivismus in Schleswig-Holstein zu ihrem Siegeslauf an. Max Hermann Mahlmann und seine Frau Gudrun Piper nahmen dabei eine vielbeachtete Vorreiterrolle ein. Heute arbeiten eine Reihe namhafter Künstler wie etwa HD Schrader, Andreas Brandt, Ulrich Behl, Roswitha Steinkopf, Regine Bonke und Peter Turpin in dieser Richtung.

Nicht zuletzt hat sich in jüngster Zeit eine Reihe jüngerer Künstler in der Szene etabliert und dabei selbstbewusst das kulturelle Staffelholz übernommen. Ein überaus interessanter, aufregender und spannender, im Ergebnis freilich niemals abgeschlossener Prozess.

Mit 350 abgebildeten Kunstwerken und einer Reihe von Essays über die verschiedenen Kunstepochen wird in umfassender Weise die Zeit vom Naturalismus, über Expressionismus, Neue Sachlichkeit bis zum Konstruktivismus und in die aktuelle Gegenwart hinein dargestellt. Malerei, Graphik, Fotografie, Plastik und Installationskunst zeigen die Vielfalt der Kunst im nördlichsten Bundesland.

Schmetterlinge Schleswig-Holsteins

Atlas der Tagfalter, Dickkopffalter und Widderchen

von Detlef Kolligs

Format 21 x 28 cm
212 Seiten, 140 Farbaufnahmen,
89 Verbreitungskarten, gebunden
ISBN 3-529-07330-X, € 22,00
Wachholtz Verlag GmbH – Rungestraße 4 – 24537 Neumünster

Jeder kennt und liebt sie: die Schmetterlinge als Boten des Sommers, in Gärten, auf Wiesen und in Wäldern unseres Landes. Doch bunte Schmetterlingswiesen sind selten geworden. Mit dem vorliegenden Atlas wird nun eine umfassende Darstellung der Verbreitung der heimischen Tagfalter, Dickkopffalter und Widderchen vorgelegt.

Schmetterlinge sind durch ihre enge Bindung an bestimmte Habitate und Habitatzustände eine hervorragende Zeigergruppe für den Zustand einer Landschaft. So reagieren Schmetterlinge etwa 3-30 Mal schneller auf Veränderungen in ihren Lebensräumen als beispielsweise Pflanzen.

In diesem Buch werden die heimischen Tagfalter, Dickkopffalter und Widderchen mit Angaben zu ihrer Biologie – zur Nahrung, zu Ansprüchen der Falter und der Raupen –, zu den Habitatstrukturen und der Gefährdung besprochen und mit zahlreichen Fotografien anschaulich vorgestellt.

Der drastische Rückgang der Schmetterlingsfauna wird anhand der historischen und aktuellen Verbreitung deutlich. Insbesondere der tiefgreifende Landschaftswandel innerhalb der letzten 50 Jahre hat deutlich dazu beigetragen.

Mit dem vorliegenden Band wird nicht nur ein umfassender Überblick über die tagaktiven Schmetterlinge Schleswig-Holsteins gegeben, es soll außerdem durch übergreifende Kapitel bei interessierten Laien sowie ehrenamtlichen und behördlichen Naturschützern Verständnis für die vielfältigen Gefährdungsursachen geweckt und damit ein erster wichtiger Schritt zum Schutz unserer heimischen Arten getan werden.

Neumünster Lexikon

Hrsg. von Marianne Dwars, Dr. Klaus Fahrner und Bärbel Nagar
Format 17 x 24 cm, 176 Seiten, über 200 Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag, ISBN 3-529-01711-6, 16 €

Zum 18. August 2003 liegt ein Neumünster-Lexikon auf dem Tisch. Es ist das erste Stadtlexikon in unserem Lande und ein wichtiger Beitrag zu einer neuen Form der Vermittlung von Stadtgeschichte.

Nachdem im Wachholtz Verlag bereits das Schleswig-Holstein Lexikon und das Sylt-Lexikon mit großem Erfolg erschienen sind, wagten sich die Herausgeber Marianne Dwars, Bärbel Nagar und Dr. Klaus Fahrner an dieses Pilot-Projekt.

Mehr als 40 Autorinnen und Autoren konnten für dieses Projekt gewonnen werden. Ausnahmslos Fachleute auf ihrem Gebiet. So wurde alles Wissenswerte von A bis Z zusammen getragen und damit ein historisch-kulturelles Profil von Neumünster erarbeitet.

Die Leser finden auf rund 200 Seiten Stichworte zum Kulturleben, Sport, zur Heimatkunde und Geschichte, zur Situation der Religionen und Konfessionen, zur Wirtschaft und Kommunalpolitik. Die großzügige Unterstützung zahlreicher Privatpersonen, Institutionen und durch den Holsteinischen Courier ermöglichte eine umfassende Bebilderung. Eine Zeittafel und ein Personenregister vervollständigen das Buch, ein Literaturverzeichnis gibt Hinweise für intensiveres Studium.

Der neugierige Neumünsteraner, der alles über „seine" Stadt wissen möchte, wird das Neumünster-Lexikon wie ein Buch von Anfang bis Ende lesen. Stichwort für Stichwort gibt es sachlich kurz eine spannende und informative Auskunft. Am Ende weiß der Leser Antwort auf viele Fragen, wie beispielsweise: „Was ist der Wasbeker Wind, wo wurde der erste Kinofilm gezeigt, und wo entspringt die Schwale?"

Das Neumünster-Lexikon ist ein unverzichtbares Nachschlagewerk und durch das aktuelle und historische Bildmaterial zusätzlich ein reich bebildertes Lesebuch für Schüler, Firmen und Institutionen, es ist ein passendes Geschenk für alte und Neu-Neumünsteraner und für Gäste der Stadt.

„Geschichte ist das Gedächtnis einer Stadt" – mit dem Neumünster-Lexikon ist ein weiterer, wichtiger Schritt getan, dies zu bewahren.

Die frühe schleswig-holsteinische Auswanderung in die USA (1835-1860)

Hrsg. von Dr. Gerd Hagenah, Bad Segeberg

Bad Segeberg (Selbstverlag) 2003, 315 S, 18,00 €.

In diesem außergewöhnlich kenntnisreichen Werk präsentiert der Autor Gerd Hagenah die Ergebnisse seiner langjährigen sorgfältigen Forschung zur Thema Amerika-Auswanderung. Den Schwerpunkt legt er dabei auf die Zeit der ersten Auswanderungswelle vor 1860, auf die Region Ostholstein und die Probstei im Besonderen sowie in den USA auf New Holstein, Wisconsin und vor allem Davenport, Iowa.

In insgesamt zehn Großkapiteln widmet Hagenah sich diesen rund dreißig Jahren, in denen durch persönliche Beziehungen die Grundlagen für die nachfolgenden Wellen der so genannten Massenauswanderung der 70er und 80er Jahre des 19. Jahrhunderts gelegt wurden. Die schleswig-holsteinische Auswanderung wird in den Kontext deutscher wie skandinavischer Migrationsbewegungen eingeordnet, bevor der Autor näher auf die Reisewege sowie einzelne Auswanderergruppen eingeht. Im Vorwort heißt es sinngemäß, dass der Versuch gemacht werden soll, nicht nur die Gesetzmäßigkeiten der Migration, sondern auch den Alltag der betroffenen Menschen deutlich zu machen. Die etwa 40 Seiten, welche Landkauf, Hausbau, Urbarmachung und Viehzucht der Einwanderer schildern, sind in diesem Zusammenhang besonders anerkennend hervorzuheben.

Im Anschluss beschreibt und analysiert Hagenah ausführlich die Aktivitäten der schleswig-holsteinischen Einwanderer in New Holstein, Davenport und Grand Island, bevor im letzten Kapitel ein Überblick über die „schleswig-holsteinischen“ Siedlungen Holstein, Schleswig, Reinbeck, Marne (alle Iowa) und Indian Grove, Missouri, gegeben wird.

Zuletzt sei noch das ausführliche, weit über den thematischen Rahmen der Arbeit hinausgehende Literaturverzeichnis erwähnt. Hier findet der interessierte Leser erstmals eine umfangreiche Zusammenstellung früher Literatur zur Amerika-Auswanderung ab etwa 1816, wie z.B. Reisebeschreibungen, Ratschläge für Auswanderer, veröffentlichte Briefe. Für die verdienstvolle, aber mit Sicherheit mühsame „Detektivarbeit“, diese Literatur aufzuspüren und zusammenzutragen, sei dem Autor an dieser Stelle gedankt. Ebenso wie für ein insgesamt lesenswertes Buch, gewinnbringend sowohl für Fachkollegen wie für interessierte Laien. Vermisst wird allerdings ein Register, vor allem ein Personenregister, das aber nachgereicht werden soll.

Zu beziehen durch den Autor: Dr. Gerd Hagenah, Winklers Gang 2, 23795 Bad Segeberg, oder durch die Buchhandlung C.H. Wäser, Bad Segeberg

Dr. Paul-Heinz Pauseback, Auswanderer-Archiv Nordfriesland
Nordfriisk Instituut, D-25821 Bräist/Bredstedt, NF

Bericht des Vorsitzenden

Der Bericht des Vorsitzenden umfasst – wie in den Jahren zuvor – den Zeitraum vom 1. September 2002 bis zum 1. September 2003. In der Hoffnung, dass alles termingemäß abläuft wird auch in diesem Jahr das Jahrbuch zum 1. November ins Haus gesandt.

Das Heimatkundliche Jahrbuch wird wie in den letzten Jahren von der G+D Grafik+Druck GmbH+Co KG in Kiel gedruckt. Es ist die Nachfolgedruckerei von C. H. Wäser, die auch die Segeberger Zeitung druckt. Ulrich Bärwald, unser ehrenamtlicher Schriftleiter, hat wieder eine interessante Mischung aus heimatkundlichen Berichten für das Buch zusammengestellt. Bei der Auswahl wird er durch den Redaktionsausschuss, bestehend aus Ernst Steenbuck, Hans Rahlf und Eberhard Klamroth, unterstützt. Die festgelegte Seitenzahl von ca. 200 hat sich für das Buch bewährt. Überhänge müssen wir für das nächste Jahrbuch zurückstellen. Die Auflage liegt bei 1.300. Jedes Mitglied erhält ein Buch frei Haus. Knapp 50 Exemplare werden als Pflichtexemplare an Archive, Kreisvereine usw. versandt, der Rest wird an Buchhandlungen verkauft oder bleibt als Bestand beim Verein. Die Herstellungskosten für das Jahrbuch verschlingen den größten Teil der Mitgliedsbeiträge. Unsere Rettung, finanziell flüssig zu bleiben, sind die vielen Spenden unserer Mitglieder. Wir bedanken uns dafür ganz ganz herzlich.

Jubiläumsausgabe: Im Jahre 2004 wird die 50. Ausgabe des Heimatkundlichen Jahrbuches erscheinen. Aus diesem Anlass beabsichtigen wir, ein Sonderheft mit den Wappen aller Städte, Ämter und Gemeinden im Kreis Segeberg zu erstellen. 76 von 92 Kommunen im Kreis Segeberg sind Mitglied im Heimatverein. Von der Mitgliedschaft profitieren die Kommunen, denn für Heimatforscher und Chronisten ist das Jahrbuch eine Fundgrube. Schade, dass in den letzten Jahren einige Kommunen ihre Mitgliedschaft bei uns gekündigt haben. Ob man den Wert des jährlich erscheinenden Buches mit nur 16 € richtig eingeschätzt hat, bezweifle ich. Es muss schon schlecht um die Gemeinde bestellt sein, wenn ein so geringer Betrag nicht mehr aufzubringen ist.

Unsere Jahreshauptversammlung am 9. November 2002 im Vitalia Seehotel war wieder gut besucht. Hans Peter Sager als stellvertretender Landrat, der Bürgermeister der Stadt Bad Segeberg, Udo Fröhlich, Bruno Haaks, Bürgervorsteher, Hans-Hubertus von Hill vom SHHB und Frau Knees als Kreisvorsitzende des Landfrauenvereins wurde besonders begrüßt. Zur Einstimmung tanzte die Jugendgruppe der Trachten- und Volkstanzgruppe Willingrade. Die Siegerin im Plattdeutschen Vorlesewettbewerb, Annika Köneking aus Sievershütten, las eine Geschichte auf Platt vor. Hans-Werner Rickert, Groß Niendorf, und Jürgen Schüchler aus Weddelbrook wurden für die von ihnen erstellten Ortschroniken geehrt und erhielten einen Buchgutschein. Mit der Silbernen Ehrennadel des SHHB wurde unser Schriftführer Horst Seyfert ausgezeichnet. – Für den auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen 2. Vorsitzenden, Eberhard Klamroth, wurde Dieter Harfst in den Vorstand gewählt. Hans Rahlf wurde 2. Vorsitzender. – Dem Vortrag von Joachim Kühl

vom Archäologischen Landesamt über die Ausgrabungen einer Kemlade in Travenhorst, wurde große Aufmerksamkeit geschenkt.

Abschlussveranstaltung 2002. Ca. 100 Gäste waren zur Andacht in die Kirche in der Südstadt in Bad Segeberg gekommen. Propst Dr. Klaus Kasch verstand es, mit Fürbitte, Gesang und Gebet Belange des Heimatvereins anzusprechen. Das anschließende Essen im Immenhof in Schackendorf hat allen gemundet. Dieses Jahr – 2003 – treffen wir uns zur Andacht in der Sülfelder Kirche und werden im Friesenhof in Seth essen.

Fünf Vorstandssitzungen wurden im Berichtszeitraum abgehalten. Dieter Harfst als neues Vorstandsmitglied machte sich bald nach seiner Wahl an die Arbeit und lud zu einer Zusammenkunft aller Heimatmuseumsvertreter nach Fahrenkrug ein. Die anwesenden Vertreter der Museen stellten ihr Museum vor. Das brachte Anregungen und Kontakte untereinander. – Zum 1. 1. 2003 hatten Dietrich und Elfriede Scharmacher ihren Posten als Rechnungsführer beziehungsweise Rechnungsführer-Vertreterin zur Verfügung gestellt. 21 Jahre haben sie das Amt zu unserer Zufriedenheit ausgeführt, dafür bedanken wir uns ganz herzlich. Henning Pöhls, der vom Vorstand als Nachfolger gewählt wurde, übt dieses Amt z. Z. kommissarisch aus und stellt sich bei der Jahreshauptversammlung zur Wahl.

Die Jahreshauptversammlung des SHHB in Garding am 21. September war als Tagesfahrt im Rahmen unseres Fahrtenprogramms ausgeschrieben. 45 Personen nahmen daran teil. Nachmittags unternahmen wir eine Rundreise durch die Halbinsel Eiderstedt. – Am 27. September 2003 ist die JHV des SHHB in Flensburg. Unser Verein fährt mit einem Kleinbus (21 Personen) hin. Am Nachmittag ist der Besuch der Minderheiteneinrichtungen in Tingleff vorgesehen.

„De Drachtenlüd“ hatten erstmals ein Treffen auf Kreisebene am 22. Februar 2003 in Kisdorf. Im schönen „Margarethenhoff“ fanden sich ca. 250 Gäste ein. 70 Mitwirkende gestalteten das Programm. Christa Mayer-Behrmann aus Kaltenkirchen, Frau Ohm und Frau Jans von den Willingrader Danzfruun, Ehepaar Pasternak aus Kaltenkirchen, Ehepaar Heberle, Frau Schümann und Magdalene Hroch danke ich für ihren Einsatz ganz herzlich.

Die Denkmalkennzeichnung wird weiter vorangebracht. Am Grimmelsberg in Tarbek steht nun die erste offizielle Erläuterungstafel des Archäologischen Landesamtes im Kreis Segeberg. Die Einweihung konnten wir auf der Halbtagesfahrt mit der Reise AG miterleben. Bezahlt wurden die Erläuterungstafel sowie die beiden Hinweisschilder in Tarbek und Schmalensee von der Kreissparkasse. Erstaunt war ich, als ich von der Aufstellung weiterer Schilder durch den Kreis in der Zeitung erfuhr. Wir freuen uns über das bis dahin nicht erkennbare Interesse des Kreises, aber hätte man nicht auch einmal aufeinander zugehen können, um gemeinsame Sache zu machen? Wir wollen unseren Weg weiter verfolgen und die gekennzeichneten Denkmäler im Jahrbuch vorstellen. Ein Gespräch mit Herrn Wiemer von der „Unteren Naturschutzbehörde“, der mit der Aufstellung der Schilder befasst war, hat stattgefunden. Die Veröffentlichung im Jahrbuch kann erfolgen, gleichgültig, wer die Initiative für die Aufstellung aufgebracht hat.

Die naturkundliche Wanderung am 11.9. mit dem Leiter der Unteren Landschaftspflegebehörde des Kreises Segeberg, Herrn Thomas Falk, führte von Blunk aus durch das Tensfelder Moor. Sonnentau und Sumpfcalla gab es zu bestaunen. Leider war die Wanderung schlecht besucht. Wie schade, denn wir bekamen durch Herrn Fischer aus Tensfeld auch noch einen interessanten Vortrag über den Torfabbau in den 50er Jahren zu hören.

Die Wanderung durch das Naturschutzgebiet Barker Heide war für alle Beteiligten ein Erlebnis. Förster Schröter aus Schönmoor erklärte die Fauna und Bodenbeschaffenheit. Unterwegs trafen wir die Schäferin mit ihren 600 Schafen und Ziegen. Den Abschluss machten wir in Bockhorn in Steenbocks Gasthaus.

Unter dem „Dach des Heimatvereins“ sind nachfolgende Vereine tätig, sie verfolgen mit uns gleiche heimatkundliche Ziele:

Der Segeberger Krink unter Leitung von Uwe Schnoor wartete wieder mit monatlichen, gut besuchten Veranstaltungen auf;
der Plattdütsche Krink Kolenkarken un Umgegend hat einen neuen Vorstand. 1. Vorsitzender ist Horst Schümann aus Kaltenkirchen, und 2. Vorsitzender ist Johann Schümann aus Henstedt-Ulzburg. Die monatlich stattfindenden Zusammenkünfte sind gut vorbereitet und werden gut besucht;
der Plattdütsche Vereen to Rickel feierte sein 50-jähriges Vereins-Jubiläum;
der Kulturverein Fahrenkrug trifft sich einmal im Monat. Heinz Jürgensen und seine Freunde betreiben in vorbildlicher Weise das Dorfmuseum;
die AG-Reisen unter Leitung von Walter Selk und der Mitarbeit von Gerhard Mueller, Heinz Brauer und Manfred Hapke bot sieben Ausfahrten an;
der Arbeitskreis Dorfgeschichte Strukdorf unter Leitung von Hans-Peter Sager bietet ein reichhaltiges Angebot für den Bereich Heimatgeschichte;
die AG Geschichte im Amt Segeberg-Land unter Leitung von Hans Rahlf mit ihren Veranstaltungen und Tagesreisen wird gut angenommen. Besonders zu loben ist die gute Vor- und Nacharbeit aller Veranstaltungen durch unseren 2. Vorsitzenden Hans Rahlf.

Wir haben zur Zeit 977 Mitglieder. Es fällt schwer, unser Ziel – 1.000 Mitglieder im Verein – zu realisieren. 38 neue Mitglieder in diesem Jahr brachten keine höhere Mitgliederzahl. Der Grund liegt in der Altersstruktur.

Helfen Sie mit, den Mitgliederstand zu verbessern!

Ernst Steenbuck

Bericht über den Arbeitskreis Geschichte im Amt Segeberg-Land

Unser Arbeitskreis wurde im November 1997 ins Leben gerufen. Seinerzeit trafen sich auf Einladung des damaligen Amtsvorstehers Gerhard Böttger jene Frauen und Männer, die sich in den Gemeinden und Dörfern des Amtes Segeberg-Land mit dorfgeschichtlichen Themen befassten bzw. sich für Heimat- und Landesforschung interessierten. Die erfreuliche Resonanz ermutigte uns zu dem Entschluss, uns jeweils einmal im Vierteljahr zum gemeinsamen Gedanken- und Erfahrungsaustausch zu treffen.

Für unseren Arbeitskreis, der seine Aufgaben im engen Kontakt zum Heimatverein des Kreises Segeberg e. V. vollzieht, wurden folgende Ziele formuliert:
Wir sehen uns als Gesprächskreis, dessen Mitglieder

- Erfahrungen aus der ehrenamtlichen dorfgeschichtlichen Arbeit austauschen und sich gegenseitig über die in den Dörfern laufenden heimatkundlichen und dorfgeschichtlichen Arbeiten informieren wollen,
- vorhandene geschichtliche Daten, Quellen und Untersuchungsergebnisse untereinander zugänglich machen möchten,
- sich gemeinsam mit den handwerklichen und rechtlichen Grundlagen und Fragen der Chronik- und Geschichtsarbeit an sich beschäftigen wollen; dazu möchten wir uns auch den Rat von sachkundigen Referenten einholen,
- versuchen möchten, bei der den Gemeinden bzw. dem Amt obliegenden Pflicht zur Einrichtung von Archiven mitzuwirken und auf eine Erfassung der in unseren Dörfern u. U. vorhandenen archivwürdigen Unterlagen hinzuwirken,
- gemeinsam Kontakte zu den vorhandenen Archiveinrichtungen auf Orts-, Regional- und Landesebene (z. B. Landesarchiv, Kirchenarchiv pp.) herstellen und pflegen möchten,
- gemeinsam heimatkundliche Objekte und Stätten schleswig-holsteinischer Geschichte besuchen und erkunden wollen.

Wir verstehen uns im übrigen als offener Arbeitskreis, d. h. an unseren Veranstaltungen können neben unseren ständigen Mitgliedern auch weitere interessierte Gäste teilnehmen. Unsere Veranstaltungen werden deshalb auch im Bekanntmachungsblatt des Amtes Segeberg-Land UNS DÖRPER angekündigt. Unsere Tagungen finden meist in der Amtsverwaltung Segeberg-Land in Bad Segeberg statt; von dort erfahren wir im übrigen auch freundliche Hilfe.

Nun zu unserem Programm für das Jahr 2003:

Wir haben unsere bereits im Jahre 2002 begonnene Behandlung von Themen aus der Zeit des III. Reiches (1933 bis 1945 einschl. der unmittelbaren Nachkriegszeit) mit folgenden Einzelveranstaltungen fortgesetzt:

Am Montag, 17. Februar 2003, referierte Peter Schiller aus Kisdorf: ZUR GESCHICHTE DER EHEMALIGEN FLUGFLÄCHEN IM KREISE SEGEBERG UND ZUM LUFTKRIEG IN UNSERER REGION.

Am Sonnabend, 17. Mai 2003, unternahmen wir eine ganztägige Busfahrt zu den DÜPPELLER SCHANZEN mit Besuch des SCHLOSSES SONDERBURG IN DÄNEMARK.

Am Montag, 8. September 2003, hielten Mitglieder unseres Arbeitskreises, nämlich Heinz Brauer, Eberhard Klamroth und Ingeburg Kiel, Kurzreferate über selbst erlebte Geschehnisse aus der NS-Zeit und aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Unser diesjähriges Jahresprogramm wird am Montag, 10. November 2003, ausklingen. Wir wollen uns dann mit dem Thema: ORGANISATION UND TÄTIGKEITEN DER FRÜHEREN HITLERJUGEND AUS EIGENEM ERLEBEN beschäftigen. Referent wird Pastor i. R. Friedrich Gleis sein.

Wir fassen die Ergebnisse unserer Tagungen jeweils in Jahresbroschüren bzw. Arbeitsheften zusammen, die wir unseren ständigen Mitgliedern aber auch Interessierten zugänglich machen.

Unsere Veranstaltungen werden durch eine Sprechergruppe vorbereitet; z. Zt. wirken dort mit: Hans Rahlf, Bad Segeberg, Klaus Gröhn, Schackendorf, Dieter Harfst, Westerrade, Günther Meynerts, Wakendorf I, und Edgar Winter, Geschendorf.

Hans Rahlf

Günter Timm, Fehrenbötel

Plattdütsch Vereen to Rickel:

50 Johr Torüchblick

De 24. Februar 1953 weer de Gründungsdag. „Fastholn an uns Moderspraak" – weer de Grund. Eenmal in Monat tosamenkamen, is bet hüt so bleven.

De Ricklinger Schoolmeister Heinrich Brundert as 1. Baas, Hertha Burmeister as Schriewersch und Jan Janssen as Kasserer bröchten den Vereen vöran.

De Satzung wör erarbeidt und beschloten. 20 Penn wör de Monatsbidrag, un ok to jede Versammeln inkassiert, oder afholt (intwischen 2 DM oder 1 Euro mtl.).

Alle wichtigen Vereensbegebenheiten sünd opschreben. Bet Hüüt sünd dat 561 Protkolle, all 6 Böker.Tosätzlich wöör een Klöhnschnackbook anleggt. Hier is vun Ricklinger (und ehemalige) Berichte ut de Dörpsgeschichte fasthol'n. Veeles vun Buurstell'n-Isenbahn u. Bahnhof-Handwark-Gastwirtschaften-Meierie-Landesvereen för Innere Mission-School-und Kinnerfeste ist för de Nawelt upschreven. Versammeln weer bet 1977, nur Avends in de School. Doch in't glieke Johr kunnen wie in't niede Sportlerheim ümtrekken. Bet hüüt uns Vereenshuus, hier dörfen wi Plattdütsch Bökeri und Magazin inrichten.

In de achtiger Johrn kommt jüngere Lüüd i'n Vörstand. Heinrich Brundert sä 1988, na 35 Johr as 1. Baas Tschüß. Hertha Burmeister güng na 33 Johr as Schriewersch in den hochverdeenten Ruhestand. Protokolle, Gedichte, Reime, Leeder op Platt ümschreben, verdankt wi ehr. Kasserer Jan Janssen hett 19 Johr, Anne Seeger 10 Johr de Kass verwohrt. Emma Westphal seggt wi Dank för 20 Johr as 2. Schriewersch und veele Bidräg in't Klöhnschnack Book.

Max Möller as 1. Baas, Adolf Janssen as 2. Baas, Wiebke Ralf-Timm as Schriewersch und Martin Kracht as Kasserer föhr'n nu den PL.-Vereen.

Adolf Janssen, een besonders aktiven Lidmaat, sien Hobbys sünd Reisen in Dütschland und Europa. In de folgenden Dia-Vördräg hett he alle Lidmaaten de schönen Reisen miterleben laten. Helga Möller is siet 15 Johr de „Musikersch", mit Helgas Ky Board Ünnerstützung singt sich dat lichter. Fast genau so lang sorgt Edeltraud Janssen vör Blomenschmuck ut de Natur oder ehren Goarn. Se hebbt alltosam veel Schwung in den Vereen bröcht. De Jubiläen sünd fast alle in Bischof Halfmann Saal fiert worrn.

1973 schenk, de damals grad nee gewählte Bürgermeister M. Meiners, een ole Plattdütsche Bibel, dor is noch öfter ut vörleest worn.

In düsse 50 Johrn hebbt de Vörstände alles versöcht dat Plattdütsche hochtoholn.

Bekannte Schrieverslüüd, wie Ivo Braak, Hinrich Kruse (weer Ehrenlidmaat), H. Vollbehr, Heinr. Kahl, Reimer Bull weern unsre Gäste.

In de letzten 15 Johr sorgt de Sebarger Speldeel mit Plattdütsch Theater bi uns vör veel Spaß und volle Hüser. 2002 hebbt wi erstmals mit „Rickling singt und

speelt" (Mischung ut Danz-Gesang-Sketsche) groten Tospruch hat, wi wüllt dat wiedermoken. De musikalische Billerreis vun Gerda Flägel und Brunhild Schuckart is noch in goode Erinnerung.

Siet 1992 giv dat en Erlaß van uns Landesregierung: In alle Scholen vun Schleswig-Holsteen mutt Plattdütsch ünnerricht warrn! Passiert is aber nich veel, wiel kuum noch Lehrkräfte to Verfügung staht de Plattdütsch künnt.

Bald 10 Johr ünnerricht mien Fro und ick in de Ricklinger School nu all Plattdütsch. Is för de Kinner nicht so licht wenn nur noch de Grootöllern platt snackt.

In Sommer 2002 geev uns damals 1. Baas, Max Möller, ut gesundheitliche Grünn sien sofortigen Rücktritt bekannt. In de Höövtversammlung is Uwe Milbrandt de neede Baas, de drütte in 50 Johrn. Walter Dohse hett des Kass 10 Johr verwohrt. Manfred Rick is nu uns Kasserer.

Ok na 50 Johrn geiht de „Vereen" mit de Tied: Dat sünd unse Monatsversammeln, wi holt Vördräge, fiert Fasching „hebbt Spoß an Speele und Sketsche, singt Plattdütsch-Leder. Op Reisen gaht wi mit een „Dagtour", „Kaffee-Tour" und „Karpeneeten". Unsere „Deensten" Musikersch und Kaffeekokers und veele Hölpers sorgt mit, dat keener to kort kümmt.

Wi versöökt alln's dat uns Moderspraak levt!!!

50 Johr Jubiläumsfier an 17. Mai 2003 im Bischof-Halfmann Saal in Rickling. Schmuck trechmokt weer de Saal, und 120 Gäste kömen und wullen mitfiern. 1. Baas Uwe Milbrandt begröt mit „Gooden Dag lewe Lüd, wi schnakt plattdütsch hüüt", he dankt alle Hölpers und besonders Wiebke Ralf-Timm und Günter Timm för ehren johrelangen Insatz bi Plattdütsch för Kinner. De erste Överraschung köm mit ungewohnte Musik. Twee Schotten (Caledonian), speelen uns Dudelsack Melodien vör. Gröten vun de Gäste överbröchten de stellvertretende Landrat Hans Peter Sager, vun Heimatbund Karl-Heinz Groth, vun Heimatvereen Sebarg de Vörsitter Ernst Steenbuck, vun de Gemeen Ehrenbürger Martin Meiners, un de Ricklinger Vereene.

De nächste Överraschung: Michael Andresen harr in Kinnergoorn wat inövt. Nu sungen uns de Lütten „Lütt Jan Hinnerk, drömst du noch?" De Handwarks-Chor Rickling, ünner Leitung vun Günther Papke, sung „Sleswig-Holsteen mang de Meeren", und noch veele Plattdütsche Leeder. Nun kömen de Willingrader Danzfruuns mit ehre schmucken Trachten, prima Dänze hebbt se uns wiest. Lehrerin Ute Haar und 20 upgeregte Kinner güngen op de Bühn. De „Lütte" School-Chor sung „Lustig sünd de Ricklinger Gööm..."

Achterna den Kanon „Moin, moin, leve Lüüd ... Fru Haar forder de Gäste op mittosingen, und dat wöör annahmen, so klüng dat veelstimmig ut mit denn Refrain ... denn Platt möögt wi geern!

50 Johr Torüchblick, 2. Baas Günter Timm, bericht von Vörständ und Lidmaaten de in den Vereen aktiv mitdragen hebbt. Een besonderen Dank an Max Möller de 16 Johr Baas wesen ist und dat prima mookt hett! Gedichte vun Kinner ut de Plattdütsch AG, Dudelsack Melodien, Handwarkschor, Danzfruuns ümmer

abwechselnd sorgen för allerbeste Stimmung und moken uns Jubiläum dorto as sik de Vörstand dat wünscht hett: een fröhliches Fest !



Wiebke Ralf-Timm (in Sebarger Tracht) mit de Plattdütsche Natocht ut de Ricklinger School. Eenmol de Week ward hier „paukt op Platt".

Fahrten und Exkursionen im Jahr 2003

Am 10.Mai reisten wir im östlichen Teil unseres Kreisgebietes auf den Spuren der Zeitgeschichte.

Am Grimmelsberg (83 Meter ü. M.) sind auf den beiden Gipfeln Langgräber aus der Steinzeit (etwa 5000 Jahre alt) zu sehen. Über einen Pfad am Rain eines blühenden Rapsfeldes gelangten wir dorthin. Unser Vorsitzender, Herr Ernst Steenbuck, hat zusammen mit dem Archäologischen Landesamt vier Schilder anfertigen lassen. Aufstellung und Einweihung konnten wir an diesem Tag miterleben. Herr Holger Hammon, Archäologisches Landesamt in Schleswig, erzählte von den Steinzeit-Menschen, die hier lebten und auf den Berghöhen ihre Toten bestatteten. Herr Hammon zeigte uns behauene und geschliffene Steine, die als Werkzeug und Schmuck benutzt wurden.

Bei unserer Weiterfahrt trafen wir in Travenhorst auf die Ausgrabung eines Pfahlbaus, einer Ritterburg aus dem Mittelalter (Kamlade genannt – Raum mit Kamin). Die Burg wurde damals in den Fluss gebaut. Die Gründungspfähle (Umrisse der Räume in der Burg) sind noch gut zu erkennen. Herr Joachim Kühl vom Archäologischen Landesamt, Nebenstelle Neumünster, führte uns über die ehemalige Brücke in das innere der Burg . Auf schwankendem Torfboden bewegten wir uns durch die Räume. Später erzählte Herr Kühl vom Leben im Mittelalter und zeigte uns Gefäße aus Keramik und Steingut, Werkzeuge und Schmuck dieser Zeit, die bei Ausgrabungen gefunden wurden.

Abschließend besichtigten wir noch das Torhaus auf Gut Seedorf, erbaut 1582/83 und aufwändig restauriert 2001/2002. Nachdem Mitglieder unseres Vereins die Dokumentation im Heimatkundlichen Jahrbuch 2002 S. 23-37 gelesen hatten, wollten wir es gern auch selbst anschauen. Der Bürgermeister der Gemeinde Seedorf, Herr Schramm, führte uns über schmale Wendeltreppen durch alle Räume bis ins oberste Stockwerk. Nach der Führung lobten alle Reiseteilnehmer die Nutzung der Räume: Archiv des Amtes Garbeck, Saal für Veranstaltungen und Sitzungen, Bürgermeisteramt.

Eine Wanderung im Naturschutzgebiet Barker Heide stand am 14. Juni auf unserem Programm.

Im westlichen Teil unseres Kreisgebietes gelegen wanderten wir durch eine, in der Endmoränenzeit der letzten Eiszeit entstandene typische Heidelandschaft. Auf dem feinen Flugsandboden wachsen neben Gras und Heidekraut Birken, Wacholder und Kiefern. Herr Schröder, der ehemalige Förster dieses Bereiches, und ein Naturschutzbeauftragter begleiteten unsere Wanderung. Sie erzählten von dem jetzigen Besitzstand des Landes und den Auflagen, die der Naturschutz erforderlich macht. Unterwegs trafen wir auf eine Schafherde. Die Schäferin berichtete von ihrer Tätigkeit. Wir freuten uns über die Hütehunde, die die Herde zusammenhielten. Die abschließende Rast in einem Waldgasthof brachte die nötige Entspannung und Erholung.

Nordfriesland besuchten wir am 5. Juli.

An der Grenze zu Dänemark fuhren wir über Süderlügum zum kleinen Dorf Seebüll. Hier war der Maler Emil Nolde (1867-1956) zu Hause. Wir besuchten sein Museum, in dem ein Teil seiner Bilder (expressionistischer Stil) ausgestellt sind. Die Galerie wird in Zeitabläufen immer wieder ergänzt, umgestellt. Emil Nolde regt mit seinen Darstellungen (Szenen aus seiner nordfriesischen Heimat und von seinen Reisen) und mit den Farben die Gefühle, Empfindungen des Betrachters an. Beeindruckt waren alle auch von dem friesischen Bauerngarten, mit seinen prächtigen Blumenfarben, dem Obst und Gemüse. Die Pflege seines Gartens war für Emil Nolde eine Lieblings-Beschäftigung.

Auf der Weiterfahrt beeindruckte uns die weite Marschenlandschaft mit den eingelagerten Geesthügeln. Weideflächen mit überwiegend Rinderherden dominieren in der Landschaft. Wir sahen auch Flächen mit Gemüseanbau. Obst und Beerenfrüchte findet man nur hinter schützenden Hecken. Die nordfriesischen Bauernerzeugnisse haben wir uns bei einem kräftigen Mittagsmahl schmecken lassen.

Ein nordfriesisches strohgedecktes Ständer-Bauernhaus mit seiner typischen Einrichtung des 18.-19. Jahrhunderts haben wir uns in Niebüll zeigen lassen. Die Ständerbalken, die auch das Dach trugen, mussten so tief verankert werden, dass Sturmfluten zwar durch die einstürzenden Seitenwände fegen konnten, das Haus aber nicht zum Einsturz brachten. In solchen Zeiten flüchteten die Bewohner auf den Dachboden.

Gegen die Fluten des Meeres haben die Friesen an den Küste hohe Deiche errichtet. Das Wasser aus dem Binnenland wird bis zur Ebbe in Staubecken zurückgehalten. Bei Schüttsiel haben wir uns den größten Stausee Nordfrieslands angesehen. Das Wasser kann hier nur durch ein Tor (Siel genannt) ins Meer abfließen. Bei unserem Besuch war das Siel geschlossen, so dass wir vom Deich aus den gewaltigen Umfang des Sees erkennen konnten. Wir beobachteten auch den Hafen auf der Meeresseite, aus dem Schiffe zu den Halligen fahren, die wir am Horizont erkennen konnten. In einer nordfriesischen Bauernstube gab es zum Kaffee Original-Friesentorte – ein krönender Abschluss dieses ereignisreichen Tages.

Die Hansestadt Hamburg war am 16. August unser Ziel.

Am Morgen fuhren wir durch die Speicherstadt zum Sandtorkai (unterhalb der Kehrwiederspitze). Unser Eindruck: Die Speicherstadt hat den Reiz vergangener Jahrhunderte verloren. Moderne Bauten sind heute dort zu finden, wo es einst nach geröstetem Kaffee und südländischen Gewürzen roch. Vom Sandtorkai sind wir mit einer Panorama-Barkasse – bei sonnigem Wetter- die Elbe hinauf gefahren. Im Hafen, an den Kais war bei den Schiffen auch am Samstag geschäftige Arbeit zu erkennen. Wir durchfuhren die wuchtigen Elbbrücken und gelangten an der Norderelbe vorbei in die „Dove Elbe", dem nördlichsten Arm des Elbe-Labyrinths, das der Fluss durch Sediment-, Sand- und Geröllablagerungen in Jahrhunderten bei Hamburg gebildet hatte. Heute steuert der Mensch den Elbstrom. Die Dove Elbe wurde durch Schleusen abgekoppelt, ist jetzt mit annähernd gleich hohem Wasserstand und der Marschenlandschaft der Vierlande ein Erholungs- und Freizeitgebiet

für die Hamburger. Auch Wassersportler haben hier ideale Bedingungen für Training und Regatten.

Unsere Barkasse fuhr bis in den Hafen der Altstadt Bergedorfs. Dieser Stadtkern mit seiner Fußgängerzone erinnert an das Bergedorf früherer Zeiten. Wir besichtigten das Schloss (in die Altstadt eingebunden), heute ein historisches Museum Bergedorfs. Uns erstaunte, dass das Schloss 1220 als Wasserburg von Graf Albrecht von Olamünde (zu Dänemark gehörig) angelegt wurde. Der Besitz wechselte später mehrfach, bevor Hamburg 1867 die Verwaltungshoheit endgültig allein übernahm.

Der Abschluss des Tages führte unsere Reise noch in den Sachsenwald nach Friedrichsruh. Im Forsthaus erinnerten wir uns anhand einer Fotoausstellung an Max Schmeling, der hier früher sein Trainingslager eingerichtet hatte.

Am 26. September fahren wir mit einer Delegation zur Jahreshauptversammlung des SHHB nach Harrislee an der dänischen Grenze. Am Vormittag erfahren wir viel Wissen über die Arbeit des Heimatbundes auf Landesebene. Unter anderem hören wir einen Vortrag über „Deutsch im Ausland". Am Nachmittag fahren wir nach Tingleff . Die Deutschen Nordschleswiger informieren uns über ihre Tätigkeiten in Tingleff und Apenrade.

Der Nord-Ostsee-Kanal besteht jetzt mehr als 100 Jahre. Bei einer **Halbtagesfahrt** wollen wir **am 11. Oktober** nach Kiel-Holtenau fahren. Wir werden uns in den Austellungsräumen der Kanalschleuse über ein- und Ausschleusungen informieren lassen.

Ein Führer wird uns viel Wissenswertes über die alte und neue Schleusentechnik berichten. Anschließend wollen wir auf die Nordseite wechseln und den alten Leuchtturm und das restaurierte Packhaus an der Einfahrt zum Kanal ansehen. Vielleicht sehen wir auch eines der vielen Schiffe, die den Kanal benutzen, in die Schleusen ein- bzw. ausfahren.

Am **14. Novernber** wollen wir unser Reisejahr 2003 mit einer Dank-Andacht in der Kirche in Sülfeld und einem geselligen Abend in Seth ausklingen lassen.

Walter Selk

Reise zum Kaiserstuhl

Wir besuchen den Kaiserstuhl vom 10. bis 16. 09. 2003, den wärmsten und sonnigsten Teil Deutschlands.

Die Fahrt geht über die Autobahn, an Odenwald und Schwarzwald vorbei zu unserem Zielort Ihringen am Kaiserstuhl. Im Hotel „Bräutigam“werden wir schon erwartet.

Ihringen, am Südhang des Kaiserstuhls gelegen, ist der wärmste Ort Deutschlands. Die Ihringer Weine sind ein Begriff für jeden Weinliebhaber.

Am Donnerstag, dem 11.09., starten wir mit sachkundiger Führung zu einer Fahrt über den Rhein in das elsässische Städtchen Colmar mit seiner denkmalgeschützten Altstadt. Höhepunkte sind das Unterlindenmuseum mit dem Isenheimer Altar von M. Grünewald, dem kostbarsten Schatz Colmars. Aber auch die Altstadt mit ihren zum Teil aus dem 14. Jahrhundert stammenden Häusern ist ein Erlebnis. Die Zeit ist viel zu kurz für diese schöne Stadt.

Am Nachmittag findet eine zweistündige Schiffsfahrt auf dem Altrhein und dem Rheinseitenkanal (mit Schleusung) statt. Gelegenheit, uns von den Anstrengungen des Vormittags zu erholen. Den Abend genießen wir in unserem Hotel in Ihringen.

Am Freitag, 12.09., besichtigen wir am Vormittag den Badischen Winzerkeller in Breisach, einen der größten Europas. Nach einer informativen Dia-Show verfolgen wir unter fachkundiger Leitung den Werdegang des Weines von der Traubenannahme bis hin ins Flaschenlager. Anschließend geht es durch das Weinarchiv, bis



Herr Selk überreicht dem Bürgermeister, der den Heimatverein des Kreises Segeberg besonders begrüßte, die Symbolfigur des Fledermauszentrums der Stadt Bad Segeberg „Betty Bat“.

uns dann bei einer Weinprobe fünf verschiedene Weine aus den Anbaubereichen Badens vorgestellt werden.

Nach dem Mittagessen im Hotel haben wir noch Zeit zur Entspannung. Dann fahren wir zum „Hoselipsfest“ nach Balingen. Balingen ist ein altes Winzerstädtchen mit Fachwerkbauten, die um 1750 entstanden sind. Das Hoselipsfest wird alle 2 Jahre gefeiert und ist einer geschnitzten Holzfigur auf einem Fassboden gewidmet, die dem römischen Weingott Bacchus ähnlich ist und die die Besucher mit erhobenem Weinglas begrüßt. Wir erleben den Fassanstich durch den Bürgermeister und anschließend die Kaiserstühler Gemütlichkeit und Gastfreundschaft, die von den örtlichen Vereinen geboten wird.

Am Samstag, 13.09., fahren wir am Vormittag nach Breisach, einem uralten Siedlungsplatz am Rhein. Unsere Stadtführerin berichtet eindrucksvoll über die wechselvolle Geschichte der Stadt. Eine Führung im Münster ist leider nicht möglich. Uns wird aber gesagt, worauf wir bei einer Besichtigung auf eigene Faust besonders achten sollen, wie den steinernen Lettner, den Hochaltar des Breisacher Meisters H. L., dessen Name nicht überliefert ist, und das Wandgemälde von Martin Schongauer. In der Stadt bleibt uns Zeit zu einer kleinen Stärkung. Am Nachmittag zeigt uns unser Wirt auf einer interessanten Rundfahrt den Kaiserstuhl mit seinen kleinen, idyllischen Orten und den verschieden angelegten Weinbergen. Am Abend fahren wir nach Jechtingen in eine Straußenwirtschaft. Es gibt Wildschweingulasch.

Der Sonntag, 14.09., bringt uns noch einmal ins Elsaß. Wir erkennen hier, dass der Rhein keine Grenze, sondern eher eine Verbindung der alemannischen Gebiete rechts und links des Flusses darstellt. Unsere Reisebegleiterin führt uns über die elsässische Weinstraße zunächst nach Riquewihr, einem alten Fachwerkstädtchen mit Häusern aus dem 16. u. 17. Jahrhundert, und einem bezaubernden Blumenschmuck. Dann geht es weiter nach Kaysersberg, der Geburtsstadt Albert Schweitzers. In einem Gasthof in den Vogesen ist ein Mittagessen vorbereitet. Eine elsässische Spezialität wird serviert. Auf der Rückfahrt haben wir noch Gelegenheit, die Hochkönigsburg zu besichtigen, mit herrlichem Ausblick auf das Rheintal und die Vogesen. Im Hotel erwartet uns am Abend ein ausgezeichnetes kalt/warmes Winzerbuffet.

Auch am Montag, 15.09., haben wir noch ein volles Programm. Unsere Reisebegleiterin zeigt uns Freiburg und führt uns auch in das berühmte Münster. Nach dem Stadtrundgang haben wir Zeit ,uns zu stärken. Am Nachmittag fahren wir mit der Seilbahn auf den 1084 Meter hohen Schauinsland mit herrlicher Aussicht. Auf der Rückfahrt kommen wir durch die kleine Stadt Staufen. Im Hotel „Löwen“ soll der berühmte „Dr. Faust“ vom Teufel geholt worden sein. Am Abend sitzen wir noch gemütlich in unserem Hotel zusammen. Herr Gröhn und Frau Steenbuck tragen mit einigen Kurzgeschichten zur guten Stimmung bei.

Am 16.09. geht es nach dem Frühstück wieder in Richtung Heimat. Eine etwas anstrengende, aber erlebnisreiche Fahrt geht zu Ende.

Gerhard Müller

Vorstand des „Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.“

Stand: September 2003

Vorstand:

1. Vorsitzender:	**Ernst Steenbuck,** Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten, Tel./Fax. 04194/6 80
2. Vorsitzender:	**Hans Rahlf,** Bussardweg 52, 23795 Bad Segeberg, Tel./Fax. 04551/8 24 05
Schriftführer:	**Horst Seyfert**, Theodor-Heuss-Ring 55, 23795 Bad Segeberg, Tel. 04551/8 12 39
Schriftführervertreter:	**Dieter Harfst,** Klingenbrooker Weg 12, 23795 Bad Segeberg, 04551/8 24 05
Rechnungsführer:	**Henning Pöhls,** Struvenhüttener Straße 13 a, 24641 Sievershütten, Tel. 04194/89 02 34
Mitgliederregistrierung:	wird z. Zt. vom 1. Vorsitzenden verwaltet
Beisitzer:	**Gerda Flägel,** Hamburger Straße 56, 23795 Bad Segeberg, Tel. 04551/22 32 **Horst Pasternak,** Kisdorfer Weg 5, 24568 Kaltenkirchen, Tel. 04191/34 79 **Hans Mehrens,** Hauptstraße 34 a, 24623 Großenaspe, Tel. 04327/3 56 **Horst Meinhardt,** Sommerlandstieg 3, 24576 Bad Bramstedt, Tel. 04192/33 51 **Uwe Schnoor,** Fliederweg 3 b, 23795 Bad Segeberg, Tel. 04551/8 17 69 **Manfred Jacobsen,** Sommerland 38 a, 24576 Bad Bramstedt, Tel. 04192/88 98 55
Mitarbeiter des Heimatvereins e. V.:	**Schriftleiter des Heimatkundlichen Jahrbuches:** Ulrich Bärwald, Am Markt 20, 23867 Sülfeld, **Redaktionsmitarbeiter:** Ernst Steenbuck, Eberhard Klamroth, Hans Rahlf, AG Reisen, Leiter **Walter Selk,** Gustav-Frenssen-Weg 10, 23795 Bad Segeberg, Tel. 04551/49 04 , Fax 04551/89 85 96 ihm zur Seite: Gerhard Mueller, Manfred Hapke, Heinz Brauer, Gerda Flägel, Ernst Steenbuck **Plattdüütscher Krink Segeberg:** Uwe Schnoor (s. o.) **Plattdüütscher Krink Kaltenkirchen:** Horst Schümann, Am Hohenmoor 32, 24568 Kaltenkirchen **AG Heimat- und Landesforschung** im Westen des Kreises: Manfred Jacobsen, Bad Bramstedt (s. o.) **AK Geschichte im Amt Segeberg-Land:** Hans Rahlf, Bad Segeberg (s. o.) **AG Denkmalkennzeichnung:** Ernst Steenbuck, Sievershütten
Ehrenmitglieder:	**Dr. Leo Beckmann,** Fuhlendorf **Hans Claußen,** Großenaspe **Dr. Horst Tschentscher,** Bad Segeberg
Korrespondierendes Mitglied:	**Akadem. Direktor a. D. Dr. Jürgen Hagel,** Nürtingen

Mitgliederverzeichnis

Stand: 1. Oktober 2003

Altengörs

Georg Kiel
Heinz Gosch
Thomas Rottgardt

Alveslohe

Hans-Jürgen Büll
Gerhard Hoch
Gemeinde Alveslohe

Armstedt

Hans Breiholz
Gemeinde Armstedt

Bad Bramstedt

Ilse Biss
Jutta Brodersen
Hetje Döhrmann
Horst Ebeling
Andreas Fligge
Jürgen H. Fölster
Hans Frick
Jürgen Fuhlendorf
Dieter Gaipl
Margit Hamdorf
Anke Hartmann
Manfred Jacobsen
Dr. Peter-Dieter Jung
Hans Georg Koch
Udo Köhncke
Christa Kurschat
Dr. Ulrich March
Horst Meinhardt
Friedrich-Wilhelm Obersteller
Wilhelm Peters
Hans Joachim Rüge
Antje Scheel
Ernst Schlichting
Jürgen Schneider
Uwe Jens Schnoor
Liane Schnoor
Hans-Jürgen Schnoor
Walter Schulze
Rudolf Schurillis
Hans-Hermann Trimpert
Amt Bad Bramstedt-Land
Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Stadt Bad Bramstedt

Bad Segeberg

Dieter Abel
Margot Adamkiewicz
Horst Adlung
Hans-Joachim Am Wege
Günther Arndt
Ilse Aurich
Silke Banaski
Uwe Bangert
Alwine Barkowski
Jürgen von Basse
Hermann Bauer
Ulrich Baumgart
Hans-Werner Baurycza
Friedrich Beckmann
Merry Beeth
Will Behrens
Erwin Bendfeldt
Erwin Beuck
Otto Beyer *
Gertrud Blank
Elisabeth Block
Hanna Blunck
Käthelies Blunk *
Friedrich-Georg Blunk
Erwin Bojens
Fritz Bolduan
Magret Bonin
Ilse Bracker
Elsa Brauer
Heinz Brauer
Dr, Wolfgang Brauer
Klaus-Dietrich Brömmer
Peter Bruhn
Ernst Bunge
Gerhard Bunge
Dr, Vincent Bünz
Käthe Burghardt
Inge Busch
Kaethe Carstens
Marianne Christiansen
Traute Christiansen
Rolf Christiansen
Kurt Clason
Ingeborg Damaschke
Christel Dankert
Eleonore Detlefsen
Lieselotte Dettmann
Helga Dettmann

Carl Herbert Dörner
Harald Dohm
Lieselotte Dohrendorf
Hans-Jürgen Dolgner
Dr. Jürgen Dolling
Gerhard Donat
Dieter Dose
Margitt Drews *
Minna Eggert
Elfriede Ehrlichmann
Waltraut Else
Ilse Engel
Thomas Falck
Hans Faust
Günter Feddern
Lieselotte Fiebiger
Irene Fischer
Gerda Flägel
Doris Fokuhl
Dr. Hartmut Frank
Eberhard Friedrich
Jürgen Frielinghaus
Thea Fritsch
Udo Fröhlich
Bernd Gaden
Gerhard Geerdes
Thomas Gerull
Erna Gierlichs
Friedrich Gleiss
Wolfgang Gloge
Dirk Gosch
Adolf Göttsche
Ernst Gräfe
Walter Gräper
Wally Greese
Ingrid Greve
Johannes Grigull
Hildegard Gripp
Käthe Gundermann
Herdis Hagemann
Dr. Gerd Hagenah
Margarete Hamann
Max Hamann
Louise Hansen
Manfred Hapke
Lieselotte Hardt
Gertrud Hartmann
Anita Hass
Reinhard Hein
Karl-Ludwig Heinsen
Liesbeth Hellberg
Henry A. Helling
Barbara Hemmer
Anna Herbst
Rolf Hillers *
Astrid Hilse
Renate Hinz
Heinz Hirsinger
Ulrich Höffer
Gräfin von Hohenthal
Isolde Hühnermann
Dr. Joachim Hüttmann
Carsten Ingwersen
Ursula Jacobs
Uwe Janssen
Gisela Jendis
Udo Jensen *
Helga Jessen
Henry Joret
Günter Jung
Burghard Karow
Ursula Kehl
Brunhilde Kelch
Jens Peter Klatt
Egon Klatt
Horst Klopfenstein
Irmgard Kloth
Ernst Knees
Günter Knieke
Jürgen Koch
Theodor Koch
Walter Köhler
Achim Kölbel
Johannes König
Rosemarie Köhler
Harald Koscheck
Sigrid Kragenings *
Dietrich Kreplin
Armin Kröska
Herta Krohn
Martha Kühl
Rita Lamp
Renate Lange
Dr. Helmut Lehmann
Hildegard Lembrecht
Klaus Lienau
Magda Lienau
Wilhelm Liley
Ruth Loepki
Renate Lorenzen
Ruth Lubeseder
Heinz Lüders
Else Lüth
Ellen Lüthje
Margarethe Mählmann
Hermann Magens
Dieter Marsen
Hildegard Martens
Klaus Martens
Johannes Marx

Horst Maschmann
Dr. Gerhard Medow
Norbert Meineke
Elfriede Menk
Irmgard Meyer
Helmut Meyer
Hans Peter Mietrach *
Ingeborg Mohring
Gerhard Mueller
Ilse Müller
Antje Mumme
Carla Munkel
Wilhelm Nehlsen
Rolf und Annelene Neumann
Birgit Neve
Eve-Marie Niehuus
Dr. Hans-Jürgen Nolte
Lore Oeverdiek
Erika Ohrt
Wiltraud Ohrt
Paula Olbrich
Anni Paape
Günther Pahl
Lola Pardey
Dietrich Pardey
Lieselotte Paul
Brunhilde Paul
Helga Paulsen
Angelika Pelz
Wilma Peters
Elisabeth Petersen *
Otto Petersen
Arnd Petzold
Waltraud Poppe
Siegfried Prante
Maren Quaatz
Maria Radtke
Hans Rahlf
Willi Rahlf *
Frauke Ramm
Horst Ramm
Doris Raschulewski
Hans-Jürgen Reher
Ingeborg Reher *
Marianne Reher
Eckart Reimpell
Hans Reimers
Robert Relling
Anni Reuther
Horst Richter
Margarete Richter
Herbert Rohlf
Jürgen Rohlf
Heinz Roth
Hannelore Rüdiger
Ursula Rüter *
Astrid Rutz
Michael Sappel *
Emma Sager
Wilhelm Sager
Horst Salomon
Erich Sarau
Manfred Saß
Dietrich Scharmacher
Elfriede Scharmacher
Klaus Schierbeck
Annemarie Schmidt
Uwe Schnoor
Erich Schöttler
Peter Schramm
Brunhild Schuckart
Annemarie Schulz
Frank Schumacher
Hans-Christian Schumacher
Erwin Schwanke
Dieter Schwär
Hans-J. u. Helga Schwär
Hanna-Hella Schwart
Irma Schwarz
Irma Schwarzloh
Wilhelmine Schwerdtfeger
Hilde Schwerin v. Krosigk
Walter Selk
Horst Seyfert
Elisabeth Siebert
Torsten Simonsen
Ingrid Simonsen
Friedrich Sorgenfrey
Wolfgang Spahr
Hans-Peter Sparr
Gerda Specht
Wilhelm Specht
Edith Spieß
Wilh. Sponholz
Erika Stahl
Käthe Steenbuck
Heinrich Steffen
Karin Stegemann
Elisabeth Stein
Ute Stelzner
Volker Stender
Gundolf Strache
Charlotte Strohwald
Otto Strüver
Elfriede Struve
Ernst u. Mariechen Studt
Anna Sturm
Doris Teegen
Elfriede Thierbach
Greta Thomsen

Ruth Tödt
Immobilien GmbH Tödt, Günter
Annelies Trantow
Heinke Trimpert
Dr. Horst Tschentscher
Antje Vogelberg
Lisa Vogt
Peter Vollmers
Dr. Hellmuth von Brehm
Dr. Karin von Brehm
Kurt Voss
Edith Walter
Kurt Walter
Hans-Heinrich Wilkening
Klaus Witt
Ingrid Winter *
Marga Wollesen
Werner Wulf
Hans-Christian Wulff
Rainer Wulff
Peter Zastrow
Klaus Jürgen Zierow
Ingrid Ziesmann
Adda Zoels
Werner Zoels
Alfons Ziehms
Horst Zuther
Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Franz-Claudius- Schule
Theodor-Storm- Schule
Heinrich-Rantzau- Schule
Kirchenkreis Segeberg
Kreisbauernverband Segeberg
Kreis Segeberg
Stadtbücherei Bad Segeberg
Stadt Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land

Bahrenhof

Werner Harm
Gerhard Lemburg
Winfried Weber
Gemeinde Bahrenhof

Bark

Grete Möller

Bebensee

Joachim Brauer
Anna-L. Rammul
Horst Schumacher *
Heinz Rickert *

Bimöhlen

Alice Rauch
Gemeinde Bimöhlen

Blunk

Burkhard Wiechert
Gemeinde Blunk

Bockhorn

Christel Dwinger

Boostedt

Willi Göttsche *
Hildegard Haase
Johann Heinrich
Karl Jaensch
Peter Matthias
Annegret Pingel
Carl-H. Spethmann
Hilde Timm
Gemeinde Boostedt

Bornhöved

Dr. Johannes Rickert
Wolfgang Scharnweber
Gerhard Thies
Heimatbund Bornhöved, Harald Timmermann
Amt Bornhöved
Dörfergemeinschafts Schule
Gemeinde Bornhöved

Borstel, Gemeinde Sülfeld

Liane Osterloh

Bühnsdorf

Uwe Fürst
Bernd-Jürgen Maass

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Lisa Kruse
Gemeinde Damsdorf

Ellerau

Hans-Hermann Faden
Inken M. Werthmann-Wieries

Fahrenkrug

Gerhard Böttger *
Dirk Gerke
Heinz Jürgensen
Hans Wolfgang Kruse
Paul-Gerhard Meyns
Uwe Schnoor
Hans Schönemann

Gustav Adolf Spahr
Werner Wandschneider
Kulturverein Fahrenkrug Herrn Jürgensen
Gemeinde Fahrenkrug

Föhrden-Barl

Hans Jochen Hasselmann
Gemeinde Föhrden-Barl

Fuhlendorf

Dr. Leo Beckmann
Jörn Dwinger
Hans Lembcke
Holger Runge

Garbek/Wensin

Margret Jedack
Hans Joachim Bolda
Elli Dankert

Geschendorf

Elli Janssen
Manfred Försterling *
Edgar Winter
Gemeinde Geschendorf

Klein Gladebrügge

Gemeinde Gladebrügge

Goldenbek

Alfred Könnecke
Walter Meier *
Grundschule Goldenbek

Gönnebek

Gemeinde Gönnebek

Groß Niendorf

Klaus Böttger *
Claus Fahrenkrog *
Hinrich Fölster
Friedrich Hamburg
Gemeinde Groß Niendorf

Groß Rönnau

Heinz-Hermann Steffens
Gemeinde Groß Rönnau

Großenaspe

Reiner Alms
Hans Asbahr
Jürgen Julius Asbahr
Hans Claussen
Thea Delfs
Emil Dittmer
Jürgen Förster
Manfred Ginckel
Albert Gudat
Dr. Bernd Häuer
Heinrich Jörs
Dieter Köhnke
Carl-Heinrich Krüger
Michael Küstner
Hans Mehrens
Karl Mehrens
Martin Müller
Hans-Peter Röbke
Gerlinde Schulze
Max Stick
Günther Timm
Peter Winselmann
Willi Wisser
Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Gemeinde Dorfarchiv
Gemeinde Großenaspe
Friedrich Winselmann

Groß Kummerfeld

Antje Jans

Hagen

Marie-Luise Greiner
Johannes Peter Wickhorst

Hamdorf

Karl-Heinz Horn

Hardebek

Karin Krüger
Kurt Lehmann

Hartenholm

Rolf Bünjer
Klaus Buthmann
Gertraud Haag
Ilse Havemann
Hans-Hermann Köck
Gertrud Köck
Meinert Schweim
Gemeinde Hartenholm

Hasenkrug

Gemeinde Hasenkrug,

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor,

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor

Heidmühlen

Hans Kröger
Jürgen Rehder

Henstedt-Ulzburg

Gerd Bodo Bartlick
Günter Heinz Baum
Walter Bruhn
Thorsten Brunswig
Thomas Clasen
Christian Clausen
H. Schuetz Elch-Apotheke
Else Fredrich
Erik-Frank Gätjens
Heinz Glück
Heinz Kracht
Werner Lentfer
Karl-Otto Lohse
Heinz Manke
Wilfried Mohr
Elfriede Petersen
Werner Pöhls
Hans-Heinrich Schacht
Carsten Schäfer
Klaus Schlüter
Helmut Schmuck
Horst Schneemann
Johann Schümann
Dagmar Schümann
Martin Selke
Irmgard Studt
Hartmut Tessin
Georg Warnecke
Annemarie Winter

Gemeinde Henstedt-Ulzburg

Uwe Janssen

Hitzhusen

Gemeinde Hitzhusen *

Högersdorf

Hans-Erich Greve
Eggert Schurbohm
Elke Schwarz
Gemeinde Högersdorf

Hüttblek

Erwin Meier
Hans-Hinrich Thies
Gemeinde Hüttblek

Itzstedt

Friedrich Brors
Herbert Meins
Uwe Mohr
Gerd-Heinrich Wrage
Gemeinde Itzstedt

Kaltenkirchen

Marga Biermanski
Ulrich Bremer
Anne Bühring
Uwe Delfs
Ernst Eising
Elke Ellerbrock
Hildegard Engelke
Winfried Falck
Frieda Fehrs
Werner Feldsien
Elfriede Freese
Helga Hübner
Dr. Sönke Jacobsen
Gerda Jawaid
Margrit Köhnke
Joachim Kühl
Helmut Lienau
Karl-Kurt Lippe
Frauke Maass
Helga Maeting
Christa Meyer-Behrmann
Johanna Möckelmann
Ruth Möckelmann
Dr. Arnold Möckelmann
Hans Moritz
Hans-Chr. Muxfeldt
Heinrich Nagel
Cornelius Nissle
Gretchen Pasternak
Horst Pasternak
Reiner Peters
Nicolaus Pohlmann
Else Redecke
Plattdüütscher Krink Horst Schümann *
Ingeburg Rüter
Dr. Paul-Gerhard Schoop
Elli Schroeder
Karl Schroeder
Horst Schümann
Gerda Schwill
Theo Steenbuck
Elisabeth Stingl
Hans Thies
Jörg Wirth
Stadt Kaltenkirchen

Kattendorf

Juris Bekeris
Rolf Holdorf
Anke Pohlmann

Amt Kisdorf in Kattendorf
Gemeinde Kattendorf

Kayhude

Werner Matthiessen
Joachim Sieg *
Fritz-Derk Voß
Gemeinde Kayhude

Kisdorf

Martin Ahrens
Hans-Martin Ahrens
Hans-Werner Buhmann
Wolfgang Dietz
Günther Evers
Joachim Goppelt
Helmut Heberle
Elke Hein
Marlene Hroch
Klaus Lohse
Adolf Oosting
Niels Offen
Ernst Radtke
Peter Schiller
Harro Schmidt
Ernst Schmuck-Barkmann
Artur Timmermann
Helmut Wessel
Hedwig Zlobinski
Gemeinde Kisdorf
Klaus-H. Richter

Klein Rönnau

Erika Beyer *
Horst Bredemeier
Otto Dittmer
Ilse u. Jan Hesebeck
Lisa Keggenhoff
Gerda Kopke
Manfred Kuhlbrodt
Paula Meins
Werner Sager
Hermann Schöer
Marga Schütt
Dr. Erich Smetka
Klaus Stegemann
Betty Vogt
Hans-Werner Wesche
Rudi Winter *
Gemeinde Klein Rönnau

Krems II

Aenne Höppner
Gemeinde Krems II

Kükels

Karin Schmidt
Gemeinde Kükels

Latendorf

Gemeinde Latendorf

Leezen

Hans Kabel
Lisa Krüger
Ingeborg Langbehn
Hans-Hermann Lentfer
Hans-Wilhelm Steenbock
Amt Leezen
Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Gemeinde Leezen

Lentföhrden

Gemeinde Lentföhrden
Ernst Lewin

Mielsdorf

Ludwig Bohnsack
Hans David-Studt
Elisabeth Wollschläger

Mönkloh

Friedrich-Wilhelm Rühl
Gemeinde Mönkloh

Mözen

Arno Bolzendahl
Ernst Walter Meyer
Gemeinde Mözen

Nahe

Dipl. Ing. Ernst Paul Berger
Christian M. Bergmann
Willi Biester
Hans Bräuer
Herbert Breker
Elisabeth Brügmann
Kati Grefe
Kuno Hellwich
Hans-Heinrich Hüttmann
Johann-Joachim Hüttmann
Siglint Ifländer
Peter Jacobsen
Ludwig Könning
Hildegard Krabbe
Anneliese Lücke
Jürgen Matzen
Wilfried Neumann
Gertrud Pfadler
Hans-Jürgen Rathje

Heinz Richter
Nico Rogozenski
Heinz Schernus
Erika Heimann
Rolf Sperber
Hans Tidow
Heinrich Wrage-Broers
Michael Wülbern
Gemeinde Nahe
Grund-u.Hauptschule Nahe

Negernbötel

Kurt Lemcke
Klaus Martens
Eberhard von Lewinski
Gemeinde Negernbötel

Nehms

Heinz Wulf

Neuengörs

Werner Brockmann
Heinrich Molt
Peter Rahlf
Gemeinde Neuengörs

Neversdorf

Dr. Klaus Fleischhack
Peter Schultze
Gemeinde Neversdorf

Norderstedt

Werner Bakowski
Heinrich Dumbries
Hellmuth Gärtner
Ursula Gradl
Anneliese Jens
Walter Klencke
Gerhard Köhn
Friedrich Pohlmann
Gerhard Rudolph
Dr. Volker Schmidt
Holger Schock
Sieghard Seliger
Volker H. Steinau
Gerhard Thomsen
Hans-Otto Wessel
Werner Wübbe
Heimatbund Norderstedt Herrn Hellwege
Dr. Ilse Zauner

Nützen

Jutta Schröder
Gemeinde Nützen

Oering

Werner Brors
Wolfgang Finnern
Rudolf Frahm
Hartwig Göttsch
Gudrun Heinonen
Hans Ludwig Hüttmann
Christa Warzecha
Gemeinde Oering

Oersdorf

Willi Gosch
Inse Krüger
Rosemarie Lohse
Gemeinde Oersdorf

Paßop

Oskar Pitz

Pronstorf

Günter Engelhardt *
Eberhard Klamroth
Annegret Kruse
Klaus Mecke
Brigitte Prehn
Jörg Schröder
Gemeinde Pronstorf
Adolf Hammerich
Claus Frank

Quaal

Hans Höppner-Rohder
Heilke von Wickede
Hans-Dieter Würfel

Rickling

Peter Sutter
Helga Wulff
Plattdütsch Vereen to Rickels Uwe Milbrand
Gemeinde Rickling
Günter Timm
Wiebke Ralf-Timm

Rohlstorf

Friedhelm Moritz
Ferdinand Von Stumm
Gemeinde Rohstorf

Schackendorf

Friedrich Brockmann
Friedrich Gilde
Klaus Gröhn
Richard Hauschildt
Herta Löffler
Reinhard Nass

Gemeinde Schackendorf

Schieren

Wiebke Klees-Bruhn
Kurt Schumacher
Gemeinde Schieren

Schmalensee

Wilfried Herbst
Hans Siebke

Schmalfeld

Ute Dwinger
Rüdiger Völkl
Gemeinde Schmalfeld

Schwissel

Gemeinde Schwissel

Seedorf

Gemeinde Seedorf
Werner Schramm, Kembs
Horst Schramm, Kembs
Siegfried Tromnau, Schlamersdorf
Inge und Hans Kößling, Seekamp

Seth

Lisa Finnern
Karl Heinz Gülk
Renate Knees
Gero Storjohann *
Ewald Stürwohld
Gemeinde Seth

Sievershütten

Peter Adler
Lieselotte Gerth
Otto Harms
Herma Henning
Jürgen Hering
Adolf Köneking
Ulla Langmaack
Margret Mau
Karl-Heinz Meetz
Helmut Pöhls
Henning Pöhls *
Resi Reimke
Reinhard Siert
Lisa Spahr
Ernst Steenbuck
Uwe Steenbuck *
Jutta Wederhake
Detlef Winkelmann
Gemeinde Sievershütten

Stipsdorf

Waltraud Hamann
Hans-Joachim Hampel
Elfriede Teegen
Gemeinde Stipsdorf

Stocksee

Dr. Georg Friedrich Baur
Peter Bülck
Prof.Dr. Dietrich Wiebe

Strenglin

Hans Molt
Torsten Trillmann

Strukdorf

Jürgen Albert
Wilfried Henck
Horst Leonhardt
Hans-Peter Sager
Hans-August Studt

Struvenhütten

Ulrike Balnojan
Margret Ettmeier
Hermann Hussmann
Hans-Heinrich Lührs
Deta Petersen
Günter Plambeck
Karla Stuhr
Wilfried Winterhoff
Gemeinde Struvenhütten

Stubben

Klaus Voß

Stuvenborn

Helmut Dreyer
Ilse Gloyer
Peter Humburg
Heinz Korbs
Helga Tepe
Wilhelm Thies
Anke Willrodt-Ahrens
Günter Ziemer
Gemeinde Stuvenborn

Sülfeld

Ulrich Bärwald
Jens-Martin Bielenberg
Helmut Blunck
Helga Dittrich
Karl-Heinz Enke
Helga Hus
Werner Jablonski

Ingo Jurmann
Emmi Krickhahn
Rudolf Paulsen
Grete Petersen
Joachim Polster
Heinrich Röttjer
Rudolf Rupprecht
Burkhard Schulz
Fritz Timm
Bruno von Festenberg
Margret Westphal
Günther Wilke
Rosemarie Wrage
Gemeinde Sülfeld

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Tensfeld

Norman Loewisch
Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Edda Grandt
Kai Krogmann *
Claus Wrage
Gemeinde Todesfelde
Hans-Hermann Bölck

Trappenkamp

Günter Czarnowski
Hedwig Czenna
Klaus Deneke
Karin Ducke

Travenhorst

Jan Kiene
Gemeinde Travenhorst

Traventhal

Landmuseum
Gestüt Traventhal P.Beiersdorf
Gemeinde Traventhal

Wahlstedt

Axel Bernstein
Kurt Janke
Renate Mühlker
Karsten Paulsen
Irmgard von Piotrowski
Dierk E Seeburg *
Werner Stamp
Jost Stolten
Stadt Wahlstedt

Wakendorf II

Jürgen Gülk
Ernst Gülk
Herbert Gülk
Kurt Hachmann
Bernd Hartmann
Kunje Ketelsen
Ernst-Günter Kröger
Hans Kröger
Alfred Lentfer
Karl-Heinz Lütt
Karla Martens
Claus Mohr
Anneliese Pruns-Tesdorff
Hans-Hermann Schütt
Kurt Heinrich Steenbock
Prof. Dr. Günther Wolgast
Günther Meynerts
Gemeinde Wakendorf II

Wakendorf I

Gemeinde Wakendorf I

Warder

Heinrich Alward
Gerd Schäfer
Gundschule Warderfelde

Weddelbrook

Hans-Joachim Scheer
Jürgen Schüchler
Hartwig Tode
Gemeinde Weddelbrook

Weede

Dorothea Dahlmann-Kohrt
Ekhard Ladwig
Annemarie Sorgenfrei
Klaus Studt
Inke Studt-Jürs
Gemeinde Weede
Alwin Blunck
Jürgen Paustian

Wensin

Hans-Christian Hastedt
Gemeinde Wensin
Edelgard Studemund
Hans Wilhelm Traber Jun.
Dr. August Wilkens

Westerrade

Burghard Dölger
Dieter Harfst
Ernst Studt

Herbert Studt
Gemeinde Westerrade

Wiemersdorf

Klaus Harder
Uwe Jörck
Dr. Hans-J. Leupelt
Hermann Schlesselmann
Manfred Venzke
Timm Jörck
Gemeinde Wiemersdorf

Winsen

Kerstin Biehl
Thea Denker
Hans-Peter Suwe

Wittenborn

Bernd Gerken
Hannelore Helmke
Gisela Juister
Herbert Lange
Christel Mertin
Anneli Piotrowski von
Gemeinde Wittenborn

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes

Bad Kissingen

Kurt Villbinger

Bad Oldesloe

Holger Diercks

Bargteheide

Margret Fischer

Barmstedt

Hans Prien

Bleckede

Amanda Lüthgens

Braunschweig

Gerhard Beutmann

Bremerhaven

Dagmar Schumacher-Ahrens

Croydon/Großbritannien

Gerhard Tiedemann

Elmenhorst

Günter Hamann

Ettlingen

Inge Heck *

Flensburg

Dr. Horst Ralf

Fockbek

Hermann Reher

Frankfurt/Main

Udo Corts

Friedrichstadt

Eitel Galla

Hamburg

Frauke Baumeister
Wilhelm Closius
Andreas Fischer-Happel
Uwe Hagemann
Rudolf, Möller
Wolfgang Milkereit
Klaus Nickoleit
Hans-Werner Rickert
Heinrich Schlichting *
Genealogische Gesellschaft
Mendelsohnstr. Schule

Hemdingen

Johann Plambeck

Hofheim

Hans Peter Hass

Karlsruhe

Ina Schultz

Kassel

Wolfgang Kasch

Keitum/Sylt

Wilhelm Borstelmann *

Kellinghusen

Henning Broockmann

Kiel

Hans-Peter Brandt

Köln

Hans-Jürgen Kamrath

Langendorf / Elbe

Hayo Schütte

Lübeck
Waldemar Barkmann
Dr. Christian Dräger
Theo Dräger
Dr. Rudolf Fritze
Dr. med. Erich Voß
Joachim Weigt

Lüneburg
Karl-August Hellmann *

Moers
Heinz Muhsal

Münster
Dr. Gisela Schumacher-Matthäus

Neumünster
Klaus August
Karl-Heinz Laß

Nübel
Klaus Bregas

Nürnberg
Dr. Gisela Schumacher-Matthäus

Nürtingen
Dr. Jürgen Hagel

Plön
Museum des Kreises Plön

Rosengarten / Sottorf
Peter Fischer

Schellhorn
Klaus-Volker Köster

Springe
Günther Röstermund

Stockelsdorf
Horst Thies

Tangstedt/Wilstedt
Helmut Bättjer
Herbert Gülk

Timmendorfer-Strand
Thorsten Sick *

Uetersen
Hans-Heinrich Hatlapa

Weßling / Oberbayern
Hartmut E. Feldhausen

Weener/Ems
Dr. Rolf Behrens

* 2003 Neumitglieder





Reinhard Gäth, Mühlenstraße, Nahe
Paul Stehr, Eutiner Straße, Bad Segeberg
Klaus Dose, Kirchstraße, Bad Segeberg
Max Mietrach, Neuland, Bad Segeberg
Käte Ranninger, Bornweg, Bad Segeberg
Alfred Blunk, Kurhausstraße, Bad Segeberg
Rudolf Timmermannn, Wakendorf II
Georg-W. Leufert, Nahe (verstorben 2001)
Horst Ellenberg, Fehrsweg, Bad Segeberg
Dr. med.Günter Johannes, Hitzhusen
Waldemar Pöhls, Struvenhütten
Barbara Huss, Hüttblek
Annemarie Wolgast, Itzstedt



Beitrittserklärung

zum „Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.
Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes e. V."

Vor- und Zuname: ______________________

Beruf: ______________________

Straße und Hausnummer: ______________________

Wohnort: ______________________

Mitglied ab: ______________________

Geworben von: ______________________

Mitgl.-Beitrag jährl. z. Zt. 16 €

____
Unterschrift

Bankkonto:
Kreissparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30, Kto.-Nr. 25 062

Beitrittserklärung

zum „Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.
Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes e. V."

Vor- und Zuname: ______________________

Beruf: ______________________

Straße und Hausnummer: ______________________

Wohnort: ______________________

Mitglied ab: ______________________

Geworben von: ______________________

Mitgl.-Beitrag jährl. z. Zt. 16 €

____
Unterschrift

Bankkonto:
Kreissparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30, Kto.-Nr. 25 062

POSTKARTE

0,45 €

An den

Heimatverein
des Kreises Segeberg e. V.
Kreisgruppe des Schleswig-
Holsteinischen Heimatbundes e. V.
Struvenhüttener Str. 13

24641 Sievershütten

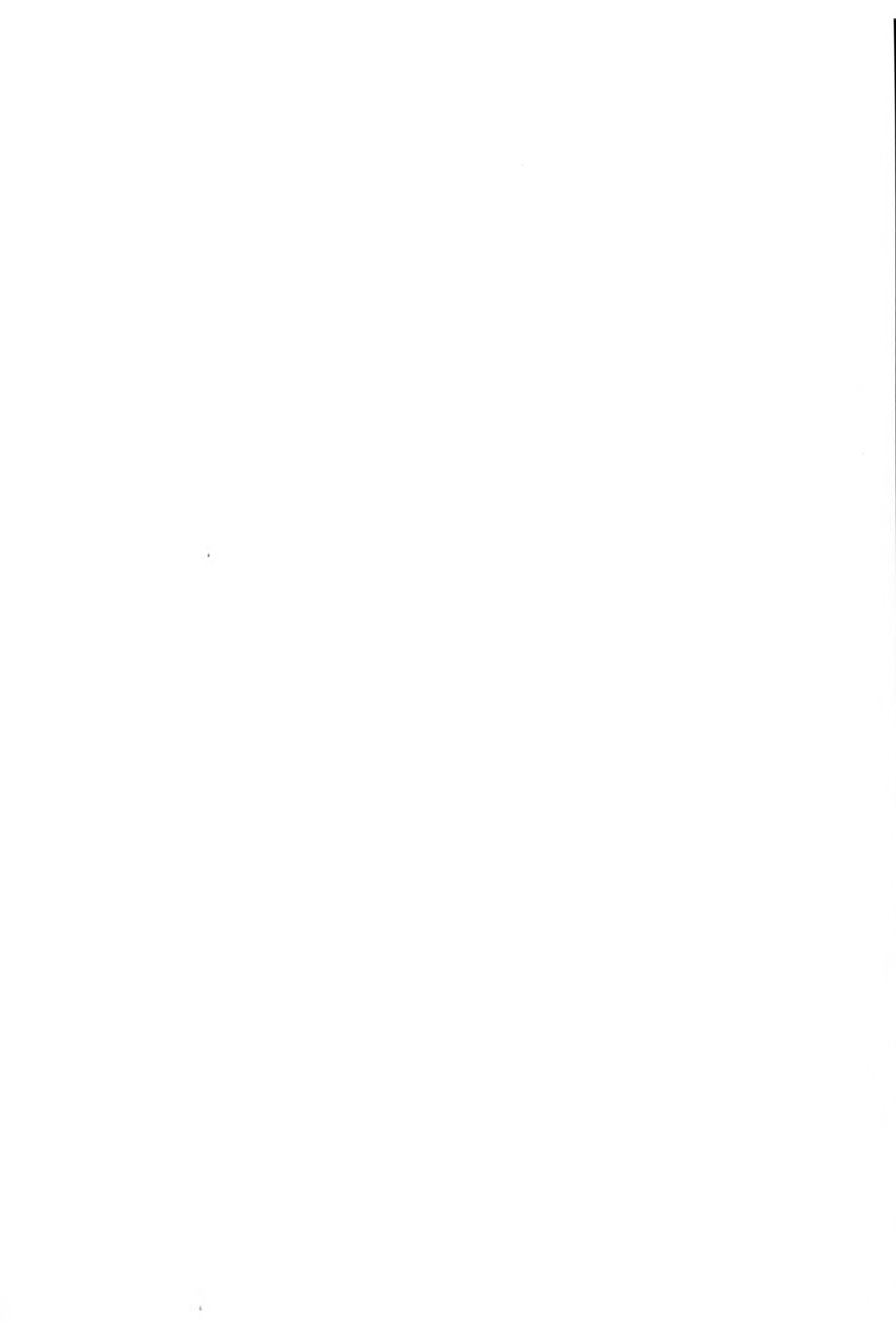
POSTKARTE

0,45 €

An den

Heimatverein
des Kreises Segeberg e. V.
Kreisgruppe des Schleswig-
Holsteinischen Heimatbundes e. V.
Struvenhüttener Str. 13

24641 Sievershütten



ISBN 3-00-012380-6